

Ahausen



Rund fünf Kilometer vom Bodensee entfernt, eingebettet in eines der schönsten Obstbaugebiete, liegt das älteste (752) urkundlich erwähnte Dorf des Linzgaus, Ahausen. Die Seefelder Aach fließt im großen Bogen um den Ort herum und wer Ahausen von den Nachbarorten Bermatingen, Ittendorf oder Meersburg aus besuchen will, muss am Ortseingang eine der Aachbrücken überqueren. Prägend für das Ortsbild sind auch die beiden Mühlen an zwei Brücken, die heute noch als Sägewerke in Betrieb sind. Von den etwa 910 Einwohnern sind 150 Mitglied in der Narrenzunft Moschtobst Ahausen. Die Lebensgrundlage des Ortes bildeten jahrhundertlang Getreide, Obst und Weinanbau, heute herrscht Tourismus vor.

Narrenzunft Moschtobst Ahausen e.V. „Moscht - Obst“



Einen fröhlichen und freundlichen Anblick bieten die Äpfel und Birnen der NZ Moschtobst bei jedem Narrensprung.

Wie in den meisten kleinen Gemeinden Süddeutschlands finden sich leider keine Aufzeichnungen über den Beginn der Fasnet. Doch zeigen alte Fotos, dass in Ahausen schon mindestens seit Anfang dieses Jahrhunderts ländliche Fasnet betrieben wurde. Um das Häs der Ahausener Narrenzunft zu verstehen, muss man sich etwas mit der Vergangenheit des Dorfes beschäftigen.

Durch die geographische Lage des Dorfes, das von der Seefelder Aach umschlossen ist, kam es immer wieder zu Schwierigkeiten beim Getreide- und Weinanbau. Dies reichte von der Aufteilung der Felder bis hin zu verheerenden Hochwassern. Oft mehrere Jahre hintereinander machte die Aach durch die vielen Überschwemmungen die Felder völlig unbrauchbar.

Wein gab; doch war der Wein nicht theuer, denn man schenkte die Maas um 8 kr. aus. ...
1710 wurde beschlossen, daß fremde Manns- und Weibsleute, die in die Gemeinde heirathen und aufgenommen werden wollen, derselben 12 fl. Einzugs-geld zahlen sollen; auch der Mann an die Gemeinde zwei Trunk mit Brod und das Weib einen Trunk mit Brod zu verabreichen habe; und daß die Gemeinde dieses, je nach dem Vermögen des Aufzunehmenden mehren oder mindern könne, diesem aber erlaubt sein solle, auf Anweisung des Kellhofers oder der Dorfpfleger 3 Bäume zu setzen und die Frucht zu genießen.
Dann wurde bei der Aemterbesetzung am 18. Dezember verordnet, daß der Kuhhirte an Sonn- und Feiertagen das Vieh bei Zeiten heimtreibe und er vom Felde gehe,

Per Gesetz war es jedem Bürger von Ahausen erlaubt, drei Bäume zu pflanzen und die Früchte zu genießen.



Wie dieses alte Foto zeigt, wurde schon zu Beginn dieses Jahrhunderts in Ahausen Dorffasnet gefeiert.

Bald stellten die Bauern fest, dass Obstbäume sehr viel widerstandsfähiger waren als die empfindlichen Reben, die bis dahin den Hauptteil des Anbaus ausmachten.

Im Jahre 1710 unter der damaligen Konstanzer Herrschaft wurde

es jedem neu Zugezogenen gestattet, drei Obstbäume zu pflanzen und die Früchte selbst zu behalten und zu verwerten. Die Früchte, die man nicht verzehren konnte, wurden gepresst und der Saft in Eichenfässer gelagert. Der nach einiger Zeit vergorene Saft wurde dann als Most getrunken.

Sowohl der Most als auch das Obst waren eine willkommene Bereicherung des Speisen- und Getränkezettels und ein guter Ersatz für die Reben.

In Anlehnung an die Bedeutung des Obstes wurde das Häs der Narrenzunft entworfen, das den Baum darstellen soll. Charakteristisch sind vor allem die Apfel- und Birnengesichter, die mit ihrem freundlichverschmitzten Lächeln dieser Narrenzunft ihre besondere Prägung verleihen.

Die Narrenzunft **Moschobscht** Ahausen ist eine recht junge Zunft. Im Jahr 1980 taten sich Eltern einiger Kindergartenkinder zusammen, um in der Fasnet eine Gruppe zu bilden, die bis dahin lose Dorffasnet bereichern wollte. Zuerst zogen sie als Scheiche durch die Straßen, darauf folgten Clowns, Zigeuner und Pinguine.

Nach der Fasnet 1986 beschlossen eben diese Eltern, eine neue, größere Gruppe entstehen zu lassen. Ein richtiges Kostüm mit Holzmaske und Häs sollte geschaffen werden. Flugblätter wurden verteilt, Interessenten angeworben und innerhalb kurzer Zeit hatte man 25 neue Hästräger beieinander. Jetzt konnte es losgehen, man musste sich nur noch



*Der
Narrenbaum
wird gestellt.*



über die Figur einigen. Sie entschieden sich schließlich aus der Geschichte des Dorfes heraus für die Figuren des Mostobstes: Die Narrenzunft Moschtobst hatte am 17. Januar 1987 ihren ersten Auftritt beim Ball des Musikverein Ahausen – mit großem Erfolg.

Am 11. Juni 1987 wurde die Narrenzunft ins Vereinsregister eingetragen, die Aufnahme in den Alemannischen Narrenring erfolgte 1989. Die Patenzünfte sind die NZ Hugeloh Leimbach und die NZ d'Dammglonker aus Langenargen.

Die Dorrfasnet ist für die Ahauser Narren ein wichtiger Punkt. Am Vormittag des „Schmotzigen Dunschdig“ sind die Narren aktiv bei der Schülerbefreiung dabei. Nachmittags wird vom örtlichen Musikverein der Narrenbaum gestellt, eine Tradition, die seit den zwanziger Jahren gepflegt wird. Beim Hemedglonkerumzug am Abend ist das ganze Dorf auf den Beinen. Am Bromigen Freitag steht der traditionelle Bunte Abend auf dem Programm und am Fasnetssamstag wird für die Jugend der Kinderball veranstaltet.



Die Moschtobst-Jugend (Bild oben) und die Erwachsenen beim Narrensprung (Bild links).

Zum Abschluss der Dorrfasnet wird am Fasnetsdienstag ein Narrenspiel bei der Zunftstube aufgeführt. Seit 1990 gibt es als Höhepunkt der Moschtobstfasnet alle zwei Jahre einen Nachtumzug mit Zunftmeisterempfang, und zum elfjährigen Vereinsbestehen 1998 wurde sogar ein Freundschaftstreffen des ANR nach Ahausen vergeben. Auch außerhalb der Narrensaison gibt es eine Reihe von Veranstaltungen, wie das jährliche Frühlingsfest oder die Narrenolympiade im Rahmen der Ferienspiele, die wichtiger Bestandteil der Jugendarbeit ist.

Aichstetten



Die Narrenzunft Aichstetten ist im fruchtbaren Aitrachtal an der Bundesstraße Memmingen-Lindau beheimatet. Im Jahre 797 wurde Aichstetten erstmals urkundlich erwähnt. Das Dorf gehörte bis 1809 dem Freistaat Bayern an, bevor es im November 1810 nach einer wechselvollen Geschichte endgültig dem Königlich Württembergischen Oberamt zugeteilt wurde. Bis 1930 führte Aichstetten das württembergische Staatswappen in ihren Siegeln, bis sich die damalige Ortsverwaltung für das heutige Wappen entschloss. Aichstetten hat heute etwa 2500 Einwohner.

Narrenzunft Aichstetten e.V. „Goisterhund - Wilde Hund“

Mit der Gründung im Jahr 1990 gehört Aichstetten zu den jungen Zünften im Alemannischen Narrenring. Doch auch wenn die Zunft an sich noch nicht so lange existiert, die Fasnet gibt es in Aichstetten schon länger.

Die ersten zwei Masken entsprangen der Fantasie von August Willburger, einer der Mitgründer des Heimat- und Trachtenvereins, der sie im Jahr 1956 schnitzte. Neun Jahre später hob der Trachtenverein dann die Dorffasnet aus der Taufe. Das waren die Wurzeln der heutigen Narrenzunft. Seit dem 11. 11. 1990 gehen also in Aichstetten wollene, feuerspeiende Hundsgestalten um. An diesem Tag wurde von Markus Rudhard und Gerda Mahle die Narrenzunft Aichstetten e. V. mit damals 48 „Goisterhunden“ gegründet. Was klein anfang, nahm in den folgenden Jahren mit viel Fleiß und Arbeit immer mehr Gestalt an.



Grundlage für diese beiden Maskengruppen des „Goisterhund“ und des „Jäger“ ist die Sage vom „Wilden Jäger“, welcher zwischen Lautrach und Aichstetten sein Unwesen trieb. Der Jäger, so erzählt man in Aichstetten, müsse umherziehen, weil er zu Lebzeiten an Sonn- und Feiertagen nie in die Kirche gegangen sei. Immer wenn die Glocken zum Gottesdienst riefen, sei er mit seinen zwei riesigen, schwarzen Hunden, die ihre feuerroten Zungen weit aus dem Maul hängen ließen, durch den Lautrach Wald gepircht. Für diesen Frevel müsse er nun büßen.

Seit 1994 besteht die dritte Maskengruppe der NZ Aichstetten, das „Oiba-Weib“. Der Ursprung dieser Figur liegt in der Sage vom „Bergbaur-Käppele“, im dicht bewaldeten „Buchkapf“. Wer von „Oiba“ und Warzen geplagt war, band einen Reisigbesen und trug diesen zum „Käppele“, um so



Die Aichstettener Goisterhund

Linderung zu erfahren. Doch nur dann verschwanden allerdings „Oißa“ und Warzen wie sie gekommen waren, wenn man sich auf dem Weg nicht umsah und kein Wörtchen redete.

Wer dagegen solch einen Besen aus dem „Käppele“ entwendete, ward nach der Sage von einem riesigen „Oißa“ heimgesucht.

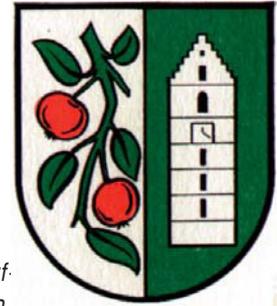
Die neueste Errungenschaft der Zunft ist die Schalmengruppe, die sich 1995 der NZ Aichstetten e. V. anschloss und dennoch als eigenständiger Verein fungiert.

In den kommenden Jahren sieht es die Zunft als ihre Hauptaufgabe, den schwungvollen Beginn zu einer langen Fasnetstradition beizubehalten und weiter auszubauen: Mit dem jährlichen Umzug, Zunft- und Weiberball, Rathaussturm mit Narrenbaumsetzen und dem Kehraus.

Eine waghalsige Pyramide der Oißaweible beim Umzug.



Ailingen



Etwa vier Kilometer nördlich von Friedrichshafen liegt die Ortschaft Ailingen mit rund 7000 Einwohnern. Der „Obstgarten am Bodensee“, wie Ailingen gerne genannt wird, ist im Gegensatz zum hochindustrialisierten Friedrichshafen vor allem touristisch und landwirtschaftlich orientiert. Einwohner und Besucher schätzen das rege Dorf- und Vereinsleben, das den Ort prägt. Erstmals wurde Ailingen im Jahre 771 urkundlich erwähnt als erste christliche Stätte am Nordufer des Bodensees. 1971 wurde der Ort in Friedrichshafen eingemeindet.

Narrenzunft Ailingen e.V. „Ali - Gero“

Die Fasnet hat in Ailingen Tradition: Nachweislich wurde seit mindestens 100 Jahren hier in der Fünften Jahreszeit gefeiert. Im „Seebblatt“ vom 16. Februar 1882 wurde beispielsweise bereits für eine Veranstaltung mit anschließender Tanzbelustigung geworben.

In den zwanziger Jahren war dann der Bürgerball im Gasthaus „Adler“ jedes Jahr das große Ereignis. Die ersten Vereinsbälle wurden vom Sportverein und dem Liederkranz veranstaltet. Ein so genannter „Tanzbündel“ für den ganzen Abend kostete damals eine Mark.

Das ganze Dorf war bei einem anderen Ereignis beteiligt, an den berühmten Ailinger Fasnetshochzeiten. Alle Beteiligten, auch die „Braut“, waren Männer, die, entsprechend ausstaffiert und mit den passenden Sprüchen versehen, für alle einen Riesenspaß inszenierten.

War während des Zweiten Weltkrieges und der ersten Nachkriegsjahre wie überall an Fasnet nicht zu denken, folgte bald danach ein zögernder Beginn der närrischen Aktivitäten in Ailingen. Zuerst kamen die „Kaffeekränzchen“ in den Gasthäusern am Ort, abends gefolgt vom lustigen Kappenabend mit Tanz und Unterhaltung. In den frühen 50-er Jahren traf sich dann ein Häuflein Fasnetsverrückter beim Bäckermeister Bernhard Amann in der Backstube. Wie es in den dörflichen Strukturen auch heute noch üblich ist, waren die Werkstätten der Handwerker und die Höfe der Bauern Treffpunkt und Ort des

Dorfgeschehens. Draußen war es kalt, beim Bäcker Amann drinnen herrlich warm. Nachdem die Brote fertig waren, gab der große Ofen noch genug Hitze ab, um die „warme Wand“ zu schaffen. So entstand der „Wilde Haufen“ und alle Beteiligten hatten eine riesige Gaudi dabei.



Der Ailinger Hexenreiter ist auf den Umzügen ringsum eine bekannte Figur.



Das Ailingen Gehenmännle geht auf eine Sage aus dem 30jährigen Krieg zurück.

Man hatte nicht mehr viel zu dieser Zeit, aber mancher alte Fetzen wurde zu einem neuen Fasnets-häs umgearbeitet.

Bäcker Amann stiftete damals die **Großkopfeten**, die aus Pappmaché gefertigt wurden. Mit dieser Sensation beteiligte sich der „Wilde Haufen“ an den ersten Nachkriegs-Umzügen in der Region. Ebenfalls in dieser Zeit entstanden sind die ersten Gehenmännle, die anfänglich statt der heute gebräuchlichen Vollholzmaske noch eine Gummimaske trugen.

Ein weiteres groteskes Kostüm war das Zylindermännle. Der übergroße Hut reichte bis zu einer Gesichtsmaske, die vor den Bauch gebunden wurde.

Die ersten Hexenreiter ritten die Umzüge mit, auch einzelne Waldhexen tauchten schon auf.

Ende der sechziger Jahre gab es so viele Hästräger, dass die Gründung einer eigenen Zunft beschlossen wurde. Die Gründungsversammlung fand am 22. November 1969 im Gasthaus Gerbe in Ailingen statt und 56 Mitglieder traten der neuen Zunft bei. Patenzunft war der Narrenverein Seegockel aus Friedrichshafen. 30 Jahre später hat die NZ Ailingen mit 576 Mitgliedern mehr als das Zehnfache.

Das **Ailingen Gehenmännle** geht auf eine Sage zur Zeit des 30-jährigen Krieges zurück. Damals lebte am Gehrenberg eine Bauernfamilie. Damit die Schweden, die damals im Lande wüst hausten, sie nicht erwischten, hatten sie sich im Wald ein Lager errichtet. Doch eines Morgens ereilte sie das Unheil. Sie wollten in aller Frühe zu ihrem Haus, die Frau war mit ihren Kindern voraus gegangen. Eine Bande wilder Söldner fingen die Frau und die Kinder. Geld

und Essen wollten sie, und als sie nichts fanden, ermordeten sie die unschuldige Familie, zündeten das Haus an und warfen die Leichen in die Flammen. Nachdem die wilde Horde wieder fort war, irrte das Bäuerlein verstört im Wald umher. Dabei fand er hinter einer Brombeerhecke eine Höhle, in der er sich verkroch. Als ihm die Lebensmittel ausgingen, verdingte er sich auf den umliegenden Höfen. Seinen Namen, so sagte das Bäuerlein, habe es vor Schreck vergessen, aber es komme vom Gehrenberg. Daher nannte man es das Gehenmännle.



Die „Großkopfeten“ sieht man nur noch vereinzelt.



*Ailinger
Waldhexen
beim Narren-
sprung*

Man wollte natürlich wissen, wohin der seltsame Fremdling abends immer verschwand und so schlichen ihm ein paar Burschen nach. Das war dem Männlein gar nicht recht und er verschwand spurlos. Seine ehemalige Wohnstätte heißt noch bis zum heutigen Tag „s'Gehrenmännlesloch“, es steht sogar eine Gedenktafel dort.

Die Idee und die erste Verwirklichung der gar seltsamen Figur des **Hexenreiters** kam von den Ehrenzunfräten Josef Bergmüller und Georg Matzenmüller. Bereits im Jahre 1951 wurden dieselben in und um Ailingen herum zum erstenmal gesichtet; damals zum Teil noch gemütlich in großen Weidenkörben sitzend, welche die Hexen zu tragen hatten. Rudi Benz sen. und „Schorsch“ Matzenmüller war es zu verdanken, dass die Hexenreiter bald weit über die Grenzen von Ailingen hinaus bekannt wurden. So trieben die beiden Urgewächse bis in die Mitte der sechziger Jahre hinein auf den Straßen ihr Unwesen.

Hans Strasser (Tünnes) und Hans Rauch konnten dann vereinzelt zu Beginn der Sechziger ihre ersten Umzugserfahrungen sammeln. Schon hier war deutlich zu erkennen, dass bei der Durchführung der nicht ungefährlichen Hexenritte, ein roter Bart keinesfalls schaden konnte!

Zu Beginn der Siebziger drohte der Hexenreiter fast auszusterben. Hans Rauch war übriggeblieben, als Ottmar Knapp auftauchte. Seine Besessenheit mag man daran messen, dass er bereits als junger Bub vom Tettnanger Umzug nach Hause geschickt werden musste, weil er zwar ohne Hinterteil, aber doch mit langen blauen Unterhosen als Hexenreiter mitmachen wollte.

Seit der Fasnet 1970 sattelt „Otze“ seine Reiterhexe Zipse und jagt damit kreuz und quer durch die Umzüge. Er hatte in diesen sage und schreibe 28



*Das Ailinger
Gehrenmännle mit
seinem krummen
Wurzelstock*

Die Ailinger
Schalmeien



Jahren die Figur behutsam und langsam gewandelt und den Hexenreiter zu einem Markenzeichen der Ailinger und oberschwäbischen Fasnet gemacht. Nach zehn Jahren suchte und fand er Unterstützung und nahm den damaligen Vizezunftmeister Bernd Ammann in die Lehre. Seit 1980 zieren die Reiter mit ihren Hexen Zipse und Schnecklerl das Ende der Gruppe der **Ailinger Waldhexen**.

Die Maske der Waldhexe ist dem Gehrenmännle angeglichen. Trägt das Gehrenmännle einen krummen, astigen Wurzelstock, so haben die Waldhexen dagegen einen langen Gabelstecken aus Haselnuss.



Das Häs des **Schalmeienpielers** ist dem Gewand eines betuchten Bauern aus dem Mittelalter nachempfunden. Als Blasinstrument, der so genannten Schalmei, kommen Sopran, Alt, Bariton und Akkordtrompeten zum Einsatz. Zur musikalischen Begleitung und Umrahmung finden auch noch Trommel- und Rhythmusinstrumente in der Kapelle ihre Anwendung. In den Anfängen bestand die Gruppe der Schalmeienkapelle aus sieben Spielern und vier Trommlern. Heute ist die Gruppe auf 26 aktive Spieler gewachsen.

Die ursprüngliche Dorffasnet wird in Ailingen nach wie vor praktiziert. Das reicht vom Eröffnungsball, dem Narrenbaumsetzen mit der anschließenden Dorffasnet, dem Zunftball unter einem jährlich wechselnden Motto bis hin zum traditionellen Hemedglonkerumzug. Dieser findet mit dem daran anschließenden Hemedglonkerball am bromigen Freitag statt.

Das Narrenbaumfällen mit Fasnetsbeerdigung ist immer am Fasnetsdienstag. Die Ailinger Kinder kommen mit einem großen Kinderball am Fasnets-sonntag zu ihrem Recht.



Es ist schon erstaunlich, wo eine Waldhexe überall Platz findet.

Ein Höhepunkt der Ailinger Fasnet ist der Hexentanz, der seit 1974 regelmäßig aufgeführt wird. Zur Musik von Edvard Griegs „In der Halle des Bergkönigs“ tanzen zwölf Waldhexen um die dreizehnte, die am Kessel in der Mitte steht, ein Spektakel, dessen Wirkung man sich kaum entziehen kann.

Der Wirkung des Hexentanzes kann man sich kaum entziehen. Er wird seit 1974 regelmäßig aufgeführt.

Aitrach



Die Gemeinde Aitrach liegt im Nordosten des Landkreises Ravensburg, der dort an den Landkreis Biberach grenzt, an der Oberschwäbischen Barockstrasse und der Schwäbischen Bäderstrasse. Mit seinen Teilorten Mooshausen und Treherz zählt Aitrach 2650 Einwohner auf 3020 Hektar Markungsfläche. Es konnte sich trotz der Nähe zu Memmingen seinen dörflichen Charakter bewahren. Die Vereine spielen eine wichtige Rolle im Gemeindeleben. So locken die Fasnetsbälle und der traditionelle Fasnetsumzug jedes Jahr zahlreiche Besucher an. Man kann den Ort durchaus als Fasnetshochburg bezeichnen und die Aitracher sind stolz auf das Engagement zur Bewahrung des Fasnetsbrauchtums in der Gemeinde.

Narrenzunft Aitrach im TSV e.V. „No it hudla - Ofanudla“

Der Anfang der Fasnet in Aitrach, so berichteten die alten Aitracher, war keine organisierte Fasnet, wie man sie heute kennt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts genoss man einfach spontan die Freiheit dieser „Feiertage“. Ein bunter Bajazzo mit einer Saubloter an einem Stock und eine selbstgebastelte Larve genügten als Verkleidung für das unbeschwerte Treiben. Das ganze Dorf machte einfach mit. So wird aus dem Jahr 1913 von einem Umzug berichtet, bei dem der Sternengucker sein Riesenfernrohr auf den

hall'schen Kometen gerichtet hatte. Ein weiterer großer Umzug war 1929. Die örtlichen Vereine stellten Pferdewagen, Reitergruppen und Einzelakteure.

Ein denkwürdiges Jahr war 1956: Der Sportverein war pleite, nur ein Defizit von 80 Mark blieb. Bei der Generalversammlung im Januar machte der Vorstand den Vorschlag, den Verein aufzulösen, wegen Finanznot und Desinteresse. Doch die Fasnet stand vor der Tür. Man müsste doch mit dem Eintrittsgeld das Defizit ausgleichen können!



Das Roiweible war die erste Maskengruppe der Aitracher Narrenzunft.



Otto Wirbel führt mit seinem Horex-Gespann den Fasnets-Umzug 1951 an.

Beim Umzug könnte man doch beispielsweise einen Obolus von 50 Pfennig kassieren. Der Verein blieb bestehen, das wollte man versuchen. Doch eine neue Schwierigkeit tauchte auf. Die Gastwirte von Aitrach lehnten die Bewirtung der Turnhalle ab. Da übernahmen die Mitglieder des Vereins kurzerhand selbst die Bewirtung. Diese Solidarität hinterließ Spuren: Noch immer ist die Narrenzunft kein eigenständiger Verein, sondern eine Abteilung des Sportvereins. Bis heute wird der ganzjährige Sportbetrieb großteils aus den Einnahmen der paar närrischen Tage finanziert.

Das Durchhaltevermögen der TSV- und Fasnets-„Urgesteine“ hatte sich gelohnt, die Fasnet boomte von da an. 1957 wurde aufgrund der großen Nachfrage der Rosenmontagsball ins Leben gerufen und die Prinzensgarde gegründet. Ein Besuch des Narrenvereins Amendingen war der erste Kontakt zu auswärtigen Vereinen.

Die Narrenzunft Leutkirch bereicherte erstmals den Umzug in Aitrach. Der Zustand der Halle hingegen wurde in den 60-er Jahren immer schlechter. Die Fenster mussten immer wieder mit Kartons und Brettern vernagelt werden. Man freute sich, wenn es sehr kalt war, denn



Das Aitracher Kellaweible, hier mit einem Korb voller „Ofanudla“.

dann tropfte das Wasser nicht durch die Decke. Trotzdem, vielleicht gerade deswegen ließen sich die Narren nicht unterkriegen.

Ein Elferrat wurde gegründet, der Andrang der Besucher bei den Bällen war nach wie vor groß. In der alten Halle drängten sich oft mehr als 200 Besucher. 1968 baute die Gemeinde eine neue Turn- und Festhalle. Die alte Halle war von zündelnden Kindern – zur allgemeinen, wenn auch heimlichen Freude der Narren – abgebrannt worden.

Die Sportverein-Abteilung „Narrenzunft“ wurde offiziell ins Leben gerufen und die Halle fortan mit einer fantastischen Dekoration ausgestattet. Ein weiterer Ball am Fasnetssonntag entstand neben den bereits bestehenden. Um an eine der heiß begehrten Eintrittskarten zu kommen, stellten sich die Ersten schon mittags um 13.30 Uhr bei minus zehn Grad Celsius geduldig an.

Im Sommer 1969 waren die Aitracher Narren Gründungsmit-

Die großen Kellaweibla beim Umzug (Bild rechts) und der Narrensamen mit den typischen Holzlöffeln am Gürtel (unten).



glied des damals entstehenden Internationalen Alemannischen Narrenrings. In diesem Zusammenhang sah man sich in der Pflicht, das Erscheinungsbild der Narrenzunft der alemannischen Tradition anzugleichen. Zu den bisherigen, mehr karnevalistischen Elementen (Elferrat, Prinzenpaar und Garde) sollte eine Maskengruppe mit lokalem Charakter geschaffen werden. Dies erwies sich als keine leichte Aufgabe.

Die Lösung fand schließlich der neu zugezogene Lehrer Franz Weishaupt. Nach fast endloser Recherche in den Sagen, Geschichten und Novellen aus dem Allgäuer Raum, die zu keinem befriedigenden Ergebnis führten, las er einfach interessehalber weiter. Dabei „stolperte“ Weishaupt über die Sage vom „**Ruiweible**“ aus Eschach“.

Das war die erste Spur, die Weishaupt hartnäckig weiterverfolgte. Schnaggenberg zählte zur Gemeinde Aitrach und das Gebiet um Rieden hat früher ebenfalls zur Gemarkung gehört.

Der Sage nach soll das Ruiweible ein altes hässliches Weib gewesen sein, das in den Wäldern unterhalb Schnaggenbergs, um Rieden und Eschach herum gespuht haben soll. Die Spukgestalt soll zu Lebzeiten eine Kindsmörderin gewesen sein, die im Rain (Roi) dafür lebendig begraben wurde und deshalb dort als Geist umgehen musste. Von einem Hirtenbuben wird berichtet, ihm habe das Weible eine Ofennudel geschenkt, obwohl er aus Angst vor

der hässlichen unheimlichen Alten vorgab, er habe genug zu essen. Diese Ofennudel soll mit Haaren gefüllt gewesen sein. Ein anderes Mal soll ein Rosshirt mit dem Roiweible Bekanntschaft gemacht haben. In seiner Furcht und Bedrängnis habe er sich nur noch durch das Kreuzzeichen von dem unheimlichen Besuch befreien können.

Diese Gestalt des Ruiweible also wurde die erste Maskengruppe der Aitracher. Ursprünglich war die Schreibweise an die der Allgäuer Sagen angelehnt, aus der die Figur entnommen wurde. Später jedoch verwendete man die der Aitracher Mundart näherliegende schwäbische Version mit „oi“, also das „**Roiweible**“.

Zur Ausstattung des Roiweible gehört eine Umhängetasche, in der die Maskenträger die in der Sage erwähnten Ofennudeln tragen. In Anlehnung an die Erzählung sollten die Roiweible an die Zuschauer beim Umzug Ofennudeln verteilen.

In der Fasnet 1970 traten die Roiweible erstmals in Erscheinung. Damals gehörten zu dieser Maskengruppe auch noch eine Gruppe von Kuhhirten, Rosshirten und Holzfällern. Diese Zusatzgruppe wurde allerdings schon bald wieder aufgegeben.

1983 wurde die Aitracher Narrenzunft um die Gestalt der **Kellaweible** bereichert. Nur wenige Jahre nach der Entstehung der Roiweible war der Wunsch nach einer zweiten Figur entstanden, einer Figur, die etwas lebhafter ist, als die des ruhigeren Roiweible. Auch hier bemühte man wieder die Allgäuer Sagenwelt.

Kellaweible nannte man die Hausiererinnen, die allerlei Holzgerät verkauften, darunter auch die „Kella“ (Kellen). Als Spukgestalt wird dieser Figur ein Erscheinungsbild vom lustigen Kobold bis zum Kinderschreck zugeschrieben. Die für den Raum südlich von Memmingen existierende Version, dass



Der Zunfratswagen ist einem Illerfloß nachgebildet.



Die Prinzensgarde ist als karnevalistisches Element erhalten geblieben - zur Freude der Zuschauer.

ein spukendes Kellaweible die büßende Seele einer Hausiererin sei, die ihre Kunden mit schlechter Ware hintergangen habe, wurde als Grundlage für die neue Maske genommen. Die aus Kiefernholz geschnitzten Masken haben, je nach der Vorliebe des Trägers, eine hellere oder dunklere Beizung. Das haubenartige rote Kopftuch rückt die Kellaweible in die Nähe der Hexen. Zur Ausstattung gehören die typischen hölzernen Löffel und Kellen aller Art.

Auch wenn der 1974 gegründete **Fanfarenzug Aitrach** seit 1984 nicht mehr dem TSV Aitrach und damit der Narrenzunft angehört, sind dessen Mitglieder maßgeblich an der Gestaltung der Aitracher Fasnet beteiligt. So ist die allabendliche Balleröffnung durch den FZA ebenso Tradition, wie der alljährlich organisierte Kinderball am Fasnetsdienstag.

Im Jahre 1985 trat zum ersten Mal die Schalmeienkapelle der Zunft in der Öffentlichkeit auf. Die Gruppe besteht aus rund 30 Bläsern und Trommlern. Seit 1998 sind die **Illertalschalmeien** als eigenständiger Verein organisiert. Die Uniform der Kapelle wurde der des

Zunfrates nachgebildet und ist stark an die Tracht der ehemaligen Illerflößer angelehnt.

Auch der **Zunfrat**, der aus dem Elferrat entstand, trägt dieses Flößerkostüm in abgewandelter Form. 1984 wurde zur Abrundung des Gesamtbildes ein Illerfloß nach alten Vorlagen gebaut, das bei Narrentreffen und Umzügen als Zunfratswagen dient.

Ein Blickfang der Narrenzunft Aitrach ist nach wie vor die **Prinzensgarde**, die als karnevalistisches Element erhalten blieb. Das Gardetraining ist inzwischen zu einer leistungssportlichen Angelegenheit geworden. Traf man sich früher im Oktober zum Training für die folgende Fasnet, so wird heute das ganze Jahr über geprobt und am Gardemarsch gefeilt. Das **Prinzenpaar**, dessen Identität traditionell bis zur Fasnetseröffnung am 11.11. geheimgehalten wird, regiert und präsentiert die Narrenschar bis Aschermittwoch und entmachtet den Bürgermeister mit Gefolge beim Rathaussturm am Rußigen Freitag.



Aitracher Roiweible mit ihren Korb mit Ofanudla beim Umzug

Altheim



Die Gemeinde Altheim liegt im Landkreis Biberach neben Riedlingen an der Donau. Die Gemeinde mit ihren zwei Teilorten Heiligkreutztal und Waldhausen zählt etwa 2100 Einwohner. Das Dorf Altheim wird im 9. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt. Im 13. Jahrhundert nannte sich ein Niederadelsgeschlecht nach dem Dorf Altheim, das erstmals mit Werner von Altheim (1227) aufgeführt wird. Während des 12. Jahrhunderts waren die Grafen von Veringen Inhaber des 1150, 1163 und 1186 genannten Gerichts. Sie verkauften den Ort mit der Vogtei um 1300 an Habsburg. Heute noch stehen die St. Martins-Kirche aus dem 13. Jahrhundert, die alte Schule und das ehemalige Zisterzienserinnenkloster. Doch fand man auch jungsteinzeitliche und spätbronzezeitliche Funde sowie Merowinger-Gräber aus der Zeit um 600 in der Gemeinde.

Narrenzunft Altheim e.V. „Fegsand - Hexa“

Die Narrenzunft Altheim e.V. wurde am 9. April 1992 im Gasthaus Kreuz in Altheim gegründet. Die Narrenzunft zählte 1999 inzwischen 130 aktive Hästräger (davon 28 Kinder) und 45 passive Mitglieder. In Altheim selbst gibt es ein reges Vereinsleben, wozu natürlich auch die Narrenzunft beiträgt.

Die Narrenfigur der **Fegsand Hexe** entstand aus zwei historischen Figuren der Geschichte Altheims. Zum einen aus den Fegsand-Weibla, die früher in der ganzen Gegend den Altheimer Fegsand (ein Putzsand) verkauften. In einem Auszug aus der Beschreibung des Oberamtmannes von Riedlingen von 1923 war dazu folgendes nachzulesen:
„Im „Elm“ (östlich vom ort) wird Tuffsand (Dauch) gegraben und von den so genannten Sandmannen in Oberschwaben als Fegsand hausiererweise verkauft, teilweise auch mit der Bahn versendet; früher, wo der Fegsand noch beehrter war, hatte jeder Sandmann sein besonderes Absatzgebiet.“

Und zum anderen aus den Hexen, die laut Gemeindechronik im Mittelalter auch in Altheim zu finden waren und verfolgt wurden. Auch hierzu gibt es Unterlagen. Ein Zettel von etwa 1586 zeugt von der Hexerei in Altheim. Darauf steht in ge-



pflagem Althochdeutsch „wie hoch die arme weiber zue Altheimb gestrafft worden, neben dem sy lebendig verprent worden“.

Eine Beschwerde der Herrschaft Bussen vermerkt im September 1614 über Altheim:

„Zum dritten. So thuot auch unBer Gnedige Pfandtherrschaft, der Maleficanté und hingerichten Personen haab und güedter einziehen, un confiscieré, dardurch die unschuldige Widtwen und Waißen an Bedtellstab gericht werden, wie sie dann vier zehen weiber hexenwerckes halber von Altheimb gen Unlingen fieren, daselbst verbrennen, und von deren Vermögen biß in 1660 fl einziehen lassen.“

So ist es nachzulesen in der „Gravamina der Herrschaft Bussen Unterthanen für Altheimb, Unlingen, Offingen, Hailtingen und Dertingen. Contra die wolgeborne Herren Carol. Und Herren Christophen des Hayl. Röm. Reichs Erbtruchsässen Freyherren zu Waldburg.“

Die Fegsand Hexe stellt mit ihrer freundlichen Holzmaske keine bössartige Hexe, sondern eine jedermann wohlgesonnene Erscheinung dar.

Mit dem Trommler- und Fanfarenzug Altheim e.V. gibt es im Ort auch einen Fanfarenzug, der die Narrenzunft auf ihren Umzügen und bei ihren Aktionen unterstützt.

Die Altheimer Fegsand Hexen bilden mit ihren Besen eine Pyramide, auf der eine Hexe hochgehoben wird.



Der Fanfarenzug besteht seit 1994 und der Ehrgeiz der Musiker ist natürlich, mit ihren Auftritten alle Narren in die richtige Fasnetsstimmung zu versetzen. Am „Glombigen Donnerstag“ oder beim Kinderball am Fasnetsdienstag, ist die Fasnet in Altheim ohne ihren Fanfarenzug undenkbar, inzwischen schon traditionell wird der Bürgerball am Rosenmontag mit Trommel- und Fanfarenklang eröffnet.

Die Ortsfasnet beginnt in Altheim am Glombigen Donnerstag mit der Befreiung der Kinder aus dem Kindergarten und der Schüler aus der Schule. Anschließend wird dann gemeinsam das Rathaus gestürmt und dem Bürgermeister der Schlüssel abgenommen. Wenn das Rathaus gestürmt ist, geht es weiter um im Ortszentrum den Narrenbaum zu stellen.

Am Fasnetssamstag und am Fasnetssonntag findet die Ortsfasnet in den Teilgemeinden Altheims statt. Der Bürgerball ist am Rosenmontag abends in der Altheimer Halle.

Ortsumzug mit anschließendem Kinderball ist traditionell am Fasnetsdienstag. Abends treffen sich dann alle Hexen zum Kehraus und Hexenverbrennen. Außerdem veranstaltet die Zunft jedes Jahr einen Fasnetstanz mit einem Showprogramm.



Der Fanfarenzug besteht seit 1994. Die Musiker begleiten alle Aktivitäten der Zunft.

Alttann



Rund 70 Meter über dem Hölltal am Rande des Allgäus liegt Alttann, ein Teilort von Wolfegg. Gegründet wurde Alttann vermutlich durch Dienstmänner der Welfen in Ravensburg, die dort im 12. Jahrhundert Wald gerodet haben. Erstmals urkundlich erwähnt wurde Alttann im Jahre 1179 durch Herzog Friedrich von Schwaben, dem Sohn des berühmten Stauferkaisers Friedrich Barbarossa. Eberhard und Berthold von Tanne erschienen als staufische Ministerialen damals bei einem prunkvoll gefeierten Weihnachtsfest des Schwabenherzogs in Bergatreute, so die Aufzeichnungen. Das Wappen von Alttann weist heute noch auf die Herren von Tanne hin.

Narrenzunft Höllteufel Alttann „Wo na - in d´Höll na“



Die Teufel waren schon früher immer auf den Umzügen in Alttann dabei.

Durch mündliche Überlieferung ist bekannt, dass in Alttann schon in den Jahren 1925 bis 1930 Fasnetsumzüge veranstaltet wurden. Diese Umzüge hatten originären Charakter, aber eines hatten sie gemeinsam: Immer waren **Teufel** dabei. Meistens waren es ganz in schwarz gekleidete Figuren mit rußgeschwärzten Gesichtern und Kuhhörnern, später dann tauchten die ersten Gummimasken auf. Die damaligen Teufel hatten immer eine Gabel dabei. Diese Hauptfigur des **Höllteufels** bot sich auch geradezu an, da Alttann 70 Meter über dem Durchbruchstal der Wolfegger Ach liegt, das

dort aber den Namen Höll trägt. Dieses war früher ein verwildertes, mit dichtem Wald und Gebüsch bewachsenes Tal, in dem es so manchem nicht ganz geheuer war. Noch heute sind dort die Reste der Burg von Tanne zu sehen.

Bei der Vereinsgründung 1977 wählten die 35 Gründungsmitglieder den Namen Narrenzunft „Höllteufel Alttann“ und ihr Narrenruf war ab sofort: „Wo na – in d´Höll na“. Ab diesem Datum zeigt sich der Höllteufel in einer Holzmaske und dem bis heute üblichen Häs. Er setzte damit die Tradition des Alttanner Höllenteufels fort. Die Nacht und die Dunkelheit symbolisieren das schwarze Wams mit Umhang, es wird vom Rot des Feuers unterbrochen. Seine Schellen und vor allem der charakteristische Teufelsschwanz mit seiner Quaste vervollständigen sein dämonisches Aussehen. Angeführt werden die Höllteufel seit dem Jahr 2000 von einem Oberteufel.



Im Jahr 2000 wurde als Einzelmaske dieser Oberteufel geschaffen. Er führt die Alttanner Teufelsschar an.



Die Höllteufel beim Umzug.

Dem Höllteufel als ausgesprochen lebhaftem Gegenstück 1982 das **Thannweible** gegenüber gestellt. Es verkörpert in seiner Erscheinung die im Mittelalter vorherrschende Armut und Leibeigenschaft des gemeinen Volkes und soll durch seinen Namen auf die Herren von Tanne als die Gründer von Altann hinweisen. Dieses alte Weible geht mit seinem Weidenkorb mit Deckel in den Wald und sucht nach Beeren und Heizmaterial, um trotz ihrer Armut bestehen zu können. Maske und Korb sind immer mit frischem Tannengrün und Tannenzapfen geschmückt. Als Zeichen der Leibeigenschaft ist das



Das Thannweible, eine freundliche Gestalt.

Wappen derer von Altann auf dem Schultertuch aufgenäht.

Eine lustige Begebenheit war die Ursache für die Namens- und Häsgebung des anschließend geplanten Büttels: Bei der Dorfhockete war ausgerechnet im Bierkrug von Xaver Netzer, dem Zunftmeister der Narrenzunft Leupolz und Oberzunftmeister der Region Allgäu, eine Schnecke drin. Daraufhin wurde aus dem Büttel der **Schneckenpolizist**, auf dass ein solches Missgeschick nicht wieder passiere.

Dazu trägt der Büttel einen unverkennbaren Helm, eine nachgebildete Schnecke.



Der Schneckenpolizist mit seinem Schneckenhelm.



Alle miteinander: Höllteufel, Schneckenpolizist, Thannweible und Zunftmeister.

Immer am 11.11. eines Jahres wird die Altanner Fasnet mit der Generalversammlung und dem Maskenabstauben begonnen. Zwei Wochen vor der Hochfasnet findet am Sonntag ein Narrensprung statt, meist allerdings im benachbarten Wolfegg, da Altann zu klein ist. Mangels eines

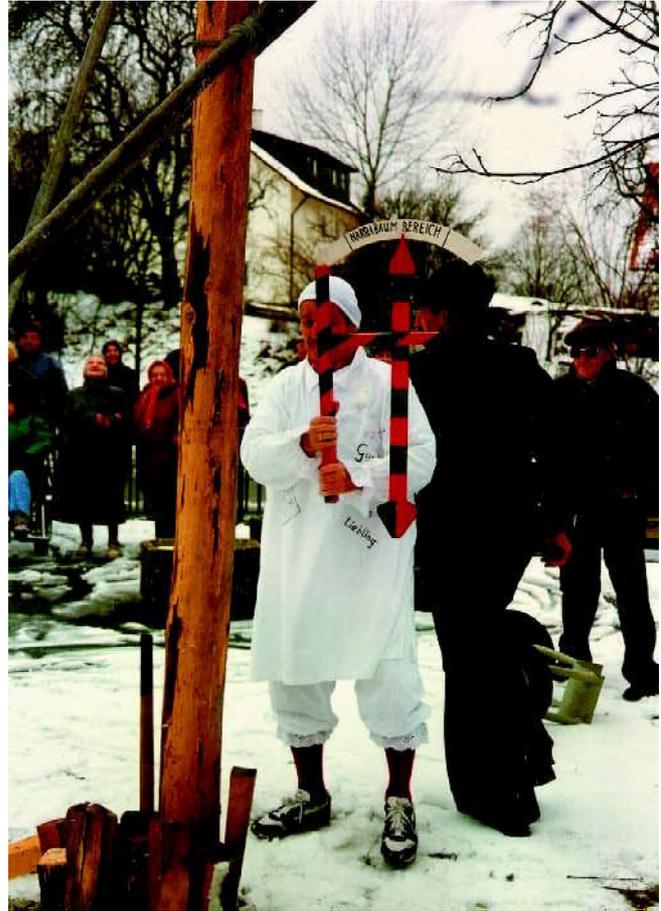


Das Narrenbaumstellen mit der Teufelsfigur als Krone.

größeren Saales wird auch der alljährliche Zunftball nach Wolfegg verlegt, dessen fester Bestandteil traditionell der Teufeltanz ist. Am Morgen des rußigen Freitags ist dann der Hemadglonkerumzug mit dem anschließenden Narrenbaumsetzen.

Dieser Baum hat natürlich in Altann keinen Wipfel, sondern trägt als Schmuck einen überdimensionalen Teufel. Dennoch wird er fachmännisch närrisch gestellt und vermessen.

Das Ende der Fasnet wird beim Kehraus am Fasnetsdienstag vor und in der Gaststätte Rose in Altann erwartet. An diesem Abend wird symbolisch der Höllteufel verbrannt.



Hier wird der Baum fachgerecht von Mitgliedern der Narrenzunft gestellt und fest verankert.

Die Höllteufel im Umzug sind ein Bild, das in der Fasnet auffällt.



Äpfingen



Äpfingen bei Biberach liegt direkt an der Bundesstraße 30, der Hauptverkehrsader in Oberschwaben von Ulm zum Bodensee. Der Ortsname ist vermutlich vom Namen Apfo abgeleitet. Dies deutet auf eine Gründung durch einen Alemannen hin. Nach dem heutigen Stand der Forschung kann man das Benennen mit der Endung „-ingen“ aber mindestens in das 5. Jahrhundert einordnen. Erstmals urkundlich erwähnt wurde Äpfingen 1228 in einer Urkunde des Staufers Heinrich VII., des unglücklichen Sohnes Kaiser Friedrichs II., genannt Berthold von Äpfingen.

Narrenzunft Weckafresser Äpfingen e.V. „Schelli - Schello“



Eine organisierte Fasnet gibt es in Äpfingen seit 1964, doch reichen die Wurzeln weiter zurück. Denn wie alte Fotos beweisen, zog man auch früher schon mit selbstgemachten Larven und bunten Kostümen umher. Vor und auch nach dem Zweiten Weltkrieg fuhren die Äpfinger mit bespannten

organisierten Umzug. Diesem schlossen sich zunächst Einzelpersonen und Gruppen aus dem Ort an. Später kamen befreundete Narrenzünfte aus der Region zum Umzug nach Äpfingen, der von da an jedes Jahr am Fasnetssonntag stattfand. Im Jahr 1975 war dann im Gasthaus Sand die Gründungsversammlung der Narrenzunft Äpfinger Weckafresser.

Dieser **Weckafresser** ist eine recht lustige Figur im fasnachtlichen Oberschwaben. Sein Ursprung liegt in einer Geschichte aus dem Dorf. Die Bewohner aus Äpfingen, früher ein rein bäuerliches Dorf, kauften in der damaligen Reichsstadt Biberach alles, was sie für Haus und Hof brauchten. Die Bauern gingen auch zum dortigen Pferde- und Viehmarkt. So ging einmal ein Äpfinger Bauer nach dem Markt in seine Wirtschaft

Pferdewagen zur Fasnetszeit auch in die Nachbargemeinden. Abends feierten sie dann in einer der damals noch zahlreichen Wirtschaften im Dorf. Diese Saalfasnet gewann nach dem Krieg mehr und mehr an Beliebtheit. Hauptsächlich der Gesangsverein Concordia organisierte das bunte Treiben, entweder im Gasthaus Adler oder in der „Rose“. Die Straßenfasnet wurde neu belebt, als 1963 Oberlehrer Hans-Dieter Hermann nach Äpfingen kam. 1964 startete er mit Schülern den ersten





Eine Saubach-Hexen-Pyramide

und trank zwei Halbe Bier. Dazu aß er 14 Knauzenwecken. Als es ans Bezahlen ging, war es ihm peinlich, dass er so viele Wecken gegessen hatte. Also meinte er besonders schlau zu sein und bezahlte 14 Halbe und zwei Knauzenwecken. Dieses blieb natürlich nicht unbemerkt und seither werden die Äpfinger „Weckafresser“ genannt. Dementsprechend hat die Maske einen Wecken im Mund und zum Häs gehört ein Weidenkorb, der mit Knauzenwecken gefüllt ist. Drei Jahre nach der ersten Versammlung, 1978, wurde in Äpfingen die **Kindergarde** gegründet und nur ein Jahr später kam die **Saubach-Hex** dazu. Ihren Ursprung hat die Hexe in den früheren Spinnstuben. Das waren private Bauernstuben, in denen man sich an den langen Winterabenden versammelte und seine Wolle und den Flachs verarbeitete. Dabei wurden natürlich auch allerhand Geschichten erzählt. Viele waren voller Aberglauben, wie etwa die Sage vom Mann oder der Frau mit dem bösen Blick. Sie sollten verantwortlich sein, wenn das Vieh krank wurde oder anderes Unheil über den Hof kam. Noch heute wird beim Funkenfeuer die Hexe verbrannt.



Die Äpfinger Weckafresser

1980 bekamen die **Zunfräte** ihr neues Häs, die Grundlage dazu war eine alte bäuerliche Festtagskleidung.

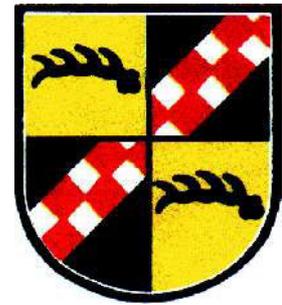
1981 erschien die **Große Garde** in der Äpfinger Fasnetslandschaft, die vor allem bei der Saalfasnet auftritt. 1987 trat die Narrenzunft dem Alemannischen Narrenring bei.

Der Büttel nahm 1990 in Äpfingen wieder seinen Dienst auf, gekleidet in die Original Äpfinger Bütteluniform.

Der Beginn der örtlichen Fasnet ist der 11.11., an dem traditionell auf dem Dorfplatz die Fasnet ausgerufen wird. Am Dreikönigstag folgt die Fansetseröffnung mit der Laufbändelausgabe.

Die große Kinderfasnet ist ein ebenso fester Bestandteil wie das Stellen des Narrenbaums. Eine Besonderheit in Äpfingen ist, dass die Narrenzunft am „Glompigen Donschtig“ erst in die Kirche geht. Danach kommen die Narren in die Schule und in den Kindergarten, um mit den Kindern über das Fasnetsbrauchtum und frühere Zeiten zu reden. Alle zwei Jahre findet ein Zunft- und Brauchtumsabend statt. Jährlicher Höhepunkt der Fünften Jahreszeit ist der große Fasnetsumzug, der nach wie vor am Fasnetssonntag durch den Ort zieht.

Baindt



Die Gemeinde Baindt mit 4600 Einwohnern liegt am nördlichen Rand des Schussentals beiderseits der Bundesstraße 30 zwischen Ravensburg und Bad Waldsee. Der Ursprung Baidnts reicht zurück bis ins 11. Jahrhundert. Der Ort war damals nur ein Weiler und bestand im Wesentlichen neben der um etwa 1241 erbauten mittelalterlich-barocken katholischen Pfarrkirche St. Johannes Baptist (ehemalige Zisterzienserinnen-abteikirche und heute zur Oberschwäbischen Barockstraße gehörend) und aus den elf Altbaindter Höfen, die teilweise heute noch existieren. Baindt war früher im Besitz der Grafen Thumb von Neuburg und Lehensteil der Grafen von Heiligenberg.

Narrenzunft Raspler Baindt „Raspler - Ratsch, Ratsch“

Die Narrenzunft Raspler wurde 1986 von Albert Schuller gegründet. Durch sein allgemeines Interesse an der Fasnet begann dieser, Anfang der 80-er Jahre ein Häs zu entwerfen und eine Maske des Baidnter **Waldschrats** laienhaft zu schnitzen.

Etwa zur gleichen Zeit durchstöberte er die Baidnter Ortschronik nach einer historischen Figur, die Patin für ein zweites Häs und für den Namen der Zunft stehen könnte. Er stieß dabei auf den **Raspler**, der zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert in der Gegend von Baindt lebte. Die Raspler waren armselige alte Leute und Bauern,

die sich mit der Zahlung von 30 Kreuzern pro Jahr an die Herren des Gebietes das Recht erkaufte, Brennholz in den umliegenden Wäldern zu sammeln. Dieses alte, abgängige Holz wurde „Raspelholz“ genannt, die Leute, die es sammelten, hießen deshalb „Raspler“.

Eröffnet wird die Baidnter Ortsfasnet alljährlich mit dem traditionellen Maskenbefreien auf dem Dorfplatz. Die Geschichte des Rasplers und seines Weibes wird dabei von den Maskenträgern in Szene gesetzt. Aufgrund des Mangels an herumliegendem Brennholz versucht das **Raspler-Paar** einen gesunden Baum zu fällen. Dieser Baum erwacht in Form des „Ober-

waldschrats“ zum Leben und ruft die übrigen Bäume des Baidnter Waldes (Waldschrats) auf, das Raspler-Paar zum Fasnetstreiben zu verbannen.



Die Maske des Waldschrats hat eine rauhe, wilde und eine freundliche Seite.

*Der Raspler und seine Begleiterin,
das Rasplerweib*

Neue Aktiv-Zunftmitglieder haben anschließend noch die Raspler-Taufe zu bestehen. Beim Eintreten in die mit einer beweglichen Decke ausgestattete Holzhütte ergießt sich über ihnen ein Sägmehl-Regen. Um ein richtiger „Narr“ zu werden, müssen die neuen Mitglieder darüber hinaus noch die Raspler-Aufnahmeprüfung erfolgreich bestehen.

Die Raspler-Taufe der neuen Aktivmitglieder, das Narrenbaumsetzen sowie der Besuch der Kindergärten, der Rathaussturm mit Absetzen des Bürgermeisters, das Schülerbefreien und der Zunftball sind mittlerweile feste Bestandteile der Ortsfasnet. Einen Höhepunkt stellt sicherlich auch der eigene Narrensprung dar, der seit 1993 alle zwei Jahre stattfindet.

Das Raspler-Häs existiert seit 1986, das seiner Begleiterin seit 1987. Der Namensgeber der Zunft und sein Weib sind armselig gekleidete



Figuren. Ihre Holzmasken bringen ein altes, verhärmtes Gesicht zum Ausdruck. Als notwendiges Requisite trägt der Raspler ein Beil und einen Wurzelstock, sein Weib einen Korb, in dem sie das gesammelte Reisig transportiert.

Den **Waldschrat** gibt es seit 1986. Er ist ein so genannter Flecklesnarr, der die Bäume des Baintder Waldes verkörpert. Seine Holzmaske stellt sowohl die rauhe und wilde Seite des Waldes als auch eine grinsende Seite mit freundlichem Gesicht dar.

Der **Oberwaldschrat** wurde 1988 geschaffen. Er ist eine Einzelmaske und stellt eine beschützende und mächtige Gestalt dar, die einen großen und alten Baum verkörpert. Er hat eine übergroße Maske mit starkem, zugleich aber auch herzlichem Ausdruck. In seinem Aussehen ist der Oberwaldschrat, der auch einen Schellengurt trägt, dem des Waldschrats angepasst. Sein Kopfputz ist mit den unterschiedlichsten Waldfrüchten bestückt. Der übergroße Wedel ist aus einer alten Wurzel gefertigt.

Der Zunfttrat trat im Jahr 1991 erstmals auf. Er entspricht in seinem Erscheinungsbild dem Waldbesitzer und Gutsherrn zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert.

Der Oberwaldschrat ruft die Waldschräte auf, das Raspler-Paar zum Fasnetstreiben zu verbannen.



Die Waldschrate bieten beim Umzug mit ihrem grün-braunen Fleckleshäs ein schönes Bild.

Die Fünfte Jahreszeit, sprich die Fasnet, endet für die Baidter Raspler mit dem Maskenvertreiben und Narrengericht am Abend des Fasnetsdienstags auf dem Dorfplatz. Hierbei verkündet der Oberwaldschrat das Ende der Fasnet, die das Raspler-Paar zusammen mit den Waldschrats verbracht hat. Die Strapazen des närrischen Treibens haben sowohl beim Raspler und dessen Weib Spuren hinterlassen. Durch den Oberwaldschrat werden die beiden nun vom Fluch des Baidter Waldes befreit und in die Freiheit entlassen. Die Waldschrats werden im gleichen Zug durch den Oberwaldschrat wieder an ihren Platz im Baidter Wald zurückgeschickt. Anschließend wird das Narrengericht, das sich aus

einem Richter, Ankläger und Verteidiger zusammensetzt, einberufen. Dieses urteilt über besonders ausgefallene „Schandtaten“ von Zunftmitgliedern während der Fasnetssaison als auch anwesender Mitglieder befreundeter Musikgruppen sowie örtlicher „Prominenz“. Die „Verurteilten“ werden dabei von einem Vollstrecker in eine für mehrere Personen vorgesehene Halsgeige eingesperrt und nach Anhörung der Aussagen von Anklage und Verteidigung gemäß richterlichem Urteilsspruch „geteert und gefedert“ (Ihre Gesichter werden mit Creme eingerieben und danach mit Bettfedern beworfen).



Die „Verurteilten“ des Baidter Narrengerichts werden in die Halsgeige gesteckt und dann stilgerecht „geteert und gefedert“.

Bergatreute



Zwischen Baienfurt und Bad Wurzach liegt auf rund 600 Metern Höhe Bergatreute. Früher war Bergatreute ein reines Bauerndorf, erstmals erwähnt im Jahr 1098. Der Ort war erst im Besitz der Welfen, dann der Stauer und schließlich größtenteils im Besitz des Klosters Weingarten. Besonders die Welfen und das Kloster Weingarten sorgten für bedeutungsvolle Ereignisse in der Bergatreuter Heimatgeschichte. So feierte im Jahr 1179 der mächtige Herzog Welf VI. das Weihnachtsfest mit seinem Gast, dem Sohn Kaiser Barbarossas überaus prunkvoll in Bergatreute. Das Dorfbild Bergatreutes wird geprägt von der auf einem Moränenhügel aufgebauten Wallfahrtskirche. Sie wurde in ihrem heutigen Zustand im Jahre 1697 fertiggestellt und am 29. August 1697 den Aposteln Philippus und Jakobus geweiht.

Narrenzunft Bergatreute e.V. „Berengar - Alles klar!“

Die Bergatreuter sind mit ihren mehr als 30 Vereinen als richtige „Vereinsmaier“ bekannt. Die ersten närrischen Aktivitäten in Bergatreute und Umgebung sind schon aus dem 19. Jahrhundert überliefert. Sie wurden von den Vereinen als Saalveranstaltungen abgehalten. Erst nach dem Ersten Weltkrieg gab es auch eine Straßenfasnet. Kurz vor der Fasnet 1972, zu nachtschlafender Zeit,

„rumorte“ es bei der begeisterten Närrin Lore Gaisbauer, wie man diese bestehende Dorffasnet weiter beleben könnte. Sie dachte an eine quirlige Hexe, die alsbald als **Jordanhexe** aus der Taufe gehoben wurde. Im gleichen Jahr gründeten die Schwestern Lore Gaisbauer und Rosa Grundmann die Narrenzunft und orientierten sich an der alemannischen Fasnacht.



Das Bergatreuter Hagelböckle, das 1976 geschaffen wurde.

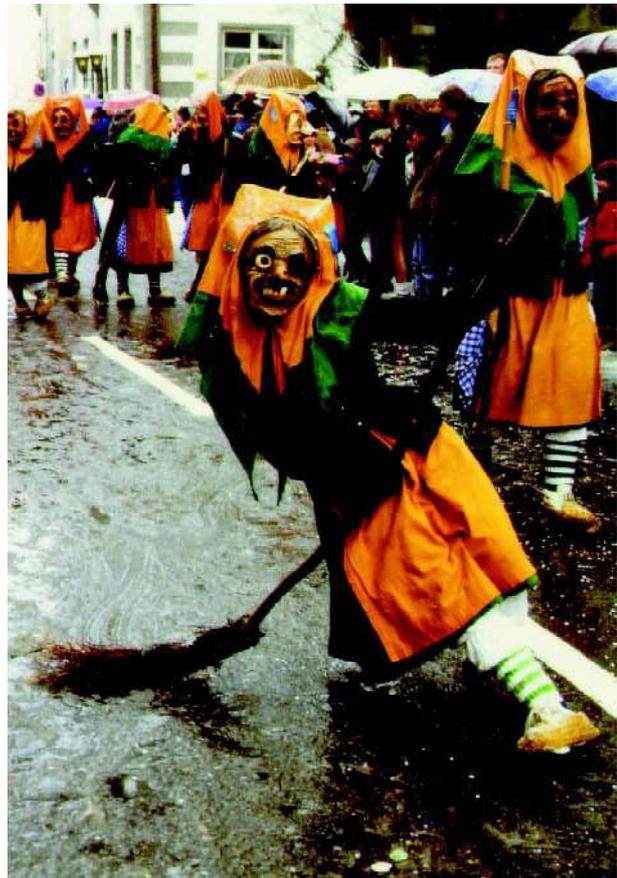
Die Jordanhexe mit ihrer leicht gebeizten Holzmaske verzaubert tagsüber die Zuschauer bei den Umzügen und lockt nachts manch weinseligen Heimkehrer ins „Jordanwasser“. Hierbei wurde der durch Bergatreute fließende Tobelbach in närrischer Weise kurzerhand in „Jordan“ umgetauft.



Das Hagelböckle - die grau gefärbte Maske versinnbildlicht die großen Hagelkörner und Züge eines Bocks mit kurzen Hörnern.

1976 wurde dann als zweite Maske das **Hagelböckle** geschaffen. Anlass für diese Figur war ein Erlebnis des Schussenrieder Abts Mangold, der 1685 auf dem Weg von Reute nach Bergatreute mit seinen Wallfahrern in ein fürchterliches Gewitter geriet. Die großen Hagelkörner fielen dicht, schmerzten und hatten dabei Formen wie Köpfe mit Gesichtern und dazu meist zwei Bockshörner oben drauf. Dies konnte also nur das Wirken böser Mächte gegen die Pilgerschar bedeuten.

Das prächtige Wams des Berengar verdeutlicht die herrschaftliche Stellung des Amtmannes.



Die Jordanhexe, so heißt es, lockt nachts den weinseligen Heimkehrer in den Tobelbach.

1980 gab sich die Narrenzunft Bergatreute den Narrenruf : Berengar - Alles klar!

Nach einem Entwurf des jetzigen Bergatreuter Ehrennarren Herbert Mayer entstand dazu die Figur des **Berengar**. Dieser

Berengar war laut der „Allgäuer Chronik“ im 16. Jahrhundert als Amtsperson für die Ordnung zwischen dem Allgäu und Altdorf/ Weingarten zuständig.



Die Bergatreuter Jordanhexe tanzt beim Staatsempfang 1999 mit Ministerpräsident Erwin Teufel.



Die Narrenzunft Bergatreute bringt es mittlerweile auf über 400 Maskenträger. Den bisherigen Höhepunkt ihrer Vereinsgeschichte erlebte die Narrenzunft Bergatreute in der Fasnet 1997. Das 25-jährige Vereinsjubiläum konnte in Verbindung mit einem Freundschaftstreffen des Alemannischen Narrenrings gefeiert werden. Jenes Wochenende lockte einige tausend Narren und zahlreiche Besucher in den Ort, die für ein herrliches Narrentreiben sorgten und dieses Jubilä-

um für die Bergatreuter unvergesslich machten. Bis heute erlebt diese Strassenfasnet ihren alljährlichen Höhepunkt am „Gumpigen Donnschtig“ beim Schul- und Rathausstürmen und dem anschließenden Narrenbaumsetzen auf dem Dorfplatz. Die vielen ulkigen Gruppen machen die Bergatreuter Dorffasnet und natürlich auch den alle zwei Jahre am Fasnetssonntag durchgeführten Umzug zu weit in der Region bekannten Anziehungspunkten in der Fasnet.



Berengar - Alles klar!

Beuren/Isny



Zwischen Leutkirch und Isny, eingebettet in die Hügel- und Seenlandschaft der Urseen, liegt Beuren. Hauptsächlich ist dieses Gebiet im Allgäu als Wander- und Naturschutzgebiet bekannt. Durch Beuren, das im Randgebiet mehrerer Moränen liegt, zieht sich die europäische Wasserscheide. Von den Urseen, wie die Hügel Reste der Eiszeit, erhielt die Narrenzunft den Namen „Urig“. Geschichtlich ist der Ort, der sich wie viele Orte im Allgäu aus einzelnen Ansammlungen von Gehöften und Weilern zusammensetzt, eng mit dem Kloster in Isny verbunden.

Narrenzunft Urig Beuren e.V. „Urig, urig - isch der See“

Schon um 1900 gab es fasnachtliches Treiben in Beuren und Umgebung, das ist belegt. Die Nähe zum Kloster in Isny lässt sogar darauf schließen, daß die Fasnachtsbräuche noch viel weiter zurück reichen. Fasnetsküchle backen, Kinderscherze und lustige Theaterstücke aufführen waren damals die Grundlagen für eine fröhliche Dorffasnet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dann erst im Jahr 1948 wieder eine Fasnet erwähnt. Damals fand in Beuren der erste richtige Fasnetsumzug nach dem Krieg statt. Bei diesem Umzug wirkte auch die Musikkapelle mit. Erst in den 50-er Jahren gab es allerdings dann wieder einen richtigen Fasnets-Aufschwung. Eine Gruppe Beurener traf sich immer wieder,

um Bälle und das lustige Treiben im Dorf zu organisieren.

1965 fand wieder ein Umzug in Beuren statt. Dazu wurden eigens Wagen gebaut, mit denen man auch an den Umzügen in Wangen und Isny teilnahm. Auch 1966



und 1967 feierten die Beurener noch kräftig. In den darauffolgenden Jahren schief diese Bewegung erst einmal wieder ein. Aus Kostengründen, denn die Tanzkapellen wurden für die kleinen Wirtshaussäle zu teuer und

Eine Horde wilder Urmenschen in raschem Lauf. So schnell liefen sie der Legende nach hinab ins Moor.

*Der Zunftrat ist den
Dienstmannen auf der Burg
Sumirsbach
nachempfunden.*

somit jede Veranstaltung
im Keim erstickt. Die
Beurener zogen zunächst in
den Nachbarort Isny, um
Fasnet zu feiern.

1972 entschlossen sich die
Narren unter Alois Schwarz
und Ernst Bertscher zur
Gründung einer Narren-
gruppe, die sich damals der
Narrenzunft „Lachende
Kuh“ Isny als „Narren-
sektion Urig Beuren“

anschloss. 1977 beschlossen die Beurener Narren,
sich selbständig zu machen. Von da an nannte man
sich „Narrenzunft Urig Beuren“.

Die Hauptmaske der Narrenzunft ist der **Ur-
mensch**, sie wurde 1974 geschaffen. Dieser stammt
von den Urseen und den Urwäldern der grauen

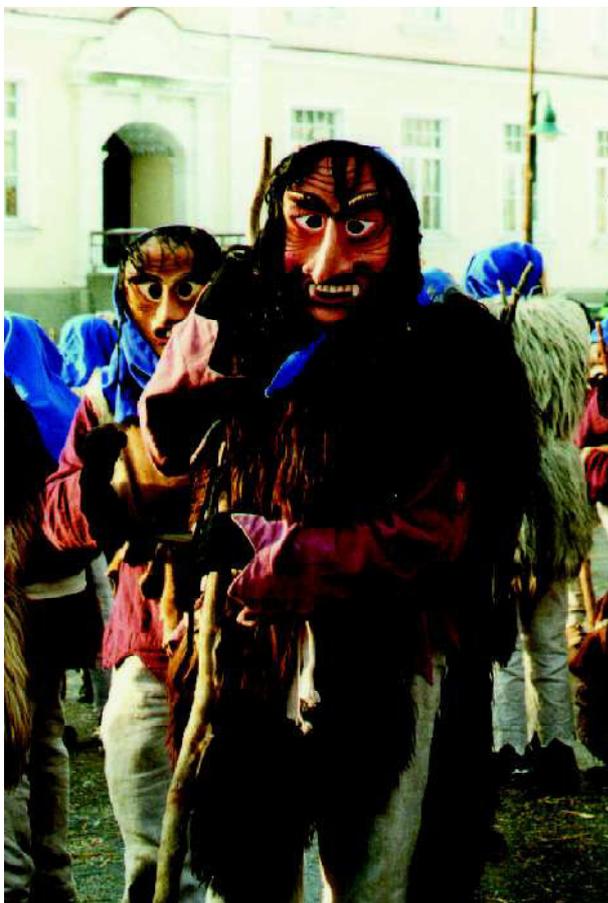


Vorzeit, in denen er damals gelebt hat. Die Flößer-
stange, die er in der Hand hält, diente sowohl der
Jagd, dem Staken auf dem See, als auch der Vertei-
digung.

Die Geschichte des Urmenschen in Beuren geht
sehr weit zurück. Während der zweiten Eiszeit
schlossen sich Mensch und Tier zu Gruppen und
Herden zusammen, um zu überleben. Als eines
Tages dann die Sonne wieder hoch über einer
Gruppe der Urmenschen stand, und die riesigen
Eismassen zu schmelzen begannen, begegnete
ihnen ein Riesentier, von dem weder die Art, noch
die wirkliche Größe überliefert ist.
Genau zu dieser Stunde bildete sich ein Gewitter
am Horizont. Es wurde finster, Blitz und Donner
erschütterten die Wälder von Adelegg bis zur
Kugel. Der Häuptling setzte sich mit seinen Jägern
an der Wasserscheide im heutigen Lengertshofen zu
Rate ob dieser Vorzeichen.

Da hatte der kleinste namens Wengenspieß den
besten Einfall. Alles, was schnell laufen konnte,
sollte hinunter in das Fetzachmoor und den großen
Lockruf „Urig-Urig“ ausrufen. Gesagt, getan, und
siehe, das Riesentier folgte der Gruppe in das
Fetzachmoor. Als es mitten im Ursee war, ging das
schreckliche Ungetüm unter.

In diesem Moment kam die Sonne wieder aus den
Wolken hervor und die wundervollsten Farben



*Das typische Häs des
Urmenschen mit seinem
großen Stock.*

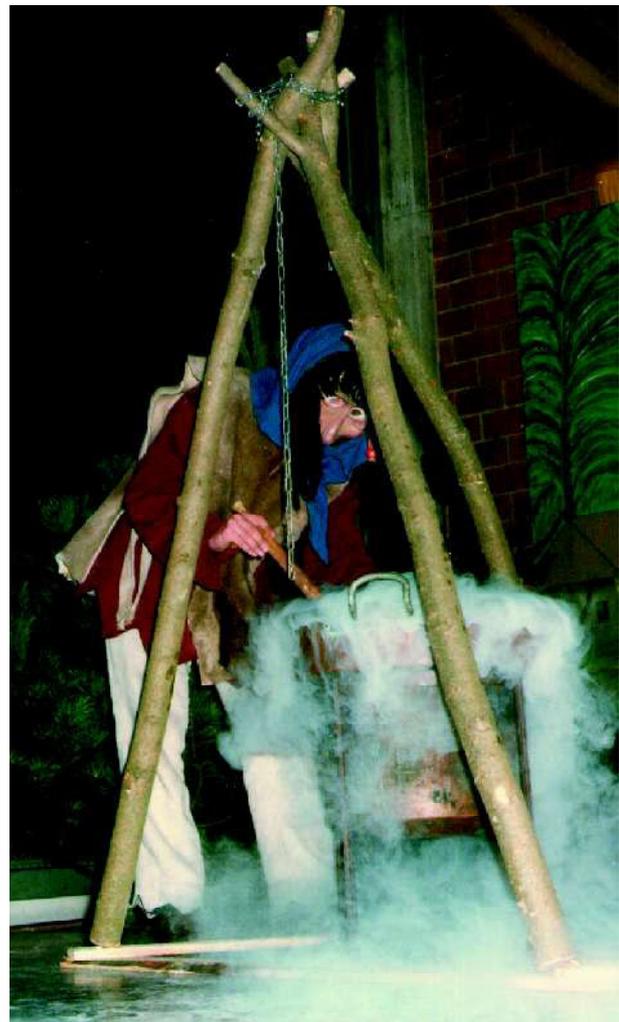


Die Urmenschen, sozusagen in ihrer natürlichen Umgebung.

spiegelten sich am Horizont. Die Urmenschen haben auf dieses Wunder hin von da ab ihre Töchter nach diesen Farben in rot, gelb, blau und grün angezogen. Und seit dieser Zeit ist immer wenn Schnee und Eis schmelzen, Jahrtag und Jubel bei den Urmenschen.

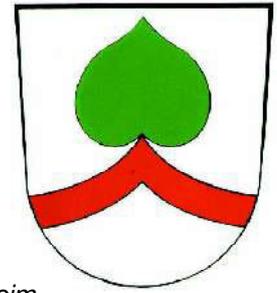
Weniger abenteuerlich, dafür in der Geschichte etwas näher ist das Häs des **Zunfrates**. Er soll die Dienstmänner der ehemaligen Burg Sumirsbach auf dem Beurener Berg darstellen.

Die Beurener Narrenzunft veranstaltet jedes Jahr einen Kinderball und am Gumpigen Donnerstag den traditionellen Bürger- und Narrenball. Auch wird am Gumpigen Donnerstag das Rathaus gestürmt, allerdings nur von den Frauen. Alle zwei Jahre lädt die Zunft zum Umzug nach Beuren ein. Das Traditionsgetränk beim Zunftmeisterempfang ist der selbstgemachte Beerenmost, der durch seine Wirkung weit über Beuren hinaus bekannt geworden ist.



Der Urmensch am großen Kessel ist ein Teil der Saalfasnet in Beuren.

Beuren/Salem



Beuren am Sonnenhang des Salemer Tales, 1163 erstmals urkundlich erwähnt, kann auf eine wirklich wechselvolle Geschichte zurückblicken. Zuerst in der Abhängigkeit der Ritter von Beuren und ab 1313 in der des Klosters Salem, kam es 1637- mitten im Dreißigjährigen Krieg- endgültig zur Reichsgrafschaft Heiligenberg und wurde 1643 beim Aufeinandertreffen der Schweden mit den feindlichen bayrischen Truppen des Kaisers, mit Ausnahme des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Schwedenhauses, vollständig vernichtet.

Narrenzunft Tryllenbühler Beuren e.V. „Narri - Narro“

Bereits in den Jahren 1860 bis 1870 bestand in Beuren ein kleiner Verein von Narren, die nach mündlicher Überlieferung die Fasnacht in der damals kleinen Gemeinde bestritten. Aber schon im Jahre 1875 und in den folgenden Jahren waren es der Gesang- und neugegründete Militärverein, die sich für die Fasnacht verantwortlich zeigten. So fanden damals Tanzveranstaltungen und Fasnachtsspiele statt. Diese Tradition wurde bis zum Ersten Weltkrieg



Tryllenbühler beim Narrensprung

aufrechterhalten. Als danach die Hoffnungen auf bessere Zeiten aufkeimten, machten sich einige Beurener daran, die Fasnacht wieder in den ihr gebührenden Rahmen zu setzen.

So fand vor allem am Schmotzigen Dunschdig das Fasnachtsverkünden in aller Frühe statt. Auch das Narrenbaumsetzen und die Trauung der Narreneltern, die sich um den Narrensamem kümmern, stammen aus dieser Zeit.

Die Musikkapelle Beuren wurde gegründet, so dass man mit vereinten Kräften die Straßenfasnacht mit Wagen und Reiter und abendlichem Tanz mit lustigen Einlagen feiern konnte.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, wurde all das Entstandene jäh zerstört.

Doch nahmen die Beurener Bürger 1947 die alte Tradition auf und ließen ihre Dorffasnet erneut aufleben. Aus dieser Zeit stammt der Beurener Narrenmarsch, der vom damaligen Hauptlehrer Rohrwasser komponiert wurde.

Nun formierte sich die Fasnacht in Beuren. Es gab einen Narrenpräsidenten, dessen Stellvertreter und einen Elferrat. Erste Umzüge in Beuren und Veranstaltungen im Adlersaal fanden statt. Nach langer und ausgiebiger Debatte kam man im Jahr 1972 zu dem Entschluss, eine Gruppe aufzubauen, die der gesellschaftlichen und historischen Vergangenheit Beurens entsprach.

Man gründete den **Schwedenrat**. Er sollte die Funktion des Elferrates übernehmen und das, was anfänglich von der Initiative Einzelner getragen wurde, auf eine breite Basis stellen. Als Kostüm wählte man ein historisches Häs aus jener Zeit. Was der Zunft nun noch fehlte war eine Maskengruppe. Man stieß alsbald auf die Sage von der Erlösung des Tryllenbühlers. In dieser Geschichte geht es darum, dass vor mehreren hundert Jahren ein Ritter aus

Schloss Heiligenberg, der ein unruhiges Leben geführt haben soll, seinen ewigen Frieden nicht gefunden hat. So geisterte er mit knorrigem Stock und großem Hut auf dem Kopf durch den Wald zwischen "Klausen Egg" und Beuren und spielte so manchen gewitzten Streich.

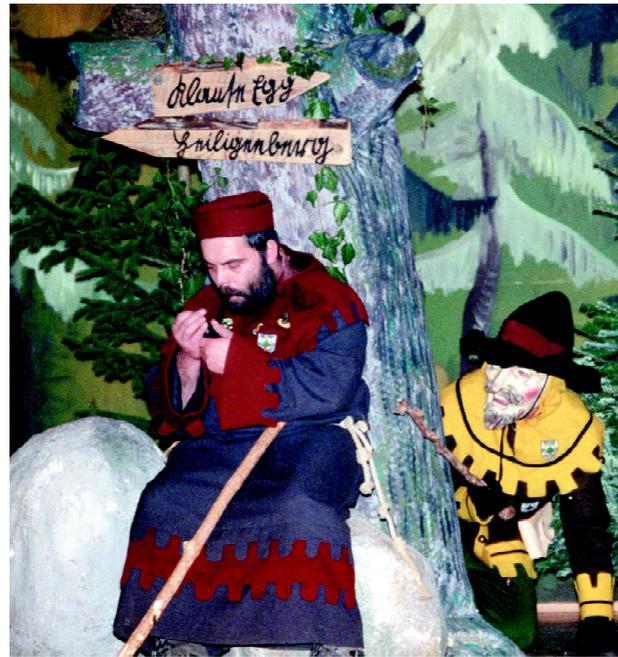
Eines Abends sprach er den Mesner an, der vom Mesnerdienst in der Klausen Egg heim nach Beuren ging, ob er nicht etwas zu seiner Erlösung tun könne. Der Mesner sagte zu, denn er war froh, dass dieser listige Bursche endlich seine Ruhe finden wollte. Einige Tage danach wollte sich der Umgänger beim Mesner bedanken und reichte ihm die rechte Hand. Der Mesner aber streckte ihm misstrauisch seinen Stock hin, denn er wußte ja, dass man mit ihm vorsichtig umgehen mußte.

Als er heimkam, sah der Mesner, dass alle fünf Finger in den Stock eingebrannt waren und war froh, dass er dem Umgänger nicht seine Hand gegeben hatte.

Seit dieser Zeit ist der Umgänger jedoch nicht mehr gesehen worden. Im Volksmund wurde er der Tryllenbühler genannt, nach dem Gewinn in dem sich die Geschichte zugetragen hat.

Entsprechend dieser Sage wurde ebenfalls im Jahr der Vereinsgründung 1972 die Maskengruppe **Tryllenbühler** ins Leben gerufen. Sie besteht aus den Tryllenbühlern selbst, mit Maske, großem Hut und knorrigem Stock und dem **Mesner**, der die Gruppe anführt und sich vor seinem Gefolge in Acht nehmen muss.

Zum zehnjährigen Bestehen der Narrenzunft wurde 1982 ein Narrenbrunnen eingeweiht. Die Brunnenfiguren stellen den Tryllenbühler und den Mesner dar. Entworfen und gefertigt wurde diese vom Salemer Steinbildhauermeister Hans-Peter Kienzler.

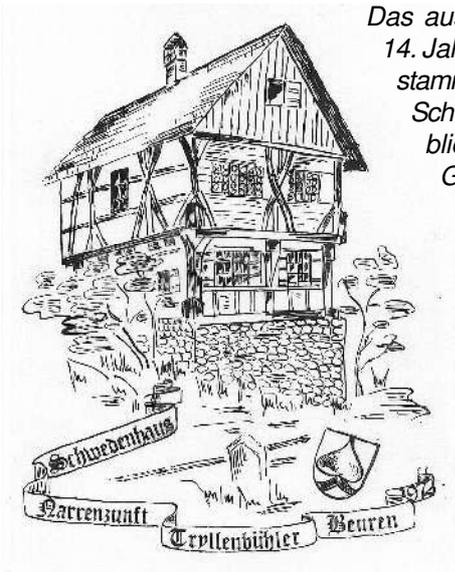


Mesner und Tryllenbühler beim Brauchtumsspiel.

Hier hat die Narrenzunft erstmals ein Brauchtumsspiel vorgeführt: Die Geschichte des Umgängers und dessen Erlösung durch den Mesner. 1992 entstand die dritte Gruppe der Zunft. Als historischen Hintergrund nahm man alte Handwerksberufe, die in Beuren ansässig waren. So hat die Gruppe **d' Bieremer-Leut** heute Schuster, Bader, Gaukler und Bauersfrau, Näherin, Marketenderin, Hebamme und Wahrsagerin dabei. Ein Blickfang ist die Drehorgel, die zur allgemeinen Volksbelustigung und Unterhaltung mitgeführt wird. Die Narrenzunft Tryllenbühler Beuren e.V. bestand im Jahr 1998 aus 66 aktiven Mitgliedern.

D' Bieremer-Leut sind die dritte Gruppe der Zunft.





Das aus dem 14. Jahrhundert stammende Schwedenhaus blieb als einziges Gebäude im Dreißigjährigen Krieg stehen.

Am 11.11. jeden Jahres wird in Beuren die Fasnet verkündet. Am Narrenbrunnen erfolgt dann das Maskenabstauben und die Erweckung des Tryllenbühlers. Beim anschließenden Martinihock werden dann die Fasnetstermine bekannt gegeben.

Die Dorffasnet wird in Beuren nach alter Tradition fortgeführt. So findet am Schmotzigen Dunschdig in aller Frühe das Wecken durch die Dorfjugend statt. Danach werden durch die Zunft die Kinder des

Der Beurener Narrenpolizist beim Umzug.



Der Gang durch das Saugatter ist für die Kinder Pflicht, bevor sie Wurst und Wecken bekommen.

Kindergartens und der Grundschule befreit. Einige Mitglieder der Zunft begeben sich nach Neufnach ins Rathaus, um den Bürgermeister zu entamten. Mittags wird der Narrenbaum vom Narrensamen durchs Dorf gezogen. In Handarbeit wird er dann beim Narrenbrunnen aufgerichtet. Zur Belohnung wird der Narrensamen mit Wurst und Wecken gefüttert, dabei müssen die Kinder durch ein Saugatter schlüpfen. Die Begeisterung der Dorfbevölkerung ist an diesem Tag sehr groß und jedes Jahr entstehen beim Umzug durchs Dorf neue Motive.

Am Freitag ist Kinderball im Dorfgemeinschaftshaus in Beuren. Die Kinder werden durch Spiele und Bastelarbeiten unterhalten.

Alle zwei Jahre am Fasnachtssonntag findet der Schwedenmarkt in Beuren statt. Hier kann man in närrischem Rahmen allerlei Krimskrams ersteinen. Auch die Unterhaltung kommt natürlich nicht zu kurz. Am Fasnachtsmontag ist für alle Jugendlichen und Junggebliebenen eine Disco.

Der Fasnachtsdienstag ist den Hemedglonkern vorbehalten. Hier ziehen weiß gekleidete Gestalten mit "Krachinstrumenten" und Lampions bestückt in Begleitung der Musikkapelle durch das nächtliche Beuren. Im Dorfgemeinschaftshaus findet dann die Fasnet ihren Ausklang mit dem Weiberball.

1992 führte die Narrenzunft Tryllenbühler erstmals einen Nachtumzug mit großem Erfolg durch, so dass dieser abwechselnd mit dem Schwedenmarkt alle zwei Jahre abgehalten wird.

Biberach



Die Kreisstadt Biberach liegt im Rißtal zwischen Donau und Bodensee und hat heute über 30.000 Einwohner. Der Name der über 900 Jahre alten Stadt bedeutet soviel wie der „Fluss, an dem die Biber leben“. Die Ach, an der sich die Biber so zahlreich getummelt haben, heißt heute Wolfentalbach, der über Mittelbiberach und Reute durch das Wolfental der Riß zufließt. Er teilt sich im Westen der Stadt. Ein nördlicher Arm verläuft mitten durch Biberach, der südliche Arm geht durch den Ratzengraben in die Riß. Ein gewisser „Herr Luitpold von Bibra“ 1083 bei der Gründung des Klosters St. Georgen im Schwarzwald urkundlich erwähnt, soll eventuell ebenfalls für die Namensgebung von Biberach in Frage kommen.

Narrenzunft Biberach e.V. „Ratza Trepfles - Graba Nass“

Bereits in den 20-er Jahren wurde versucht, die Fasnet in Biberach zu organisieren. Zwischen den beiden Weltkriegen wollte man die alten Bräuche wieder aufleben lassen. So gab es in dieser Zeit noch jedes Jahr einen großen Maskenumzug durch Biberach. Doch nachdem auch vor 1939 ein weiterer Versuch der Organisation fehlschlug, wurde es eher still um die Fasnet in Biberach. Nur einzelne Vereine, wie der Turnverein veranstalteten ihre eigenen Bälle und es gab Hausbälle in Gaststätten. Für die Kinder organisierte der FV Biberach eine Kinderfasnet in der Gigelbergturnhalle, die bis heute dort stattfindet.

Erst Anfang der Achtziger Jahre fand die Fasnacht in Biberach einen neuen Anfang. Zwei Narrenzünfte entstanden unabhängig von einander, die Narrenzunft Rissnebel und die Narrengilde Biberhex.

Die NZ Rissnebel wurde im März 1981 gegründet. Zu ihr gehörten die Figuren des Mahdgeist und des Burrenmahle sowie die wunderschöne Einzelmaske des Rissnebel, der heute die Zentralfigur der Narrenzunft Biberach ist.

Im Februar 1982 fand dann die Gründungsversammlung der Narrengilde Biberhex statt. Zunächst agierten die beiden Zünfte getrennt von



Die
Narrenzunft
Biberach beim
Narrensprung

Der lustige Rißbote.

Eine Faschings-Beitung für Biberach & Umgegend.

Scherz-, Spaß-, Humor- & Festzeitung Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Karneval.

Verantwortlich redigiert
von
Jakobus Krumbein.

Preis



10 Pfg.

Einziges
Welt-Blatt-Kummer
in
diesem Jahre.

Biberach, 23. Februar 1895.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Ernst Bücheler, Schneider, vulgo Hinfender, Sigelberg 7.

2. Jahrgang.



Ja hochverehrtes Publikum
Kauf dieses Blatt und reiß dich d'rum!
Ich schildere für wenig Geld
Was närrisches passiert auf der Welt!

Abonnements-Gruß.

Gruß euch, ihr Leser, ihr guten g
Die ihr seit Jahren dem Hinfenden
Gruß euch, ihr Leser, ihr freundliche
Die ihr von Stund' an ihm hübsigen

Stillem's oder scheint die Sonne,
Waker zusammen — o sicher, das ri
Stets nur zum Fortschritt den Boten,
Bis er am Stelzfuß die Sense versp

Prospektu

Sachverehrtes Publikum! Der Hinfende und seine lieben Leser für

Narrenzeitung von 1895 und ein altes Foto von der Ortsfasnet.



einander. Umzüge und Veranstaltungen in und um Biberach, Narrentaufe, Fasnetsauferstehung, Bälle und mehr liefen parallel. Nach langwierigen Verhandlungen wurden dann die beiden Zünfte zur heutigen Narrenzunft Biberach e.V. zusammengeführt. Diese Verhandlungen nahmen ihren Anfang im Mai 1984. Ab diesem Zeitpunkt wurden alle Aktivitäten gemeinsam unternommen. 1985 wurde beispielsweise erstmals der Oberbürgermeister der Stadt Biberach von den Hästrägern beider Vereine beim Rathaussturm seines Amtes enthoben. Nach einem Jahre gelungener Zusammenarbeit waren sich die Narren dann endlich einig. Nach der offiziellen Auflösung beider Vereine wurde die



Narrenzunft Biberach e.V. am 11.11.1985 aus der Taufe gehoben. Die Maskengruppen der Narrenzunft Biberach haben ihren Ursprung in den alten Legenden des Ortes, die seit Jahrhunderten überliefert wurden. Der **Rißnebel** ist eine Einzelmaske und die tragende Figur der Narrenzunft. Das Rißtal ist bekanntlich ein sogenanntes Nebelloch. Diesen Nebel, der so unheimlich durch die Bäume wabert, wird durch dieses Häs dargestellt. Sein Gewand sind die Nebelschwaden, sein Gesicht sind die Weidenstümpfe, die vom Ufer der Riß stammen. Am Umzug wird die große Gestalt des Rissnebels von

Der Biberacher Rißnebel

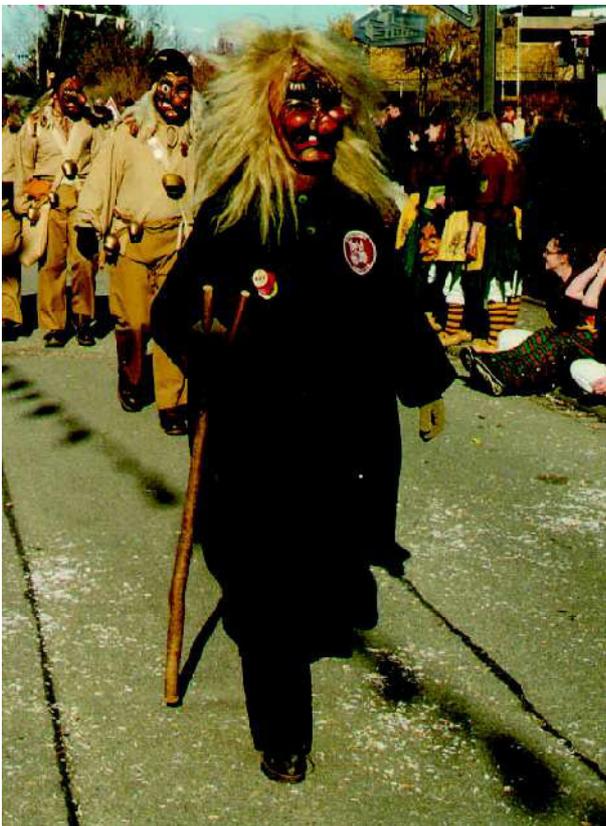
Eine
Pyramide der
Biberhexen



kleinen Kindern begleitet, die das gleiche Gewand tragen, wie er selbst. Sie stellen die Nebeltröpfchen dar.

In fast allen Zünften und Legenden der Region kommen Hexen vor. In Biberach ist dies die

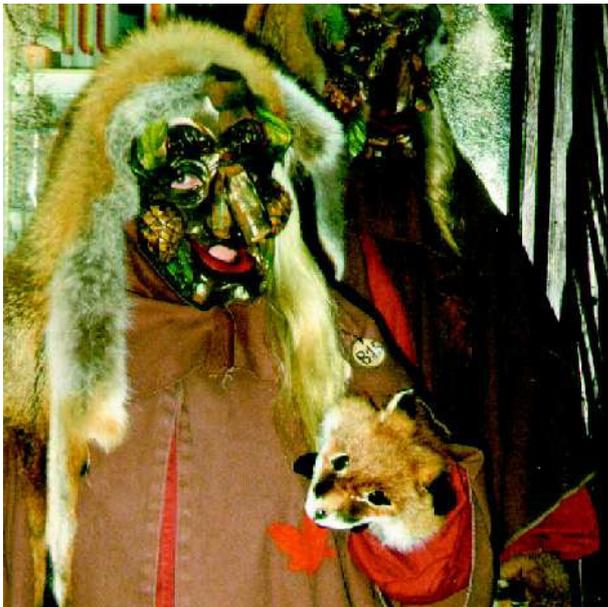
Biberhex. Denn auch in den Sümpfen entlang der Riß sollen immer wieder alte Weiber gehaust haben, die als Hexen verschrien wurden. Auffälligstes Merkmal der Biberhex ist wohl die schwarze Gesichtsmaske, die das Moorwasser versinnbildlicht. Darüber ist ein Fell bis ins Gesicht gezogen, das auf den Biber hinweist. Schneckengehäuse, Moose und Rindenstücke, die am Häs angebracht sind, verweisen auf das Moor und das Wasser, an denen die sogenannten Hexen damals gehaust haben.



Das Burrenmahle hatte Mitgefühl mit den Liebenden.

In der Zeit, als die Leute noch hinter jedem Busch Geister und allerlei Spukgestalten fürchteten, sollen sich auch in der moorigen Hochebene Oberschwabens bei Nacht oft Irrlichter gezeigt haben. Besonders verrufen war die Gegend um dem Burrenwald. Denn in diesem Wald hauste der Sage nach das **Burrenmahle**. Die Guten hatten nichts von ihm zu befürchten, ihnen war es immer Freund und Helfer. Wer jedoch Böses im Schilde führte, der hatte nichts zu lachen. Besonderes Mitgefühl hatte das Burrenmahle mit den Liebenden. Denn wenn sie sich „in Ehren zugetan“ waren, half er ihnen mit guten Ratschlägen und sogar mit den fehlenden materiellen Mitteln aus, damit die beiden heiraten konnten.

Beim Burrenmahle handelt es sich offensichtlich um einen griesgrämigen, verhärteten um vom Gewissen geplagten Mann, der trotzdem für die jungen Leute ein Herz hatte. Es heißt, er sei verurteilt gewesen, auf diese Weise begangenes Unrecht zu sühnen. Symbol dafür sind die Linien auf den Wangen der Maske, die ein stilisiertes Herz andeu-



Boschama

ten. Dieses soll auf seine guten Taten hinweisen. Er führt einen Lederbeutel mit Pfennigen mit sich, die er austeilt. Das Burrenmahle vermittelt insgesamt keinen bösen Eindruck und steht weiter nach dem Mahdgeist (Winter-austreibung) für die folgende, mildere Zeit des Frühlings. Deshalb erscheint er im Umzug immer nach dem Mahdgeist. Der **Boschama** ist dagegen ein eher wilder Gesell. Von ihm wird behauptet, dass er im Boschach sein Unwesen getrieben haben soll. In stürmischen Nächten konnte man ihn mit seinen Kumpanen über die Wipfel der

Der Mumpfentschrat



Bäume brausen hören. Es soll auch immer wider vorgekommen sein, dass er durch sein Rufen Leute tief in den Wald gelockt hat, so dass sie nicht mehr nach Hause gefunden haben.

Der **Mumpfentschrat** hat seinen Namen von einem Tal in Biberach, das sich südlich bis nach Rißegg erstreckt. Dort soll er der Hüter des Tales sein, der die Geister und Dämonen abhalten und vertreiben soll. Der Schrat hat einen neckischen Gesichtsausdruck. Doch wer Geister schrecken soll, braucht etwas mehr: Der Fuchsschwanz an der Seite stellt die Schläue dar, das geschnitzte Haar und der Bart versinnbildlichen das Männliche an der Maske. Um das Böse lautstark zu vertreiben, hat er einen Schellengurt.



Der Mahdgeist

Im Mahd (dieses Wort kommt von „Mähen“) an der Straße von Mettenberg nach Ellmansweiler treibt der **Mahdgeist** sein Unwesen. Viele alte Mettenberger können noch berichten, wie er sie zu später Stunde, als sie auf dem Heimweg waren, durch lautes Stöhnen und Brüllen erschreckt hat. Einige wollen ihn sogar gesehen haben und erzählen, er habe sich bei ihnen aufs Bernerwägle gesetzt und sie malträtiert.

Die Maske hat zwei Gesichter. Links ist sie spitzbübisch und verschmizt, wie



Immer am Fasnetssonntag wird in Biberach die Narrenmesse gehalten.

jemand, der Freude daran hat, andere zu ärgern und Schabernack zu treiben. Die rechte Gesichtshälfte hingegen zeigt eine teuflische Fratze, die auf sein übles Treiben hinweist. Das Häs ist in seinem Schnitt wie die Kleidung der Bevölkerung im Mittelalter gehalten. Fell, Saubloter und Kuhschwanz sind Gegenstände, die seit Urzeiten im Zusammenhang mit der Winteraustrreibung gebraucht werden. Die wilde Gestalt des Mahdgeist steht somit für diesen von alters her geübten Brauch.

Die Narrenzunft hat heute etwa 400 Mitglieder, von denen 271 aktiv teilnehmen. Allein der Narrensamen umfasst etwa 70 Kinder.

Die Jugendgruppe der NZ Biberach ist das jüngste Kind des Vereins. Nachdem die Zahl der Kinder und Jugendlichen im Verein ständig anstieg, lag es nahe, eine Jugendgruppe aufzubauen, um den Narrensamen entsprechend aufzubauen und zu fördern. Denn neben den fasnachtlichen Aktivitäten unternehmen die Kinder und Jugendlichen auch unter dem Jahr sehr viel miteinander. Dazu gehören Bastelnachmittage ebenso, wie Radwanderungen, Spielnachmittage, Zeltlager und verschiedenes mehr.

Zu den heutigen Aktivitäten der Zunft gehört die Narrenmesse, die immer am Fasnetssonntag vor dem alljährlichen Umzug gehalten wird.

Ein weiterer Höhepunkt ist der Rathaussturm, bei dem die Biberacher Obrigkeit ihres Amtes entho- ben wird.

Rathaussturm: Der Bürgermeister wird „ob seiner Verfehlungen“ von den Narren in die Schandgeige gesteckt.



Bitzenhofen



Bitzenhofen liegt am Fuße des Gehrenberges mit Sicht auf den rund zehn Kilometer entfernt liegenden Bodensee und gehört zur Gemeinde Oberteuringen. Im Jahre 1165 wurde der Ort „Bizinhoven“ erstmals urkundlich erwähnt. Den heutigen Flurnamen Burgstall und Burgwiesen nach ist zu schließen, dass dort auch einmal eine Burg gestanden haben dürfte, die aber nicht erhalten ist. Bekannt ist aber, dass in Bitzenhofen Ortsadel ansässig war. Doch dieser wurde im Laufe der Jahrhunderte immer weniger und Bitzenhofen entwickelte sich immer mehr zu dem bäuerlichen Ort, der er heute noch teilweise ist.

Narrenzunft Bitzenhofen-Oberteuringen „Bitz - aho“



Fasnetsbrauchtum wurde in Bitzenhofen schon lange in Form der ursprünglichen Straßenfasnet betrieben. Die Bürger aus Bitzenhofen, Neuhaus, Hefigkofen und Rammethshofen zauberten prächtige Umzugswagen, um dann in der Fasnetszeit durch die Straßen von Oberteuringen und Umgebung zu ziehen.

Doch es wurde mit der Zeit immer mehr und somit schwieriger, diese wachsenden Umzüge, Feste und Bälle allein und von privater Hand zu organisieren. Daher trafen sich die



Bitzenhofer Dorffasnet in den 60-er Jahren vor dem heute noch bestehenden Zunftlokal Zweifel.



Die Gehenbergeulen mit ihrem Fleckleshäs, welches das Gefieder der Eule darstellt.



Der Teuringer Rambour ist eine Maske, die nach einer berühmten Obstsorte benannt ist.

fasnetsbegeisterten Bitzenhofener am 11.11.1960 im heute noch bestehenden Zunftlokal Zweifel und hoben die Narrenzunft Bitzenhofen aus der Taufe. Die Narrenzunft hat heute, im Jahr 2000, rund 350 Mitglieder und ist damit der zweitgrößte Verein der Gemeinde Oberteuringen, zu der Bitzenhofen gehört.

Als Narrenhäs wurde im gleichen Jahr die **Gehrenbergeule** geschaffen. Der Sage nach soll es im 14. Jahrhundert in der damals existierenden Burg eine Eulenplage gegeben haben. Vom genannten Burgstall erinnern heute nur noch die Flurnamen an deren Existenz, die Gehrenbergeulen jedoch sind geblieben und machen in der Fasnetszeit Bitzenhofen und Umgebung unsicher.

1978 wurde eine zweite Laufmaske geschaffen, der **Teuringer Rambour**. Dieser geht zurück auf eine Apfelsorte, die einst der Stolz der Gemeinde war. Ein Händler brachte diesen Apfel um die Jahrhundertwende in das Teuringer Tal, das ihm seinen Namen gab. Dieser Teuringer Rambour war so begehrt, dass er sich binnen kurzer Zeit ausbreitete und in den 30-er Jahren etwa 70 Prozent

des Teuringer Obstanbaus ausmachte. Der Apfel war so beliebt, dass er in die halbe Welt exportiert wurde und 1951 einem ortsansässigen Bauern den

1. Staatspreis mit dieser Obstsorte einbrachte. Zwar wurde er inzwischen von anderen Apfelsorten verdrängt, doch um den Teuringer Rambour im Gedächtnis zu behalten, gab man der Maske diesen Namen.



Im Laufe der Vereinsgeschichte gab es neben den Eulen und Rambouren noch weitere Kostüme, doch diese haben sich nicht gehalten. Es waren der Bär, das Burgstallweible, der Mohr, der Prinz und das Gardemädchen, die Narreneltern, sowie das ehemalige Komitee-Häs des Vorstandes. Heute gibt es etwa 150 Eulen und 60 Rambouren, die die aktive Gruppe der Zunft bilden.

Der Zunftbüttel der Narrenzunft Bitzenhofen, Lothar Dorner. Er trägt das heutige Büttelhäs seit 1992.



Die Häser der Zunft: stehend Prinzengarde, Prinz, Narreneltern, Elferrat, Mohr, Gehrenberghexe und Rambour; sitzend Gehrenbergeule, Komitee, Bär und Burgstallweible. Narreneltern, Rambour und Eulen sind noch heute auf den Umzügen zu sehen. Seit 2000 ist wieder eine Kindergarde aktiv.

Seit 1989 begleitet die Lumpenkapelle Taldorf die Narrenzunft Bitzenhofen auf den Umzügen.

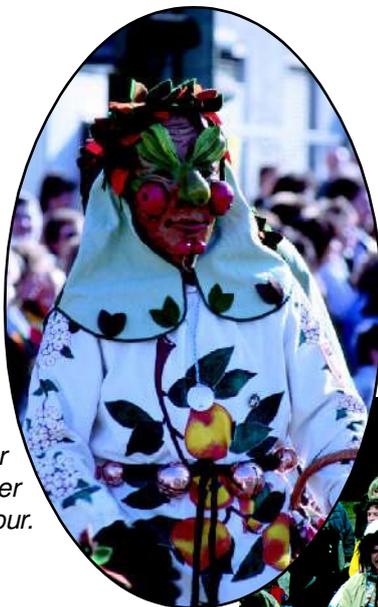
Zum 25-jährigen Bestehen der Narrenzunft im Jahre 1985 wurde das Landsknechtshäs geschaffen. Dieses wird vom Komitee getragen, deren 14 Narren die Zunft bei allen Fasnetsveranstaltungen anführt. Das Komitee setzt sich aus dem Vorstand, den Gruppenleitern, dem Jugendleiter und dem Häswart zusammen.



Ein Teil des Komitee im Landsknechtshäs, im Hintergrund eine Gruppe von Rambouren.

Dieser Landsknecht ist ebenfalls auf die Geschichte Bitzenhofens und seinen früher bestehenden Landadel zurückzuführen.

Der Auftakt der Fasnet ist am 11.11. mit einem Kameradschaftsabend in der Zunftstube. Weiter zur Tradition gehören das Narrenbaumsetzen, der Schul- und Rathaussturm sowie der Bürgerball. Bei diesem Bürgerball treten seit 1975 die Burgstallsänger auf. Den Abschluss bildet das Funkenabbrennen am Funkensonntag.



Der Teuringer Rambour.

Die Lumpenkapelle Taldorf ist sowohl berühmt als auch berüchtigt ob ihres Tempos und ihrer Lautstärke. Sie sorgt auf Umzügen und Veranstaltungen für die musikalische Untermalung.



Bodnegg



Eingebettet in die dem südwürttembergischen Bodenseeufer vorgelagerte Hügellandschaft erhebt sich zwölf Kilometer südöstlich von Ravensburg die Gemeinde Bodnegg mit ihrem Wahrzeichen, der weithin sichtbaren Barockkirche. Die Gemeinde zählt heute 2860 Einwohner und gehört mit ihren 96 Weilern zu den weitverzweigtesten der Region. Auf gut markierten Wanderwegen, vorbei an einsamen Bauernhöfen, zeigt sich dem Naturfreund fast immer ein wunderbarer Blick auf den Bodensee und das Alpenpanorama.

Narrenzunft Bodnegg e.V. „Brot her - d´Burnegger sind do“

Gefeiert wurde in Bodnegg immer schon gerne. Dieser Tradition nahm sich ein Kegelclub an, baute eine Kegelbahn auf einen Festwagen und besuchte ohne Motto die Rosenmontagsumzüge in Ravensburg, Tettngang und Wangen.

Doch so ganz ohne geschichtlichen Aufhänger fühlten sich die Vereinsmitglieder dieses Kegelclubs inmitten der anderen Zünfte bald nicht mehr wohl. Also suchten und fanden sie in den Annalen der Gemeinde nach einer Grundlage für ihr närrisches Treiben.

Wenn man der mündlichen Überlieferung Glauben schenken darf, so haben die „Burnegger“, wie die Bewohner Bodneggs auch genannt wurden, nach getaner Arbeit, vor allem beim Brot, kräftig zuge langt.

Arbeit bedeutete damals unter anderem die Teilnahme an den Kreuzgängen in der Woche vor Christi Himmelfahrt zu den umliegenden Nachbargemeinden. Die Leute nahmen die Mühsal langer staubiger Bittprozessionen in Kauf, um sich dann in den Gasthäusern der jeweiligen Endstation dem leiblichen Wohl zu widmen. Dabei wurden die Brotkörbe in kürzester Zeit geleert, so dass des öfteren der Spruch zu hören war: „Brot her – d´Burnegger sind do“.

Diese Überlieferungen als Vorbild, gründeten die Bodnegger 1980 die **Burnegger Brotfresser**.

Das Häs bestand damals aus einem weißen Hemd, bedruckt mit Brotmotiven, als Maske diente ein auf der Rückseite ausgehöhlter Brotlaib.

Augen und Mund wurden ausgestochen, als Nase wurde ein Stück Brezel oder Seele angeklebt. Nach dem weißen Hemd folgte 1982 ein orangefarbener Overall mit aufgeklebten Brezeln, bevor 1987 beschlossen wurde, ein neues Häs zu entwickeln, das in dieser Form bis heute Bestand hat.

Die Brotfresser haben als einzige Zunft eine Brot-

maske. Sie besteht nicht, wie oft angenommen wird, aus Salzteig, sondern aus einer richtigen Brotteigmischung. Um die eigentliche Brotmaske backen zu können, wird vom Träger zuerst eine Gipsform am Gesicht angefertigt. Danach kommt man in Gruppen beim „Dorfbeck“ zusammen. In der Bäckerei wird der Teig nach einem Spezialrezept gemengt, ausgewellt und über die Gipsform gelegt.

Die eigentliche Gestaltung der Maske obliegt jedem Maskenträger selbst, der mit Leinsamen, Kümmel und Mohn als „Make-up“ seine Maske unverwechselbar herrichtet. Nachdem alle Masken verziert sind, werden sie vom Beck gebacken.

Nach zwei Tagen wird der Gips herausgenommen, die Maske innen mit Weißbleim eingestrichen. Nachdem dieser trocken ist, wird ein Klettband ange näht und die





Jeder Maskenträger gestaltet seine Brotmaske selbst.



Dann werden sie beim Dorfbeck im großen Ofen fertig gebacken.

ganze Maske mit Klarlack überlackiert, damit sie keine Feuchtigkeit aufnimmt. Diese Masken halten – je nach Sorgfalt und Umgang – mehrere Jahre.

Zu den Brotfressern gehört das **Brotweible** und der **Brotfresser** selbst.

Das Brotweible trägt außerdem einen Weidenkorb voller kleiner Knauzenwecken, die beim Umzug verteilt werden.

Erstmals in der Fasnet 1995 wurde das Zunfratshäs getragen, das von Herbert Mayer genau dem Abbild des Bodnegger Dorfbrunnens nachgebildet wurde.

Die Farben wurden nach dem Gemeindewappen in blau und gelb gehalten. Passend dazu wurde das Häs der Frau gestaltet. Nachdem der Wunsch nach einer weiteren

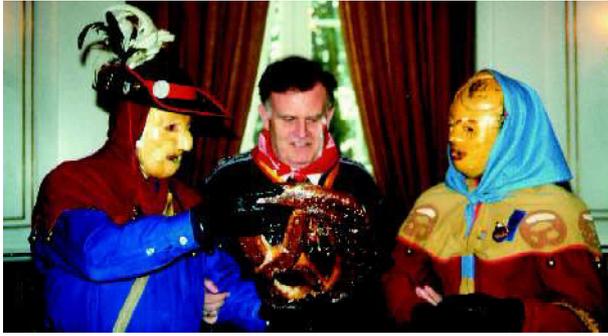
Der Burnegger Brotfresser hat als einzige Figur eine Maske, die nicht aus Holz, sondern aus Brotteig gemacht wird.



Der Brotfresser und ein Zunfrat beim Umzug.

Maskenfigur in den Reihen der Mitglieder immer häufiger geäußert wurde, entstanden zwei weitere Masken, die erstmals in der Fasnet 2000 vorgestellt wurden. Auch hier durfte der Bezug zu Brot und Brotfresser natürlich nicht fehlen. So entstanden der **Mehlbeitler** und der **Kleiekotzer**. Diese Figuren stellen zwei Typen des Müllers dar.





Die Burnegger Brotfresser beim närrischen Staatsempfang in Stuttgart mit Ministerpräsident Erwin Teufel.

Der Mehlbeitler, so heißt es, war immer gut drauf. Dementsprechend strahlt auch die Holzmaske über das ganze Gesicht.

Der Kleiekotzer hingegen hat ein grätiges Gesicht, das er hinzieht, weil die Ernte nicht so gut war. In einem kleinen Vers zur Maskeneinführung heißt es:

*„Grätig war er, wenn dia Ernt war verhaglet,
er hett am liabschte sei Mühle zugnaglet.*

*Er hot sich gärgret rot und grün vor Wuat,
was sich im Häs widerspiegle duat.*

*D´Burnegger Mehlbeitler isch komma glücklich und
hot g´lacht,
hot er aus am Mühlestaub doch no a Brotmehl
g´macht.“*

Auch in Bodnegg beginnt der Jahresverlauf der Fasnet am 11.11. mit der Martinisitzung. Die Fasnetseröffnung mit Maskenabstauben und Aufnahme neuer Mitglieder ist am ersten Samstag nach Dreikönig.

Am Freitag vor dem Gumpigen Donnerstag ist der Brotfresserball. Am Gumpigen ist die Dorffasnet: Kindergarten- und Schülerbefreiung mit dem obligaten Marsch zum Rathaus. Dort wird der Bürgermeister abgesetzt und das Narrenrecht eingefordert.



Das Brotweible verteilt beim Umzug kleine Knauzenwecken, die es im Korb hat.

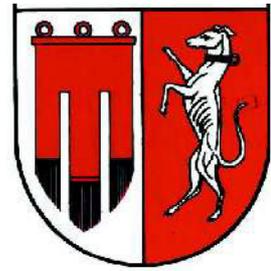
Dann ist Narrensprung mit Narrenbaumstellen, anschließend daran Freundschaftstreffen in der Halle und in den örtlichen Gasthäusern.

Am Fasnetsdienstag fällt der Narrenbaum wieder, die Fasnet wird vergraben. Eine Woche nach der Fasnet wird das Narrengericht abgehalten.



Der Mehlbeitler und die Brotfresser waren beim Umzug in Venedig selbst für dieses verwöhnte Publikum ein toller Anblick.

Brochenzell



An der Grenze von Linzgau und Argengau, direkt an der Schussen, liegt Brochenzell, nur wenige Kilometer vom Bodensee entfernt, zwischen Ravensburg und Friedrichshafen. Im Jahre 861 wurde der heutige Ortsteil von Meckenbeuren erstmals urkundlich erwähnt. Damals trug der Ort den Namen *Eigileswilare*. Von 1447 bis 1721 übernahmen die reichen Handelsherren *Humpis* die Herrschaft in Brochenzell „mit Leuten, Gerichten, Gütern, Zwing und Bann, Obrigkeiten, Boten und Verboten und aller Zugehör“. Mitten im Dorf liegt das *Humpis-Schloss* mit seinem charakteristischen Eckturm. Im Bogen der Eingangstüre eingemeißelt, ist noch das Jahr 1580 zu lesen. Zu Meckenbeuren gehört Brochenzell seit 1937.

Narrenzunft Brochenzell e.V. „Humpis - Ahoi“



Seit der Zeit derer von *Humpis* erzählen Dokumente und Überlieferungen von närrischen Festen in Brochenzell. Bereits im Jahre 1880 fand ein Narrenumzug statt und wurde bald jedes Jahr zur Tradition. 1937 erlahmte allerdings jegliches Fasnetstreiben. Der erste Narrensprung nach dem Krieg fand 1947 statt, 1949 wurde erstmals wieder ein Narrenbaum gestellt und ein Bürgerball

eltern, auch ein Prinzenpaar repräsentierte bis 1964 die Brochenzeller Fasnet. Die Organisation der damaligen Brochenzeller Fasnet übernahm eine Narrengesellschaft. Am 20. Januar 1957 wurde aus dieser Narrengesellschaft der Narrenverein und schließlich 1970 die Narrenzunft Brochenzell. Seit 1948 haben die Brochenzeller auch ihr eigenes Fasnetslied, das *Humpislied*. Brochenzell wird seither über die Fasnet auch nur „*Humpishausen*“ genannt. Der Narrenruf „*Humpis-Ahoi*“ leitet sich zum einen von der jahrhundertelangen Herrschaft der *Humpis* ab, zum anderen davon, dass die Schussen an Brochenzell vorbei fließt und „das Narrenschiff auf ihr durch die Wogen der Zeit gleite, niemals strande und immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel sei“.

im Schloss abgehalten. Die Umzüge setzten sich damals überwiegend aus originellen Gruppen und ausgefallenen Fasnetswagen zusammen. Die beste Idee zählte: So wurde beispielsweise die erste Herztransplantation in Brochenzell durchgeführt. Fester Bestandteil der Fasnet waren die Narren-



Umzug 1955 am Brochenzeller Schloss mit den unentbehrlichen Narreneltern.

Eine besondere Attraktion der Hexengruppe sind die Springerhexen, die tollkühne Hexensprünge in Form von Stabhochsprung vollführen.

Nach verschiedenen Versuchen wie dem Frosch oder der Kartoffel wurde 1955 die Maske der Brochenzeller Hexe geschaffen. Sie geht auf eine Überlieferung zurück, der zufolge in der Saueremannshütte im nahen Bruggerwald eine alte Frau hauste. Sie sammelte Kräuter und blieb lieber alleine, darum war sie den Menschen unheimlich und bald als Hexe verschrien. Diese Sage inspirierte Helmut Schmollinger zum Schnitzen seiner ersten Hexenmaske. Die **Humpishexe** war geboren und die Zunft hatte ihren eigenen Maskenschnitzer.

Die schwarzweißkarierte Bluse und die langen hellen Flachszipfe auf dem umgebundenen Kopftuch sind das Markenzeichen der Humpishexe.



Mit der Hexengruppe untrennbar verbunden ist der **Hexenmeister**. Er ist eine dämonische Einzelmaske, dessen Gesichtszüge zwar männlich,



Der Hexenmeister

aber doch den Zügen der Hexenmaske sehr ähnlich sind. Nicht nur beim Narrensprung zeigt er sich als der „Regent“ der Hexen, auch in dämonischen Spielen und Tänzen regiert er über sein Hexenvolk.

Als zweite Maskengruppe kam 1960 der **Humpisnarr** dazu. Am Hauptportal des Schlosses war eine Maske in Stein gehauen. Nach diesem Vorbild wurde vom Zunftschnitzer die Maske dieses lustigen Gesellen geschaffen.



Humpisnarren

Der freundliche und friedliche Humpisnarr soll heute die Menschen so erfreuen, wie einst der

Hofnarr im Schloss mit seinem närrischen Spiel. Eher schalkhaft und verschmitzt hingegen ist die 1962 geschaffene Maske des **Schlossnarren**. Mit seinem Schellengurt und der Rätsche in der Hand macht er genug Lärm, um die Winterdämonen zu vertreiben. Der Schlossnarr stellt das Bindeglied zwischen der Humpishexe und dem Humpisnarren dar. Übrigens werden die Plätzle am Häs des Schloßnarren auch heute noch von Hand mit einer scharfen Schere ohne Schablone aus dem roten und grünen Filz geschnitten.

Bei jedem Umzug schreitet an der Spitze der Brochenzeller Narren in seiner unnachahmlichen Weise der „schönste Büttel Oberschwabens“, Edwin Lanz einher. Mit seiner lauten Schelle und nur ihm eigenen Gestik kündigt er seine Narrenzunft an. Musikalisch wird die Narrenzunft seit 1975 vom eigenen **Fanfarenzug** in seiner Landsknechtsuniform begleitet.



Brochenzeller Schloßnarren



Der **Zunfttrat**, zuständig für die Organisation der Narrenzunft, schreitet ebenfalls an den Umzügen vorneweg und kündigt mit lautem Narrenruf von der Schar der Maskenträger.

Die Fasnet der NZ Brochenzell beginnt am Martinitag, dem 11.11. pünktlich um 11.11 Uhr mit einem traditionellen Kutteln-Essen mit Rotwein. Kurz nach Dreikönig findet im Schlosshof eine öffentliche Narrentaufe statt. Die neuen Maskenträger werden in einer besonderen Zeremonie unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in die Zunft aufgenommen. Dazu kommen sie mittels eines Fuchsschwanzes als Zeichen der närrischen Schläue mit echtem Schussenwasser in Berührung.

Einen besonderen Stellenwert im Jahreskreis der Gemeinde nehmen seit 1959 die Prunksitzungen der Narrenzunft ein. Charakteristisch sind Sitzungspräsident, Präsidium, Pagen und Garde,

Die berühmten Prunksitzungen haben seit 1959 in Brochenzell einen besonderen Stellenwert. Kaum ein Narr von Format, der sich hier nicht seine ersten Sporen verdient.

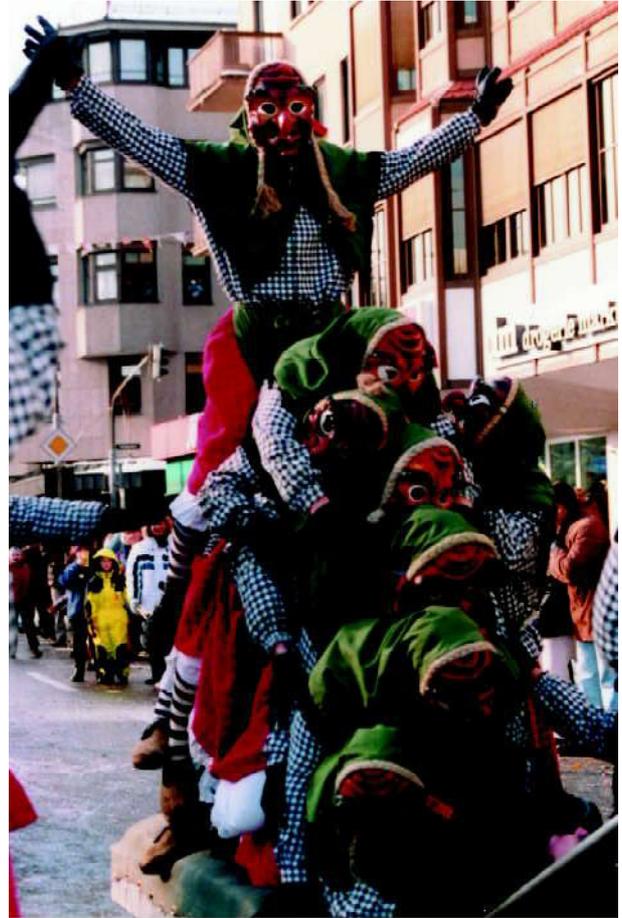




Der Fanfarenzug Brochenzell ist eine Bereicherung bei jedem Narrensprung.

Orden und Blumen für die weiblichen Akteure, sowie eine bunte Mischung aus Büttreden, musikalischen Einlagen, Zwiegespräche, „zunfteigene“ Tanzgruppen, Bajazzo und natürlich der Till. Dabei wird das Gemeindeleben ebenso aufs Korn genommen wie die Politik. Dass diese Prunksitzung nur mit „eigenen Künstlern“ gestaltet wird und keine Profis und Fremde engagiert werden, ist für die Brochenzeller Narrenzunft ein verpflichtendes Selbstverständnis. Schon die Kleinsten unter den Narren verdienen sich hier ihre ersten närrischen Sporen auf der Bühne, sei es beim Tanz oder in der Bütt.

Am Gumpigen Donnerstag heißt es auch in Brochenzell „Narrenrecht bricht Lehrerrecht“. Die Schüler werden zuerst befreit, dann wird zusammen mit den Narrenzünften Kehlen und Meckenbeuren auch die Amtsgewalt des Bürgermeisters bis nach Aschermittwoch außer Kraft gesetzt und das Rathaus gestürmt. Nach Kinderumzug und Kinderball am Nachmittag wird am Abend nach Einbruch der Dunkelheit in feierlicher Zeremonie auf dem Schlosshof der Narrenbaum gestellt.



Eine abenteuerliche Pyramide der Humpishexen beim Umzug.

Der Fasnetssonntag beginnt mit der Narrenmesse in der Kirche, bei der der Pfarrer seine Predigt tiefsinnig und in Versform hält. Daran anschließend ist der Zunftmeisterempfang, bevor um 14 Uhr der große Narrensprung losgeht, der jedes Jahr tausende Zuschauer anlockt und begeistert.



Mit dem Kehraus rückt das unweigerliche Ende der Fasnet immer näher. Zur Mitternachtsstunde wird von den Brochenzeller Masken ein besonderes Narrenspiel aufgeführt.

Die Schloßnarren fahren ihren Narrensamen im eigenen Unzugswagen.



Alle Gruppen der Narrenzunft Brochenzell: Büttel, Schloßnarr, Hexenmeister, Humpisnarr, Humpishexe und Zunftrat und Fanfarenzug.

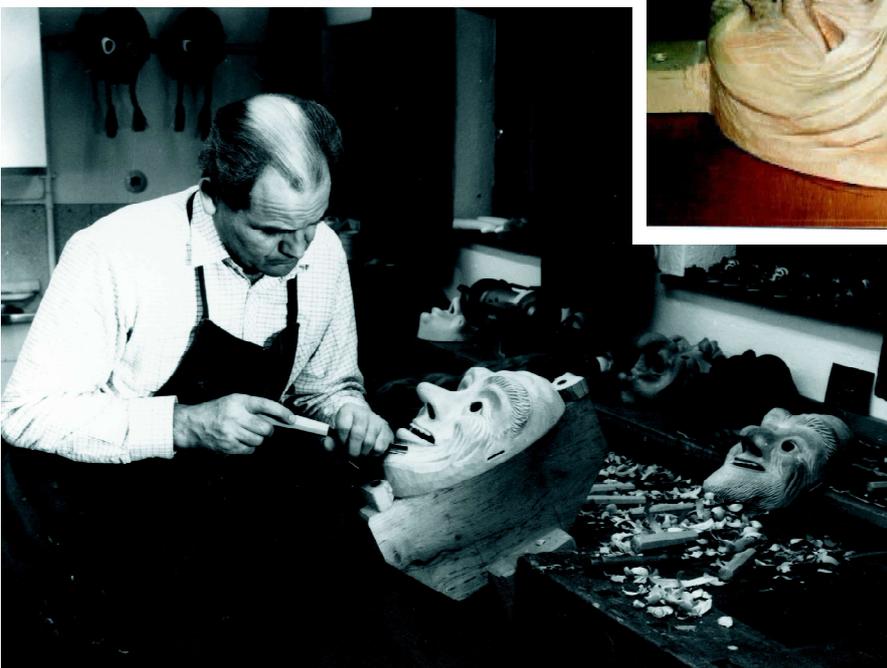
Die anfängliche Ausgelassenheit und Freude geht allmählich in Wehmut und Trauer über. Die Masken, Schellen und Rätschen sowie Besen werden abgelegt, das Häs ausgezogen und weichen einem trostlosen Schwarz.

Doch schon eröffnet sich für die Vollblutnarren ein Hoffnungsschimmer: „S' goht bereits wieder degega“ und zwar zur Fasnet im kommenden Jahr.

Diese Zeit nutzt dann auch der zunfteigene Schnitzer zum Fertigen der neuen Masken. Jede einzelne hat ihre speziellen Eigenheiten und wird aus

Lindenholz oder Weymutskiefer geschnitten. Auch das „Fassen“, also die Bemalung, macht Zunftrat Helmut Schmollinger selbst.

Mit ihren heute rund 1000 Mitgliedern war die Narrenzunft Brochenzell eines der Gründungsmitglieder des Alemannischen Narrenringes ANR. Sie ist außerdem die Patenzunft der Narrenzünfte Lottenweiler und Zußdorf.



Eine noch rohe Maske der Humpishexe.

Der Maskenschnitzer Helmut Schmollinger in seiner Werkstatt.

Daisendorf



Nordwestlich von Meersburg am Bodensee liegt in etwa 500 Metern Höhe der Ort Daisendorf. Die reizvolle Lage mit Blick über den See, Moore, Teiche und Wälder machen den Ort bis heute zum beliebten Erholungsgebiet. „Taysendorf“, wie die Vogtei Daisendorf ursprünglich hieß, gehörte im 13. Jahrhundert dem Bistum Konstanz. Auch das Kloster Salem, die Frauensammlung Meersburg und das Konstanzer Spital hatten hier Besitztümer. Wann die Vogtei an die Stadt Überlingen übergegangen ist, ist nicht bekannt. Doch diese hat sie wiederum beim Erwerb der Vogtei Hohenbodman 1507 dem Konstanzer Bischof in Zahlung gegeben. Seit 1803 ist Daisendorf eine eigene Gemeinde.

Narrenverein Sumpfgeister Daisendorf e.V. „Narri - Narro“

Die Wurzeln der heutigen Fasnet in Daisendorf liegen in der Dorffasnet, die mindestens seit dem Ersten Weltkrieg gefeiert wurde. Doch muss man sich hier auf die Aussagen der älteren Daisendorfer berufen, denn alle Aufzeichnungen über diese Dorffasnet und die früheren närrischen Begebenheiten sind bei einem Brand vernichtet worden. Diese ursprüngliche Fasnet sei allerdings auf den Schmotzige Dunnschtig beschränkt gewesen, so heißt es.



Sumpfgeister e.V. aus der Taufe gehoben wurde. Bereits bei dieser Gründungsversammlung wurde die neue Maske des Sumpfgeistes vorgestellt und fand sofort Zustimmung und Hästräger.

Dieser **Sumpfgeist** entstand aus der entsprechenden Landschaft um Daisendorf.

Frosch und Sumpfgeist

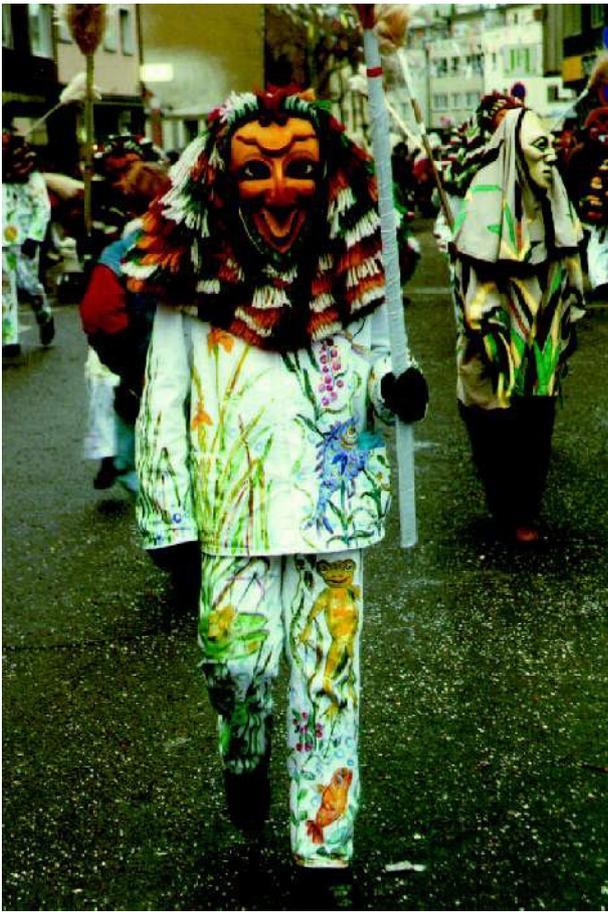
Doch nach dem Zweiten Weltkrieg lebte die Tradition wieder auf. 1950 wurde vor dem Gasthaus Waldhorn der erste Narrenbaum gesetzt. Initiatoren dieser Aktion waren Altgastwirt Bernhard Waldvogel und die ersten Narreneltern, Bernhard und Maria Thum. Weitere Fasnetsbegeisterte schlossen sich rasch an und bald darauf wurde eine Narrengruppe namens „Die Spatzen von der Vogelherd“ gegründet. Die Vogelherd ist ein kleiner „Berg“ bei Daisendorf, der mit 572 Höhenmetern ein Stück über den Ort hinausragt. Dort waren überwiegend Kirschbäume gepflanzt, ein Paradies für alle Vögel der Umgebung und für die Kinder.

Bereits bei der ersten Versammlung war das „Du“ unter den Mitgliedern selbstverständlich. Zuwiderhandlungen wurden mit zehn Pfennigen Strafgeld geahndet. Damit lebten die Bräuche wieder auf.

Der Schmotzige Dunnschtig mit Katzenmusik und Narrenbaumstellen, der Fasnet-Samschtig mit dem Wieber-Kaffee und der Fasnets-Dinschtig mit dem Kinderball wurden rasch zur Tradition.

Am 11. November 1968 hatten Jungmitglieder eine Versammlung vorbereitet, bei der der Narrenverein





Das freundliche Weihermännle

Denn noch in den 50-er Jahren war der Ort von zahlreichen Tümpeln und sumpfigen Wiesen eingeschlossen. Hier trafen sich in der Abendzeit die Frösche zum Konzert und in der Morgendämmerung stiegen wallende Nebenschwaden auf und ließen die Landschaft wie von Geisteshand verschwinden. Das gab den Anstoß zum Entwurf



Die Narreneltern waren von Anfang an dabei. Narrenvater und Narrenmutter sind in Daisendorf Frauen.

dieser Maske, der den Zuschauern das Gruseln beibringen soll. Das nebenhafte Gewand wird seit 1977 farbig bedruckt.

Der Verein vergrößerte sich mehr und mehr. Zu den Sumpfgeistern kam bereits zwei Jahre später die Figur der weiblichen Mitglieder des Narrenvereins, der **Frosch**. Stellt der Sumpfgeist die gruselige Seite der Weiher dar, steht der Frosch für das fröhliche Konzert in den Abendstunden. Nicht nur der Daisendorfer Frosch ist fröhlich. 1976 entstand als Gegenstück zum Sumpfgeist das **Weihermännle**. Es sollte ursprünglich den grauen und gruseligen Sumpfgeist ablösen. Doch ist das Weihermännle, nachdem der Sumpfgeist kurz darauf auch etwas farbiger gestaltet wurde, sein fröhlicher Gesell.

Ein Jahr zuvor, 1975, stellte der Zunfmeister der Daisendorfer Holzwürmer die Zimmermannsgilde vor. Sie konnte man auch als besondere Gruppe des Narrenvereins ansehen. In ihrer typischen Zimmermannskluft, mit Werkzeug und Wanderstab nehmen die Zimmerleute am Umzug teil und richten dann den Narrenbaum auf dem Schulhof auf.

Die Narreneltern sind schon von Anfang an aus der Daisendorfer Fasnet nicht weg zu denken. Es gibt inzwischen nur Frauen als Narreneltern. Ihre Aufgabe ist es, bei der Schülerbefreiung mit zu wirken, und sie betreuen den Narrensamen beim

Der Zunftrat beim Umzug





Das traurige Ende der jährlichen Fasnet in Daisendorf ist die Hexenverbrennung.

Kinderball. Doch auch Ordnung muss sein: Dafür sorgt natürlich der **Narrenpolizist**. Er ist neben dem Präsidenten und dem Narrenrat für die Veranstaltungen und deren Organisation verantwortlich. Stolz und seiner Verantwortung wohl bewusst führt er den Umzug an. Am Morgen vor dem Umzug geht er mit seiner Glocke durch das närrisch geschmückte Dorf und ruft lautstark die Fasnacht aus.



Der Narrenbüttel sorgt für Ordnung und ruft die Fasnet aus.

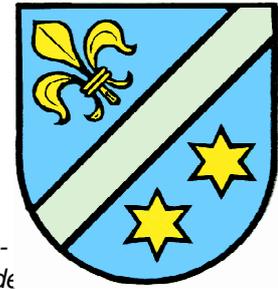


Der Bürgermeister in Ketten beim Rathaussturm.



Die Zimmermannsgilde

Dillingen



Die große Kreisstadt Dillingen liegt an der Donau, auf halber Strecke zwischen Ulm und Donauwörth an der Bundesstraße 16. Mit den eingemeindeten Ortsteilen hat Dillingen etwa 18.600 Einwohner. Jahrhunderte lang war die Stadt Sitz der Regierung des Hochstifts Augsburg, Residenz der Augsburger Fürstbischöfe und bedeutende Universitätsstadt. Gelegentlich wird Dillingen wegen seiner großen geschichtlichen Vergangenheit auch liebevoll „Schwäbisches Rom“ genannt. Aus einer Vielzahl der historischen Denkmäler ist die Studienkirche als kunsthistorisch wertvollstes Bauwerk hervorzuheben. Sie wurde als ehemalige Universitätskirche 1610 bis 1617 erbaut.

Narrenzunft Dillinger Biberstecher „Biber Weg - Hennadreck“

In der alten Bischofsstadt Dillingen gab es, wie in anderen Donaustädten auch, schon sehr früh Fasnetsbrauchtum. In einer Handschrift des Stadtarchivs ist nachzulesen, dass der Stadtrat im Jahre 1530 Richtlinien festsetzte, wann die Fasnetküchlein oder Fasnetsohrlein in den Häusern abgeholt werden durften. Gleichzeitig wurde ein Verbot ausgesprochen: „...sol kein Burger, man oder frawen personen, alt oder jung, in butzen oder vaßnacht klaidler gaun, oder sich in solcher maß vernerlichen (vernarren), bei straff eins guldins.....“.

Solche Verbote tauchten im Lauf der Zeit immer wieder auf. Ein besonderes Anliegen war es der geistlichen Behörde in Dillingen, die Studenten der Universität in den Fasnetstagen an der Kandare zu halten und zu verhindern, dass sie an der „offenbar für die braven Dillinger Schüler lockenden, nach Ansicht der Schulleitung aber auch gefährlichen Lauinger Fasnacht“ teilnahmen. Vor allem auch deshalb, weil Lauingen damals protestantisch und die Fasnacht dort, so die Ansicht der Professoren, weniger beaufsichtigt war.



Der Biberstecher

Trotz aller Verbote und Einschränkungen ließen sich die Bürger nicht von der Fasnacht fern halten. Verordnungen wurden abgerissen und ignoriert und letztlich erreicht, dass wenigstens vom Gumpigen Donnerstag an das Fasnetvergnügen seinen freien Lauf nehmen konnte.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts zeigten sich in Dillingen öfters Maskenzüge, meist organisiert von den Studenten und mit viel Beifall seitens des Publikums.

Um die Jahrhundertwende bestritten die geselligen Vereine der Stadt das Fasnetstreiben. Bei den weit beachteten, glanzvollen Umzügen wirkten oft sogar die Regimentsmusik und die Reiterei der Dillinger Garnison mit. In der Fasnacht des Jahres 1900 gab es sogar eine Fasnetszeitung und die Dillinger Fotografen boten die in der Zeitung erschienenen Aufnahmen zum Kauf an.

1910 war ein Umzug, der zwar nicht so umfangreich, aber deswegen nicht weniger glanzvoll verlief. Organisiert wurde dieser vom Turnverein, dem Gesellenverein und der „Fasnetsgesellschaft Krachhausen“. 1937 wurde die Karnevalsgesellschaft Dillingen gegründet. Die Lokalpresse konnte berichten, dass sich der neue Prinz Sepp I., von Birnmanien vorgestellt habe und ein Elferrat gebildet worden sei. Dieser wolle einen Faschingsumzug organisieren und eine Narrenzeitung herausgeben. Die Mitteilung wurde in der Nachbarstadt

Lauingen „mit großer Sorge“ zur Kenntnis genommen und entsprechende „Gegenmaßnahmen“ eingeleitet. Nachdem man sich mit den Lauinger Narren über den Beginn des Fasnachtsumzuges am Fasnachtssonntag einigen konnte, war der Besucherandrang sowohl in Lauingen als auch in Dillingen übergroß. Ein Jahr später einigten sich beide Städte darauf, dass die Umzüge im jährlichen Wechsel abgehalten werden sollten. Durch den Zweiten Weltkrieg erstarb jedoch erst einmal jegliche Fasnet.

1949 wurden die Dillinger Narren wieder aktiv. Mit Prinz Sepp III. und Prinzessin Lieselotte luden sie zum ersten Kostüm- und Maskenfest und Umzug. Diese Karnevalstradition hielt sich einige Jahre, bis 1965 die „Dillinger Finken“ entstanden, die ihrerseits zehn Jahre die Fasnacht in Dillingen organisierten.

Am 11.11.1975 wurde der Verein der „Dillinger Faschingsfreunde“ gegründet. Bis 1980 gestalteten die Dillinger Faschingsfreunde und die Dillinger Finken das karnevalistische Vereinsgeschehen als selbständige Gesellschaften. 1980 folgte der Zusammenschluss und die Aktivitäten wurden gemeinsam weiter geführt. Die Dillinger Finken wurde als eigenständige Kinderabteilung in den Verein integriert.

1988 wurden als neue Abteilung die **Biberstecher** gegründet, um

das Faschings- und Fasnachtsgeschehen durch die Symbolfigur der Stadt Dillingen zu bereichern. War der Verein bis dahin eher auf den bayrischen Fasching ausgerichtet, gingen die Biberstecher bewusst auf die schwäbisch-alemannische Fasnet ein.

Innerhalb von vier Jahren hatten sich die Biberstecher zum festen Fasnachtsteil entwickelt. 1992 kam es zu einer völligen Umstrukturierung des Vereins. Die Schwäbisch-Alemannische Fasnet stand von nun an im Vordergrund der Narrenzunft. Einige in Richtung Fasching orientierten Elemente der Zunft schlossen sich anderen Organisationen wie dem Sportverein an.

Doch die Begeisterung der Dillinger Bevölkerung für die alemannische Fasnet hatte bereits 1991 zur Gründung einer weiteren Maskengruppe geführt, die der **Biber**.



Die Begeisterung für die alemannische Fasnet führte 1991 zur Einführung der „Biber“ in Dillingen.

Manch ein Wallfahrer konnte den prächtigen Truthähnen, Biber genannt, einfach nicht widerstehen. Daher kommt die Bezeichnung „Biberstecher“.



Beide Figuren, der Biberstecher und der Biber, sind aus einer Ortslegende entstanden. Diese führt zurück in den Dreißigjährigen Krieg. Damals hatten die Nonnen des Klosters Maria Medingen in Dillingen Zuflucht gesucht.

Als der Krieg zu Ende war und die Nonnen in ihr Kloster zurückkehrten, nahmen sie auch ihre Figur des Jesuskindleins mit. Da sich die Dillinger an dieses Kind gewöhnt hatten, veranstalteten sie Wallfahrten, um das Jesuskind im Kloster zu besuchen. Bei diesen Bittgängen stellten sie fest, dass die Nonnen prächtige Biber, das ist die landläufige Bezeichnung für Truthähne, züchteten. So mancher Wallfahrer konnte beim Anblick dieser herrliche Tiere nicht widerstehen und ließ einen der köstlichen Braten verschwinden. Den Nonnen blieb dieses Treiben nicht unbemerkt. So wurde immer dann, wenn mit Wallfahrern aus Dillingen zu rechnen war, eine Wache aufgestellt, die beim Erscheinen der Donaustädter ausrufen musste: „Sperrt die Biber ein, die Biberstecher kommen!“ Damit hatten die Dillinger ihren Spitznamen erhalten. Für die Dillinger Narren lag es daher nahe, diese Überlieferung sowohl für den Inhalt des „Biberstecherliedes“ als auch für ihre Bühnenaufführung „Die Geschichte der Biberstecher“ zu Grunde zu legen. Deren Uraufführung fand in der Fasnet 1994 statt. Sie wird seitdem hauptsächlich bei Brauchtumsveranstaltungen dargeboten. Allen Skeptikern zum Trotz fand dann im Jahre



1993 der erste Narrensprung unter der neuen Führung statt. Diese Veranstaltung wurde als erster Narrensprung des Regionalverbandes Bayrisch Schwäbischer Fasnetvereine BSF, in dem die Dillinger Faschingsfreunde Mitglied sind, durchgeführt. Diese Starthilfe für die Dillinger Fasnet war entgegen aller Erwartungen ein voller Erfolg. In den folgenden Jahren wuchs die Narrenzunft Dillinger Biberstecher zu einem beachtlichen Verein heran.

Neben den Besuchen bei befreundeten Zünften steht die örtliche Fasnet im Vordergrund. So findet alljährlich ein Ball der Begegnung statt, der für und mit Behinderten veranstaltet wird. Der Biberstecher Ball am Rosenmontag und der Kehraus sind ebenfalls fester Bestandteil der Fasnet in Dillingen. Narrensprung mit Narrenmesse und Zunftmeisterempfang werden im zweijährigen Turnus im Wechsel mit der Narrenzunft Laudonia Lauingen durchgeführt.

Die Narren aus der Nachbarstadt Lauingen waren es auch, die 1995 bei der Aufnahme der Dillinger Biberstecher in den Alemannischen Narrenring die Aufgabe der Patenzunft übernahmen.

Eberhardzell



Das Wappen der am südlichen Rand des Landkreises Biberach gelegenen Gemeinde Eberhardzell ist identisch mit dem der Ritterfamilie von Neideck. Diese Familie des ausgehenden Mittelalters spielte in der Geschichte der Gemeinde, die zum ersten Mal 1246 urkundlich erwähnt wurde, eine bedeutende Rolle. Die Burg der Neidecker an einem Südausläufer des Hochgeländes ist noch in Mauerresten erhalten. 1478 wird Siegmund von Neideck von Jakob Trapp, dem damaligen Erbhofmeister von Tirol, mit der Gemeinde belehnt. Er begann sofort mit dem Bau dieser Burg. Sein Sohn Viktor bewohnte diese Burg bis zu seinem Tode 1520. Da er ohne männlichen Erben war, verkauften seine vier Töchter Burg und Besitz an den Truchsess von Waldsee, den Bauernjörg der Bauernaufstände von 1525.

Narrenzunft „Zeller Schwarze Katz“ e.V. „Zelli - Zella - Zello“

Die Eberhardzeller trauerten ihren Herren von Neideck lange nach. Um das Geschlecht und um seine Burg, die bald nicht mehr bewohnt war und zerfiel und dann im 17. Jahrhundert als Steinbruch für die neue Burg der Waldseer, die heute noch als vorhandene Heinrichsburg dient, rankten sich bald Sagen und Geschichten. In einer dieser Sagen, die noch in diesem Jahrhundert in den Schulen erzählt wird, wurden auch zum ersten Mal die Neideckhexen erwähnt.

Da hatten sich zwei junge Burschen der Gemeinde zusammen getan, die im Bergfried der Burgruine und in dem darin befindlichen ausgetrockneten Brunnen den Schatz der Neidecker währten. Den

Schatz wollten sie heben. Wie damals üblich, hatten sie sich bei Vollmond Wunder wirkende Kräuter vom Grab eines Gerichteten geholt und mit diesem Amulett wohl versehen den Aufstieg zur Burgruine gewagt.

Denn in den mündlichen Überlieferungen geisterte immer wieder der Satz, nur in einer Rauhnacht sei unter diesen bestimmten Verhältnissen überhaupt der Schatz zu heben. Nur sprechen, so hieß es, dürfe man während der ganzen Arbeit kein Wort, sonst wäre es um den Schatz und Schatzgräber geschehen.

Mit Schaufel, Seil und Lampe machten sich die beiden an die Arbeit und kamen zügig voran. Sie drangen in



Neideckhexen
setzen zum
Sprung an.



Der Lälle-König ist die Maske, die ihren Weg von der Basler Fasnet nach Eberhardzell fand.

einen Raum vor, in dem eine große Kiste stand, auf der eine schwarze Katze lag. Durch ihr Amulett geschützt, näherten sie sich der Kiste. Daraufhin machte die Katze einen Buckel, fauchte und sprang den Burschen ins Gesicht. Vor Schreck schrien sie auf. In Ihrer Ruhe gestört erschienen erzürnt die Neideckhexen. Sie schleppten die beiden Schatzräuber auf die Burgmauer und stießen sie hinunter. Am nächsten Morgen wurden sie dort tot aufgefunden. Seit dieser Zeit hat niemand mehr versucht, die Schätze derer von Neideck zu heben, so dass sie bis zum heutigen Tage noch in den Ruinen der Burg vergraben sind. Manch einer unserer aufgeklärten Zeitgenossen mag über solch eine Sage mitleidig lächeln, unsere Vorfahren meinten es damit sehr ernst.

Noch im 16. Jahrhundert berichten die inzwischen vom Kloster Schussenried eingesetzten Ortspfarrer der Gemeinde von Sitten, dass die Christen von Eberhardzell zum Frühlingsanfang in heidnisches Gedankengut verfielen: Sich grauenvoll verkleidend und germanischen alten Bräuchen folgend, um so die Winter aus ihren Häusern, Ställen und Scheunen sowie untergekrochene böse Geister und Hexen durch Geschrei und dem

Gerassel gefüllter Saublädern zu verjagen. Noch im 18. Jahrhundert verweist andererseits der zuständige Waldseer Patronatsherr in einer Brandordnung auf den gotteslästerlichen Aberglauben des Winterverbrennens am so genannten Funkentag hin, bei dem jedes Mal die Gefahr bestehe, das ganze Dorf niederzubrennen. Schon diese kurzen Abschnitte belegen eindeutig, dass in der Gemeinde Eberhardzell über Jahrhunderte hinweg schwäbisches und alemannisches Gedanken - und Brauchtumsgut aus heidnischer Zeit gepflegt wurde, obwohl Oberschwaben seit dem 8. Jahrhundert bereits christianisiert war. Vor allem in der Fasnetszeit, wenn Bauern des Dorfes noch Ruhe und Muße vor den beginnenden Feldarbeiten des kommenden Arbeitsjahres hatten, sind Narrenumzüge urkundlich nachgewiesen.

Da gab es den Sägewerksbesitzer Xaver Restle, der fast jedes Jahr den weiten Weg nach Basel ritt, nur um dort den Fasnetsumzug, den Morgenstreich, mitzuerleben. Ihn reizte dieses schwäbisch - alemannische Brauchtum, nicht etwa der schon vorhandenen mittelrheinischen Karneval Mainzer oder Kölner Prägung, auch nicht der Münchner Fasching. Diesen Brauchtumsgedanken brachte er von seinen Reisen mit ins Umlachtal und fand hier auch offene Ohren für seine Ideen. Von einem seiner Ritte nach Basel brachte er noch etwas Handfestes mit. Die einen sagen, er habe es organisiert und nur ausgeliehen, die anderen behaupteten, er habe es gestohlen. Es war dies der sagemurmene Baseler Lälle-König, die erste nachweisbare Holzmaske der Zeller Fasnet. Über diesen Vorgang gibt es einen mehrfachen Briefwechsel zwischen der Narrenzunft Eberhardzell und den Baslern.

Bilder vom Anfang unseres Jahrhunderts zeigen den Lälle-König, wie er seinen Widersachern die lange Zunge herausstreckt. Und in diesen Narrenumzügen, die noch nicht organisiert waren, die sich vielmehr spontan bildeten, springen Kinder und Erwachsene als Neideckhexen mit. Als man dann nach dem Zweiten Weltkrieg endlich daran ging, die Fasnet besser zu organisieren,



Der Ampfelbronner Holzwurm



Die Schwarze Katz, nach der die Eberhardzeller Narrenzunft benannt ist.

war es allen beteiligten Gründungsmitgliedern klar, dass im Mittelpunkt aller Narretei die Maske und nicht der Mensch zu stehen habe. Auf Anregung des „Postwirts Fons“ zeichnete der ortsansässige Maler Horst Reichle 1961 nach alten Vorlagen eine Hexenmaske, deren Manuskript es heute noch gibt. Der Eberhardzeller Holzschnitzer Clemens Kohler schnitzte nach dieser Vorlage die Neideckhexenmaske mit ihrem einmalig Furcht erregenden Aussehen.

Natürlich traten im Laufe der Jahre noch andere Masken an ihre Seite, von denen zwei örtliche Traditionen weiterführen. So erinnert das **Hansele** an zwei Zeller Originale und der **Ampfelbronner Holzwurm** an einen Schreinermeister aus diesem Teilort.

Als Symbol der Narrenzunft **Zeller Schwarze Katz** entstand 1963 die Katzenmaske, die hauptsächlich von Frauen und Kindern getragen wird.

Mit an diese Zunft angeschlossen sind die Schalmeien, die sich in der kurzen Zeit Ihres Bestehens schon einen weithin bekannten Namen erspielt haben und sogar vom Ministerpräsidenten des Landes eingeladen wurden.

Die **Neideckhexen** wurden aus jener Sage geboren, in der es hieß, daß in früheren Jahren in der Nähe der Heinrichsburg gelegenen Ruine Neideck die Hexen ihr Unwesen trieben.

1961 wurden die ersten Masken von Holzbildhauer Clemens Kohler gefertigt. Alfons Schmuker und Georg Maucher waren die ersten Träger dieser

Masken in Eberhardzell. Jede Maske trägt andere Gesichtszüge, die jedoch alle eine typische Hexenfratze darstellen.

Die hintere Kopfpattie wird durch ein großes und schulterlanges rotes, blaues, grünes, oder gelbes Tuch aus Leinen bedeckt. Der Hexenmeister hingegen trägt ein weißes Tuch.

Die **Hanselgilde** wurde im Jahre 1962 gegründet und soll die Kinderfreundlichkeit der Zeller Fasnet unterstreichen. Die Maske gibt es in zwei verschiedenen Gesichtszügen zweier Zeller Originale, den **Stropfel** und den **Kraus**. Die Stropfelmaske zeichnet sich durch die ausgeprägte Kieferpartie aus; die Krausmaske besitzt als hervorstechendes Merkmal eine gut entwickelte Nase.

Die auf der Maske angebrachten Fuchsschwänze sollen die Schlaueit und Durchtriebenheit von Stropfel und Kraus darstellen. Die Bemalung der Beinkleidung nach Motiven aus Max und Moritz soll die Unzertrennlichkeit von Stropfel und Kraus darstellen und deren Kinderliebe verdeutlichen. Die Uhr auf dem Gesäß verdeutlicht, daß einem echten Narr zur Fasnetszeit nur unbeschwerte Stunden beschieden sein sollen. Geschelle werden

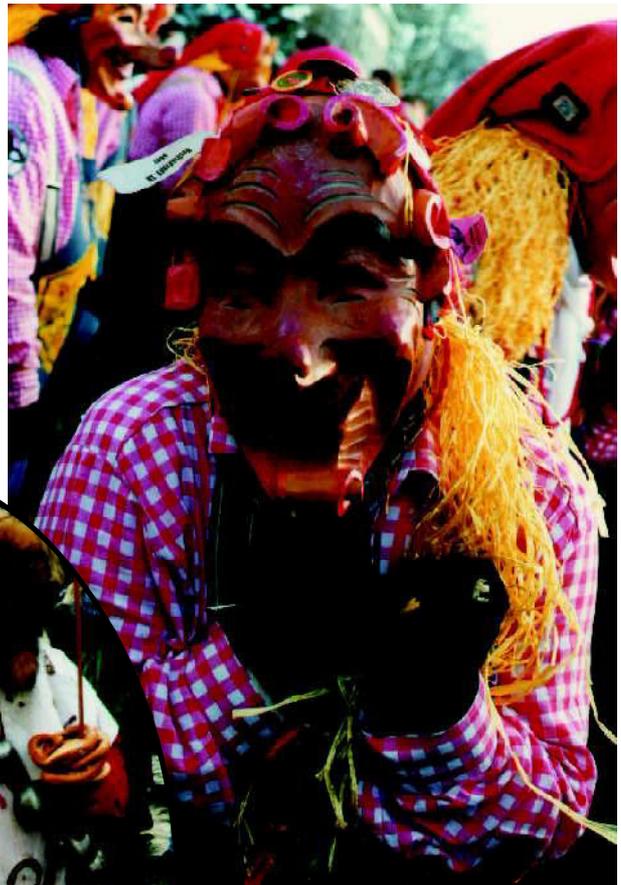
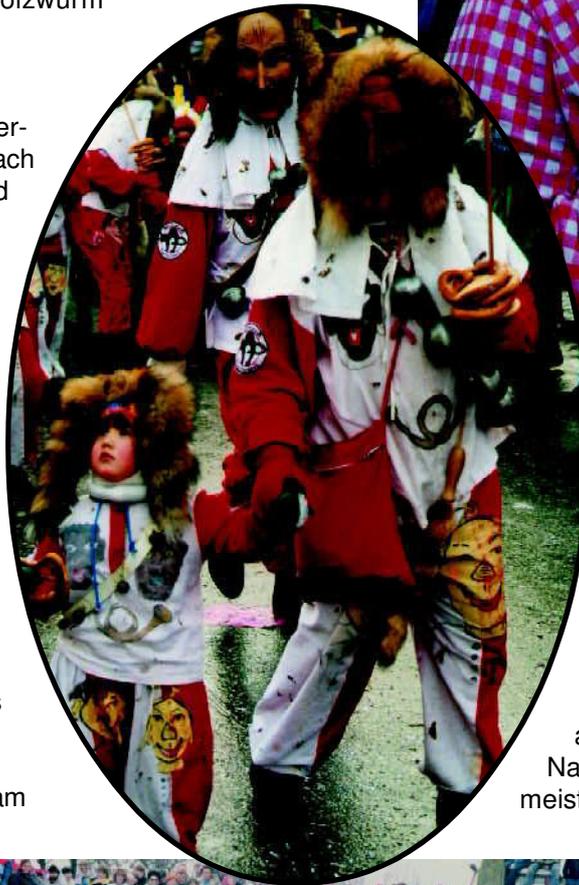


Waghalsig: Eine Pyramide der Neideckhexen.

ebenfalls getragen, dazu auch noch ein Brezelstab. Dieser wird bei den Umzügen mit Brezeln bestückt und diese werden an die Zuschauer verteilt.

Als letzte Maske entstand der Ampfelbronner Holzwurm. Dieser wurde nach dem Schreiner Josef Schlay geschaffen, der stets zu Streichen aufgelegt war. Die hell bemalte Holzmaske mit ihrer etwa zehn Zentimeter langen Nase hat den Gesichtsausdruck eines typischen Spitzbuben. Die Haartracht besteht aus einer etwa 30 Zentimeter langen Perücke aus gelbem Bast. Auffällig ist die blaue Schreinerschürze, in deren Mitte sich ein aufgemalter, gelber Stempelabdruck „Ampfelbronner Holzwurm“ prangt.

Um Fehler aus der Vorkriegszeit (Elferäte, Prinzenpaar nach rheinischem Vorbild) zu vermeiden, schloss man sich dem Alemannischen Narrenring an. Bereits drei Mal, 1979, anlässlich ihres Jubiläumsjahres 1984 und noch einmal 1999 fanden Freundschafftstreffen in Eberhardzell statt. Die Fasnet innerhalb des Ortes beginnt mit dem traditionellen Maskenabstauben am



Der Ampfelbronner Holzwurm (oben) und Hansele (links)

11.11.. Mit der Wahl des neuen Präsidenten an diesem Tag wird die Fasnetssaison eröffnet.

Der alljährliche Narrensprung bildet den Höhepunkt der Zeller Fasnet, der schon 20.000 Zuschauer aus Nah und Fern anlockte.

Nach Schülerbefreiung und Bürgermeisterabsetzung am „Glompigen

Donnerstag“ findet das beliebte und sehenswerte „Bach-Nab-Fahren“ auf der Umlach statt.

Unter Wehklagen wird am Fasnetsdienstag die Fasnet mit dem Verbrennen des „Poldewitzes“, eine heimische Fasnetsfigur, verabschiedet.



Das traditionelle Bach-Nab-Fahren auf der Umlach.

Ellwangen



Ellwangen im Landkreis Biberach wurde 1275 erstmals urkundlich erwähnt. Es liegt am Ellbach zwischen Bad Wurzach und Ochsenhausen. Der Name des Ortes kommt vermutlich von „Elch“, der sich auch im Ortswappen wiederfindet. Die rund 700 Einwohner verteilen sich auf den Hauptort, zwei Weiler und 22 Einödaparzellen. Ein Großteil der Bevölkerung arbeitet in der Landwirtschaft. Im 15. Jahrhundert fiel Ellwangen von Österreich über die Herrschaftshäuser Waldburg und Wolfegg an Zeil, danach an Zeil-Wurzach und dann wieder an Wolfegg. Seit 1974 ist die bis dahin eigenständige Ortschaft durch die Gemeindereform ein Teil der Gemeinde Rot an der Rot.

Narrenzunft Ellwangen e.V. „Bawald - Bohle“

Die Narrenzunft Ellwangen ist eine der kleinsten Zünfte im Alemannischen Narrenring. Bis zur Gründung der Narrenzunft im Juni 1990 lehnte sich die Fasnet im Dorf einfach an alte Bräuche an. Ansonsten orientierte man sich an den Nachbarorten, wie Ochsenhausen oder Rot an der Rot. 1991 wurde aus der Narrenzunft Ellwangen ein eingetragener Verein mit damals 19 Maskenträgern. Unter der Patenschaft der Narrenzunft Eberhardzell wurde ebenfalls 1991 die Aufnahme in den ANR beantragt.

Die einzige Maskengruppe der Narrenzunft Ellwangen ist der **Bawaldbohle**. Er ist ein Waldmensch in Gestalt eines Baumes. Der historische Hintergrund für diese Figur ist der fürstliche Bannwald, der südöstlich am Rande der Gemarkung Ellwangen liegt. Denn im 11. Jahrhundert wurden überall in der Gegend die Wälder abgeholzt und gerodet. Doch ein paar einflussreiche

Menschen sahen den weitreichenden Schaden, den dieser Raubbau anrichtete, und erreichten es, diesem Treiben Einhalt zu gebieten. Auf ihre Initiative hin wurde über große bewaldete Flächen



Ein ganz kleiner Bawaldbohle (links) und die stattlichen Großen beim Umzug.





Die Ellwanger Bawaldbohle beim Umzug in Ulm.

der „Bann“ ausgesprochen und sie blieben unberührt und unzugänglich. Eine alte Sage erzählt, dass zu dieser Zeit eine Zirkustruppe gastiert habe. Ein paar reiche Bauernsöhne hatten sich an der Vorstellung erfreut, waren aber zu geizig, ein paar Kreuzer in den Sammelhut des fahrenden Volkes zu werfen. Im Gegenteil, sie verspotteten die ausgehungerten Gestalten noch. Eine alte Zigeunerin wurde darüber so wütend, dass sie die Burschen verwünschte. An diesem Abend kam keiner der Burschen zu Hause an und sie verschwanden im „Bawald“. Aus diesem kamen sie nie wieder hervor und geisterten seitdem im Wald umher. Seit dieser Zeit sollen im Bawald immer wieder Gestalten gesichtet worden sein, mit runzligem Gesicht und einem Gewand wie ein Tannenzapfen. Nur zur Fasnetszeit dürfen sie den Wald verlassen.

Das **Kräuterweible** ist die zweite Maske der Ellwanger. Denn manchem der Mädchen, deren Burschen im Wald verschwunden waren, ließ es keine Ruhe. Sie blieben standhaft allein. Immer wieder gingen sie in den Wald hinauf, um Kräuter und Beeren zu suchen. Immer tiefer gingen sie hinein, um schließlich dem Zauber des Bannwaldes zu erliegen. Und es ging ihnen wie den Burschen - sie kamen nicht mehr wieder. Nur eine, wird behauptet, sei wieder aufgetaucht, nicht mehr richtig im Kopf.

Selbst heutzutage soll es gelegentlich passiert sein, dass ein junges Mädchen, das mit seinem Schatz im Wald spazieren ging, ein Kräutersträußchen auf der Motorhaube, im Körbchen oder am Fahrrad gefunden hat.

Und während der Fasnet sieht man immer wieder ein drolliges Kräuterweible zwischen den Bawaldbohle herumspringen. Bis zum Aschermittwoch, dann ist der ganze Spuk wieder vorbei.



Ein Kräuterweible mit Narrensamen.

Frickingen



Frickingen liegt etwa acht Kilometer nördlich des Überlinger Sees am Fuße des Heiligenberg im Salemertal. Vom Höhenzug des Heiligenberg geschützt, prägen Felder, Wiesen, Wälder und vor allem Obstplantagen das Bild der Gemeinde. Das Dorf besteht aus dem Hauptort Frickingen, den Teilorten Altheim, Bruckfelden und Leustetten, sowie aus vielen verstreut liegenden Weilern und Außenhöfen. Sehenswürdigkeiten wie die Weingartenkapelle aus dem 16. Jahrhundert oder die Lohmühle mit dem Rotgerbermuseum laden zu einem Besuch ein. Im Jahr 1094 wurde Frickingen erstmals urkundlich erwähnt. In der heutigen Form besteht die Gemeinde seit der Gemeindereform 1972.

Narrenverein Frickinger Dreckspringer e.V. „Dreck - Springer“

Die „Narregesellschaft Frickingen“ wurde erstmals im Verkündigungsblatt der Großherzoglichen Bezirksämter Überlingen und Pfullendorf im Jahr 1863 erwähnt. Eine noch in Gebrauch befindliche Fahne zeugt von früheren Fasnachtsaktivitäten. Ein Narrenrat / Elferrat leitete auf ungezwungene Art und Weise die Fasnacht nach dem Zweiten Weltkrieg. In den verschiedenen Gasthäusern fanden Hausbälle statt, wobei die eigentliche Dorrfasnet, wie auch heute noch in nahezu unveränderter Form, am Schmotzige Dunschtig mit dem Setzen des Narrenbaumes ihren Höhepunkt erreichte. Die Figur des **Dreckspringers** hat folgenden Hintergrund: Die Einwohner von Frickingen hatten als

Untertanen des Fürsten zu Heiligenberg jährlich ihren Zehnten abzuliefern. Der Weg in das geographisch wesentlich höher liegende Heiligenberg führte über damals noch unbefestigte Wege und entsprechend viele Dreckpfützen. Hierin begründet sich der Name des Dreckspringers. Im Häs des heutigen Dreckspringers spiegelt sich das Aussehen und das Auftreten des gewöhnlichen Frickingers von damals. Eine einfache, hintergründig lächelnde Holzmaske, der bemalte Bauernkittel, eine halblange mit Dreckspritzern bemalte Hose aus grobem Stoff, auch ein Schellengurt und ein Fuchschwanz gehören zum Erscheinungsbild. Der Stock unterstützt den Dreckspringer beim Sprung über die



Die Narrenzunft der Dreckspringer beim Umzug.



Die Narreneltern sind maßgeblich bei der Befreiung der Schüler und Kindergartenkinder am Schmotzigen Dunschtig beteiligt.

zahlreichen Pfützen. 1973 entstand die erste aktive Dreckspringergruppe mit einem damals noch provisorischen Häs. Zwei Jahre später wurde dieses Häs durch ein neues ersetzt. Der Eintrag in das Vereinsregister erfolgte 1987 durch das Amtsgericht Überlingen. Das Zunfthäs in der jetzigen Form wurde 1990 eingeführt.

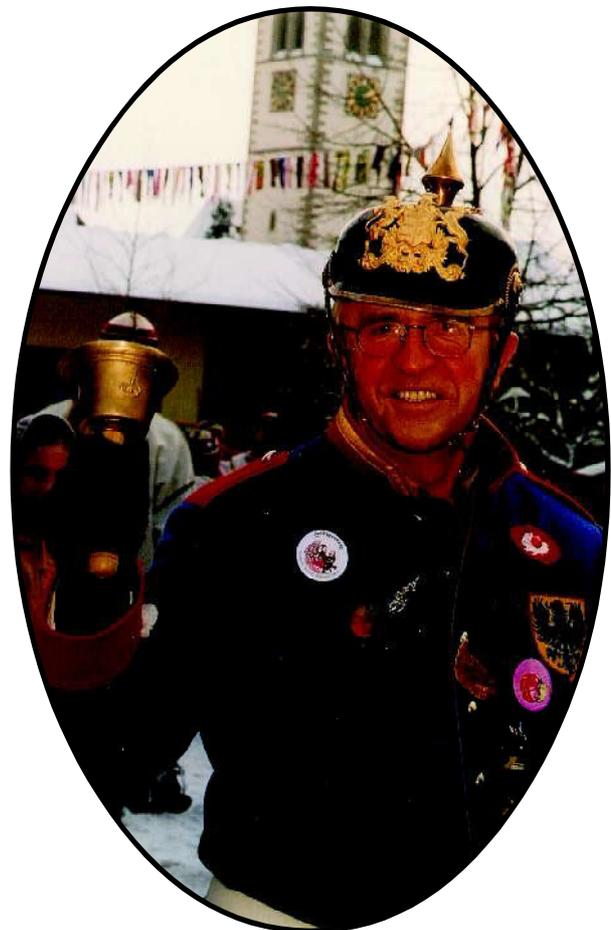
Narrenbaumes sowie den Umzug mit dem närrisch geschmückten Baum durch das Dorf und das anschließende Stellen des Narrenbaumes. Ein mit vielen kleinen Päckchen geschmückter Narrenbaumkranz zierte den frisch gestellten Baum, ehe die kleinsten Narren auf den Armen der Eltern ihre Süßigkeiten ergattern dürfen.

Seit dem Wiederaufleben der Fasnacht nach dem Zweiten Weltkrieg ist das **Narrenelternpaar** der Impulsgeber für das örtliche Fasnachtsgeschehen. Sie zeigen sich mit ihrem närrischen Charme maßgeblich beteiligt am Schmotzigen Dunschtig zur Befreiung der Kinder in den Kindergärten sowie in der Grundschule. Ein kleines närrisches Programm mit vielen bunten Mäschkerle ist in jedem Jahr ein Augenschmaus, ehe die vielen kleinen Narren mit Wurst und Wecken von den Narreneltern belohnt werden.

Ein närrisches Ritual vollzieht sich auch jährlich im Rathaus zur Amtsenthebung des Bürgermeisters, mit welchem die Narreneltern jährlich den Schultes mit witzig unlauteren Beschuldigungen bis zum Aschermittwoch des Amtes entheben.

Eine schwere Bürde in seinem Amt mit ziemlichem Kräfteverschleiß während der närrischen Tage scheint die Aufgabe des **Narrenpolizisten** zu sein. Nach häufigem Wechsel in dieser Rolle hat der Narrenverein Frickingen nun einen Narrenbüttel gefunden, der die erste Saison gut überstanden hat und sich noch für viele Fasnachtstermine in seinem neuen Häs als Ordnungshüter auf seine Aufgabe freut.

Im Jahre 1987 gründete der Narrenverein eine **Zimmermannsgilde**, auf deren Unterstützung die Dreckspringer immer zählen können. Als ihre Hauptaufgabe sehen die Zimmermänner dann am Schmotzigen Dunschtig das Fällen und Einholen des



Nach häufigerem Wechsel hat Frickingen jetzt einen Narrenbüttel, der der schweren Aufgabe gewachsen ist.

Der Narrenbaum mit dem Narrenkranz, der mit vielen kleinen Päckchen beschmückt ist, wird von der Zimmermannsgilde aufgestellt.



Bei Saal- und Hallenveranstaltungen zeigen sich die Zimmermänner für den Bühnenauf und -abbau sowie den Barbetrieb verantwortlich. Auch sonstige handwerkliche Arbeiten werden von der Gilde stets übernommen.

Die Zimmermannsgilde zählt derzeit 16 Mitglieder. Die Dreckspringer hatten im September 1998 insgesamt 79 Maskenträger, 63 Kinder (ohne Maske), 35 aktive Musiker, die die Zunft bei der örtlichen Fasnacht und Umzügen begleiten und 181 passive Mitglieder.



Der Frickinger Dreckspringer

Alljährlich wird die Fasnet im Dorf durch einen gemeinsamen Ball der Dreckspringer und des örtlichen Musikvereins eröffnet, dem Zunftball. Mitglieder beider Vereine bieten ein buntes Rahmenprogramm, das sowohl kommunalpolitische Begebenheiten als auch allgemeingültige Episoden humorvoll zum Besten gibt.

Am Vorabend des Schmotzige Dunschtig findet seit vielen Jahren der Hemdglonkerumzug statt. Erwachsene und Kinder ziehen am frühen Abend nach Einbruch der Dunkelheit bekleidet mit Nachthemd und Schlafkappe durchs Dorf. Die Musikkapelle unterstützt dabei das Geklappere der mitgeführten Kochtopfdeckel. Danach ist in einem der Gasthäuser der Hemdglonkerball.

In den Morgenstunden des Schmotzige Dunschtig werden die Einwohner des Dorfes durch eine Schar jugendlicher Dreckspringer und Musikanten geweckt. Nach dem Narrenbaumfällen der Zimmermänner und dem Transport desselben aus dem Wald bis ins Oberdorf erfolgt die Befreiung der Kindergarten- und der Schulkinder in einer gemeinsamen Aktion von Dreckspringern, Musikanten und Narreneltern. Im Anschluss daran erfolgt angeführt von den Narreneltern die Stürmung des Rathauses.

Am Nachmittag führt der Narrenbaumumzug durchs Dorf und der Narrenbaum wird durch die Zimmermänner aufgestellt.

Am Fasnachtssonntag veranstaltet der Narrenverein einen weitem bekannten und beliebten Maskenball. Viele Mäschkerle aus der Umgebung besuchen diese Veranstaltung und warten gespannt auf die Prämierung der zahlreichen Masken.

Der Verein nimmt während der Fasnet auch noch an Umzügen auswärts teil, begleitet von der Musikkapelle.



Das Häs des Dreckspringers ist dem alltäglichen Frickinger Gewand von früher nachempfunden.

Der Fasnetdienstag ist den Kindern im Dorf vorbehalten. An diesem Tag findet der Kinderball statt. Spielstationen, verteilt auf die Halle, lassen bei den Kindern keine Langeweile aufkommen. Eine Musikband sorgt bei dieser Veranstaltung für gute Stimmung.

sonntag, dem Sonntag nach Aschermittwoch, findet die Fasnet durch das Abbrennen des Funkens ein endgültiges Ende. Den Tag über verköstigt der Narrenverein Frickinger Dreckspringer Schaulustige und Besucher beim Funkenplatz.

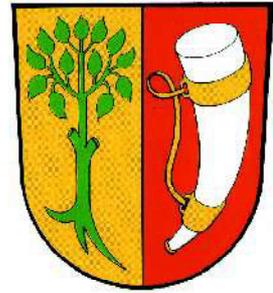
Alljährlich erstellt die Funkengilde, die aus jungen Männern des Dorfes besteht, einen Funken auf einer Anhöhe in Richtung Heiligenberg. Am Funken-

Junge Dreckspringer

Umzug mit dem Büttel vorneweg



Friedrichshafen



Die Wurzeln Friedrichshafens reichen bis ins frühe Mittelalter zurück. Eine aus dem Jahr 838 stammende Urkunde nennt erstmals eine Gerichtsstätte namens Buchhorn, die sich dort befand, wo das heutige Schloss mit Schlosskirche stehen. Dieser Name ging später auf die heutige Altstadt über, die etwa um 1215 das Stadtrecht erhielt. Im Dreißigjährigen Krieg hatte Buchhorn schwer zu leiden. Das besserte sich erst 1775, als es Stapelplatz für bayrisches Salz wurde. 1811 vereinte König Friedrich von Württemberg Buchhorn mit dem Kloster Hofen und nannte es Friedrichshafen. Von hier aus nahm 1824 die Dampfschiffahrt auf dem Bodensee ihren Anfang. Mit dem ersten Aufstieg des Zeppelins 1900 wurde der Grundstein zu einem enormen wirtschaftlichen Aufschwung gelegt. Pioniere des Motoren- und Luftschiffbaus errichteten hier ihre Werke. Im Zweiten Weltkrieg zu zwei Dritteln zerstört, wurde die Stadt danach zum heutigen industriellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt der Region aufgebaut.

Narrenzunft Seegockel Friedrichshafen „Gockelores - Kikeriki“

Obwohl der Probst des Klosters Hofen 1569 als Dank für das Schneiden der Reben am Fasnetsdienstag „*Fastnachtskichlin und einen Eymmer Wein ausgab*“, und Fasnachtstrünke in den vier Buchhorer Zunftstuben von 1633 belegt sind, galt Friedrichshafen nie als alte Narrenstadt. Selbst ein kleiner Aufstand, bei welchem 1665 die Buchhorer 10.000 Rebstecken in „*stinkende Sekreta*“ warfen, um die Abgabe von Fastnachtsküchlein weiter zu erzwingen, ändert an dieser Tatsache nichts. Mitte des 19. Jahrhunderts sind die ersten Narrengesellschaften belegt. Das Buch „*Fasnachtszeiten*“ von Ernst Haller nennt auch Beispiele von Fasnetsumzügen und -spielen. Ab 1911 hielt auch in Friedrichshafen wieder närrisches Treiben Einzug, unterbrochen von den beiden Weltkriegen. Vor allem der Zweite Weltkrieg hatte in der Stadt seine grausame Spur hinterlassen.

Doch die Friedrichshafener bauten tapfer nicht nur ihre Häuser neu auf. Am 28. Februar 1949 fand unter dem Motto „*Wiedergeburt der Hofinger Fasnet*“ der erste Umzug nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Duldung der

damaligen Besatzungsmächte statt. Der „Narrenverein Friedrichshafen“ wurde am 5. März 1949 gegründet und es entstand die erste Häfler Holzmaske, die **Buchhorn-Hexe**. Zwei Jahre später wurde der erste Seegockel gefertigt und damit die Symbolfigur des Narrenvereins in Friedrichshafen.

In diesen Jahren wurden auch die Eckpunkte des jährlichen Fasnetsablaufes in Friedrichshafen festgezurr: Bürgerball und Maskenball, der Gumpige Donnerstag und der Fasnetsumzug am Fasnetsonntag, der später auf seinen heutigen Platz, den Fasnetsamstag verlegt wurde.

Fast 500 Buchhornhexen gibt es inzwischen, davon sind etwa ein Drittel Kinder und Jugendliche.

Die Jugendgruppe, die hauptsächlich aus dem Nachwuchs der Althexen besteht, bindet die kleinen Hexen das ganze Jahr über in Aktivitäten aller Art ein. Zum traditionellen Brauchtum, das von den Buchhorn-Hexen seit Jahren gepflegt wird, gehören unter anderem Hexenbefreiung, Hexentaufe und das Gockelfangen.

Zur Fasnet 1952 schlüpften die ersten zehn **Seegockel** das erste Mal aus dem Ei. Ein etwas ungeschickter



Der
Seegockel



Die Buchhorn-Hexen waren die erste Maske im Narrenverein.

oder närrischer Mensch wird seit alters her im Bodenseeraum Seegockel genannt. Damit setzte der Verein diesem Narrentier sozusagen ein lebendiges Denkmal. Als Federvieh hat der Seegockel seine historische Basis in einem Brauch des Mittelalters. Regelmäßig zur Faschnachtszeit mussten die Gutshöfe in Waggershausen an das Kloster Hofen Fasnachtshennen als Tribut abliefern.

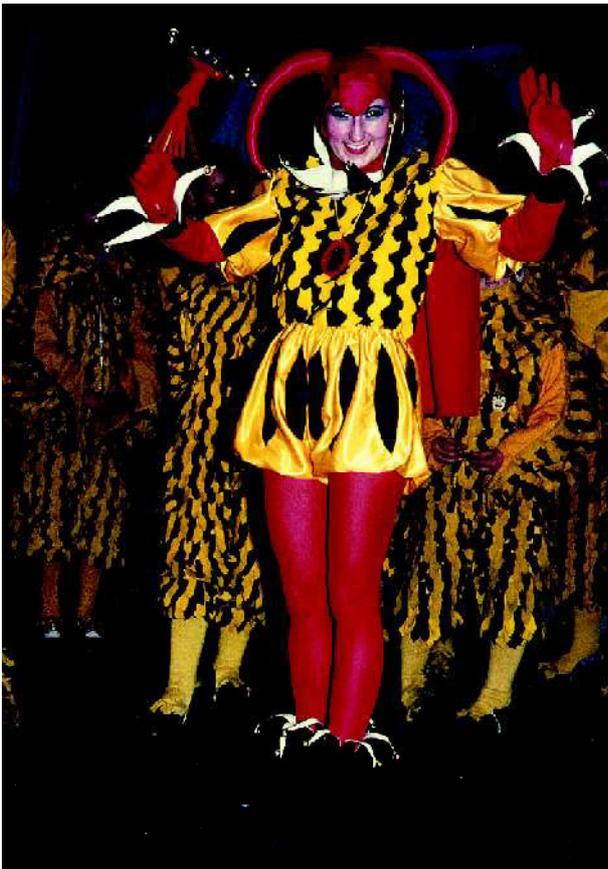
Mit dem Seegockel entstand dann auch der Narrenruf der Friedrichshafener. Mit „Gokolores“ wird im Rheinland der Unsinn bezeichnet und so war es naheliegend, den Seegockel mit dem Narrenruf „Gokelores – Kikeriki!“ auszustatten. Der Gockel mit dem Fleckleshäs hat an seiner

Gesichtsmaske aus Stoff übrigens einen beweglichen Schnabel.

Ein Bestandteil der Seegockelgruppe sind die **Gockelmetzger**. Ihre Aufgabe ist es, die vielen Seegockel während des Umzugs im Zaum zu halten.



Seegockel (links) und Gockelmetzger (oben).



Der Gockelnarr ist eine Einzelmaske.

Gelegentlich versuchen sie, sich einen Seegockel zu fangen, aber die anderen Seegockel kommen sofort zu Hilfe. Als Einzelfiguren des Seegockels gibt es außerdem den **Gockelnarren**, der in den Farben der



Beim Kehraus fangen die Buchhorn-Hexen die Seegockel ein. Dann droht der Gockel Metzger!

Seegockel bei Umzug mitspringt, sowie einen **Fähnrich**, der die Gockelfahne trägt. Die Narretei in der Bodenseestadt fiel auf fruchtbaren Boden und die Anzahl der Mitglieder stieg ständig. In der Fasnet 1954 wurden gleich zwei neue Masken präsentiert, der Seewaldkobold und der Hafennarr. Der **Seewaldkobold**, anfänglich als Seefaun gedacht, wurde nach vielen Arbeitssitzungen bei Most und Schnaps im Friedrichshafener Stadtteil Meistershofen entworfen. Er ist ein struppiger, grüner Geselle, der aus dem Seewald kommt und in der Fasnet seinen Schabernack treibt. „Schlimm“ wird es natürlich erst, wenn sich die Koblode beim Umzug ein hübsches Mädchen einfangen, um es mit in den Seewald zu nehmen. In



Die Seewaldkoblode mit ihrem grünen Fransenhäs.

den werden sie nach dem Kehraus wieder verbannt. Seit 1978 hat die Gruppe ihren eigenen Maskenschnitzer.

Der **Hafennarr** ist als Pendant zum Seewaldkobold der Frühlingsbote. Mit seinem bunten Blütenkranz, der fröhlichen Maske und dem bunten Kostüm stellt er diese kommende Jahreszeit dar. An zwei gekreuzten Riemen trägt der Hafennarr zwölf abgestimmte Schellen. Je nach Gangart des Trägers klingen diese wie das zarte Einläuten des Frühlings oder wie ein lautes Austreiben der Wintergeister. Die kühlen



Friedrichshafener Schalmeien

heftigen Frühlingswinde werden dargestellt durch die drei Fuchschwänze, die am Maskentuch befestigt sind.

Eine Einzelfigur des Hafennarren ist der **Täufer**. Er nimmt die Neuen mit der entsprechenden Taufzeremonie in die Reihen der Hafennarren auf.

Aus den Hafennarren heraus bildete sich 1985/86 eine **Schalmeiengruppe**, die 1989 innerhalb der Zunft eine eigenständige Gruppe wurde.



Hafennarren-Täufer und Hafennarren.





Pauliner Kuckuck

Als ursprünglich unabhängige Zunft wurden 1954 im Gasthaus Paulinenhof „die Pauliner“ gegründet. Dieser Name kam von der württembergischen Königin Pauline. Sie hat ihre Ausritte in den Seewald gemacht, so die Überlieferung, um dort den Rufen des Kuckucks zu lauschen. Daraus entstand der **Pauliner Kuckuck**. Der fröhliche Weißnarr mit der Vogelmaske hat an Armen und Beinen abgestimmte Schellen,

Pauliner dem Narrenverein Seegockel im Verein zur Pflege des Volkstums an. Die neuen Mitglieder haben eine ganz besondere Aufnahmezeremonie hinter sich zu bringen: Sie müssen zeigen, dass sie zu den Vögeln gehören und müssen „fliegen“.

Auch in Fischbach, einem Stadtteil von Friedrichshafen, entstand zu Beginn der 60er Jahre eine eigene Gruppe, die **Bächlesfischer**. Die beiden ersten Bächlesfischer traten in der Fasnet 1963 auf. Die Maske und das Häs stellen den von Wind und

Bächlesfischer



„Flieger“
Kuckuck

mit denen die Kuckucke durch die Bewegung der jeweiligen Gliedmaßen musizieren können. Favorit ist natürlich „Kuckuck, Kuckuck, ruft´s aus dem Wald“, womit man wieder bei der Königin Pauline anlangt. Die Gewänder des Kuckuckshäs werden von inzwischen drei Spezialisten aus den eigenen Reihen von Hand bemalt. 1958 schlossen sich die





Die Bächlesfischer gehen mit dem Netz zur Arbeit.

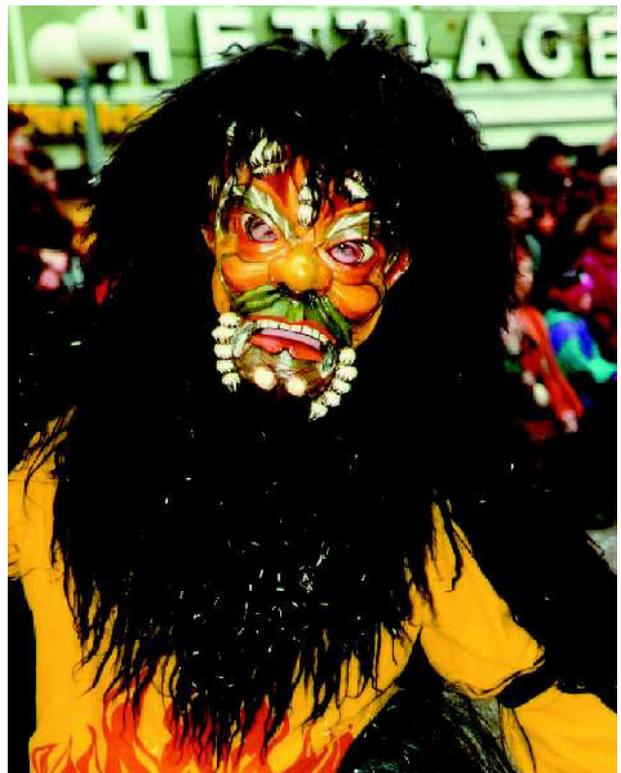
Wetter gegerbten Fischer dar. Der Ursprung dieser Figur liegt in den früher in Fischbach ansässigen Fischerfamilien. Auch in Fischbach war nach dem Krieg wieder eine Fasnet in loser Form entstanden. Deren Höhepunkt, der Hemdglonkerumzug am Gumpigen Donnerstag, findet bis heute statt. Auch ein eigener Narrenbaum wird in Fischbach noch jedes Jahr gestellt. 1966 entstand aus den Reihen der Bächlesfischer die erste Schalmeienkapelle im süddeutschen Raum, seit 1997 ein eigenständiger Verein.

1976 entstand die jüngste Maskengruppe der Narrenzunft, der **Seegrendl**, der 1977 erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Der Name entstammt der nordischen Mythologie, wurde aber auch hier gebräuchlich. Da dieser Grendl nun am See beheimatet ist, lag der Name Seegrendl nahe. Mit dem Seegrendl schloss sich der Kreis der Maskenformen in dem Sinn, dass nun auch eine

Figur des Teufels oder Dämons, wie er häufig in der Fasnacht vorkommt, in der Narrenzunft Seegockel Einzug fand. In der Fasnet 1987 trat dann erstmals die Einzelfigur des **Urgrendls** oder weißen Grendls auf. Dieser Urgrendl wacht bei der Grendltaufe als erster auf und ruft dann seinerseits in einem grandiosen Schauspiel am Ufer beim Friedrichshafener Schloss seine Untertanen. Dann werden die Neulinge getauft und in die Gruppe aufgenommen. Diese Grendltaufe findet alle zwei Jahre statt. Der weiße Urgrendl tritt außerhalb der Taufe nur noch beim Grendltanz in Erscheinung, der bei Brauchtumsvorfürungen dargeboten wird.



Der weiße Urgrendl und der Grendl (rechts).



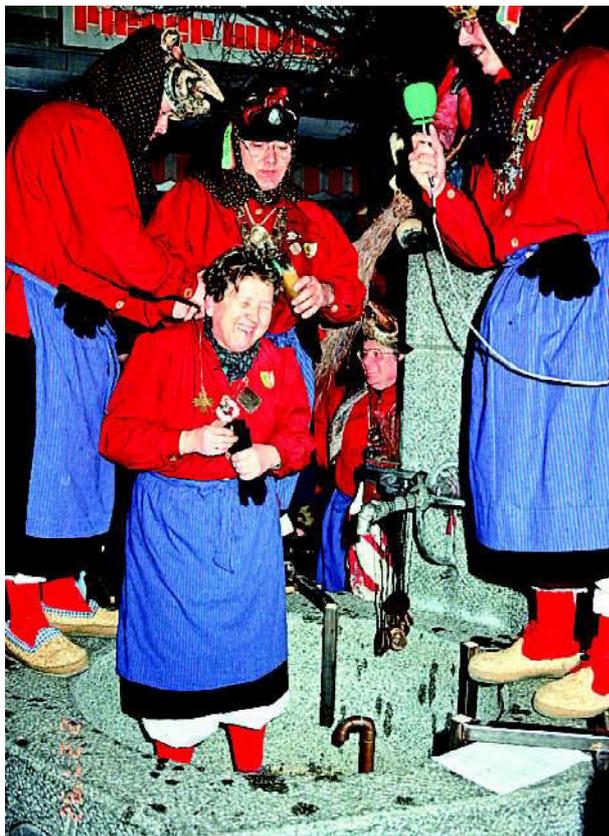




Geist der Rauhacht

Musikalische Unterstützung erhält die Narrenzunft in der Fasnet vom Fanfarenzug Graf Zeppelin, der nicht zur Zunft, sondern zum Gesamtverein, dem Verein zur Pflege des Volkstums gehört. Der FGZ wurde 1964 gegründet. In immer wechselnder närrischer Kostümierung ist er ein fester Bestandteil bei den Fasnetsveranstaltungen. Die Buchhorn-Hexen beginnen die Fasnet an Dreikönig nach Hereinbrechen der Dunkelheit mit der Hexenbefreiung. Dabei entlässt der **Geist der Rauhacht** seine Hexen aus dem Hexenbrunnen und sie lohnen ihm dies mit einem schaurig-schönen Hexentanz. Dieser Geist der Rauhacht ist die Verkörperung der zwölf rauen Nächte, deren zwölfte und letzte die Nacht zum Dreikönigstag ist.

Manchmal ist es hart, eine Hexe zu sein: Hexentaufe



Das Rathaus wird gestürmt.

Im Anschluss daran findet das traditionelle Gschellabstauben statt. Dabei wird immer ein Spiel aufgeführt, jedes Jahr unter der Regie einer anderen Maskengruppe. Der Inhalt variiert, doch das Ziel ist dasselbe, das Häs wird aus dem Schrank geholt und abgestaubt, damit es endlich Fasnet werden kann.

Hierbei hat der **Zunftbüttel** seine erste Aufgabe, er verkündet, dass es „Fasnet isch!“ Dann gibt der Zunftmeister die Masken frei.

Seit dem Wiederbeginn der Friedrichshafener Fasnet ist der Gumpige Donnerstag der Beginn der Straßenfasnet. Mit Narrenbaumstellen, Rathaussturm, der Polizeifasnet und dem abendlichen Zunftball geht es in der Stadt rund bis zum Aschermittwoch.

Ein beliebtes Spektakel ist die Hexentaufe der Buchhornhexen am Abend des Gumpigen Donnerstag. Sie ist gleichzeitig Abschluss und Höhepunkt einer langen Probezeit. Mit einer übers Jahr gebrauten Spezialmischung aus verschiedenen Duftwässerchen wird den Täuflingen gründlich der Kopf „gewaschen“. Als inneres Zeichen der reinigenden Zeremonie werden ihnen ein bis mehrere Becher des berühmten Taufschnapses verabreicht. Der Tauforden ist das begehrte Zeichen, den die „Vollhexe“ von nun an mit Stolz zum Häs tragen wird.

Für viel Gelächter sorgen jedoch auch die bis dahin meist ahnungslosen Opfer, die sich auf besondere Weise für den Verein verdient gemacht haben. Das können durchaus auch Außenstehende sein. Denn

Die Gelbspötter



auch ihnen kann unversehens diese zweifelhafte Ehre zuteil werden, die so geruchsintensiv ist, dass sie nachweislich jeden Hund in die Flucht schlägt. Am Bromigen Freitag wird das Landratsamt unsicher gemacht, am Fasnetssamstag ist der große Narrensprung. Ballveranstaltungen für Groß und Klein sind neben den Bürgerbällen inzwischen zur Tradition geworden.

Der gesellschaftliche Fasnetmittelpunkt in Friedrichshafen ist der Bürgerball, seit 1949 zuerst im „Rebstock“, dann in der Festhalle und seit 1986 im Graf-Zeppelin-Haus veranstaltet. Zu dieser auch karnevalistisch geprägten Veranstaltung konnten zeitweise Auftritte von Aktiven des MCC aus Mainz gewonnen werden. Diese seit 1963 bestehende Freundschaft ist für beide Seiten immer etwas Besonderes. Der Bürgerball ist seit den 90er Jahren beim Publikum so beliebt, dass er drei Mal stattfinden muss, damit ihn auch alle sehen können. Eine der Aufführungen ist nur für die Senioren der Stadt. Eine Besonderheit sind die aus der Gruppe der Seegockel gewachsenen **Gelbspötter**. Sie ziehen seit der Fasnet 1994 mit dem Gockelnarren nach bester Narrentradition mit selbstgetexteten Liedern durch die Lokale der Stadt. Dort singen sie ihre Moritaten und Spottverse, in denen kein Thema tabu ist. Beim Kehraus am Fasnetsdienstag kommen dann endlich die **Gockelmetzger** zum Zuge. Eine halbe



Gockelmetzgen am Kehraus

Stunde vor Mitternacht erscheinen sie auf der Bühne, ziehen ihre Messer und schärfen sie. Dann fängt die Jagd der Buchhornhexen auf die Gockel an. Jeden Gockel, den diese Gehilfen erwischen, schleppen sie auf die Bühne und die Gockelmetzger trennen ihm den „Kopf“ vom Rumpf. Nur ein Gockel entkommt dem Gemetzel und wird als Zuchtgockel für das nächste Jahr in einen Käfig gesperrt. Dieser entschwindet den Blicken der Zuschauer langsam nach oben und die Fasnet ist wieder für ein Jahr vorbei. Erst beim Bürgerball im darauffolgenden Jahr schwebt dieser Zuchtgockel im Käfig wieder auf die Bühne herab, um befreit zu werden. Diese Gockelbefreiung gehört als fester Bestandteil zum Anfang des Bürgerballs.



Ein Bild vom Bürgerball, hier mit dem Fanfanenzug Graf Zeppelin.

Gebrazhofen



Gebrazhofen, ein Ortsteil von Leutkirch, entstand aus einer alemannischen Siedlung aus dem 6. Jahrhundert. Im 12. Jahrhundert dann zum Christentum bekehrt, wurde der Ort 1249 in einer Papsturkunde als Emgebrechtshofen erstmals urkundlich erwähnt. Es liegt an der einst bedeutenden Handels- und Heeresstrasse, die Lindau und Augsburg verband, zwischen Wangen und Leutkirch inmitten des Allgäus. 1716 erhielt Gebrazhofen das Marktrecht verliehen. Zu dieser Zeit gehörte es noch zur österreichischen Monarchie. Am 1. Mai 1802 fiel es an das Königreich Bayern.

Narrenvereinigung Gebrazhofen e.V. „Gebrazhofer Dickköpf! - Hano, hano!“

Lange Zeit bot sich in Gebrazhofen in der Fasnet dasselbe Bild wie in vielen anderen Gemeinden. Maskierte Kinder tummelten sich auf der Straße und kamen an die Haustüre, um zu „Schnorrannten“. 1878 ist die Fasnacht dem Fasching und dem Karneval untergeordnet, wie ein Zeitungsausschnitt über die festliche Ausfahrt des Prinzen Carneval aus dem Nibelgau Leutkirch nach „Glebrazhofen“ belegt. In den Teilorten waren die fasnachtlichen Schlittenfahrten von Wirtschaft zu Wirtschaft eine willkommene Abwechslung im harten Winter. Nach dem zweiten Weltkrieg änderte sich dieses Bild. Denn 1946 zog der gebürtige Stuttgarter Friedrich Geigle nach Gebrazhofen. Die ortsansässige Fasnet war ihm zu wenig und er beschloss, sie zu beleben. Ohne die schriftliche Genehmigung der damaligen französischen Besatzung veranstaltete er einen Ball, bei dem er mit drei weiteren Freunden das gesamte Programm bestritt. Ärger und Misstrauen gegenüber dem „Reing'schmeckten“ waren damit natürlich vorprogrammiert. Aber auch das Interesse der Bürger erwachte. Geigle ließ sich von den auftauchenden Widerständen nicht beirren und gestaltete die Gebrazhofer Fasnet weiter in seinem Sinne. Das und auch sein Wahlspruch „Nie wieder Krieg, lieber emmer Fasnet, Fasnachtsbutzen aller Länder vereinigt euch“ trug ihm den Spitznamen „Dickkopf“ ein.

Diese Bezeichnung brachte ihn auf die Idee, Dickköpfe für die Fasnet zu organisieren. Einen Maskenschnitzer fand er jedoch nicht, und finanzielle Hilfe bekam er ebenfalls von keiner Seite. Daraufhin kaufte er aus eigener Tasche zwei übergroße Pappköpfe. Über seine guten Beziehungen zu Leuten der Salzburger Festspiele erhielt er einige ausgemusterte Kostüme dazu. Im Laufe der Jahre erstand Geigle noch zwanzig weitere solche

Masken. Mit diesen Häsern nahmen die Narren aus Gebrazhofen an Umzügen der Gegend teil, die „**Dickköpfe**“ waren geboren. Organisatorisch unterstellten sich die Dickköpfe zunächst der Narrenzunft Leutkirch.

1965 zog ein ebenfalls fasnetsbegeisterter Kirchenmaler namens Mayer nach Gebrazhofen. Beim Besuch eines Balles lernte er Friedrich Geigle



Gebrazhofer Dickköpf: Das hier sind der Oberzollner und seine Frau.



Die Gebratzhofer Dickköpfe stellen Originale aus dem Ort dar.

kennen. Bald arbeiteten die beiden zusammen und beschlossen nach einiger Zeit, einen eigenen Narrenverein zu gründen. Am 6. September 1969 wurde die Narrenvereinigung proklamiert und ein provisorischer Narrenrat aufgestellt. Damit war die Grundlage für die organisierte Gebratzhofer Fasnet geschaffen.

Heute gibt es zwei Formen der Dickköpfe. Die alten Pappköpfe blieben weiterhin bei den Umzügen dabei. Zwei übergroße Hauptfiguren werden

von den Narreneltern getragen. Sie schreiten vor der Schar der anderen Pappköpfe, die in der Mehrzahl vom Narrensamen getragen werden. Mit der Gründung der Narrenvereinigung wurde jedoch ein neues Kostüm geschaffen. Doch drehten die Gebratzhofer Narren den Spieß um: Diejenigen Originale, die einst Geigle als Dickkopf bezeichnet hatten, wurden als Modell verwendet und sind nun, neben historischen Gestalten, in den Masken verewigt.

Die Hauptgestalt der neuen Gebratzhofer Dickköpfe ist der weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt Peter-Paul Munding. Er lebte von 1802 bis 1855 und verdiente seinen Lebensunterhalt

als Ranzengeiger und Spielmann. Munding war, so heißt es, mit Mutterwitz und Durchtriebenheit gesegnet. Er scheute sich nicht, viele Leute, darunter auch den damaligen Fürsten von Schloss Zeil, übers Ohr zu hauen. Seine Schelmenstücke sind in dem Buch „Alt-Wangener Erinnerungen“ von Karl Walcher festgehalten. Sie werden in der Fasnetszeit von Mitgliedern der Narrenzunft aufgeführt.



Waasenmoosmaale



Die Blumennarren sind Boten des Frühlings.

Der Wintergeist in der Mitte der Blumennarren: Mit einem Fasnetspiel wird die Austreibung des Winters dargestellt.



Die Masken des 1969 geschaffenen **Blumennarren** sind aus Lindenholz geschnitzt. Neben dem verschmitzt grinsenden Ranzengeiger Munding sind verschiedene Maskentypen gefertigt worden, sowohl historische als auch zeitgenössische originelle Typen. Das rote Kopftuch und das in rot und weiß gehaltene Fantasie-Häs sollen auf die langjährige österreichische Herrschaft hinweisen. Die aufgemalten Blumen sind sowohl Symbol für den bäuerlichen Stand, als auch für das Hervorbrechen bunter Blumenpracht aus dem Schnee. Der Fuchschwanz steht für die Schläue, die Schellen sollen den im Allgäu besonders hartnäckigen Winter verjagen.

Auch in der 1975 geschaffenen Gestalt des **Bäsemtänzer** findet sich Munding wieder. In dieser

Figur ist er als Besentänzer dargestellt, wie er mit Kochlöffel und Besen und der so genannten Teufelsgeige getanzt haben soll. Da er auch als Hochzeitslader auftrat, tragen die Bäsemtänzer eine Bauertracht, wie sie bis zu Mitte des vorigen Jahrhunderts auf der „Leutkircher Heid“ heimisch war. Charakteristisch ist der für diesen Auftrag lange Stock, der mit Blumen und bunten Bändern geschmückt ist. Diesen Stock halten sie beim Bäsemtanz anstelle des Besens hoch und lassen die Bänder fliegen. Zu diesem Häs gehört keine Gesichtsmaske. Der Bäse- oder Besentanz wird im Rahmen von Brauchtumsveranstaltungen von diesen Hästrägern aufgeführt.

Der **Wintergeist** kam 1976 dazu. Diese Einzelmaske macht teils einen gefälligen, teils einen unwirschen



Die Bäsemtänzer tragen die Bauertracht aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.



Das Waasenmoosmale (oben) und das Waasenmoosweible (rechts).

Eindruck. Die fratzenhafte Holzmaske mit den Kuhhörnern ist von einem weißen, mit Wollfransen eingefassten Wolltuch umhüllt. Die sogenannte „Kotze“, wie der Wetterüberwurf der Alpenbewohner genannt wird, hat zu den Fransen noch wirre Tuchstreifen aufgenäht. Unter dieser „Kotze“ trägt der Wintergeist ein Gewand, das mit einer Winterlandschaft bemalt ist. Weiteres Attribut ist die Tafel mit dem Schneewolkengesicht und flatternden weißen Bändern.

Jüngste Maskengruppe der Gebrazhofer ist das **Waasenmoosmale**, die 1986 entstand. Ihm folgte bald das passende **Waasenmoosweible**. Früher einmal gab rund um Gebrazhofen große Moorgebiete und sumpfige Wiesen. Während die meisten davon im Laufe der Zeit trockengelegt und bewirtschaftet wurden, ist das Waasenmoos eines der letzten noch übrigen Moorgebiete. Das Häs dieser Maske stellt die Moorlandschaft dar. Die Wolle, aus der es gefertigt ist, war früher neben dem Flachs das Material, aus dem sich die Bevölkerung ihre Kleidung machte. Die vier großen Schellen am Bauchgurt sollen die Geister und Dämonen verjagen, die im Moor vor allem während der Wintermonate ihr Unwesen trieben. Die Holzmaske hat zwei unterschiedliche Hälften: So stellt die grimmige Seite die Angst vor der Naturgewalt im Moor dar, während die freundliche Seite die Vorteile des Moores



Der Zunfttrat beim Umzug.



symbolisiert. Denn aus dem Moor kam Torf zum Heizen, man sammelte Wurzeln, Beeren und Kräuter und ließ seine Schafe und Ziegen dort weiden.

1989 wurde zur musikalischen Unterstützung die **Zunftschalmeiengruppe** ins Leben gerufen.

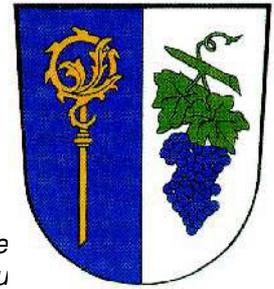
Sie begleiten die Narrenvereinigung auf Umzügen, treten aber auch zu anderen Veranstaltungen auf.

Aus dem einstigen kleinen Dorfumzug ist nach und nach ein größerer Fasnetsumzug geworden, der inzwischen seit 1988 als Nachtumzug zahlreiche Maskengruppen und Zuschauer anzieht.



Die Zunftschalmeien gibt es seit 1989.

Hagnau



Inmitten von Rebhängen und Obstgärten liegt das malerische Dorf Hagnau, zentral am Nordufer, der Sonnenseite des Bodensees. Mit seinem ursprünglichen Ortscharakter, gemütlichen Gassen und historischen Gebäuden hat es mit etwa 1450 Einwohnern die Ruhe und Beschaulichkeit vergangener Tage bewahrt. Begehrt war das Dorf Hagnau erstmals im Jahr 1012 erwähnt, bereits in früheren Jahrhunderten aufgrund seiner zentralen Lage am Bodensee und seinen fruchtbaren Böden. So wundert es nicht, dass Hagnau immer wieder in andere Besitzverhältnisse geriet. Auch zum Kloster Weingarten gehörte es mehrere Male und erlebte einen großen Aufschwung. Die weingart'sche Hofmeisterei, im Volksmund „Hof“ genannt, wurde damals erbaut und birgt heute Gemeindeverwaltung, Schule, Kindergarten und Winzerverein. Inzwischen leben in Hagnau etwa 60 Prozent der Bevölkerung direkt oder indirekt vom Fremdenverkehr.

Narrenverein Eule Hagnau e.V. „Narri - Narro“

Der Narrenverein Eule in Hagnau existiert seit 1912. Doch es wurde schon wesentlich früher Fasnet gefeiert, wie verschiedene Aufzeichnungen beweisen. So schrieb der Volksschriftsteller Dr. Heinrich Hansjakob 1875 nieder, das „wilde Treiben der Hagnauer über die Fasnachtszeit ist mir zu lebhaft und verrückt!“ Eine andere Geschichte, die Hansjakob in seinem Buch „Die Schneeballen“ erzählte, war die des Schneidermeisters Bock. Dieser war den Hagnauern nicht böse, als sie ihn mit seinen Geißen an

der Fasnacht spielten, obwohl die Schneider sowie so mit „Schneider meck – meck – meck“ geneckt wurden. Das muss um 1885 gewesen sein. 1969 fand ein Hagnauer Bürger beim Aufräumen seines Dachbodens eine Narrenzeitung namens „Hagnauer Narhalla, 2. Jahrgang“ aus dem Jahr 1893. Das Fasnachtsprogramm, das in diesem vierseitigen Blatt veröffentlicht wurde, sagte aus, dass am Fasnachtssonntag 1883 auf dem Landeplatz eine große Freilichtvorführung stattfand. Mehr als 100 Mitwirkende muss dieses Fasnachtsspiel gehabt



Die Narrenzeitung von 1893 kündigte ein großes Fasnetsspiel an.



Die Tradition des Fasnetsspiels wird in Hagnau bis heute fortgesetzt, es ist inzwischen das einzige am See.

haben, der Anzahl der aufgeführten Gruppen nach zu schließen.

In dieser Zeit am verbreitetsten war die Figur des Domino mit einem rüschenbesetzten Kostüm. Wer keines hatte, verummte sich einfach anders fasnachtlich. Die Maskierten zogen in Gruppen durchs Dorf, juchzend und kreisend bis jammern und besuchten die Häuser. Am liebsten die, wo es zu Essen und Trinken gab, aber auch die Wirtshäuser wurden heimgesucht.

Diese eher weniger organisierte Fasnet veranlasste ein paar Erznarren dazu, am 14. Januar 1912 eine Versammlung einzuberufen, um einen Narrenverein zu gründen. Um Schlag 12 Uhr war dies geschehen, nur über den Namen konnte man sich nicht einigen. Bis spät in die Nacht zechte man weiter und torkelte dann heim. Der neugewählte

erste Vorsitzende sinnierte noch ein Weilchen in seinem Bett, als sich eine Eule an sein Fensterbrett setzte. Ob Traum, Tran oder Wirklichkeit, war am nächsten Morgen nicht mehr nachzuvollziehen. Doch dass der Narrenverein Eule heißen müsse, war ihm klar geworden. Trotz des entsprechenden Spotts seiner Narrenräte über die Geschichte wurde der Name für gut befunden. Zumal die Eule gleichzeitig das Wahrzeichen für Narretei und Weisheit ist. Der Narrenverein Eule Hagnau war geboren.

Außer dem schon erwähnten maskiert gehen, dem „Maschgere“, pflegten die Hagnauer ihre Fasnetspiele. Es waren Freilichtspiele mit viel Lokalkolorit auf einer extra aufgebauten Bühne. Die dazu passenden Kulissen brachten die Gruppen als Umzugswagen vor oder neben die Bühne und spielten ihre Moritaten. Nach dem Fasnetsspiel zogen die Spieler samt Wagen und der Musikkapelle durchs Dorf und veranstalteten so ihre Umzüge. Diese Spiele fanden von da an fast jedes Jahr statt. Unterbrechungen gab es nur durch die beiden Weltkriege und die eine oder andere Schwäche in der Vereinsführung.

Dieser schöne Brauch lebt bis heute unter dem Namen **Hagnauer Eulenspiel** fort. Waren sie früher weit verbreitet, sind die Hagnauer heute am Bodensee die einzigen, die noch ein Fasnetsspiel aufführen.

In den zwanziger Jahren wurden die fasnachtlichen Traditionen wieder belebt, vor allem Lampionumzüge waren sehr beliebt. Besuche von und zu



Narrenbaumstellen mit Narrenpolizist 1950.



Hagnauer Charakterköpfe findet man im Hagnauer Wimpler wieder.

Die Eule, das Symbol des Narrenvereins.



befreundeten Narrenzünften der Umgebung blieben bis heute unvergessen. So war beispielsweise für das Jahr 1925 in der Narrenchronik vermerkt: *War man in Immenstaad bei der Fahnenweihe. Am Fasnetsdienstag kündeten drei Kobolde den nahenden Narren aus Immenstaad an....Es gab einen farbenfrohen Umzug durch die Narrenstadt Hagnau bis zum Seegarten. Nach längerem Volllaufen lassen wanderten die Immenstaader auf das wartende Lastschiff. Sie lauschten während des Auslaufens den Abschiedsmelodien der Hagnauer Narrenkapelle, obwohl sie mehr lagen als standen.* Immer neue Fasnachtsspiele mit bemerkenswerten Mottos wurden aufgeführt. Mit dem Kriegsbeginn 1939 wurde die Fasnet unterbrochen. Diese Unterbrechung sollte zehn Jahre anhalten. 1949 erst folgte die nächste Eintragung in der Narrenchronik. Doch zunächst waren die Menschen mit dem Aufbau ihrer Existenz beschäftigt, die Fasnet hatte erst einmal das Nachsehen.

Nach und nach wachten die Hagnauer wieder auf. In den fünfziger Jahren ging es wieder aufwärts. Das erste Fasnachtsspiel wurde dann 1960 wieder aufgeführt, es gab wieder Maskentreiben auf allen Gassen.

Das Eulenspiel heute und gestern: Links eine Aufführung aus den neunziger Jahren, rechts aus dem Jahr



1962 war dann das Jubiläumsjahr, der Narrenverein wurde 50 Jahre alt. Vor den Augen eines erstaunten Publikums schlüpfen die **Eulen** aus dem Ei, eine neue Maskengruppe war geboren. Im selben Jahr entstand auch der Fanfarenzug.

Der Schwung, mit dem die Fasnet in Hagnau von da an wieder auferstanden war, hielt nach wie vor an. 1969 kamen 2000 Hästräger und zogen bei strahlendem Sonnenschein durch das buntgeschmückte Fischer- und Winzerdorf. Bei dieser Veranstaltung war der erste Auftritt der **Hagnauer Eulenmädchen** ein Höhepunkt. Die Eulenmädchen waren zwar keine Garde, hatten aber dieselbe Funktion. Sie wandelten sich mit den Jahren zu einer Mädchengarde.

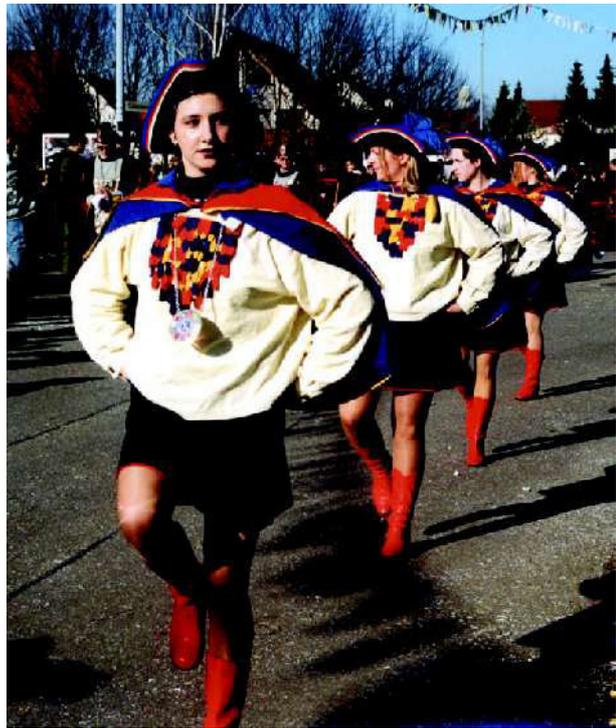
Im Jahr 1972 wurde eine weitere Maskengruppe vorgestellt, der **Hagnauer Wimpler**. Diese Figur wurde geschaffen, um wieder mehr Jugendliche in den Verein zu ziehen und zu halten.

Das Häs gleicht dem der Hagnauer Rebleute zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das Besondere an dieser Gruppe ist, dass jede Maske ein Gesicht eines Hagnauer Bürgers darstellt, sowohl Männer als auch Frauen. Im Jahr 2000 zählt die Gruppe 29 Charakterköpfe, die so der Nachwelt erhalten bleiben.

Die Organisation der Fasnet übernimmt heute der Rat. Das sind die Elferräte, Beisitzer mit Stimmrecht ist der Narrenpolizist.

Der erste Vorsitzende des Rats wird Narrenvater genannt. Daher lautet ein typischer Hagnauer Narrenspruch: *Narravadder Giegaboga, was du saisch, ischt alls verloga.*

Der Fanfarenzug gehört zum Erscheinungsbild des Narrenvereins Eule, ist aber ein eigener Verein.



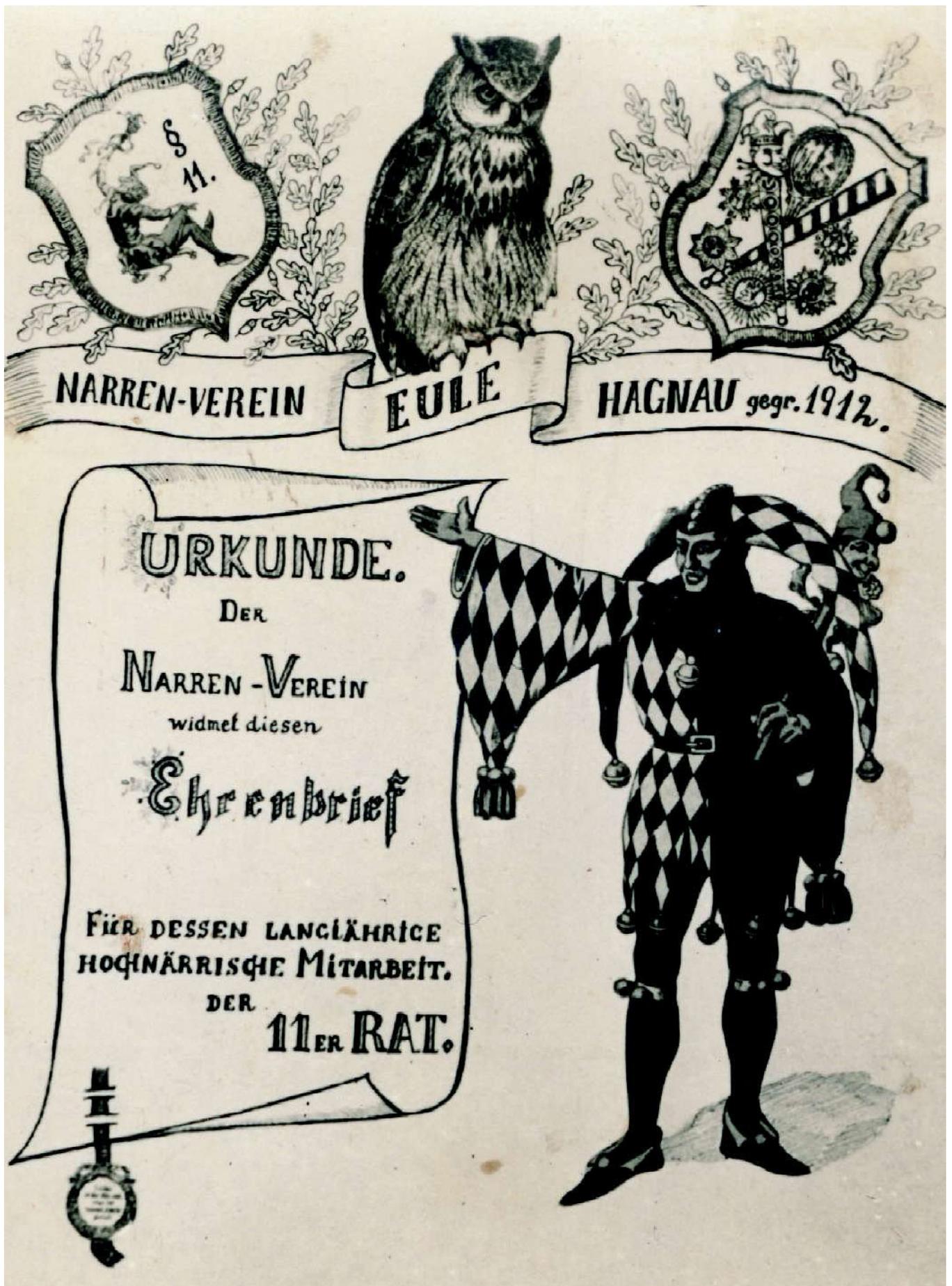
Die Eulenmädchen, die Garde von Hagnau.

Das Fasnetssymbol ist der Narrenbaum, der von der Narrenbaum-Stellergruppe im typischen Küferhäs am Schmotzigen Dunnschtig mit viel Spektakel gestellt wird.

Eine regelrechte Renaissance erlebte in den letzten Jahren das Schnellen. Immer am Fasnetsdienstag veranstalten die Karbatschenschneller ein Preis-karbatschenschnellen.

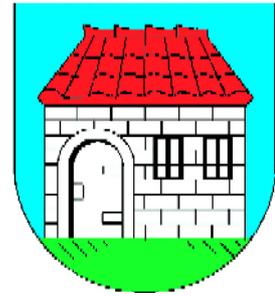


Karbatschenschneller beim Umzug.



Ein Ausschnitt aus dem Narrenbuch Hagnau: Es ist zwar nicht mehr nachvollziehbar, wem diese Ehrenurkunde einst gewidmet war. Sie zeigt viele Attribute der Narretei, sowohl die der Hagnauer, als auch allgemeine Symbolik.

Haidgau



Die Ortschaft Haidgau mit ihren 900 Einwohnern liegt an der Grenze zum Allgäu, zwischen Bad Waldsee und Bad Wurzach. Weite Tannenwälder krönen die Höhen und die Fluren der Ortschaft grenzen an das Naturschutzgebiet Wurzacher Ried. Im Jahr 797 bereits urkundlich erwähnt, zählt Haidgau zu den ältesten alemannischen Siedlungen Oberschwabens. Ein begüterter Alemanne namens Pebo schenkte damals alle seine Besitztümer dem Kloster St. Gallen. In den folgenden Jahren 805 und 817 gab es weitere Schenkungen an das Kloster durch Chadaloh und seinen Bruder Wago. 1824 zur selbständigen Gemeinde ernannt, wurde Haidgau 1973 eingemeindet und ist heute eine der neun Teilgemeinden von Bad Wurzach.

Haidgauer Narrenzunft Chadaloh e.V. „Wieso - Awaa“

In Haidgau hat man, so heißt es im Ort, so weit es sich zurückdenken lässt, Fasnet gehalten. Die Bräuche lebten aber mehr vom Weitersagen der Fasnet, denn sie gehen auf Zeiten zurück, in denen darüber nicht Buch geführt wurde. Und doch gibt es ein paar Aufzeichnungen amtlicherseits. In einem Erlass der Herrschaft von 1805 heißt es: „...sind bei



Fasnetsladen 1946 . . .



Chadaloh, der Namensgeber der Zunft

gleichmäßiger Wegschaffung verboten alle ekelhaften und gräßlichen Vermummungen und Larven...“.

Wie aus einer Oberamtsbeschreibung 1834 von Waldsee hervorgeht, wurde das Liebhaber-Theater in Haidgau besonders gepflegt. Mündlich wurde hier sogar überliefert, dass man sich einmal mit Pelz- und Fellverkleidung heftige Hautausschläge zugezogen hatte.

Von Fasnetsspielen wird immer wieder berichtet. So hieß das Motto 1928 „Lumpazi-Vagabundus“. Für den Mummenschanz und den Rollentausch bediente man sich der Flickenkiste vom Dachboden oder entlehnte Omas Festtagshäs. So können hier älteste, teilweise auch mit Fotos belegbare Bräuche nachgewiesen werden, wie Fasnetstheaterstücke, Fasnetshochzeiten, Kinderumzüge, Fasnetsvergraben und Funkenfeuer.

Aus den früheren Jahren übernommen wurde der Brauch des **Fasnetsladens**. Der Fasnetslader in Begleitung zweier Narren im Häs zieht von Haus zu Haus entlang des Umzugsweges, um die Einheimischen zum Narrensprung einzuladen.

Da mancher Haidgauer Narr sich auch in früheren Jahren unter einem Häs der benachbarten Waldseer Zunft versteckte, kam es schon in den 60-er Jahren zu den ersten Versuchen, ein ortseigenes Häs zu schaffen.

Als Haidgau durch die Gemeindereform Bad Wurzach zugeschlagen wurde, als eigenes Kulturgut unterzugehen drohte, wurde beim Fasnetsvergraben 1975 die Narrenzunft Haidgau offiziell beschlossen.

... und heute (rechts).

Unten: Umzug mit der Narrenzunft Chadaloh.

Am 14. Juni 1975 wurde sie von 40 Narren im Café Heideblick gegründet.

Der Namensgeber der Zunft ist **Chadaloh**, jener begüterte Alemanne, der 797 alle seine Besitztümer dem Kloster St. Gallen schenkte. Sowohl er, als auch seine Narrengeossen **Hugibold**, **Pebo** und **Wago** sind Weißnarren. Die roten Leinenblusen in Kombination zu weißen Leinenhosen verweisen auf die Ortsfarben rot/weiß. Alle vier Namen gehen auf die Schenkungsurkunden zurück.

Die Felle, aus denen Haube und Weste gemacht sind, sind der Anekdote entlehnt, nach der sich bei einem Fasnetspiel die Darsteller Hautausschläge zugezogen hatten.

Chadaloh schaut grimmig und streckt der Obrigkeit die Zunge heraus. Die Maske des **Hugibold** hat eine lachende und eine traurige, bössartige Seite. Mit dem in der Hand getragenen Kuhschwanz vertreiben sie das Ungeziefer und sorgen so für einen reinen Frühling. **Pebo** hingegen trägt ein Körbchen mit Süßigkeiten, um die Kinder zu beschenken, sowie ein Vorlesebuch. Seine Maske gehört zur Gruppe der Porträt-Larven, es sind teilweise Originale aus dem Ort. Der Spiegel am Kopfschmuck der Maske läßt den Betrachter hineinschauen und weist gleichzeitig auf seine Fehler hin.

Die Einzelmaske **Wago** wird stets von einem Hästräger mit der Körpergröße über 1.90 Meter gesprungen. Die Holzmaske mit wirren Harren, geschwungenen Stirnhörnern und gewaltigen Eckzähnen ruft Schauer und Furcht bei den Zuschauern hervor, wenn er sich ihnen springend naht.



Wago ist eine Einzelmaske

Der Wolfsleib
in der Mitte
der Haidgauer
Weissnarren.



Der **Wolfsleib** ist ein Schwarz Narr, der sich im Jahre 1997 unter die Haidgauer Weißnarren mischte. Das schwarze Gewand ist wiederum handbemalt, doch das rot-weiße Prachtgeschell nimmt eine Sonderstellung ein. Die Holzmaske deutet auf einen Wolf hin: ein Wolf in Menschengestalt. Die Narbe an der rechten Schläfe ist ein Zeichen der Auseinandersetzung. Ein gewisser Stolz auf die Häsfertigung ist der Narrenzunft zuzuschreiben. Künstlerische Bemalung der Häser, Holzschnitzarbeiten, Näharbeiten und das Fertigen der Lederriemen werden im Ort gemacht.

Auftakt der Fasnet ist am Dreikönigstag (oder am darauffolgenden Samstag) mit dem **Kuhschwanzlüften**. Hoch oben vom „Behnalädele“ des Rathauses eröffnet der Zunftmeister oder die Zunftmeisterin die neue Fasnetssaison. Musikklänge ertönen und die Narren ziehen aus sämtlichen

Gassen auf den Rathausplatz und erwarten die Ermahnung für eine saubere Fasnet und ihr Häs in Ehren zu tragen. Mit den Worten „..... und jetzt ihr Narra springat zua, holat en raus den Schwanz von dr Kuah“ endet die Proklamation.

Am Samstag vor dem Narrensprung gehen die Narren beim traditionellen **Fasnetsladen** den Umzugsweg entlang, um zum Narrensprung einzuladen und gleichzeitig Luftballons zur Häuserdekoration zu verschenken. Der Narrensprung im Ort findet am Samstag vor dem Fasnetssamstag statt. Er ist in den letzten Jahren zu einem großen Treffen befreundeter Zünfte angewachsen.

Der Gumpige Donnerstag zählt ebenfalls zur örtlichen Fasnet. Narrenbaumstellen, Besuch im Kindergarten, Schülerbefreiung, Rathaus stürmen, Kinderumzug mit anschließendem Kinderumzug gehören dazu.



Hans Kohler beim Maskenfassen. Er ist der Häsmaler der Haidgauer Narrenzunft.



Haidgauer Weißnarren in ihren bemalten Häsern.

Über den ganzen Tag hört man von Kindern und Narren Fasnetsprüche wie

„Mein Hennastall isch oba leer,
ond unda isch nix denn.
Noch schießt mr au koin Hahn ins Kraut,
verreckt mr au koi Henn.“

oder „Am Dangelspitz, am Dangelspitz,
ihr liabe Leit des isch koin Witz,
do wohnt dr Vesabeck.
Der hengt sein Arsch zum Fenschtr raus,
ma moint des sei en Weck.
Ihr liabe Leit, ihr liabe Leit,
des isch koin Weck, des isch koin Weck,
des isch dr Arsch vom Vesabeck“

oder auch
„Kleine Leit send doggelig,
ond kleine Leit send nett.
Große Leit send stockelig,
ond okomod im Bett.“

Und lauthals wird natürlich auch das Haidgauer Narrenlied gesungen mit dem Refrain:

„Wieso – awaa, wieso – awaa,
schreit dia Hoiger Narraschar.
Wieso – awaa, wieso – awaa,
narret send mr s´ganze Johr,
In dr Fasnet isch ganz Hoiga froh,
mit Hugibold und Chadaloh.“



Pebo
ist der
Liebling
der Kinder, er
hat Süßigkeiten dabei.

Am Fasnetsamstag veranstaltet die Narrenzunft einen Zunftball mit hausgemachtem Programm. Alljährlich findet das Fasnetsvergraben mit der Leichenpredigt statt. Unter Wehklagen ziehen die Trauernden nebst Fasnetsleiche zum Rathausplatz, um die Fasnet am umfunktionierten Narrenbaum aufzuhängen. Beim Leichenschmaus wird hinter verschlossener Hand bereits schon wieder geflüstert: s´goht wied´r dr´gega!!!

Hugibold



Haslach



Haslach mit seinen rund 1.100 Einwohnern gehört zwar als Ortsteil von Schomburg zur Kreisstadt Wangen im Allgäu. Es erstreckt sich jedoch innerhalb des Gemeindegebiets über zwei Gemeinden und sogar zwei Landkreise. Zum einen zur Stadt Wangen im Landkreis Ravensburg und zum anderen reicht es bis in die Gemeinde Neukirch, die wiederum zum Bodenseekreis gehört. Haslach wurde erstmals im Jahre 882 in einer Urkunde des Klosters St. Gallen unter dem Namen „Haslacha“ erwähnt. Wie viele Orte der Region hat es eine wechselvolle Geschichte hinter sich: Es gehörte zum Haus Montfort in Tettngau, es stand unter österreichischer Herrschaft, es war sowohl bayrisch als auch königlich-württembergisch.

Narrenzunft Haslach e.V. „Hattri-Hattro - Ha sowieso“

Die Narrenzunft Haslach gehört zu den jüngsten Zünften im Alemannischen Narrenring. Die Idee zur Gründung der Zunft entstand 1991, als die Landjugend die Ortsfasnet unter des Motto „Hatternweible“ verschönte. Nach entsprechender Vorarbeit konnte am 5. April 1993 die Gründungsversammlung stattfinden, an der 34 interessierte Bürgerinnen und Bürger teilnahmen. Nach dieser Gründungsversammlung schritt man zur Tat, die ersten Entwürfe für das Häs entstanden. Mit der Beratung von ANR-Brauchstumswart Herbert Maier wurde aus diesen Entwürfen bald ein fertiges Häs, dem die Holzmaske folgte – das **Hatternweible** war geboren. Diese Figur des Hatternweible geht auf eine Geschichte innerhalb des Ortes zurück: Wer im Buchwald bei Haslach spazieren geht, dem kann es passieren, dass er an einem fast zwei Meter hohen Bildstock vorbeikommt, an dem immer frische Blumen stehen. In diesem Bildstock ist die Mutter Gottes mit ihrem toten Sohn zu sehen, darunter steht „Mutter der Schmerzen“. Das ist an sich nichts Ungewöhnliches. Doch genau an dieser Stelle geschah im 17. Jahrhundert ein Mord. Ein Priester aus der Umgebung hatte sich im Wald an einem Mädchen vergriffen. Nun wohnte zur der Zeit im Wald ein Kräuterweible, von dem niemand wusste, woher es stammte. Man nannte es einfach Hatternweible. Ob dieses



Weible nun Zeugin des Verbrechens war, oder ob ihr der Priester dort am Bildstock die Geschichte erzählt hatte, wird wohl immer ein Geheimnis bleiben. Sicher ist nur, dass eben jenes Kräuterweible den Priester genau an diesem Ort mitten im Wald für sein frevelhaftes Tun umbrachte. Dann verschwand es spurlos.

Seit dieser Zeit geisterte es aber im Buchwald und vor allem bei diesem Bildstock umher. In letzter Zeit hat zwar niemand mehr den Geist des Hatternweible gesehen, doch es erschreckte früher oft genug die Leute. Das bucklige alte Weible tauchte unversehens vor Holzfällern, Beerensuchern und anderen Waldgängern auf und verschwand dann wieder im Wald. In den umliegenden Dörfern kann so mancher heute noch von einer Begegnung von ihm erzählen.

Doch es erschreckte die Leute nicht nur, es half auch. Einmal soll sich, so der Bericht eines alteingesessenen Haslacher Bauern, ein Spaziergänger im Wald verirrt haben. Er setzte sich ermattet nieder und plötzlich stand das Hatternweible vor ihm und wies ihm schweigend den Weg. Eine alte Frau erzählte auch die Geschichte eines Holzfällers, der unter eine fallende Tanne geraten war. Auch er wurde auf wundersame Weise vom Hatternweible gerettet. Nachdem das Häs und die Maske entworfen und beschlossen waren, ging es an die Arbeit, für alle neuen Zunftmitglieder ein solches zu fertigen.



Das Hatternweible soll es im 17. Jahrhundert in Haslach wirklich gegeben haben.

Bereits am 4. Januar 1994 versammelten sich zu ersten Mal alle im kompletten Häs zum gemeinsamen Fototermin auf dem Dorfplatz, die Fasnet konnte kommen.

Schon in den wenigen Jahren ihres Bestehens konnte die Narrenzunft Haslach einige Traditionen aufbauen. Die Beteiligungen an den Umzügen der Region gehört natürlich ebenso dazu, wie auch die Mithilfe bei der Veranstaltung von Umzügen bei befreundeten Zünften der Nachbarorte, wie Neuravensburg und Leupolz.

Einmal jährlich laden die Haslacher in ihr Dorf zu einem närrischen Fasnetsball ein, an dem viele befreundete Zünfte gern und zahlreich teilnehmen.

Eine zwar interne, aber ebenfalls inzwischen traditionelle Sache ist

Bromiger Freitag in Haslach



das Weißwurstfrühstück, mit dem sich die Narren für den Haupttag der örtlichen Fasnet stärken. Dieser ist am bromigen Freitag. Dann kommt das Hatternweible, um die Kinder im Kindergarten und in der Schule zu befreien, und beschenkt sie mit Brezeln. Die Kinder ihrerseits singen das Lied vom Hatternweible und führen ab und zu einen einstudierten Tanz vor. Dabei muss das Hatternweible trotz seines fortgeschrittenen

Alters kräftig mithüpfen. Weiter steht die Amtsenthebung des Ortsvorstehers auf dem Programm. Ab jetzt haben die Narren das Sagen im Dorf. Anschließend treffen sich alle auf dem Dorfplatz, wo der Narrenbaum gestellt wird. Am Fasnetssonntag ist dann ein Hemedglonkerumzug, an dem sich alle nur erdenkbaren Gruppierungen aus dem Ort und den Nachbargemeinden beteiligen. Dieser Umzug für alle Dorfbewohner führt durch den ganzen Ort und endet an der Turn- und Festhalle, in der lustiges Treiben stattfindet.



Zum Abschluss der Fasnet ist am Abend des Fasnetsdienstag in der Tenne alljährlich das Fasnetsbegraben. Nach Predigt und Fürbitten, in denen die Höhen und Tiefen der Fasnet zur Sprache kommen, endet es mit dem Hinaustragen eines Sarges, in dem ein Hästräger in voller Montur liegt.

Hattenweiler



Südlich von Pfullendorf liegt das Dorf Hattenweiler mit rund 580 Einwohnern. Es umfasst den östlichen Teil der einstigen Herrschaft Ramsberg, zu der Hattenweiler seit 1249 gehörte. Bereits 1069 wird eine Zufluchtsburg der damaligen Grafen von Pfullendorf erwähnt, die diese auf einem unzugänglichen Bergkegel im Aachtobel erbaut hatten. Zum Ort gehört auch der 1259 genannte Herrmannsberg mit der Burgstelle Leonegg, der bis 1805 im Besitz der Mainauer war. Von der Burg Ramsberg sind nur noch die Grundmauern erhalten, dort steht heute ein Waldarbeiterhaus. Nachdem die Herrschaft Ramsberg durch viele Hände ging, kaufte sie die Stadt Überlingen im Jahre 1423 und behielt sie bis 1803 in ihrem Besitz.

Narrenverein Bodemännle e.V. „Bode - Männle“



Sicher ist, dass schon in den 20er und 30er Jahren in Hattenweiler Fasnet gefeiert wurde. Doch der erste Narrenverein entstand erst nach dem Zweiten Weltkrieg. 1947 wurde unter dem Kommandanten der Freiwilligen Feuer-

wehr, Theodor Rieger, und Alois Gebhard ein Verein mit dem Namen „Sunnehocker“ ins Leben gerufen. Damals wie heute wird der ursprünglichen Straßenfasnet besonderes Gewicht beigemessen. Das Interesse an diesem Narrenverein erlahmte mit der Zeit und die Aktivitäten schiefen mehr oder weniger ein.

Einige Bürger von Hattenweiler einschließlich des damaligen Gründungsmitgliedes Alois Gebhard fanden das schade. Sie gründeten am 31. März 1979 einen neuen Verein und gliederten die restlichen „Sunnehocker“ ein. Am Schmutzige Dunschtig 1980 wurde die offizielle Umbenennung von „Sunnehocker“ in „Bodemännle“ vollzogen. Die Figur des **Bodemännle** entstammt aus einer heimischen Sage. Denn in dem riesigen Wald zwischen Heiligenberg und Moos, so hieß es, ging ein Geist mit dem Namen Bodemännle um. Dieser Wald wird auch heute noch „Bodeholz“ genannt. Die Sage erzählt, dass dieser Geist häufig als Ritter zu Pferd erscheint und den Wald derart verzaubert, dass die Bäume zu wandeln scheinen. Gehen dann Menschen durch den Wald, werden sie derart



Das Bode-Männle ist ein friedlicher Gesell.



Bode-Männle beim Narrensprung

verwirrt, dass sie kaum mehr herausfinden. Manchmal fliegen auch von einer Tanne feurige Späne, ohne dass ein Holzhauer zu sehen ist. Auch sitzt in diesem Wald gelegentlich ein feuriger Hase auf einem Markstein. Oder es begleitet den einsamen Wanderer eine stille schwarze Gestalt, die erst verschwindet, wenn die Kirchenglocken zum Gebet läuten. Trotz aller unheimlichen Dinge, die diesem Wald nachgesagt wurden, ist das Bodemännle der Narrenzunft ein friedlicher Gesell. Er hat ein verschmitztes Gesicht, das stets zu Streichen aufgelegt scheint.

Die örtliche Fasnet in Hattenweiler steht jedes Jahr unter einem Motto. Nach diesem Motto wird auch das Gemeindehaus dekoriert und das närrische Kaffekränzle, das von den Mitgliedern gestaltet wird, ausgerichtet. Auch der Narrensamen beteiligt sich an diesem bunten Programm.

Ein Hemedglonkerumzug führt durch das ganze Dorf und jedes Kind bekommt eine Brezel als Wegzehrung.

Der Gumpige Donnerstag beginnt schon früh: Am Morgen fährt der Wurstwagen durch die umliegenden Orte der Gemeinde. Die Narreneltern sind ebenfalls unterwegs und laden zur Fasnet ein. Dann wird der Narrenbaum gestellt, natürlich mit den Narreneltern und unter der Mitwirkung der Musikkapelle. Auch der Wurstwagen ist da und jedes Kind bekommt seine Wurst mit Brot. Am Nachmittag ist im Gemeindehaus Narrentreiben mit Kinderprogramm, der Abend ist den Erwachsenen vorbehalten, da findet er Bürgerball, ebenfalls mit kurzem Programm statt. Am Fasnetssamstag macht der Wurstwagen noch einmal eine Tour, diesmal geht es durch die Nachbarorte. Den Abschluss bildet das Funkenabbrennen am Funkensonntag.



Der Narrenbaum wird gestellt.

Hefigkofen



Hefigkofen ist ein Teilort der Gemeinde Oberteuringen im Bodenseekreis. Die Ortschaft zählt rund 500 Einwohner und liegt an der Bundesstraße B 33 zwischen Ravensburg und Markdorf. Ein Teil der Bevölkerung ist noch in der Landwirtschaft tätig, Schwerpunkt ist der Anbau von Äpfeln Marke „Bodenseeobst“. Im Jahre 1454 wurden Ober- und Unterteuringen, Hefigkofen und Bitzenhofen von Hans von Rechberg niedergebrannt. Dabei wurde auch die Kirche angezündet und viele Gefangene gemacht.

Narrenzunft Hefigkofen e.V. „Hefi - Aho“

Bereits Anfang der 60-er Jahre gab es in Hefigkofen einen nicht eingetragenen Fasnetsclub, der sich mit eigenen Fasnetswagen an den Umzügen der umliegenden Orte beteiligte. Auch ein „eigener“ Umzug durch die Gemeinde Oberteuringen wurde von diesem Fasnetsclub veranstaltet. Der heutige Narrenruf wurde aus Traditionsgründen von diesem alten Hefigkofer Narrenclub, der sich 1966 auflöste, übernommen. Eine spezielle Bedeutung des Rufes ist nicht bekannt.

Nach der Auflösung dieses Clubs wurden nur noch hin und wieder zur allgemeinen Erheiterung die alten Fasnetsfilme gezeigt. Dies brachte 1972 einige jüngere Ortsangehörige auf die Idee, wieder einen Narrenclub zu gründen. Ende des Jahres war es dann soweit, der Narrenclub Hefigkofen bestand wieder.



Die historische Gestalt des wilden Rechberghans (oben) und die wilden Rechbergböcke aus Hefigkofen.

Die Maske des Rechberghans unterscheidet sich von den anderen Masken durch sein vornehmeres Gewand und das helle Fell.



Schon im darauf folgenden Jahr nahm man mit einigen Fasnetswagen wieder an Umzügen der näheren Umgebung teil. Auch einen Umzug durch Oberteuringen gab es wieder. Da dieser Narrenclub regen Zulauf hatte, beschloss man in der Generalversammlung am 25. Februar 1978 die Eintragung ins Vereinsregister. Der Verein nannte sich von da an Narrenzunft Hefigkofen e.V.

1979 folgte der Eintritt in den Alemannischen Narrenring und die Gründung der Maskengruppe **Wilde Rechbergböcke**. 1982 wurde eine Schalmeikapelle ins Leben gerufen. 1999 hatte die Narrenzunft 240 Mitglieder, davon 110 Aktive.

Im 15. Jahrhundert war Buchhorn, das heutige Friedrichshafen, Mitglied des Bundes um den See, dessen Kern die Städte Überlingen, Ravensburg, Buchhorn, Lindau und Wangen bildete. Ein großes

Unglück drohte der Stadt im Jahr 1454: Der so genannte Städtefeind Hans von Rechberg wollte in der Frühe des 14. Januar Buchhorn überfallen und hielt mit 300 Pferden im Wald „Riedle“, dem heutigen Riedlewald, um nach Öffnung der Tore hervorzubrechen.

Er wurde aber von einem Bürger namens Opfser, der morgens in das Holz gehen wollte, bemerkt. Opfser lief durch einen Graben der Stadt zu und zeigte die Sache dem Bürgermeister Hans Maier an, der die Tore schließen ließ. Der Feind musste abziehen. Drei Adelige und ein Knecht, die sich am Vorabend in die Stadt geschlichen hatten, wurden hingerichtet. Doch im Hinterland wütete und plünderte die Horde.



Die Schalmeiengruppe gibt es seit 1982.

Die Narrenzunft Hefigkofen beim Umzug.



Überlieferte dämonische Vorstellungen und diese geschichtsbezogenen Begebenheiten nahm die Zunft als Hintergrund zur Gestaltung ihrer Maskengruppe, deren Maskengestalten symbolisch eine dämonische, hexenähnliche Gestalt angenommen haben. Die stumpfen Hörner, die an der oberen Maskenhälfte heraussehen, erinnern daran, dass die wilden Raub- und Strauchritterhorden des „Edlen von Rechberg“ aufgrund der Helmzier, dem Rehbock, von den Leuten als „wilde Böcke“ deklariert wurden. Dem zufolge heißt die Gruppe **Wilde Rechbergböcke**.

Zu dieser Gruppe gesellt sich die Einzelfigur, der wilde Strauch- und Raubritter **Hans von Rechberg**, der wilde Rechberghans genannt. Eine Masken-

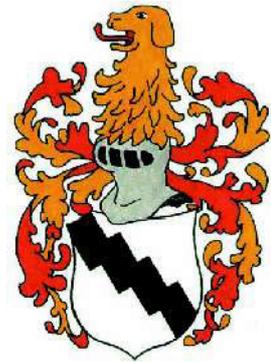
figur, die sich lediglich darin von der Gruppe unterscheidet, dass die Fassung der Maske und auch das Gewand wesentlich heller und vornehmer gehalten wurde.

Die traditionelle Dorrfasnet beginnt am Dreikönigstag mit dem Häsilzen. Der Narrenbaum wird am Samstag vor dem Fasnetssamstag gesetzt, gefolgt von einem närrischen Programm in der „Rechberg-Schenke“. Am Gumpigen Donnerstag ist der Hemedglonkerumzug. Am Bromigen Freitag stürmen die Rechbergböcke gemeinsam mit den Zünften aus Oberteuringen und Bitzenhofen das Oberteuringer Rathaus und die Schulen. Das Ende der Fasnet wird mit dem Kehraus im Zunftheim betrauert.



Ihre „Beute“ verstauen die Rechbergböcke in ihrem mit Blättern geschmückten Käfig, der beim Umzug mitgezogen wird.

Heiligenberg



Heiligenberg wird auch die „Aussichtsterrasse über den Bodensee“ genannt. Das Dorf wirkt planmäßig angelegt und weist städtische Züge auf. Die Straßen gehen vom Schloss aus, das als Residenz Ausgangspunkt für die Siedlungsentwicklung war. Die Geschichte des Schlosses prägte die Gemeinde. Der frühere Name „Berg“ wurde im 12. Jahrhundert durch Heiligenberg verdrängt. Anlass dazu war der Erwerb von Reliquien des Hl. Papstes Felix für die Burgkapelle. Seit der Gemeindereform 1974 sind die Gemeinden Hattenweiler, Wintersulgen und Heiligenberg zur Gesamtgemeinde Heiligenberg zusammengelegt. Heiligenberg selbst ist staatlich anerkannter Luftkurort.

Narrenzunft Wolkenschieber e.V. „Narri - Narro“

Das närrische Fasnetstreiben in Heiligenberg lässt sich bis ins Jahr 1857 zurückverfolgen. Das älteste Dokument ist ein Exemplar der Überlinger Zeitung, der „Seebote“ vom 22. Januar 1857. Damals fanden auf dem Postplatz Fasnetsspiele statt, die von der „Narren-Gesellschaft“ aufgeführt wurden. Von 1862 an wurden die Veranstaltungen, von denen ebenfalls noch Dokumente existieren, von einem Narren-Direktorium geleitet. Danach gibt es eine große Lücke, die bis ins Jahr 1908 reicht. Am 19. Januar 1908 fanden sich in einer langen Sitzung fasnetsbegeisterte Bürger zusammen, um die Narrengesellschaft neu zu gründen. Einstimmig

beschlossen sie, ihr den Namen „Wolkenschieber“ zu geben.

Dieser Name resultiert aus einem Schildbürgerstreich, bei dem ein paar besonders Schlaue versuchten, Nebel und Wolken, die vom Salemer Tal heraufzogen, mit Stangen und Brettern zurückzuschieben. Dem wiedergegründeten Verein traten 139 Männer und Frauen bei, die teilweise auch aus den Nachbargemeinden und dem Salemer Tal kamen. In den ersten Jahren der Wolkenschieber hatte man noch Narreneltern und von Zeit zu Zeit trat auch ein Prinz Karneval auf, Figuren, die inzwischen in Heiligenberg verschwunden sind.



Die Namensgeber der Zunft, die Wolkenschieber, schieben beim Umzug die Wolken vor sich her.

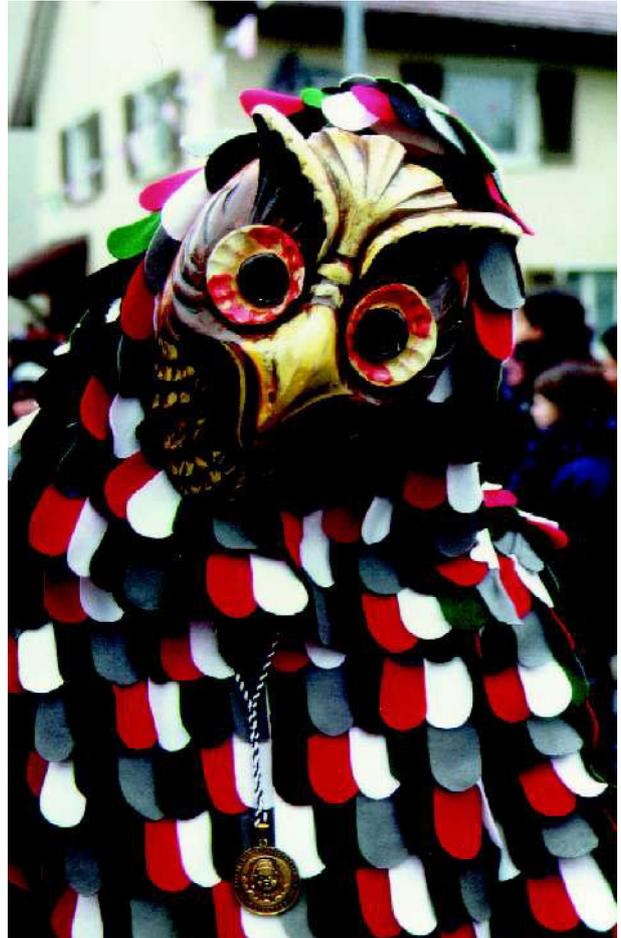


Fasnet 1950

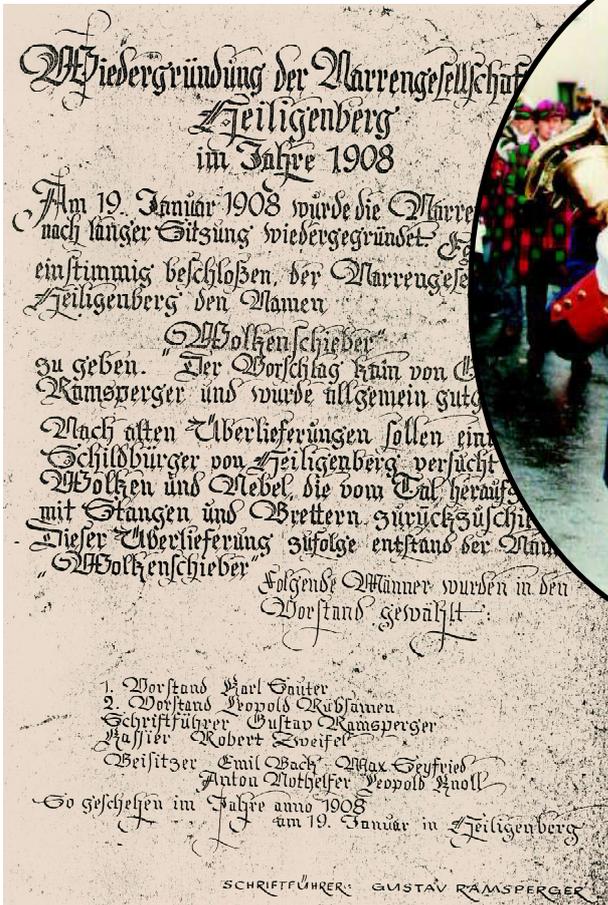
In den darauffolgenden Jahrzehnten ging es mit der Fasnet auf und ab. Der Erste Weltkrieg brachte einen massiven Einbruch. Erst 1930 wurde die Ortsfasnet von jungen Bürgern wiederbelebt. Aus diesem Jahr stammt auch der erste Heiligenberger Narrenmarsch:

„Mach die Augen auf, mach die Ohren krumm,
 rei die Klappe auf und sei nicht stumm.
 Und rufe laut Narri – Narro,
 d’Holgeber Fasnet isch do!“

1933 wurde eine Zimmermannsgilde zusammengesetzt, die das Aufstellen und Fllen des Narrenbaumes übernahm.



Die Burgeule und der Büttel(unten)



Das Fasnachtstreiben in Heiligenberg ging bis 1939 munter weiter, bis dann der Zweite Weltkrieg über die Bewohner hereinbrach. Nach dem Ende dieses Krieges 1949 erlebte die Fasnet wieder einen Aufschwung. Für einige wenige Jahre traten noch einmal Narreneltern und Prinz Karneval auf, bis sie dann endgültig in der Versenkung verschwanden.

Aber von jetzt an wurde am Schmutzigen Donnerstag vormittags die Fasnacht verkündet. Die Schüler wurden vom Unterricht befreit, öffentliche Dienststellen und Behörden geschlossen. Am Nachmittag wird seither der Narrenbaum mit einem Umzug durch den Ort gefahren und beim Postplatz aufgestellt. Erst am Fasnetsdienstag wird der Narrenbaum öffentlich versteigert und umgelegt.

Der Wolkenschieber

Im Jahr 1956 entstand die erste Heiligenberger Narrenfigur, das war ein Hänsele aus Papier. Schon 1957 wurde diese nicht besonders haltbare Narrenfigur verbessert, vorgestellt, die **Burgeule** (das Hänsele) wurde aus der Taufe gehoben. Die Grundlage dieses Plätzleshäs sind die Eulen, die zahlreich Burggarten und Gemäuer des Schlosses bewohnten. Klugheit und Weisheit wird ihnen zugeschrieben, aber auch Schelmerei. Sie haben beim Umzug Stoffmäuse mit sich, mit denen sie allerlei Schabernack mit dem Publikum treiben. Die ersten Bunten Abende mit dem Titel „Narrenkonzert“ wurden 1961 veranstaltet. Dabei wirkten die örtlichen Vereine, besonders der Musikverein Wintersulgen, kräftig mit. Diese Bunten Abende erfreuten sich von Anfang an großer Beliebtheit und konnten im Jahr 2000 zum 38. Mal über die Bühne gehen. Zu einer weiteren beliebten Tradition wurde der Kinderball und der Hemedglonker-



umzug, die beide 1964 das erste Mal stattfanden. 1965 wurde der **Elferrat** neu eingekleidet. Dieses Kostüm wurde wegen der Verbindung zum Fürstlich Fürstenbergischen Schloss in der Tracht eines Junkers gefertigt.

1968 entstand dann die Maske des Namensgebers der Narrenzunft, der **Wolkenschieber**. Mit seinen dicken aufgeblasenen Pausbacken kann man sich so richtig vorstellen, wie er versucht, die Wolken fortzublasen.

Anlässlich des 65-jährigen Jubiläums der Wolkenschieber fanden sich ein paar Damen, hauptsächlich die Frauen der damaligen Elferräte, zusammen, und



Der Heiligenberger Hofnarr tanzt bei Brauchtumsabenden ein klassisches Menuett.

*Die Stiegemer Wieber:
So haben die Marktfräuen
im 19. Jahrhundert
ausgesehen.*



schufen ein neues Kostüm, den **Hofnarr**, in Anlehnung an die Geschichte der Fürstenberger. Der letzte wirkliche Hofnarr des Adelshauses trat im 17. Jahrhundert in Hüfingen und Donaueschingen auf. Die erste Fassung von 1972 trug keine Maske, sondern das Gesicht wurde bunt bemalt. Bei der Überarbeitung des Kostüms 1978 wurde dann eine, in dieser Region seltene Halbmaske geschaffen, wie man sie sonst vom venezianischen Carneval kennt. Dieser Hofnarr tanzt auf Brauchtumsabenden stilgerecht ein klassisches Menuett.

Die Figur der Marktfräuen aus dem 19. Jahrhundert stellen die 1975 entstandenen **Stiegemer Wieber** dar. Sie tragen keine Masken und verteilen auf dem Umzügen Schnaps, Most und Dinnete.

Die erste Heiligenberger Zimmermannsgilde war mit dem Zweiten Weltkrieg untergegangen. Doch 1979 wurde eine neue gegründet, die seitdem wieder für das Stellen des Narrenbaumes verantwortlich ist. Unter großem Jubel konnte 1977 die Zunftstube

eingeweiht werden. Sie wurde neben dem heutigen Rathaus in den damaligen Kindergarten eingebaut. Dort wird seither in jedem Frühjahr ein Frühlingfest gefeiert.

Der Narrenverein Wolkenschieber gehört seit der Gründung 1969 dem Alemannischen Narrenring an. Närrische Besonderheit in Heiligenberg ist der Narrenbrunnen. Mit der zweckgebundenen Spende eines Heiligenberger Bürgers von 100 Mark begann es, und am 13. Januar 1996 konnte man den Narrenbrunnen einweihen.

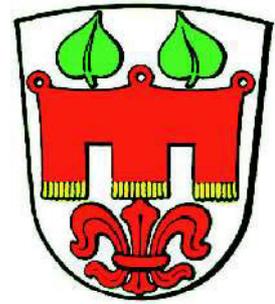


Beim bunten Abend, dem „Narrenkonzert“, geht es im Saal und auf der Bühne hoch her.



Der Narrenbrunnen

Hergensweiler



Hergensweiler liegt 560 Meter hoch am äußersten Rand des Westallgäus und wurde vermutlich im 8. Jahrhundert gegründet. Namensgeber war der Alemanne Heriger, welcher im Jahre 809 in Wasserburg als Zeuge nachweisbar ist. Mit ihrer Gesamtlänge von rund acht Kilometern und zwei Kilometern Breite dürfte sie wohl die schmalste Gemeinde des bayrischen Schwabenlandes sein. 1991 errang Hergensweiler beim Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ eine Goldmedaille auf Bundesebene.

Weißnarrenzunft Herigerswil´r „D´Liebla - Na“

Ebenso wie die kulturellen Aktivitäten, die im Dorf gepflegt wurden, hat auch der Fasching oder die Fasnet in Hergensweiler schon eine langjährige Tradition. Beweise dafür sind historische Fotos, die die Fasnacht aus den Jahren 1912 und 1927 darstellen und die im Heimatmuseum zu besichtigen sind.

Die heute bestehende Weissnarrenzunft Herigerswil´r wurde allerdings erst am 10. Mai 1985 gegründet. Im Februar 1986 erfolgte die erste Umzugsteilnahme im oberschwäbischen Baienfurt, im Juni 1986 die erste Johanniseier. Im Februar 1987 wurde der erste so genannte Laternensprung veranstaltet, den ersten und einzigen in ganz Bayern. Dieser Laternensprung, der Umzug am Abend, ist bis heute Tradition. Mit diesem Laternensprung untrennbar verbunden ist auch die Einzelfigur des **Nachtwächters**, der ihn anführt. Von den rund 140 Mitgliedern im Jahr 2000 sind etwa 75 aktive Narren. Sie teilen sich auf die beiden Maskengruppen, dem Libla-Scheller und dem Degermooslätsche, auf.



Die Fasnet hat in Hergensweiler eine langjährige Tradition, wie diese historische Fotografie aus dem Jahr 1912 zeigt.

Der **Libla-Scheller**, der mit der Gründung der Zunft 1985 ins Leben gerufen wurde, ist ein freundlicher Weißnarr. Seinen Namen trägt er aufgrund des örtlichen Gewässers, der Laiblach, dem Grenzfluss zu Österreich. Mit seinen hellen Farben soll er das



Der Libla-Scheller ist ein freundlicher Weissnarr.



Der Degermooslätsche symbolisiert die Torfstecherei.

herannahende Frühjahr symbolisieren, unterstützt durch die aufgemalten Blumen, die an die Allgäuer Bauernmalerei angelehnt sind. Sowohl optisch als auch symbolisch das Gegenstück ist der 1996 gegründete **Degermooslätsche**. Diese grimmige Figur stellt die frühere Torfstecherei im Degermoos, dem heutigen Naturschutzgebiet Hergensweiler, dar. In der Hand hält der Degermooslätsche einen Birkenast, auf dem eine Kröte oder Schlange angebracht ist. Am Gumpigen Donnerstag wird traditionell nach einer Gerichtsverhandlung und der Amtsenthebung des Bürgermeisters und des Gemeinderats das Rathaus gestürmt. Im Anschluss daran ist das Narrenbaumstellen. Der Fasnetssonntag gehört dem Nachwuchs, nach dem Kinderumzug am Nachmittag folgen der Kinderball und die Jugenddisco. Der Kehraus ist am Fasnetsdienstag, an dem der Narrenbaum wieder gelegt wird.



Der Nachtwächter ist eine Einzelfigur. Er führt den Laternensprung an.



Und noch einmal alte Zeiten: Fasnacht 1927

Immenstaad



Immenstaad liegt direkt am Bodensee zwischen Friedrichshafen und Meersburg. Erstmals 1094 urkundlich erwähnt, galt Immenstaad immer als der dreigeteilte Flecken. Neben Heiligenberg mit den Fürstenbergern waren die Helmsdorfer und der Deutsche Orden auf der Mainau sowie Überlingen beziehungsweise Weingarten Jahrhunderte lang Herren des Ortes. Außerdem waren die Zehntrechte ebenfalls in den verschiedensten Händen, wie der Pfarrei Bermatingen und dem Spital Konstanz. Dass die Immenstaader mit den drei Herren sehr gut zurecht kamen, sieht man schon daran, dass die Gemeinde seit dem 17. Jahrhundert „leibfrei“ war, die Leibeigenschaft war aufgehoben. Das war in der damaligen Zeit eine Seltenheit.

Narrengesellschaft Hennenschlitter e. V. „Narri - Narro“

Die Immenstaader wussten sich schon in den vergangenen Jahrhunderten recht gut gegen ihre zahlreichen Herren durchzusetzen. Wen wundert es also, dass am Fasnetsdienstag 1849, in den Zeiten der badischen Revolution, in Immenstaad ein aufrührerisches Fasnetsspiel aufgeführt wurde. Einige junge Burschen persiflierten in einer „Gerichtsverhandlung“ die damalige politische Situation, was zu heftiger Reaktion seitens der Obrigkeit führte. Doch nur wenige Jahre später, 1863, fand man sich wieder zusammen, um in der Fünften Jahreszeit ein Fasnetsspiel zu veranstalten.

Diese Tradition behielten die Immenstaader bis heute bei, es gab nur wenige Jahre ohne ein närrisches Spiel. Nur die Form änderte sich, aus dem früheren Possenspiel unter freiem Himmel ist die heutige **Hennensuppe** geworden. Mit bis zu 250 Akteuren veranstaltet die Narrengesellschaft Hennenschlitter jedes Jahr in der Linzgauhalle eine spektakuläre Aufführung, die an drei aufeinander folgenden Abenden aufgeführt werden muss, damit sie alle sehen können. Und sowohl die Obrigkeit als auch die Dorfprominenz bekommen immer noch

Narrenverein Immenstaad.

Die Narrenwelt Immenstaad wird dieses Jahr ein unbegrenzt grossartiges Faschingsspiel zur Aufführung bringen.
Faschingsmontag, den 23. Februar 1903 im Jahre der Narredei.
Die Inthronisation des Prinzen Carneval.

- | | |
|---|---|
| 1. Ihre Aufstellung der Gruppen am Festgeschehen. | 10. Festsuche des Prinzen Carneval: Aufführung verästelte Gruppen. |
| 2. Ihre Ankunft des Heiligschneiders mit Prinz und Prinzessin. | 11. Inthronisation: unerschütterliche Nationen, bezeugt von herrenreichen Herren. |
| 3. Begrüßung des Herrn Narrengesellschafts Schiedsrichter. | 12. Säuglingsgruppe von Narren. |
| 4. Aufmarsch zum Festplatz, durch die kultivierten Schicht, durch den Hof und Hofmeister. | 13. Narrenschicksal „Narren“. |
| 5. Prinz und Prinzessin nehmen auf dem Hof mit Hof und Hofmeister die Hofeigenen Platz. | 14. Narrenschicksal „Narren“. |
| 6. Begrüßung der Narrengesellschaft des Herrn Narrengesellschafts. | 15. Die Inthronisation des Prinzen. |
| 7. Heiserung eines Sonnettes durch eine Hofdame. | 16. Die Hofeigenen. |
| 8. Aufzeichnung des Prinzen durch den Hofmeister. | 17. Hofeigenen. |
| 9. Aufhebung (auswärtiger) Narrengesellschaft durch den Hofmeister. | 18. Hofeigenen. |
- Festzug**
- durch die Hofeigenen, Kampfergasse, Kallmühle, Gohlstraße und Gohlstraße: darauf folgende Anstrengung in zwei Gohlhöfen. An der Aufhebung beteiligen sich 200 Personen, darunter 50 Herren, Hofdame und Hofeigenen.
- Es wird keinen Bewohner Europas die Reise in die Weltmarkenstadt „Immenstaad“ gereuen, auch wenn er im entsehrten Winkel wohnt.
- Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Der Narrenrath.
- NB. Bei ungenügender Steuerung findet die Seilbahn am Anstands-Zirkel statt.



Wie lange die Immenstaader schon Fasnet feiern, zeigt das Plakat aus dem Jahr 1903 (oben).

Bei der Immenstaader Hennensuppe spielen nicht selten 250 Akteure mit.



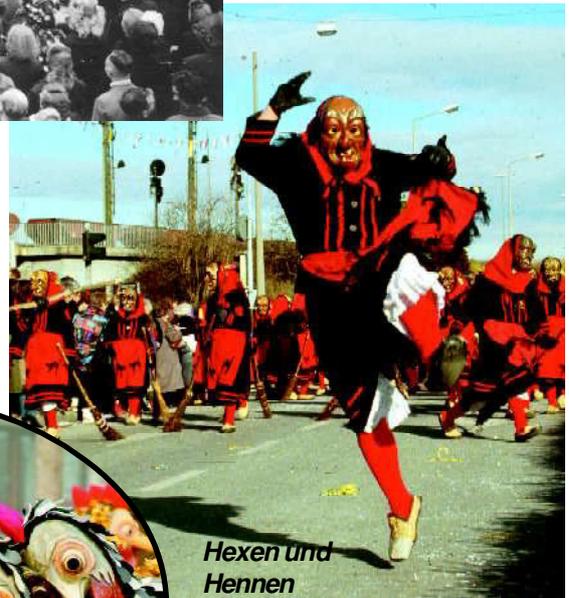
Fasnetsspiel, in früheren Zeiten im Freien aufgeführt, der Vorläufer der heutigen Hennensuppe.

ihr Fett ab, denn da wird kein Blatt vor den Mund genommen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde eine Narren-gesellschaft gegründet, das war vermutlich um 1902. 1903 wird der erste Narrenvater in den Chroniken erwähnt. Der Erste Weltkrieg unterbrach das Fasnachtstreiben in Immenstaad.

Erst 1919 gibt es wieder Eintragungen, erstmals wurde ein eigenes Kas-senbuch geführt. Wieder gab es jedes Jahr Fasnetsspiele, Bälle und Umzüge. Der zweite Bruch, dieses Mal für ganze 15 Jahre, erfolgte 1936.

In den ersten Nach-kriegsjahren, 1946 und 1948 fanden nur Veranstaltun-gen in geschlossenen Räumen durch

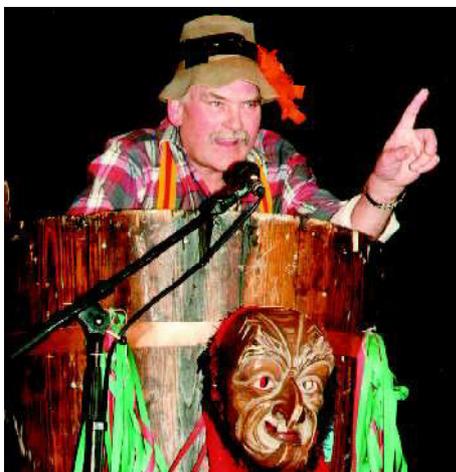


Hexen und Hennen

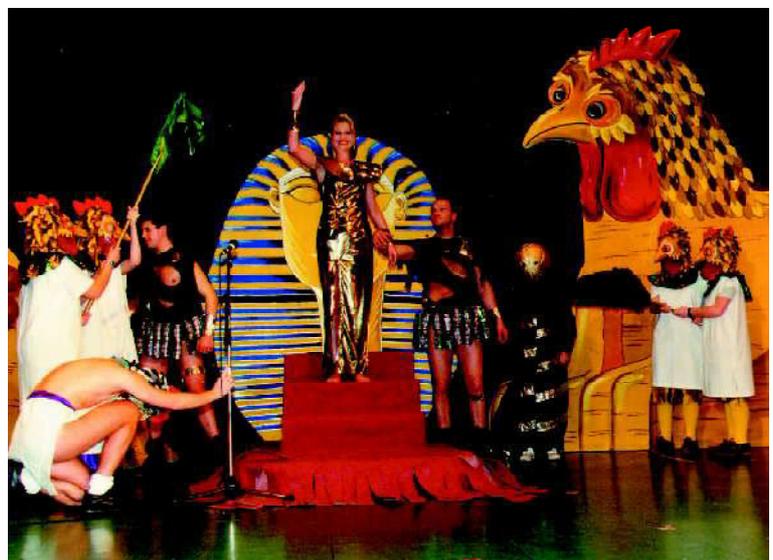


den Musik- und den Sportver-ein statt.

1950 wurde erneut eine Narren-gesellschaft gegründet, die Hennenschlitter entstanden. Die Namensgebung der Hennenschlitter entstammt einer echten Geschichte des



Immenstaader Hennensuppe: Büttenreden und tolle Inszenierungen.





In einem solchen Hennenschlitten wurden die Hennen über den zugefrorenen See gezogen, hier mit dem langjährigen Narrenvater I, Hermann Brügel, mit der Prinzengarde im Hintergrund.

Dorfes. Denn um Fasnet feiern zu dürfen, mussten die Immenstaader eine Fuhre Hennen an das Kloster St. Gallen in Münsterlingen abliefern. In besagtem Winter war es so kalt, dass der Bodensee zugefroren war. So packten die Immenstaader ihre Hennen auf einen Schlitten und marschierten los, über den zugefrorenen See. Doch die Hennen kamen mit den arktischen Temperaturen nicht zurecht und in tiefgefrorenem Zustand an ihren Bestimmungsort an.

Zum einen können die Immenstaader damit für sich in Anspruch nehmen, unfreiwillig die Erfinder der Tiefkühlkost zu sein, zum anderen hatten sie damit den Namen für ihre Narrengesellschaft, die **Hennenschlitter**.

Im Hennenschlitterlied ist die Geschichte musikalisch aufgearbeitet, und im Dorfkern

gibt es dazu den Hennenbrunnen. Fünzig Jahre später, im Jahr 2000, zählten die Hennenschlitter fast 800 Mitglieder.

Bei der Seegrörne 1963 gingen noch einmal ein paar mutige Immenstaader über den zugefrorenen See und seither gibt es eine sehr gepflegte Verbindung zur Hechtler-Clique Münsterlingen. Alle fünf Jahre wird wechselweise in beiden Orten der Seegrörne gedacht.

1950 gab es erstmals einen **Hennenschlitter**, der heute noch als Einzelfigur besteht und mit seinem fahrbaren Hennengatter und speziell ausgebildeten Hennen die Fasnet bereichert. Ihn begleiten seit 1952 die inzwischen mehr als 100 **Hennen**. Von den

kleinsten, Bibbelen genannt, bis hin zu den ausgewachsenen Gockeln.



Das Prinzenpaar



Zwei Bohnebrätscher

Ebenfalls 1949 wurden die bis dahin „wilden“ **Hexen** organisiert und eine Hexengruppe gebildet. Die Immenstaader Hexen fallen auf jedem Umzug mit ihrem Hexenwagen auf, auf dem eine riesige Hexe steht. Dieser Hexenwagen bildet bei den Umzügen stets das Schlussbild der Hennenschlitter.

Angeführt wird die Narrengesellschaft beim Umzug vom **Narrenpolizist**, dem Hennenschlitter und dem Elferrat. Nach den Hennen fährt der Hennenwagen, eine überdimensionale Henne, die mit der **Bure-Gruppe** besetzt ist. Sie verkörpern die landwirtschaftliche Tradition Immenstaads. Ihnen folgen

Die Knecht und Mägd verkörpern die landwirtschaftliche Tradition Immenstaads.



dann zu Fuß die **Knecht und Mägd**, eine Gruppe, die es seit 1994 gibt. Sie sind ohne Maske im bäuerlichen Häs unterwegs, „schnorren und schwätzen“ mit den Zuschauern und verteilen Köstlichkeiten.

Für die alemannische Fasnet untypisch ist das Prinzenpaar, ohne das die Fasnet am Ort inzwischendenkenbar wäre. Schon 1904 ist ein Prinz Karneval in den Chroniken erwähnt. Seit 1909 findet man sporadisch ein Prinzenpaar und seit 1950 ist es ein fester Bestandteil der Immenstaader Fasnet. Dieses Prinzenpaar wird ausschließlich vom Narrenvater ausgesucht und diese Wahl lange geheim gehalten. Dann gibt es großes Rätselraten im Dorf, wer es wohl dieses Mal sein wird. Und aus so manchem Prinzenpaar ist im Laufe der Fasnet ein wirkliches Paar geworden. Die Prinzenhochzeit

am Schmotzigen Dunnschtig ist einer der Höhepunkte der närrischen Zeit, die mit viel „Pomp“ und einer riesigen Zahl von Gratulanten und Publikum vor dem Rathaus gefeiert wird. Das Prinzenpaar wird begleitet von der Prinzengarde und es wird standesgemäß in einer echten königlich-württembergischen Kutsche gefahren, die seit 1953 im Besitz der Narrengesellschaft ist.

Das jüngste Kind der Immenstaader Fasnet ist der 1994 vorgestellte **Bohnebrätscher**. Er entstand aus einem Spottvers, der lautet „solang´s no Bohne und Knöpfle gitt, verrecket d´Imme´sstaader itt!“. Wein und Bohnen haben in Immenstaad eine gemeinsame Tradition. Denn wenn früher die alten Rebstöcke nicht mehr austrieben, wurde eine Grube ausgehoben und der Rebstock hineingelegt, damit die aus dem Boden ragende Spitze erneut treiben sollte.



„Solang´s no Bohne und Knöpfle gitt, verrecket d´Imme´sstaader itt“. Diesem alten Spottvers entstammen die Bohnenbrätscher.



Der Immenstaader Narrenpolizist.

Das tat sie aber durchaus nicht immer. Damit dieser Platz zwischen den anderen Rebstecken nicht ungenutzt blieb, wurden Bohnen gepflanzt. Im Herbst wurden die Bohnen eingebracht und „gebrätscht“, das heißt, aus ihren Hülsen gebrochen. Daraus wurde dann ein schmackhaftes Gericht gekocht, **Bohne und Knöpfle**, das es bis heute gibt. Die Rebbure (-Bauern) in Immenstaad waren fröhliche, nie um einen Einfall verlegene Leut´, die an diesen Abenden, wenn die Bohnen gebrätscht wurden, so manchen Scherz miteinander machten.

Die Immenstaader Fasnet beginnt traditionell am 11.11., dann setzen Narrenvater und sein Elferrat die Hennenkappe auf. Der Narrenvater hat übrigens als einziger eine weiße Hennenkappe. An Dreikönig wird der Brauch des Einschnellens gepflegt. Zum Schmotzigen Dunnschtig gehört natürlich auch der Rathaussturm, der mit der Prinzenhochzeit einer der Höhepunkte ist. Anschließend geht es dann zum feucht-fröhlichen



Der Narrenbaum wird gestellt.

Ausklang in den „Winzerkär“ (Winzerkeller), in dem früher die riesigen Fässer mit dem Immenstaader Wein lagerten.

Eine Immenstaader Besonderheit ist außerdem der Fasnetsmarkt am Fasnetsunntig. Am Fasnetsdienstag ist die Fasnet mit dem Hexenverbrennen um Mitternacht, unter lautem Wehklagen der Hennenschlitter zu Ende.



Am Fasnetsdienstag wird um Mitternacht unter lautem Jammern und Wehklagen symbolisch für die Fasnet eine Strohexe verbrannt.

Isny



Isny liegt im Südosten von Baden-Württemberg, im Zentrum zwischen Leutkirch, Wangen und Kempten. Mit seinen umliegenden Ortschaften Großholzleute, Neutrauchburg, Beuren und Rohrdorf hat Isny rund 13.000 Einwohner. Schon im 8. Jahrhundert vorhanden, erhielt Isny 1238 das Stadtrecht. Im Jahre 1365 kaufte sich Isny vom Truchsess von Waldburg los und wurde dadurch freie Reichsstadt. Auf die wirtschaftliche Blütezeit im 15. und 16. Jahrhundert folgte ein Großbrand und der Niedergang im Dreißigjährigen Krieg. 1803 gab Isny die Reichsunmittelbarkeit auf und gehört seit 1806 zu Württemberg.

Narrenzunft Lachende Kuh Isny e.V. „He Muh“

Die Fasnet hat in Isny nachweisbar eine jahrhundertalte Tradition. So wird beispielsweise schon im Jahre 1547 von der Isnyer Fasnet berichtet. Ab diesem Jahr wurden verschiedene Fasnetsvereinigungen gegründet, die jedoch immer wieder durch Kriege und die damit verbundenen Hungersnöte und elenden Zeiten aufgelöst wurden.

Der letzte Vorläufer der heutigen Narrenzunft entstand im Jahr 1880. Da schlossen sich die Isnyer Fasnachttsfreunde zur Faschingsgesellschaft Narhalla zusammen.

Nach den beiden schrecklichen Kriegen dieses Jahrhunderts kümmerte sich ab dem Jahr 1959 erst einmal die Freiwillige Feuerwehr um die Organisation. Die Narrenzunft „Lachende Kuh“ gibt es seit 1962, wobei die offizielle Vereinsgründung am 11.11.1963 war. Der Präsident der Faschingsgesellschaft Narhalla wurde Ehrenpräsident der neuen Narrenzunft. Er brachte den Kassenbestand von 50 Mark in den neu gegründeten Verein ein.



Die neue Kuh

Doch wieso lacht die Kuh in Isny? Der Ursprung dieses Namens liegt in einem Prozess, den Anlieger des Landwirtes Franz Hummel angestrengt hatten, weil sie sich durch das Schellen seiner weidenden Kühe in ihrer Nachtruhe gestört fühlten. Doch die Kläger verloren diesen Prozess, denn den Kühen wurden weitaus ältere Rechte zugestanden, als den Anliegern. Das nächtliche Tragen von Kuhglocken, so bewies der Gutachter, sei nachweisbar viel früher üblich gewesen, nämlich schon im Jahre 2000 vor Christus.

Worauf dann nicht nur das ganze Dorf lachte.

Daraus resultierte natürlich auch das Häs der **lachenden Kuh**. Zum rot/blauen oder rot/grünen Häs trägt sie natürlich einen großen Schellenkranz – sie darf ja Schellen!

Mit dem Kuhschwanz in der Hand wird das Publikum ein wenig gestreichelt. Einen solchen Kuhschwanz, den Wedel, trägt auch der Narrensamen der Zunft, die **Kuhschwänzler**.

Damit die Kühe als Herde beieinander bleiben, brauchen sie natürlich Aufsicht. Diese übernimmt die Figur des Treibers. Der **Treiber** mit seinem eher einfältigen Geschau, wie das Gesicht auch genannt wird, ist dazu mit einer so genannten Treibergoiß, einer Karbatsche ausgerüstet. Damit wird geschneilt, um die Herde zusammenzuhalten.



Bunte lachende Kühe und im Vordergrund Mitglieder des Zunftrates beim Umzug.



Die erste lachende Kuh mit ihrem Schellenwirt 1962.

Eher edel ausgestattet ist, seiner Position entsprechend, der **Zunftrat** und die **Elferräte**. Sie symbolisieren damit den wohlhabenden Bürger aus Isnys Blütezeit.

Ein weiterer Bestandteil der Zunft ist die Musik. Dazu gehört die **Guggenmusik**, die mit viel aus Rhythmus ihre Lieder spielt, wobei es auf die genauen Töne nicht so ankommt, die Melodie aber trotzdem gut erkennbar bleibt. Hauptsache, es macht Spaß und die Stimmung steigt. Seit 1996 ist die Guggenmusik ein eigenständiger Verein.

Als jüngstes Kind der Narrenzunft wurde in der Saison 1994/1995 die **Stallhexe** vorgestellt. Mit ihren hellbraunen zerzausten Haaren, dem bunten Häs und der drolligen Maske sieht man ihr den Schabernack schon an, den sie im Kuhstall oder auch auf dem Umzug so treibt. Sie ist dafür verantwortlich, dass am Sonntag nach Dreikönig die Fasnet so richtig los gehen kann. Die Stallhexen holen sich einen Jüngling und sperren ihn in einen Käfig. Er muss ein Hexenelexier trinken, dann wird mit einem lauten Knall aus dem Jüngling eine Kuh, eine lachende, versteht sich.

Mit der Schlüsselübergabe des Schultes an die Narren beginnt dann das Regiment der Narren in der Stadt.

Die Narrenzunft mit ihren rund 400 Mitgliedern hatte von 1980 ab fast elf Jahre keinen Saal mehr zur Verfügung, so dass mit viel Aufwand Provisorien



Das ist der Narrensamen der Zunft, der Kuhschwänzler genannt wird.

geschaffen werden mussten. Das hielt die Narren allerdings nicht ab.

Ein Höhepunkt im närrischen Treiben war das große Ringtreffen des ANR 1989, an dem über 10.000 Maskenträger teilnahmen.

1991 wurde das Kurhaus am Park eröffnet und man konnte auch wieder im Saal feiern.

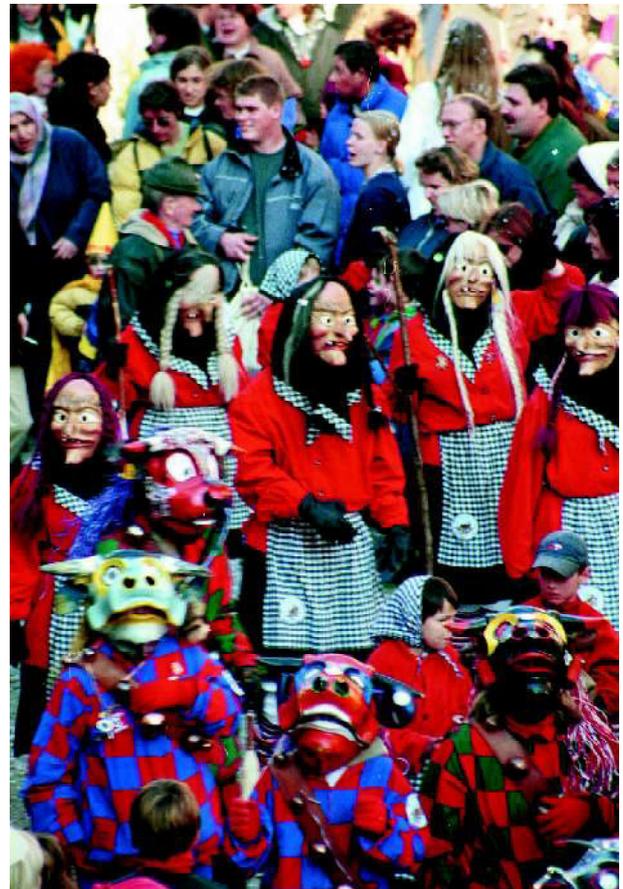


Der Treiber ist mit einer Karbatsche ausgestattet. Diese benutzt er, um die Kuhherde beeinander zu halten.

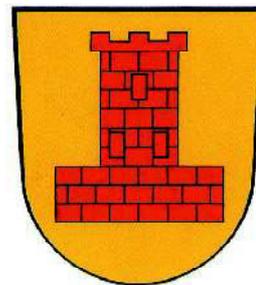
Seitdem gibt es dort wieder am Gumpigen Donnerstag den Weiberball, am Bromigen Freitag den Kinder- und Jugendball und am Rosenmontag den großen Rosenmontagsball mit Fanfaren und buntem Programm. Außerdem wird ein Seniorenball veranstaltet.

Der Umzug findet am Fasnetsdienstag statt und das Kässpätzle-Essen ist dann der gebührende Abschluss am Aschermittwoch.

Die Stallhexe wurde zum Jubiläum 1994/95 vorgestellt.



Ittendorf



Ittendorf ist heute ein Stadtteil von Markdorf. Erstmals urkundlich erwähnt wurde es im Jahre 1134, doch reichen seine Ursprünge sehr viel weiter, wie beispielsweise keltische Grabhügelfunde belegen. 1434 wurde Ittendorf an die Stadt Überlingen verkauft, die es 1648 an das schweizerische Kloster Einsiedeln weiter veräußerte. Für weitere hundert Jahre waren die Bischöfe von Konstanz die Herren Ittendorfs, die es 1693 erwarben. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts schufen die Entwicklungen der Kriege Napoleons das Großherzogtum Baden. Damit geriet Ittendorf zunächst unter die Herrschaft des Bezirksamts Meersburg, später zu Überlingen. Seit der Gemeindereform 1972 gehört Ittendorf zu Markdorf.

Narrenverein Ittendorf e.V. „Guggenbichler - He gugg gugg“

Ittendorfer Fasnacht gab es wie in den umliegenden Orten schon lange, wenngleich darüber nur mündliche Überlieferungen existieren. In der Öffentlichkeit gefeiert wurde nur zwischen dem Schmotzigen Dunschtig und dem Fasnachtsdienstag. Einen eigenen Narrenverein hatte Ittendorf bis zum Kriegsausbruch 1939. Von diesem ist auch bekannt, dass er einen Elferrat hatte.



Narrenbaumstellen in Ittendorf vor dem Krieg.



Der Guggenbichler ist ein gutmütiger Gesell.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatte man in Ittendorf erst einmal andere Sorgen, als Fasnet zu feiern. Man ging halt in die Nachbarorte oder feierte privat, aber eine Organisation gab es nicht. Diese Abstinenz hielt recht lange an, erst 1983 wurde der Narrenverein Guggenbichler gegründet. Name und Maske des Guggenbichler entstand aus einer alten Sage des Dorfes. Ittendorf, heute ein Stadtteil von Markdorf, gehörte bis 1696 zur kirchlichen Gemeinde Bermatingen. Der Kirchweg führte vom Bodensee an Ittendorf vorbei durch Moor, Ried und Wald nach Bermatingen. Ein früher mit Reben bepflanzter Hügel nördlich des Dorfes hieß Guggenbichel. Auch daran mussten die Kirchgänger vorbei. Dort aber soll ein Mensch, der Guggenbichler, gehaust haben. Er war aufgrund seines Aussehens von der Gemeinschaft ausgeschlossen worden. Aber er war nur hässlich, nicht böse. Er geleitete die Menschen, die nach Bermatingen zur Kirche wollten, bei Nebel und schlechtem Wetter durch



Ittendorfer Guggenbichler

das Moor. An einer Kette konnten sie sich festhalten, oder er zog die, die vom Weg abgekommen waren, damit aus dem Sumpf.

Die Maske und das Häs des Guggenbichler wurde 1984 vorgestellt. Wie sein sagenhaftes Vorbild ist er ein hässlich aussehender Geselle, der aber gutmütig und hilfsbereit ist. Die über Kreuz getragene Metallkette symbolisiert die „Gefangenschaft“ des Guggenbichlers, der alljährlich zur Fasnetszeit wieder frei sein darf.

Seit 1987 ist der Narrenverein Guggenbichler Vollmitglied im ANR, die Patenzünfte sind die NZ Hugeloh Leimbach und die Katzensunft Kippenhausen. Inzwischen zählt der Narrenverein fast 160 Mitglieder, davon 33 Kinder.

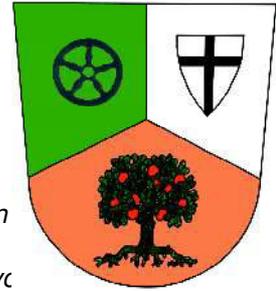
Am Dreikönigstag beginnt man in Ittendorf mit dem Fasneteinschnellen mit den langen Karbatschen und der Ausgabe der Sprungbändel. Im Ort selbst finden am Schmotzigen Dunnschtig das Narrenbaumstellen, der abendliche Hemedglonkerumzug und der Zunftball statt. Der Kinderball ist dem närrischen Nachwuchs gewidmet, ebenso die Schülerbefreiung, bei der die Ittendorfer gemeinsam mit den Leimbacher Narren in Markdorf dabei sind.

Den Abschluss der Fasnet bildet dann das Funkenabbrennen am Funkensonntag.



Die Hochzeit der Ittendorfer Narreneltern ist immer mit viel Spaß verbunden.

Jettenhausen



Jettenhausen, heute ein Ortsteil von Friedrichshafen, ist eine der ältesten Ansiedlungen der Region. Entsprechende Funde sowohl keltischer als auch römischer Kultur beweisen dies. Überliefert ist, dass schon um das Jahr 1000 der Erzbischof Gebhard von Ravenna Einkünfte aus Jettenhausen an das Stift in Lindau weitergab und anno 1135 Giselfried v. Teuringen seinen Besitz in Jettenhausen dem Kloster Petershausen schenkte. Jettenhausen gehörte von 1819 bis 1850 zur Gemeinde Berg, dann bis 1937 zur Gemeinde Schnetzenhausen. Mit dieser wurde es im selben Jahr in Friedrichshafen eingemeindet. Im Gemeindewappen von Schnetzenhausen war Jettenhausen mit einem Apfelbaum vertreten. Daraus lässt sich schließen, dass Obstbau schon zu dieser Zeit einen hohen Stellenwert einnahm.

Häfler Bodenseenarren Friedrichshafen-Jettenhausen e.V. „D´Welle kommet - dugget euch“

Die Häfler Bodenseenarren entstanden im Jahr 1982. Der Seehasen-Fanfarenzug war von Anfang an ein fester Bestandteil des Vereins. Der Seehasen-Fanfarenzug wurde bereits 1956 gegründet, um dem Seehasenfest einen entsprechenden Rahmen zu geben. 1964 entstand aus dem Wunsch einiger Mitglieder, sowohl verstärkt in der Fasnet als auch international aufzutreten, ein neuer Fanfarenzug. Dieser hieß zunächst Seegockel-Fanfarenzug, dann Fanfarenzug Graf Zeppelin und ist ein Teil des Vereins zur Pflege des Brauchtums e.V. Friedrichshafen. Der Seehasen-Fanfarenzug

hingegen schloss sich 1982 den neugegründeten Häfler Bodenseenarren an. Die erste Maskengruppe der Bodenseenarren war der **Doldä-Butzer**. Gleich in der Fasnet 1983 startete diese neue Figur mit 20 Maskenträgern. Der Narrenruf „d´Wella kommet, dugget euch“ wird dem Doldä-Butzer gerecht, da er dem Bodensee sehr verbunden ist. Wenn die Herbststürme am Bodensee den nahenden Winter ankündigten und das Leben an den Ufern zu erstarren schien, bewachte und beschützte er alles vor unerwünschten Eindringlingen. Während der Fasnet zeigt er durch seine



„D´Wella kommet - dugget euch“:
Die Doldä-Butzer aus Jettenhausen.

mächtige Gestalt und sein grimmiges Gesicht, dass er die ihm übertragene Aufgabe sehr ernst nimmt. Nach der Fasnet begibt sich der Doldä-Butzer zur Ruhe und lässt mit dem Beginn der ersten Sonnenstrahlen Fauna und Flora zu neuem Leben erblühen. Ein Jahr später folgte die zweite Maskengruppe, das



Der Narrenbaum wird gestellt.



Wetterschrättele beim Umzug

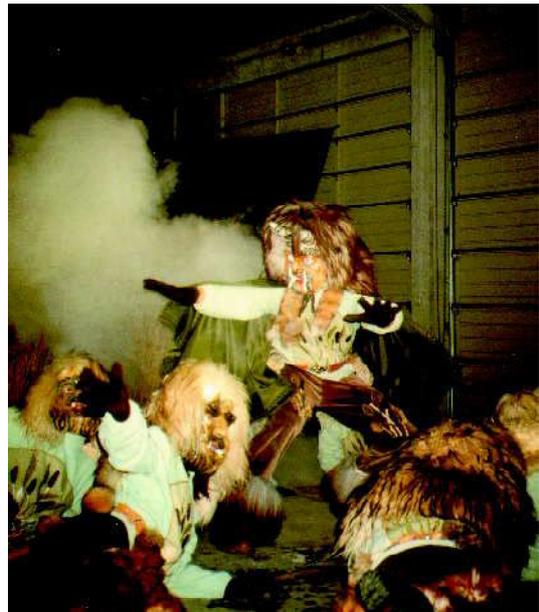
Wetterschrättele. Diese Figur eines alten Weibes beruht auf einer alten Sage. Früher konnte man zur Erntezeit auf den Feldern Jettenhausens beobachten, wie sich das so genannte Schrättele mit Feldfrüchten und Obst eindeckte. Wenn die Bauern es fortjagten, drohte es mit großem Unheil. Es bohrte mit seinem



Der Seehasen-Fanfarenzug gehört zu Jettenhausen.



Der Hexenmeister bei der Hexentaufe. Diese findet alle zwei Jahre auf dem Platz vor der Kirche St. Maria in Jettenhausen



Der Doldä-Butzertanz

Besen ein Loch in den Acker oder die Wiese und sprang drum herum. Dabei murmelte das alte Weib allerlei Unverständliches und binnen kurzer Zeit stand ein heftiges Gewitter am Himmel. Der Regen goss in Strömen und verwüstete das ganze Feld. Richtige Wirbelstürme soll das Schrättele beschworen und damit die Bauern um die ganze Ernte gebracht haben.

Nach und nach wuchs der kleine Verein heran, 1988 entstand zusätzlich eine Schalmeienkapelle. Die derzeit 30 Spieler dieser Schalmeien werden ausschließlich aus den beiden Maskengruppen rekrutiert. Sie spielen in der Fasnet im jeweiligen Häs. Der zahlreiche Narrensamen ist seit 1995 in einer eigenen Jugendgruppe organisiert, die sich das ganze Jahr auch außerhalb der Fasnet treffen. Diese



Die Schalmeien kommen ausschließlich aus den Maskengruppen und spielen in der Fasnet im jeweiligen Häs.

Jugendgruppe bringt sich ebenfalls schon stark in der Fasnet ein. So ist der Tag der Schülerbefreiung und des anschließenden Kinderballs „ihr“ Tag, wo sie fleißig mitarbeiten.

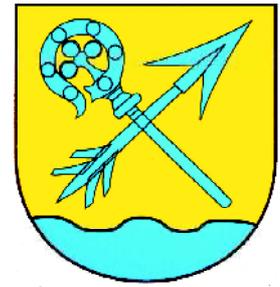
Jede Gruppe hat ihren eigenen Brauchtumstanz, auch eine Kindertanzgruppe gibt es. Seit 1990 gibt es außerdem die SFZ-Dancers, die mit ihrem Gauditantz für viel Stimmung sorgen.

Die jüngste Schöpfung der Bodenseenarren ist der zunftteigene Büttel. Er führt die Zunft bei den Umzügen an und verkündet laut den Narrenruf. Der Gumpige Donnerstag beginnt mit dem Wecken der Gemeinde durch die Schalmeien. Dann wird die Schule gestürmt und in Zusammenarbeit mit der Schule ein Programm für die Kleinen veranstaltet. Am Nachmittag ist Kinderball und am Abend folgt der Hemedglonkerumzug durch Jettenhausen.



Das Hauptwochenende ist jedoch das Wochenende vor dem Fasnetssonntag. Es beginnt mit dem Narrensegnen in der Kirche, bei dem auch der Seehasen-Fanfarezug und die Kinder eingebunden sind. Dann wird der Narrenbaum durch die Gemeinde gezogen und vor der Kirche aufgestellt. Abends ist dann der große Zunftball, bei dem sich Jung und Alt trifft.

Karsee



Die Ortschaft und Pfarrei Karsee ist die kleinste der sechs Ortschaften Wangens und hat eine sehr bewegte Geschichte. Die einzelnen Weiler sind im Hochmittelalter entstanden. Schon im 12. Jahrhundert sind Ruzenweiler und 1153 Englisweiler im Patronatsamt auf Zinsverzeichnissen des Klosters Weingarten urkundlich genannt. Durch das ganze Mittelalter hindurch bis 1803 gehörten die meisten Höfe zum Kloster Weingarten. Um diese Zeit zählte der Ort Karsee mit 20 Weilern zur SchultheiBerei Vogt. Sieben südlich gelegene Ortsteile gehörten zu Amtzell. Weitere 15 Parzellen, die bis 1803 direkt dem Kloster Weingarten unterstanden hatten, wurden 1806 zur Gemeinde Eggenreute zusammengefasst.

Narrenzunft Butze Dätz Karsee e.V. „Butze - Dätz“

Der Schnee im Winter 1935 lag einen halben Meter hoch und es war kalt. Zwei Wochen zuvor hatte man sich beim „hintere Wirt“ im Gasthaus Drei König (diese Gaststätte gibt es heute nicht mehr) getroffen. Bei Most, Bier und Schnaps am warmen Kachelofen in der Gaststube, war den Vätern, Großvätern und Urgroßvätern der heutigen Karseer Narren ein Gedanke gekommen: Die Welt ist im Umbruch, die Nazis sind seit zwei Jahren an der Macht, überall sind Uniformen auf den Straßen. Weshalb sollen wir keinen Spaß mehr haben? So entstand der erste Fasnetsumzug in Karsee aus einer Bierlaune heraus. Man redete und plante und binnen kürzester Zeit wurde ein Umzug auf die Beine gestellt, an dem 57 Narren teilnahmen. Als Termin wurde der 4. März 1935 festgelegt. Der eine kam als Polizist, der andere als Harlekin, Clown, Handwerksbursch, Strohbär. Die beste Verkleidung hatte jedoch der alte Unteregger: er kam als Zigeuner. Dazu brauchte er einen



Planwagen. Der Umzug konnte beginnen. Der Umzug führte auch auf die Gehöfte außerhalb des Dorfes. Jeder sollte Spaß an der Fasnet haben. Es wurde gescherzt und gelacht. Natürlich war auch etwas zum Trinken im Reisegepäck. Nachdem man sich zum Gruppenfoto aufgestellt hatte, und vom Dorffotografen Brestel abgelichtet worden war, trafen sich alle wieder im Wirtshaus und feierten die Fasnet 1935 ausgiebig bis in den frühen Morgen.

Doch der Zweite Weltkrieg und die daran anschließende Zeit des Aufbaus forderten ihren Tribut, man hatte anderes im Sinn, als Fasnet zu feiern. Erst nach 60 Jahren Abstinenz gab es 1995 in Karsee die nächste Dorffasnet, veranstaltet von der Narrenzunft Karsee „Butze Dätz“ e.V.. Gegründet wurde die Zunft im Sommer 1994.

Die Hauptfigur in Karsee ist der Butze Dätz. Er stellt einen Bauern aus der Zeit um 1650 dar.

*Umzug mit
Butze Dätz
und Schweden.*



Am Fasnetssonntag 1996 begann die Karseer Dorffasnet mit einer Eucharistiefeier in der Pfarrkirche St. Kilian an der auch die Narren im Häs teilnahmen. Anschließend zog ein kleiner Umzug, an dem außer einigen befreundeten Zünften aus der Umgebung auch die Schulen und die Musikkapelle teilnahmen, durchs Dorf zur Festhalle. Dort wurde mit den Karseern wieder eine richtige Dorffasnet gefeiert. Es erschien auch zum erstenmal das „Karseer Verrupferblättle“, in dem alles, was während des Jahres in und um Karsee an Lustigem oder auch Peinlichem passierte, nachzulesen war. Und so manch einer fragte sich: „Woher wisset se' au des“?

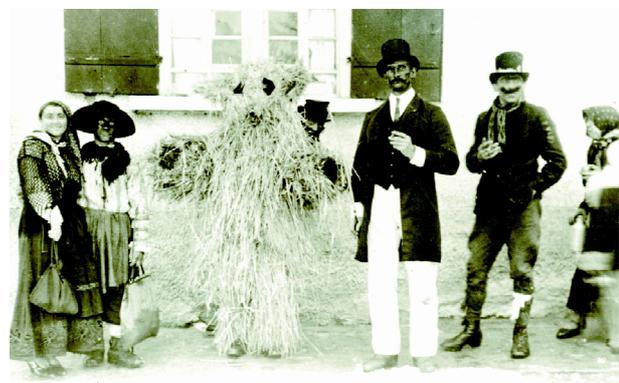
Innerhalb von fünf Jahren konnte die Narrenzunft schon 150 Mitglieder in ihren Reihen zählen, davon 62 Aktive und 20 Kinder, der Narrensamen. Die Zunft präsentiert sich inzwischen mit zwei Figuren:

Der Hauptfigur, dem Butze Dätz, einem Bauer um 1650 aus der Umgebung mit, mit zweigeteiltem Gesicht auf der Maske, und dem Schweden vom Birkenbühl, einer authentischen Figur aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Der **Butze Dätz** entstammt einer Überlieferung aus dem Jahr 1650. Eine furchtbare Hungersnot herrschte. In dieser Zeitepoche, in der Entsaugungen, hohe Steuern, Raub und Mord an der Tagesordnung sind, kam als zusätzliche Geisel noch der schwarze Tod, die Pest dazu. Sie wütete 10 lange Jahre. Diese Krankheit war das tiefgreifendste Ereignis in Karsee seit Bestehens des Dorfes. Nachdem die Pest sich ausgetobt hatte, lebten hier noch drei Familien, eine alte Frau und ein Pferd. Die Toten wurden damals auf den Schinderwagen geladen und zum Friedhof gebracht. Eine Pestkranke, die für tot

gehalten wurde, fiel vom Wagen und erwachte zu neuem Leben. Diese „Wiedererweckte“ hat mit ihrer Fruchtbarkeit sehr zum Weiterbestehen des Dorfes beigetragen.

Die Maske zeigt auf der einen Seite ein trauriges, krankes, von der Pest gezeichnetes Gesicht mit eitrigen Pestbeulen. Auf der anderen Seite zeigt sie ein gesundes, lachendes Gesicht für die Fröhlichkeit, die Erleichterung und das wieder erwachte Leben der Menschen nach dieser großen Notzeit. Das Häs ist den Kleidern der Menschen im Mittelalter nachempfunden. An den Stiefeln und an dem Stecken, der zum Häs gehört, befinden sich Schellen. Der Stecken diente dem Pestkranken als Gehhilfe. Die Schellen galten als Warnung und Hinweis: Achtung! Da kommt ein Pestkranker, ein Aussätziger!



Fasnet 1935: Nachdem man sich zum Gruppenfoto aufgestellt und vom Dorffotografen Brestel abgelichtet worden war, trafen sich alle wieder im Wirtshaus und feierten ausgiebig bis in den frühen Morgen.



Das ist das historische Häs des Schweden.

Der **Schwede vom Birkenbühl** wurde zum Beginn der Fasnet `97 vorgestellt. Es ist ein historisches Häs ohne Maske und wird nur vom Zunftrat getragen. Er ist eine authentische Figur aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Er entstammt der Überlieferung, dass in der Nähe von Karsee eine Schlacht im Schwedenkrieg stattgefunden hat. Das Schlachtfeld wurde anschließend benutzt, um die Toten zu begraben. Noch heute pflückt aus diesem Grund niemand Beeren auf diesem historischen Gelände, um die Toten ja nicht zu erzürnen. Eine furchtbare Not herrschte nach der Pest und dem Dreißigjährigen Krieg. Ein Brautpaar, das sich auf dem Heimweg von der Trauung befand, suchte am Wegrand nach etwas Essbarem. Sie

fanden aber nur Brennnesseln am Wegrand. Aus diesen Brennnesseln, bereitete sich das Brautpaar ihr Hochzeitsmahl. Die Erzählung von dem Brautpaar und ihrem Hochzeitsmahl ist heute Grundlage für die Narrentaufe der Karseer Butze Dätz! Jedes Jahr am 11.11. wandern abends die Karseer Narren mit Fackeln auf der alten „Totensteige“ hinauf. Oben angekommen, brennen auf der Lichtung zwei große Lagerfeuer. Über jedem Feuer hängt an einem Dreibein ein Kupferkessel, ein großer und ein kleinerer. Im Großen köchelt der Glühwein für die langjährigen Mitglieder der Zunft. Im kleineren Kessel kocht die traditionelle Brennnesselsuppe für die Neuen. Nach einer lustigen Prüfung die jedes Neumitglied ablegen und bestehen muss, gibt es eine große Tasse Brennnesselsuppe. Mit dieser ersten Brauchtumpflege sind die Täuflinge dann hochhoffiziell in die Gruppe der aktiven Hässträger aufgenommen.

Die Fasnet im Dorf beginnt jedes Jahr am Wochenende vor der Hauptfasnet mit dem Zunfball. Tags darauf findet wie immer die Dorrfasnet statt mit einer Narrenmesse.

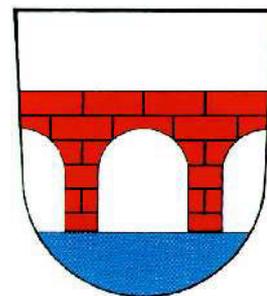
Am Gumpige´ Dunschtig ist Schülerbefreiung. Die Schüler werden von ihren Lehrern befreit, erhalten eine Fasnetsbretzel und ziehen dann zusammen mit den Butze Dätz, der Karseer Musik und ihren gefesselten Lehrern zum Rathaus. Dasselbe wird von den Narren gestürmt, der Ortsvorsteher vor die grölende Menge geschleppt. Unter den Augen des Ortsvorstehers und der Bevölkerung wird der Narrenbaum, das Zeichen närrischer Macht, aufgestellt und das Rathaus samt Schlüssel von den Narren übernommen.

Am Fasnetsdienstagabend verkündet ein Strohfeuer wie schnell die Fasnet doch vorbei ist. Dem Schultes werden das Rathaus und seine Regierungsgeschäfte zurückgegeben. Der Narrenbaum wird gefällt und unter lautem Geheule an seinen Sommerlagerplatz getragen. Anschließend ist Kehraus in einem der beiden Wirtshäuser des Dorfes.



Der Butza Dätz hat eine zweigeteilte Maske. Auf der einen Seite fröhlich, auf der anderen Seite von der Pest gezeichnet.

Kehlen



Die Geschichte Kehlens ist eigentlich die Geschichte seiner Teilorte. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts schenkte ein Mann namens Rudolf mit der Kirche in Kehlen auch sein übriges Erbe dem Kloster in Kreuzlingen, in dem er Mönch wurde. Da Kreuzlingen auch in Hirschlatt Besitzungen und eine Pfarrei hatte, wurde die Pfarrei Kehlen bald von Hirschlatt aufgesogen. 1275 bestanden die beiden noch nebeneinander, doch bereits 1363 wurde Kehlen von Hirschlatt aus verwaltet. Bei der Gemeindereform 1937 wurden die Gemeinden Meckenbeuren und Kehlen neu gegliedert. Zu Kehlen gehörten bis 1972 noch zwanzig kleinere Orte und Wohnplätze. Bei der dann erfolgten Verwaltungsreform vereinbarten Kehlen und Meckenbeuren ihren Zusammenschluss. Damit erreichten sie die Mindesteinwohnerzahl, um eine eigenständige Gemeinde zu bleiben.

Narrenzunft Schussenbole Kehlen e.V. „Narri - Narro“

Nachgewiesenermaßen feierte man im Ortsteil Reute bereits vor dem Ersten Weltkrieg Fasnet. Eine alte Fotografie aus dem Jahr 1911 zeigt das Motto von damals, eine Bauernhochzeit. Die Reutener fuhren mit 30 geschmückten Wagen über Pfingstweid nach Tettang. Es wird sogar behauptet, das sei der erste Fasnetsumzug gewesen. In den 20-er und 30-er Jahren waren die Gerbertshäuser Zigeuner in der Gegend sehr bekannt, oder besser gesagt berüchtigt. Sie „plünderten“ Höfe aus und schmauseten an ihrer Beute oft noch tagelang. Zwischen den beiden Weltkriegen wurden in den Ortsteilen Kau, Sibratshaus und Walchesreute vom Schützenverein Waldlust Kau Umzüge und Bälle veranstaltet.

Im Januar 1948 fanden die ersten Bälle nach dem Krieg beim „Leser“, im „Löwen“ und im „Hir-



Gurkenarren und Heilig Hölzle Geister beim Umzug.



Die Symbolfigur der Narrenzunft, der Schussenbole. Er ist der Namensgeber der Kehlener Zunft.

schen“ statt, die von der Freiwilligen Feuerwehr Kehlen organisiert wurden. Es wurde Most und Schnaps getrunken und zum Essen gab es Kamin-käse und Backsteinkäse mit Brot.

Im Februar 1950 leitete erstmals ein Elferrat die Fasnet. In deftigen Büttenreden wurden die Geschehnisse aus Gemeinde und Heimat lebendig.



Dieses alte Foto aus dem Jahr 1911 zeigt das Motto der damaligen Fasnet in Reute, eine „Bauernhochzeit“.

Sie wurden jedes Mal mit Spannung erwartet und waren beim Publikum sehr beliebt. Es gab es auch eine Figur des Fasnetsprinzen, die allerdings 1964 das letzte Mal auftrat.

Da die Zunft aus den Reihen der Freiwilligen Feuerwehr entstanden war, erhielt sie den Namen Spritzengilde. Die beiden Zünfte aus Friedrichshafen und Tettnang hielten 1950 erstmals Einzug bei den Kehlenern. Die ebenfalls junge Narrenzunft Friedrichshafen übernahm die Patenschaft für die Spritzengilde Kehlen. Die Attraktionen des Jahres 1950 waren der Zunftball, der Weiberball und der Kehraus. 1952 wurde die Damenspritzengilde gegründet, die von da an auf den Bällen der Zunft ihr Können und ihre hübschen Beine zeigte. Seit dieser Zeit gibt es in Kehlen das Gardeballett. Diese jungen Damen bereichern bis heute das Ballgeschehen.

1953 kam der Spielmannszug hinzu, ebenfalls entstanden aus den Reihen der Feuerwehr. 1964 stellte er seine neue Tracht vor, die einen montfort'schen Söldner darstellt. Die erste Maske der Zunft ist 1958 entstanden, das war der **Schussenbohle**. Im selben Jahr wurde die Spritzengilde in Schussenbolezunft umbenannt.

Der Schussenbohle ist eine Einzelfigur, halb Mensch, halb Kater und stellt die Symbolfigur der Narrenzunft dar. Er ist ein grobschlächtiges Wesen und soll zu früheren Zeiten an der Schussen gelebt haben. Er ernährte sich von Fischen und Krebsen.

Zur Fasnetszeit taucht er aus seinen versteckten Tümpeln auf und ermahnt die Menschen, nicht alles Leben im Wasser zu verderben.

Am 17. Januar 1959 wurde beim Feuerwehrball in Kehlen die Maske des **Gurkennarr** aus der Taufe gehoben. In und um Kehlen gab es früher große Gurkenfelder. Die Gurken wurden von den Bauern zur Aufbesserung ihrer schmalen Haushaltskasse angebaut und auf den Märkten verkauft. Mit der Gurkenmaske soll an die „saure Gurkenzeit“ erinnert werden. So unterschiedlich wie die Gurken auf den Feldern sind auch die Gurkennasen der Masken.

Chef über alle Narren ist der **Obergurkennarr**. Er trägt zwar das gleiche Häs wie die anderen Gurkennarren, doch seine Maske hebt sich von den anderen ab. Sie stellt eine große grüne Schlangengurke dar. Im Ortsteil Reute entstand 29. Februar 1960 eine Narrengruppe, deren Kostüm den **Schussenklepfer** darstellt. Dieser soll an das damals dahinsiechende Frosch- und Schnakengebiet von Reute, die alte



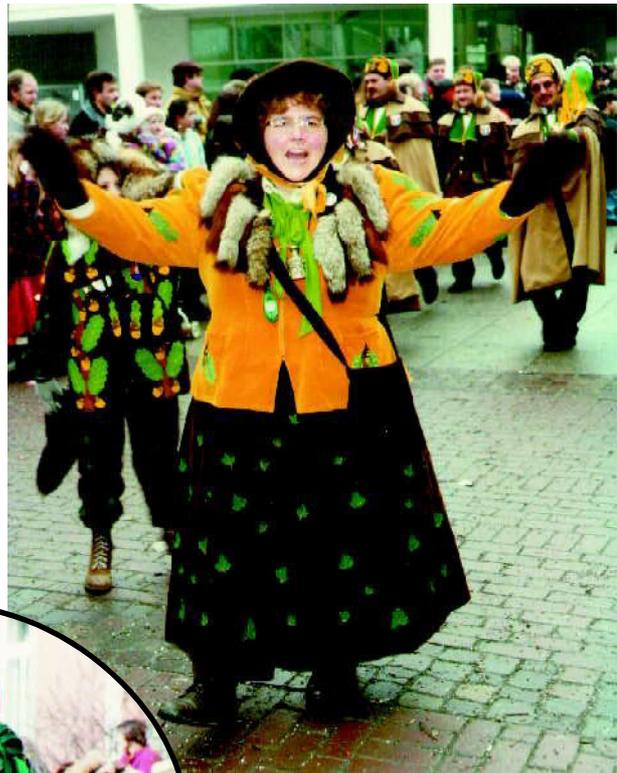


Der Heilig Hölzle Geist, dahinter rechts ein Gurkennarr.

Schussen, erinnern. Denn um Reute gab es früher ein wahres Paradies von blauen und gelben Irisblüten mit viel Moor, Schilf und Streuwiesen. Der Schussenklepfer ist ein Fabelwesen mit einem großen Maul, das einen Kröten- und Schlangenfresser darstellt. 1962 vereinten sich die Reutener Schussenklepfer mit der Schussenbolezunft.



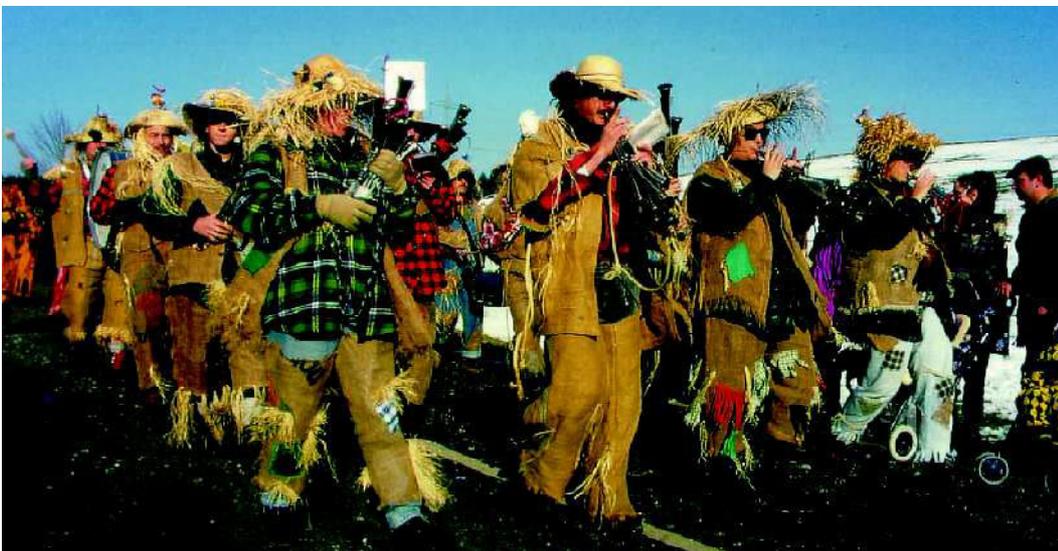
Als weitere Maskengruppe wurde 1962 der **Heilig Hölzle Geist** gegründet. Der Volksmund besagt, dass im Waldstück zwischen Reute und Pfingsweid eine unbekannte Gestalt mit einer Laterne nachts umherirrte. Aus Furcht vor diesem Geist sollen die Anwohner von Reute gemeinsam losgezogen sein, um diese Gestalt zu



Eine der Kehlener Narrenmütter.

fangen. Was ihnen allerdings niemals gelang. Am 11.11.1970 löste sich die Narrenschar von der Freiwilligen Feuerwehr Kehlen und gründete die Narrenzunft Schussenbole Kehlen e.V.

1974 war der erste Auftritt des legendären Tonnenballetts in Kehlen. Mit verschiedenen Tänzen brachte es das Publikum über Jahre hinweg zum Rasen. Aus diesem Tonnenballett erwuchs Jahre später, 1982 eine neue Gruppe, die der **Narrenmütter**. Diese Damen haben die verantwortungsvolle Aufgabe, während des Umzugs den Narrensamen zu beaufsichtigen.



Die Kehlener Schalmeiengruppe trat 1989 das erste Mal auf.



Die Saalfasnet ist einer der Höhepunkte im närrischen Ablauf in Kehlen.

Nach vielen Vorschlägen und Überlegungen entstand 1987 eine Schalmeiengruppe, die in der Fasnet 1989 ihren ersten Auftritt hatte. Deren Aktivitäten beschränken sich inzwischen nicht nur auf die Fasnet, sondern sie sind das ganze Jahr über bei allerlei Anlässen gefragt.

Aus dem ursprünglichen Elferrat der Spritzengilde ist inzwischen der **Zunftrat** geworden. Zu seinen Aufgaben gehören die Organisation der Saalveranstaltungen, die in Kehlen einen hohen Stellenwert haben und natürlich repräsentieren sie die Zunft nach außen. Besonders beliebt ist bei den Umzügen der Zunftwagen, der so genannte Gutzlebomber.

Ein weiterer Repräsentant der Zunft ist der **Narrenbüttel**, der bei den Umzügen vorneweg marschiert. Er sorgt für Ordnung und einen reibungslosen Ablauf.

Die anfangs eingeführten Bälle blieben bestehen, wobei der Bürgerball einer der Fasnetshöhepunkte in Kehlen ist. Für die Jüngeren gibt es inzwischen eine Jugenddisco und einen Kinderball.

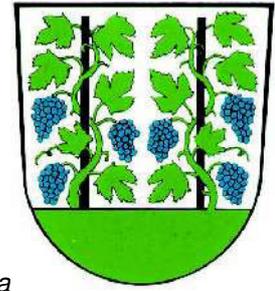


Der Narrenbüttel sorgt auf den Umzügen für einen reibungslosen Ablauf und für Ordnung.



Besonders beliebt ist der „Gutzlebomber“, wie der Zunftratswagen im Volksmund heißt.

Kippenhausen



Das 1158 erstmals urkundlich erwähnte Dorf Kippenhausen zählt heute zu Deutschlands schönsten Dörfern (Goldmedaille im Landeswettbewerb, Silbermedaille im Bundeswettbewerb 1995). Das Dorf liegt etwas abseits vom Bodenseeufer in einer Hügellandschaft. Kippenhausen ist eine allemannische Siedlung aus der Zeit von etwa 700 n. Chr. Der Ortsname bedeutet „Siedlung des Kippo“. 1806 wurde das Dorf badisch und 1825 gemeinsam mit Frenkenbach eine eigenständige Gemeinde. 1972 wurde Kippenhausen durch die Gemeindereform ein Ortsteil des benachbarten Immenstaad und zählt mittlerweile 748 Einwohner. Den Haupterwerbszweig der Kippenhauser stellen Landwirtschaft und Tourismus dar. Man baute schon immer Obst, Wein und Hopfen an, aber auch Getreide, Kartoffeln, Rüben, Hanf, Raps und Mohn, da die Kippenhauser Selbstversorger waren. Die Landwirtschaft wandelte sich bis heute zum umweltschonenden Wein- und Obstbau.

Katzenzunft Kippenhausen e.V. „Miau - Mir-au“

Der Dorfplatz war seit jeher der Anlaufpunkt auch des fasnachtlichen Treibens in Kippenhausen. In der Zeit von 1925 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs fanden an diesem Dorfplatz an der Kirche rings um den gestellten Narrenbaum Fasnetsspiele statt. Kleine Theaterstücke und musikalische Darbietungen des örtlichen Musikvereins und des Gesangsvereins vergnügten die Dorfbewohner.

Für die Kinder des Dorfes war diese Zeit besonders ereignisreich. Mit ihren selbst entworfenen Kostümen und aus Pappe gemachten Masken zogen sie durchs Dorf von Haus zu Haus und bekamen von so manchen Leut´ selbstgebackene „Fasnetsküchle“ oder andere süße Sachen. Wobei die Erstkommunikanten von den fasnachtlichen Treiben ausgeschlossen waren!

Die Jugendlichen und Erwachsenen zog es in das benachbarte Immenstaad, da es in den dortigen Gaststätten gesellige Abende stattfanden. Ebenso zur Dorffasnet in Kippenhausen gehörten auch die Karbatschenklänge, die in der Zeit vom „Schmotzige Dunschtig bis Aschermittwoch“ zu hören waren.



Zwei Katzen auf dem Dorfbrunnen.

Erhalten aus dieser Zeit ist die Fahne und die große Trommel von 1925.

Auf dieser Fahne ist eine Katze abgebildet, die in einer Tatze einen Fisch gefangen hält. Der Überlieferung nach war neben dem alten Dorfplatz ein Fischweiher. Aus diesem fischte sich jeden Sonntag nach der Predigt angeblich die Pfarrerskatze einen Fisch, so erzählt die Geschichte.

Um trotz der Eingemeindung nach Immenstaad im Jahr 1972 eine eigene dörfliche Identität zu bewahren, wurde 1971 der Narrenverein „Katzenzunft Kippenhausen“ gegründet. Die

Geschichte von der Pfarrerskatze sollte der Hintergrund der neu gegründeten „Katzenzunft Kippenhausen“ sein.





Die Katzenzunft Kippenhausen am Dorfplatz vor der Kirche.

Zu den **Katzen** gesellte sich 1982 eine weitere Maskengruppe, die „**Hohberger Rebhexen**“, die ihre Namengebung dem Hausberg der Kippenhausener, dem Hohberg verdanken, auf dem es hauptsächlich Weinreben gibt.

Zur Vollständigkeit des Vereins wurde im Jahr 1984 noch eine Schalmeiengruppe gegründet, die ab diesem Zeitpunkt die Maskenträger musikalisch unterstützt und begleitet.

Der Verein hat derzeit rund 90 aktive Mitglieder. Seit 1985 ist die Katzenzunft Kippenhausen Mitglied im Allemannischen Narrenring und haben die „Eulen“ aus Hagnau und die „Hennenschlitter“ aus Immenstaad als Paten im ANR gewinnen können.



Eine Hohberg-Rebhexe

Die individuell verschiedenen Katzenmasken wurden von Josef Bergmüller aus Ailingen entworfen und geschnitzt, die Masken der gar nicht grauligen Hexen von den Mitgliedern Angelika Bochenek und Ilse Weber. Angeführt werden die Maskengruppen vom Narrenrat.



Die Kippenhauser Schalmeien in ihren farbenprächtigen Kostümen.

*Die Schönsten:
Die Kippenhauser
Hohstubewieber
beim Umzug in Markdorf.*



Die jüngste Maskengruppe der Kippenhauser Katzenzunft sind die **Hohstube-Wieber**, die im Jahr 2000 das erst Mal auftraten.

Hier fanden sich zunächst vier Frauen und ein Mann zusammen, die vorher bei den Rebhexen aktiv waren,

aber beim Umzug nicht mehr so wild und mit Maske mitspringen wollten.

Das Häs entsprang den alten Bräuchen im Ort. In früheren Zeit, wo es noch keinen Fernseher gab und die Leute noch mit den Hühnern zu Bett gehen sollten – was auch nicht immer das Gelbe vom Ei war, besonders wenn der Ehemann einen halben Festmeter Wald umschnarchte – haben sich im Winter die Frauen zu einer Hohstube getroffen. Sie saßen dann gemütlich in der hohen, also guten Stube zusammen, tranken Kaffee und aßen selbstgebackenen Kuchen und vor allen Dingen wurde das ganze Dorfgeschehen durchgehechelt. Solche Hocks wurden abwechselnd in den guten hohen Stuben der jeweiligen Damen abgehalten und jede

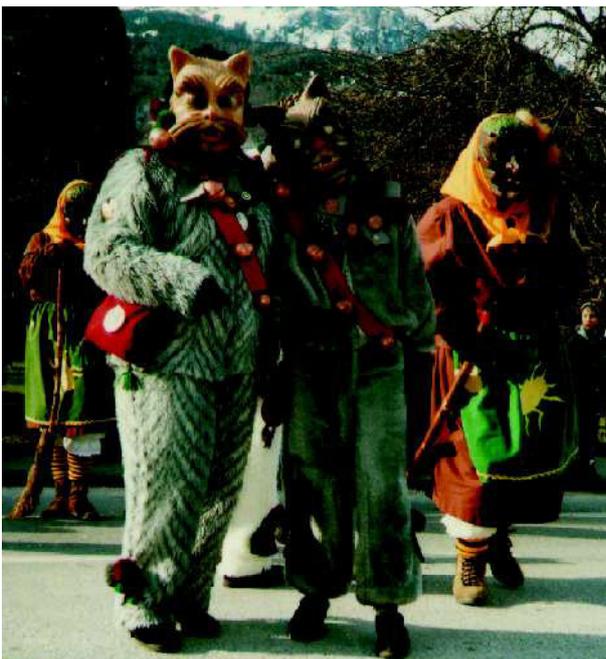
konnte dann mit ihrem selbstgebackenen Kuchen prahlen und angeben. Natürlich zog man auch das „beschte Häs“ an, denn man wollte ja zeigen was man hat und wer man ist. Das Kostüm ist um die Jahrhundertwende angesiedelt.

Auch heute noch findet ein großer Teil der Fasnacht im Dorf selbst statt. Den Anfang macht jedes Jahr das Einschnellen auf dem Dorfplatz am 6. Januar, gefolgt von dem „höchsten Feiertag im Närrischen Kippenhausen“, dem Narrenbaumstellen, bei dem sich das ganze Dorf aktiv beteiligt, ob nun durch Zuschauen am Umzugsweg, oder auch durch das Bereitstellen verschiedener Getränke, wie selbstgebranntem Schnaps.

Am Umzug selbst nehmen aber nicht nur Mitglieder Kippenhauser Zunft teil, auch andere Maskengruppen aus der Region beteiligen sich redlich am Umzugsgeschehen. An diesem Tag treten auch die Narreneltern das einzige Mal im Jahr auf.

Auf dem Dorfplatz, nach dem Stellen des Narrenbaumes, feiert man zu dieser Gelegenheit oft weit in den nächsten Tag hinein.

Vereinseigene Bälle, wie der Katzenball oder der Kinderball werden im Pfarrhaus gefeiert. Und nach dem Narrenbaumfällen „trauert“ man im Gasthaus Montfort in den Aschermittwoch hinein.



Zweimal Umzugsgeschehen: links Katzen und Rebhex, rechts die Rebhexen in Aktion.



Kluffern



Kluffern, zwischen Gehrenberg und Bodensee und an den Läufen der Brunnisach und des Lipbaches gelegen, hat sich im Jahr 1972 über die badisch/württembergische Grenze hinweg durch Eingemeindungsvereinbarung mit der Stadt Friedrichshafen zusammengeschlossen. Von einer ehemals landwirtschaftlich geprägten Gemeinde wandelte sich Kluffern in den vergangenen Jahrzehnten zu einer wachsenden Wohngemeinde mit derzeit etwa 3.200 Einwohnern. Mit der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 764 ist Kluffern eine der ältesten Siedlungen im Linzgau. Bedeutende Bauten sind die Pfarrkirche St. Gangolf, die St. Laurentius-Kapelle im Ortsteil Lipbach und das Schloss mit Schlosskapelle im Ortsteil Efrizweiler.

Narrenzunft Kluffern „Göhrelöchner - Hopp, hopp“

Fasnet wurde in Kluffern schon seit vielen Jahren von Privat und örtlichen Vereinen betrieben. Der Eigeninitiative der Klufferner Bevölkerung war es zu verdanken, dass in den 50-er und 60-er Jahren bis zu 30 Umzugswagen und -gruppen durch das damalige bäuerliche Dorf zogen. Unter karnevalistischem Einfluss waren ein Prinzenpaar mitsamt Garde die Hauptpersonen. Aus Sorge um den Fortbestand der „Kluffinger“ Fasnet entstand der Wunsch, dieses Brauchtum unter dem Dach eines Vereins zu organisieren und zu erhalten. Hierbei engagierte sich besonders der damalige Bürgermeister Kurt Brotzer. Aus diesem Wunsch heraus wurde die Narrenzunft Kluffern am 03. Februar 1971 gegründet. Zur musikalischen Begleitung entstand parallel ein Fanfarenzug, der sich dann wenige Jahre später zum eigenständigen Verein entwickelte. Die Narrenzunft Kluffern hatte im Jahr 1999 etwa 180 aktive Mitglieder. Dass man sich um den Nachwuchs keine Sorge machen muss, zeigt die



Zahl von fast 30 Kindern, die als Narrensamen mit dabei sind. Der Zunft werden von der Gemeinde Räumlichkeiten in der Grundschule für eine Zunftstube zur Verfügung gestellt.

Der **Göhrelöchner** ist die Traditionsfigur der Zunft, die ihr auch ihren Namen gab. Er war der Sage nach ein bestechlicher Landvermesser, der mit einer Kette Land verma und seine Arbeit nicht allzu genau nahm. So konnten Landbesitzer, die dem Göhrelöchner Fleisch, Wurst, Most oder Hochprozentiges gaben, zu einem größeren Stück Land gelangen, als ihnen eigentlich zustand. Wegen seiner Unehrlichkeit fand er keine Grabesruhe, geisterte des Nachts durch die Wälder im Gewinn „Ghren“ und trieb seinen Unfug mit denjenigen, die sich zu später Stunde noch im Wald aufhielten.

Eine Ghrelchnermaske in ihrer ersten Form wurde bereits Mitte der 60er Jahre bei der Dorrfasnet am Schmotzigen Dunschtig gezeigt. Kurze Zeit später war sie komplett mit Häs dabei.



Der Kluffterner Göhrelöchner mit seinen typischen schwarzen Ketten.

Diese Maske hatte noch ein sehr unfreundliches Wesen, auch das Häs war noch aus einem einfachen groben Stoff. Mit der Vereinsgründung 1971 wurden Maske und Häs komplett neu entworfen und zum ersten Mal in der Fasnet 1972 getragen. Das heutige Häs stellt eine eher freundliche Figur dar, die jedoch an den Umzügen sehr wohl närrisches Spiel mit den Zuschauern treibt. Als Zeichen für seinen Berufsstand trägt er zwei schwarze Ketten mit sich. Zur Figur des

Göhrelöchners kam zur Fasnet 1976 der **Widerwurz** hinzu. Er hat als reine Fantasiefigur keinen geschichtlichen Hintergrund, sondern soll als Schalk den Göhrelöchner zu weiteren Untaten anstiften. Mit seiner Holzzange zwickt er den Göhrelöchner und treibt mit den Zuschauern am Umzugsweg allerhand Schabernack. So mancher Hut oder Regenschirm wurde während der Umzüge von den Widerwurz mit ihrer Holzzange erbeutet.



Mit seinen Holzzangen zwickt der Widerwurz den Göhrelöchner.



Der Schlossbur mit seinem Wahrzeichen, dem Dreschflegel.

Die jüngste Gruppe der Narrenzunft Kluftern, der **Schlossbur**, wurde zur Fasnet 1997 vorgestellt.

Dargestellt wird der um 1250 in einem kleinen schlossartigen Haus lebende „Evrildus de Wilär“, von dem der heutige Ort Efrizweiler seinen Namen hat. Dieser Efrid von Weiler war leider kein stolzer und reicher Ritter, sondern vielmehr ein unermöglicher und unbedeutender Landvogt mit dem Hauptberuf des Bauern. Das Geschlecht des Efrid von Weiler starb bald aus. Er fand seine vorübergehende Grabesruhe in den weitläufigen Gewölbekellern des Efrizweiler Schlosses.

Die Maske zeigt einen älteren Mann, der durch das Jahrhunderte lange Verweilen in den Schlossgewölben gekennzeichnet ist. Auf dem grauen Oberteil ist das Wappen des Efrid von Weiler aufgenäht. Die zweifarbigen Hosenbeine waren in der damaligen Zeit üblich. Das leuchtende Rot von Hose und Umhang deuten ebenso wie eine goldfarbene Bauchkette auf den besseren Stand des



Klufturner Narrenbüttel



Widerwurz-Narrensamen

Schlossburen hin. Der Dreschflegel ist dagegen ein Hinweis auf den Haupterwerb als Bauer.

Die Veranstaltungen der Narrenzunft während der Fasnet finden breiten Anklang, nicht nur bei den Kluffingern. An erster Stelle seien hier die Zunftabende genannt, die seit 1995 im Bürgerhaus als bunte Abende mit närrischem Programm stattfinden.

Der Höhepunkt der Dorffasnet ist wie in vielen umliegenden Gemeinden der Schmotzige Dunschtig. Er beginnt schon am frühesten Morgen noch bei Dunkelheit mit dem „Wecken“: Meist junge Musikanten ziehen als Gruppe durch den



Ein Elefant als Umzugswagen zeigt auch die Fantasie bei den früheren Umzügen.

Ort und wecken die Anwohner mit ihrem Spiel. Manchmal werden sie dabei zur Stärkung in die gute Stube eingeladen. Dass dies nur deshalb passiert, damit die Musiker draußen nicht noch mehr Lärm verursachen, ist eine bössartige Unterstellung!

Vormittags findet die Befreiung der Schulkinder und nach dem Sturm auf das Rathaus die Absetzung der Klufterner Ortsverwaltung statt. Am Nachmittag startet dann der große Bürgerumzug durchs Dorf. Hierbei beteiligen sich viele Gruppen, Vereine des Ortes, Schule, Kindergarten, kurz, einfach alles was laufen kann, mit eigenen Ideen. Abends ist erneut der ganze Ort beim Hemdglonkerumzug mit anschließendem Hemdglonkerball auf den Beinen.

Am Abend des Fasnetsdienstages wird unter großem Geheul die Fasnet symbolisch auf einem kleinen Scheiterhaufen verbrannt.

Nicht vergessen werden darf auch der Funken, der am Funkensonntag Jahr für Jahr auf einer Anhöhe



Funkenabbrennen am Funkensonntag

bei Efrizweiler abgebrannt wird. Dabei findet auch das traditionelle Scheibenschlagen statt.

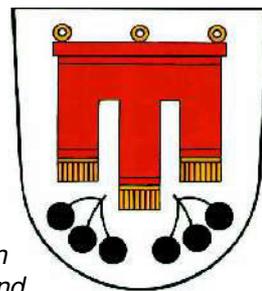
In jeder Fasnet besucht die Zunft bis zu zehn Umzüge bei befreundeten Zünften der Region. Seit einigen Jahren wird sie dabei von einer Lumpenkapelle aus den Reihen des Musikvereins Kluftern musikalisch begleitet.

In unregelmäßigen Abständen, etwa alle drei bis fünf Jahre, zuletzt anlässlich des 25-jährigen Jubiläums 1996, lädt die Narrenzunft befreundete Zünfte und Gruppen zum Narrensprung durch die Straßen von Efrizweiler und Kluftern ein.



Die Lumpenkapelle unterstützt die Narrenzunft musikalisch.

Kressbronn



Kressbronn ist die südöstlichste Gemeinde des Bodenseekreises. Der Ort grenzt im Süden an den Bodensee, im Osten schließen sich die bayerischen Gemeinden Nonnenhorn, Wasserburg und die Stadt Lindau an. Die heutige Gemeinde Kressbronn ist erst 1934 durch Zusammenlegung der früheren Ämter Hemigkofen (im Norden) und Nonnenbach (im Süden) entstanden. Schon um 1000 vor Christus war das Gebiet um den heutigen Rathausplatz besiedelt, wie Ausgrabungsfunde von Gräbern belegen. Eine erste urkundliche Erwähnung bezieht sich im 8. Jahrhundert auf den Ortsteil Retterschen, der Besitz dort gehörte dem Kloster St. Gallen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gehörten Hemigkofen und Nonnenbach zum Gebiet der Grafen von Montfort. Seit 1810 sind sie württembergisch. Seit ihrem Bestehen hat sich die Gemeinde von einer rein landwirtschaftlichen zu einer beachtlichen Industrie- und Fremdenverkehrsgemeinde entwickelt.

Ortsverband Kressbronner Narrenzünfte:

Narrenverein Griesebigger Kressbronn e.V.

„Stari - Staro“

Narrenverein Haidachgeister Kressbronn e.V.

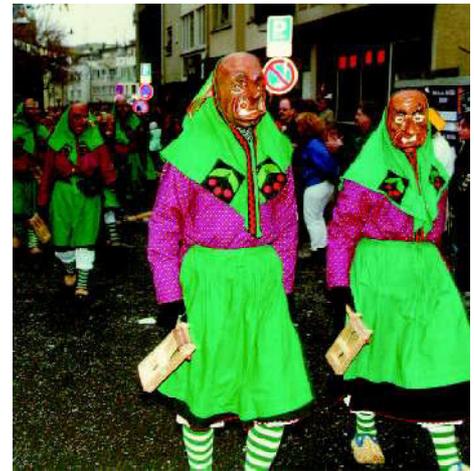
„Haidach - Jehu“

Im Ortsverband der Kressbronner Narrenzünfte sind zwei eigenständige Narrenvereine zusammengefasst, die gemeinsam die Fasnet im Ort betreiben. Das sind der Narrenverein Griesebigger und der Narrenverein Haidachgeister. Dieser Zusammenschluss erfolgte im Jahre 1994, um den Eintritt in den ANR zu ermöglichen und die gemeinsame Dorffasnet zu pflegen. Es gab seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts immer wieder Versuche, im damaligen Hemigkofen-

Nonnenbach und späteren Kressbronn eine organisierte Fasnet aufzubauen. Bis 1935 kamen diese Bemühungen nicht über den Versuch hinaus. Von 1935 bis 1939 bildete sich immerhin ein Komitee, das sich aktiv mit dem Fasnetsbrauchtum beschäftigte. Aber auch dieses Komitee löste sich mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wieder auf. Anfang der 50er Jahre übernahm der Sportverein die Organisation eines Umzugs am Fasnetssonntag und eines Kinderumzugs am Fasnetsdienstag.



Die Saalfasnet ist in Kressbronn ein wichtiger Bestandteil der Fasnet, hier eine Szene vom Heimatball.



Griesebigger (links),
Starenscheucher
(rechts) und die
Prinzengarde
mit dem
Prinzenpaar
(unten).

Das führte 1957 zur Gründung eines Narrenvereins „Rot-Weiß“, den die „Alte Herren“-Abteilung des Sportvereins ins Leben rief. Im selben Jahr wurde zum ersten Mal der Heimatball veranstaltet. Dieser Heimatball ist heute noch einer der Höhepunkte der Kressbronner Fasnet. An zwei Abenden präsentieren die Mitglieder vor jeweils über 1000 Leuten ein vierstündiges Programm unter jährlich wechselnden Mottos. Die Themen reichen vom Dorfgeschehen bis zur großen Politik.



Ein Jahr darauf entstand aus dem Narrenverein „Rot-Weiß“ der Narrenverein Griesebigger. Als Patenzunft fungierten die Immenstaader Hennenschlitter, die bereits in der Aufbauphase den Kressbronnern mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatten. Bei der Suche nach einem neuen, der Tradition entsprechenden Namen kam vom damaligen Immenstaader Narrenvater der Vorschlag des Griesebigger und dem Narrenruf „Stari - Staro“. Sowohl der Name des Vereins als auch die Hauptfigur, der Griesebigger, kommt vom gefräßigen Star, dem „Kirschenfresser“. Die Gemeinde Kressbronn hatte eines der größten Kirschenanbaugebiete in der Region. Der Star, der die kostbaren Kirschen

anpickte und fraß, war daher bei den Obstbauern ausgesprochen unbeliebt. Bedingt durch den Verlauf der alten Bundesstraße 31 mitten durch den Ort konnte man keine größeren Umzüge durchführen. Daher war einer der Glanzpunkte in Kressbronn immer schon die Hallenfasnet. Dementsprechend wurde nach dem neuen Komitee auch zunächst 1959 die für die Ballfasnet unersetzliche **Prinzengarde** und der **Büttel** geschaffen.



Der Umzugswagen der
Starenscheucher



Griesebigger und Büttel

Diesen folgten 1961 die Maskengruppen des Griesebigger und dem dazu gehörigen Starenscheucher, der erstmals 1962 auftrat. Der **Griesebigger** ist dem Aussehen des Staren nachgebildet. Die Maske stellt den Kopf des Starenvogel dar, der eine Kirsche im Schnabel hat. Während die ersten Kostüme noch mit umhängenden Flügeln ausgestattet waren, verzichtete man später aus Sicherheitsgründen darauf. Der **Starenscheucher** ist eine Figur, die der dazu passenden Vogelscheuche nachempfunden ist. Mit seiner Rätsche macht er gehörig Lärm, um die gefräßigen Vögel zu verjagen. Die Maske gleicht eher einem Hexengesicht.

Im Lauf der Zeit strömten immer mehr Jugendliche zum Narrenverein und diese Entwicklung erlaubten es, eine Schalmeienkapelle aufzustellen. Dieses jüngste Kind der Griesebigger trat 1970 das erste Mal auf.

Auch die Haidachgeister können auf eine ehrenwerte Vergangenheit zurückblicken. Als Haidach benannten die mittelalterlichen Siedler von Hemigkofen und Nonnenbach jenes Gebiet, das sich zwischen der heutigen Friedrichshafener Straße, den Auen südöstlich des Kocherbaches, der Straße nach Langenargen und einem nach dem Dorfe zu liegenden Buchenwald ausdehnte, ein etwas erhöht liegendes unbebautes, verwildertes Stück Land.

Dort war es dem Menschen begreiflicherweise nicht recht geheuer. Denn es hatten dort besonders

gerne die Wölfe ihr Quartier, weshalb der Ort Hemigkofen durch Aufrichtung von Fallen, sogenannten Wolfsgalgen, sich vor ihnen zu schützen suchte.

Auch Geister aber stiegen dann und wann von den sumpfigen Auen des Argentales oder aus dem nächstliegenden „Gährenden“, nachdem die Siedlung Gohren ihren Namen erhielt, auf und hielten in der Wüstenei des Haidach mit den Wölfen ihr Freundschaftstreffen.

Weder die Wölfe noch die Geister des Haidach sind den armen Kressbronnern von einst wohlgesinnte Geschöpfe gewesen. Daran hat sich wohl auch nicht viel geändert, seit die Montforter Grafen etwa um die Mitte des 15.

Jahrhunderts einen Teil roden ließen.

Dieses „nüwe gerüt“ (der heutige Weiler Reute) wird in einer Erbteilungsurkunde der gräflichen Brüder Hugo und Ulrich von Montfort vom Jahre 1458 ausdrücklich erwähnt. Diese Urkunde ist übrigens die älteste des Hauptstaatsarchives in Stuttgart, in der die Parzelle „Gohren“ erwähnt wird.

Der Narrenverein Haidachgeister wurde 1985 ins Leben gerufen. Er hat zwei Maskengruppen, den Haidachgeist und den Haidachwolf. Angeführt werden beide von einer **Sondermaske**, die Oberggeist und



Der Umzugswagen der Haidachgeister ist eine Besonderheit: Alle vier Türme sind begehbar.

Die Haidachgeister



Die Sondermaske

Leitwolf zugleich ist. Durch Auszeichnung verliehen, führt jedes Jahr ein anderes verdientes Mitglied die Narrenschar mit dieser großen auffälligen Maske beim Narrensprung an. Getragen wird der schwere Kopfschmuck zu einem ganz normalen Häs der Haidachgeister oder -wolfsgruppe. Viel Symbolik steckt in dieser Maske. Die Figuren der Haidachgeister-Sage sind auf ihr vereint, so wird der dominierende Wolfsschädel an den Seiten jeweils von einem Haidachgeister- und einem Eulengesicht flankiert. Obenauf wie eine Krone getragen, thront eine Fledermaus. Während des Fasnetumzuges gibt die Sondermaske durch Zeichen dem folgenden Rudel die Anweisungen zum Narrensprung.



Der **Haidachgeist** ist die ältere der Masken, sie ist auch zahlenmäßig die stärkste Gruppe. Sein Häs symbolisiert den dichten herbstlichen Laubwald der Haidach-Auen, seine schaurige Maske soll die Leute erschrecken. Zum Markenzeichen des Haidachgeistes hat sich das zottelige weiße Fell entwickelt.

Untrennbar mit der Geschichte des Haidachgeistes sind die **Haidachwölfe** verbunden.

Der Haidachwolf sieht mit seiner Wolfsmaske richtig schaurig aus.



Der Haidachwolf

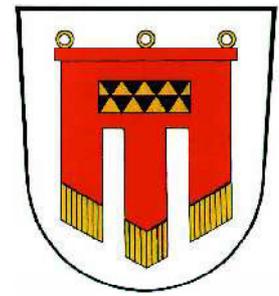
Sie verkörpern die wilden Tiere, vor denen sich die braven Bürger um Kressbronn immer so fürchteten, dass sie ihnen Fallen stellten. Und so werden die Wölfe auch heute noch von den Haidachgeistern aus den Wolfsgalgen befreit, um gemeinsam das arme Volk zu erschrecken.

Eine Besonderheit und Blickfang auf jedem Narrensprung der Haidachgeister ist ihr Narrenwagen, der eine Burg darstellt und vier begehbbare Türme hat.

Trotz der Bundesstraße werden natürlich Umzüge veranstaltet. Zwar muss man auf die Teilnahme großer Abordnungen auswärtiger Zünfte verzichten, aber es beteiligen sich immer die Zünfte aus der näheren Region, wie Nonnenhorn, Langenargen und Tettwang. Gemeinsam mit der Narrenzunft Nonnenhorn wird dieser Umzug jeweils im jährlichen Wechsel abgehalten. Eher regionsuntypisch sind dabei die vielen Narrenwagen. Sehr typisch für diesen Umzug hingegen ist die Begeisterung des Publikums.

Beide Narrenvereine befreien am Gumpigen Donnerstag gemeinsam die Kressbronner Schüler. Vor dem Rathaus wird feierlich die Narrenfahne gehisst. Am Fasnetsdienstag werden die drei Kindergärten besucht und den Kleinsten mit Wurst und Wecken das närrische Brauchtum nahe gebracht. Am Abend ist dann der Kehraus mit der traditionellen Fasnetsbeerdigung. Am Funkensonntag brennen die Maskengruppen und der Schalmeienzug ihren Funken ab.

Langenargen



Langenargen liegt an der breitesten Stelle des Bodensees und wird auch die „Sonnenstube am Bodensee“ genannt. Seit Wahrzeichen ist das Schloss Montfort, 1866 im maurischen Stil erbaut und idyllisch auf einer Halbinsel gelegen. Langenargen wurde erstmals im Jahr 770 als „Arguna“ urkundlich erwähnt. Im Jahr 1543 erhielt es die Stadtrechte. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Langenargen ein beschaulicher Fischer- und Bauernort mit 1275 Einwohnern. Inzwischen, 100 Jahre später, zählt es rund 7000 Einwohner und ist eine der touristischen Attraktionen am Bodensee mit einem vielfältigen Gemeinde- und Kulturleben.

Narrenzunft d´Dammglonker Langenargen „Sowieso - Allweilno“

Vermutlich ist das Fasnetsbrauchtum in Langenargen mehrere hundert Jahre alt. Erste Hinweise auf Fastnachtslustbarkeiten finden sich in einer Ortschronik bereits für das 16. Jahrhundert. Im Jahr der Seegfrörne 1573 sollen in der Fastnachtszeit „Volksbelustigungen“ auf dem Eis stattgefunden haben. Eine im darauf folgenden Jahr erlassene Gräflisch-Montfortsche Landesordnung verweist im Kapitel Steuern ebenfalls auf fastnächtliche Bräuche. Und einer anderen Chronik zufolge, nach der sich eine Montfortgräfin beim Maskenball um das Jahr 1700 gar sechs Mal umgezogen habe, kann man zumindest der damaligen Obrigkeit eine Vorliebe für das närrische Treiben entnehmen. Kontinuierlich belegen lässt sich die Fasnet des Volkes anhand im Gemeindearchiv bestehender

Unterlagen seit 1823. Den protestantischen württembergischen Landesherren waren die Lustbarkeiten häufig ein Dorn im Auge und es hagelte Verbote und Einschränkungen. Begründet wurden diese mit dem angeblichen Ausarten in „polizeiwidrige Unordnung“. Ein solcher Erlass des Königlichen Oberamts Tettnang vom 31. Januar 1823 untersagte auch in Langenargen sowohl „Vermummungen und Maskeraden auf Straßen und an öffentlichen Orten“ sowie „Zusammenkünfte lediger Personen zweierlei Geschlechts in Kunkelstuben (Spinnstuben) und andere polizeiliche Exzesse“.

In erhaltenen Zeitungsartikeln und verschiedenen Protokollbüchern des Schultheißenamtes Langenargen ist dokumentiert, dass die närrische Provokation und Persiflage diverser Amtspersonen und



Die Namensgeber der Zunft, die Dammglonker.



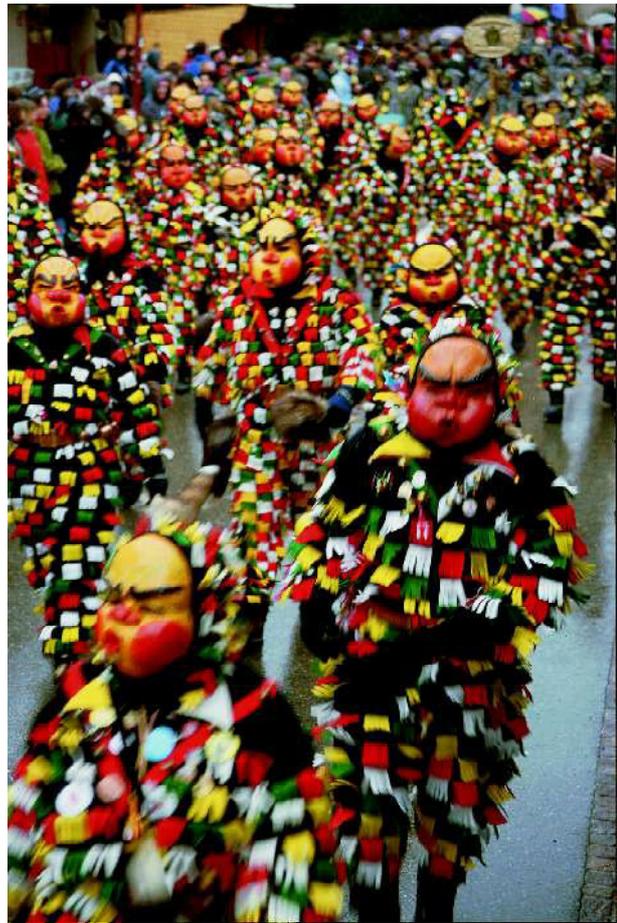
Altweiberfasnet am Gumpigen Donnerstag.

Institutionen im Ort ausgesprochen beliebt waren. Auch Fasnachtsspiele wurden regelmäßig aufgeführt. Ab 1869 nahm sich der örtliche Soldatenverein dem Fasnachtsspiel an und begründete den Jahrzehnte wiederkehrenden Reigen von Vereinsbällen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Anzahl der örtlichen Gruppierungen, die sich an den Fasnachtsvergnügungen beteiligten, immer mehr zu. Dabei trat das Tanzvergnügen mehr und mehr in den Mittelpunkt dieser Bälle. Bevorzugt wurden damals exotische Kostümierungen wie Chinesen, Spanier und dergleichen. Die Höhepunkte der Saalfasnacht waren vermutlich eine 1896 aufgeführte „Karnevalsoper“ und eine 1906 vom Männergesangsverein Frohsinn veranstaltete „Bauernhochzeit“.

Auch die ersten Nachweise der Straßenfasnet stammen aus dieser Zeit. Hauptsächlich traf man sich zu närrischen Umzügen, doch auch der Brauch des Einrußens der Gesichter am bromigen Freitag war üblich. Außerdem wurde am Aschermittwoch feierlich die Fasnet vergraben.

Unterbrochen vom Ersten Weltkrieg fanden die



Die Pfäläller beim Narrensprung.

ersten Fasnachtsaktivitäten erst wieder ab 1920 statt. In Form von Umzügen, Narrentreiben der Schuljugend und närrischen Kaffeekränzchen der Damen lebte die Narretei wieder auf. In den Dreißiger Jahren kamen erneut Theateraufführungen dazu. 1938 tauchte der Begriff „Dammglonker“ in der örtlichen Fasnacht erstmals auf.



Hexennachwuchs „on tour“: Argenhexen mit Narrensamen.



Der Schussengeist: Fisch, Frosch, oder Mensch?

Durch den Zweiten Weltkrieg kam ein erneuter Einbruch. Nach 1945 gestaltete sich das Wiederaufleben der Fasnet durch die Einschränkungen der französischen Besatzung zunächst schwierig. Erst 1950 wurde ein erster Umzug im so genannten Unterdorf organisiert. Diese kleinen Narrensprünge, die bis 1955 jährlich stattfanden, zogen durch das ganze Dorf. Auch die Schuljugend be-

gann wieder ihr maskiertes Treiben auf den Straßen Langenargens. Nach und nach entstand bei vielen Langenargenern der Wunsch nach einer organisierten Fasnet.

Nach mehreren Gesprächen beginnend in der Fasnet 1955 wurde am 11.11.1955 von rund 50 Bürgern die Narrenzunft d´Dammglonker Langenargen gegründet.

Dieser neue Verein stieß bei der Bevölkerung auf eine ungeheure Resonanz. Nur ein Jahr später hatte die junge Narrenzunft über 250 Mitglieder. Der Elferrat, später Zunftrat, wurde um den Zunftschriftreiber, den Säckelmeister, Zunftrichter und Zunftbüttel erweitert.

Das Häs des **Dammglonkers** wurde von der Arbeitskluft der Salzknechte abgeleitet, die neben den Holz- und Kiesknechten auf dem Damm in Langenargen die Schiffe be- und entluden. Die einzelnen Gilden hielten viel auf sich und waren sich viel zu gut, den anderen womöglich bei der Arbeit zu helfen. Das brachte es mit sich, dass man sich noch bis in 50-er Jahre gut an die den Damm auf und ab „glonkenden“ Knechte erinnern konnte. „Glonken“ ist im Schwäbischen die Beschreibung einer sehr langsamen Gangart und bedeutet so viel wie Schlendern. Am 5. Februar 1956 konnte sich der erste Dammglonker in seinem Häs der Bevölkerung präsentieren. Das Dammglonkerhäs wird bis heute auch von der Bürgerkapelle getragen, die wesentlich zur Gründung der Narrenzunft beitrug. Die Patenschaft für die neue Narrenzunft übernahm in der Fasnet 1956 feierlich die Narrenzunft Seegockel aus Friedrichshafen. Der erste Narrenbaum wurde gestellt und das „Narrengesetz“ verkündet. Von Anfang an gab es in der Narrenzunft ein „Ehrenwertes Hohes Narrengericht“, dessen Vorsitzender immer der amtierende Bürgermeister ist.



*Schussengeister
beim
(Menschen)-
Fang.*



Der Hexenmeister vor dem Hexensprung.



Die Argenhexen als Parterre-Akrobaten.

Zu den Gründungsgruppen der Narrenzunft gehörten auch die **Schussengeister**.

Die Sage vom Schussengeist wurde seit Generationen bei einer örtlichen Fischerfamilie weitergegeben. „Vor langer Zeit, als die Not im Bereich der Schussenmündung sehr groß war, hat der Schussengeist in hellen Mondnächten seinen Schlupfwinkel verlassen, um notleidenden Menschen zu helfen.“

Die Bodenseefischer, die stark an diese Legende glaubten, sprachen gute Fangergebnisse dem Wirken des Schussengeistes zu. Aus dieser Sage wurde die seltsame Maske geschaffen, die sowohl Frosch und Fisch, als auch gleichzeitig Mensch darstellt. Sein erster Auftritt war ebenfalls 1956.

Ein Jahr später, 1957 hatte der **Pfäläller** sein Debüt. Dieser seltsame Name ist ebenfalls örtlichen Ursprungs. Er ist auf zwei alte Langenargener Fischer zurückzuführen, die noch mit dem Ruderboot fischten und jeden Abend zum See gingen, um das Wetter in Augenschein zu nehmen. Blies wieder einmal der Föhn über die Alpen, dann war ihr Spruch „D´Pfä lället user“. Das heißt übersetzt soviel wie „der Föhn (Pfä) bläst uns entgegen“. Damit entstand der pausbackige Pfäläller mit seinem Fleckleshäs. Mehr als zehn



„D´Pfä lället user!“

Jahre dauerte es übrigens, bis bei der anfänglich reinen Männergruppe auch Frauen ins Pfälällerhäs schlupfen durften.

Schon zwei Jahre nach der Gründung der Narrenzunft dachte man darüber nach, wie eine Gruppe geschaffen werden könnte, die einen größeren Querschnitt der Bevölkerung repräsentiert. Daraufhin wurden im Winter 1956/57 die **Senatoren** gegründet. Hier sind Vertreter der Langenargener Geschäftswelt eingebunden. Die „Männer in Samt und Seide“, wie sie auch genannt werden, treten beim Umzug im Senatorenwagen an und verteilen Süßigkeiten.

Die Begeisterung eines Dammglonker-Mädchens für die Buchhornhexen der Patenzunft Friedrichshafen führte trotz anfänglicher Widerstände 1959 zur Gründung einer eigenen Hexengruppe, der **Argenhexen**.

Man brauchte sich ob des historischen Hintergrundes nicht anzustrengen, denn der Ortschronik von Langenargen ist zu entnehmen, dass der letzte Hexenprozess in der Grafschaft Montfort im Jahr 1625 mit der Verbrennung der Langenargener Bürgerin Anna Lohrin endete. 1962 wurde der erste

„Wo gibt's hier was zu waschen?": Die Langenargener Seewäscherinnen



Hexenball veranstaltet, der bis heute einer der Höhepunkte der Saalfasnet ist. Seit 1971 gibt es die „Hexenstempelung“, bei der die zu ehrende Person auf den Bauch das Argenhexen-Siegel aufgedrückt bekommt. Zum Lohn dafür laden sich die Hexen am Morgen nach dem Hexenball zur Ehrenhexe zum Frühstück ein.

Bei der Gründung der Narrenzunft bestand eine Gruppe, die nicht auf örtlichem Brauchtum basierte und die daher nicht allzu beliebt war, die Negergruppe. Aus dieser Negergruppe wurde 1960 wurde eine weitere Maskengruppe ins Leben gerufen, der **Schlossnarr**, und damit die Verbindung zu Langenargen wieder hergestellt. Anfangs als reine Einzelfigur, ab 1962 dann zu den Schlossnarren gehört der Narr **Jak Jäcklein**. Diesen Jak Jäcklein gab es wirklich, wie der Ortschronik zu entnehmen ist. Im Jahr 1647 floh die gesamte Besatzung des Schloss Argen einschließlich des Kommandanten vor den Schweden nach Lindau. Nur der Narr blieb, allerdings eher unfreiwillig. Er hatte den Abzug, noch reichlich bezechet vom Vorabend, einfach verschlafen. Als die Schweden kamen, stand er als einziger neben einer Kanone und versuchte das Schloss zu „verteidigen“. Nur weil er die Narrenschellen trug, wurde er von den Schweden verschont. Heute ist Jak Jäcklein die Zentralfigur innerhalb der Schlossnarrengruppe. Nun will nicht jeder Hästräger in der Fasnet wild umherspringen. 1981 wurde eine Gruppe gegründet, die als Mindestalter 35 Jahre vorschreibt. Es sind die **Seewäscherinnen**, die bildmäßig die Tradition der Waschfrauen darstellen, die früher am See in der Pferdeschwemme die Wäsche wuschen. Die Seewäscherinnen veranstalten am gumpigen Donnerstag die Altweiberfasnet im Ort. Anschließend treffen sie sich bei der

närrischen Gemeinderatssitzung, um dort ihre Moritaten vorzutragen.

Nachdem 1973 ein erster Versuch, eine Schalmeienkapelle zu gründen, an der Finanzierung scheiterte, wurde zehn Jahre später ein weiterer Anlauf genommen. Diesmal mit Erfolg. Seit 1983 ist die **Schalmeienkapelle** (inzwischen in den Argenhexen integriert) ein fester Bestandteil der Langenargener Fasnet. Genauso wie der **Fanfarenzug d' Dammglonker**: Entstanden aus dem Spielmannszug Lindau-Reutin hat sich dieser ständig weiter entwickelt und hat nach der Fusion mit dem Fanfarenzug Prinz-Luipold aus Tettnang inzwischen eine musikalische Qualität erreicht, die ihn über die Ortsgrenzen bekannt gemacht hat.



Der eigentliche Höhepunkt der Langenargener Fasnet ist der große Narrensprung, der immer wieder ein Anziehungspunkt für viele Zünfte der Region ist. Am Vortag wird der Narrenbaum gestellt. Am Gumpigen Donnerstag findet zur traditionellen Weiberfasnet der Rathaussturm statt. An diesem Tag ist auch die „närrische Gemeinderatssitzung“. Am bromigen Freitag ist die Maskerade der Kinderschüler und die Schüler werden befreit. Die Fasnacht in Langenargen endet am Fasnetsdienstag mit dem Zersägen des Narrenbaums.

Schlossnarren mit Narrenmutter

Lauingen



Lauingen liegt direkt an der Donau, zwischen Ulm und Donauwörth an der Bundesstrasse 16. Die Dimensionen des wittelbach'schen Schlosses zeugen noch heute von der Bedeutung Lauingens als Nebenresidenz der Landshuter Herzöge beziehungsweise der Pfalz-Neuburgischen Fürsten. Die bewegte Geschichte wechselnder Herrscher brachte auch eine rege wechselnde Konfessionszugehörigkeit mit sich. Derzeit, im Jahr 2000, hat die ehemalige Herzogsstadt rund 11.000 Einwohner, die hauptsächlich von Handel und Industrie leben. Mit seinen etwa 100 Vereinen, mehreren Sportstätten und der herrlichen Lage an der Donau bietet Lauingen eine Vielfalt an Freizeitmöglichkeiten.

Narrenzunft Laudonia Lauingen „Blunz Blauz - Hei, hei“

Das älteste erhaltene Dokument über die Fasnet in Lauingen stammt aus dem Jahr 1563. Trotz, oder vielleicht auch wegen der vielen Fasnetsverbote, ließen es sich die Lauinger nicht nehmen, die Zeit vor dem großen Fasten nochmals richtig zu genießen. Eine umfangreiche Sammlung der Zeitdokumente im Lauinger Stadtarchiv zeigt, dass die Blunzen, wie die Lauinger genannt werden, seit jeher ein närrisches Volk waren.

Um den alten Brauch des Hexentanzes in Lauingen aufrecht zu erhalten, wurde 1978 eine Hexengruppe ins Leben gerufen. Diese Gruppe sollte bei der Lauinger Traditionsveranstaltung, dem Fasnachtsspiel am Gumpigen Donnerstag, den Part der Winterdämonen übernehmen. Bis

dahin wurden die Hexenfiguren von jährlich wechselnden Personen in ebenso häufig wechselnder Kleidung dargestellt.



Die Oberhexe
Barbara
Schwertgoschin

Außerdem sollten die Auftritte bei der Saalfasnet unterstützt werden. Ebenfalls geschaffen wurde die passende Holzmaske, die 1981 das erste Mal auftrat.

Bei der Mitgliederversammlung der Faschingsgesellschaft Laudonia am 22. Mai 1981 war es dann soweit: Der vom Vorstand der Laudonia und dem Leiter dieser Hexengruppe ausgearbeitete Vorschlag zur Gründung einer Narrenzunft stand auf der Tagesordnung. Hierüber entstand zunächst eine heftige Diskussion unter den Mitgliedern. Doch letztendlich wurde der Gründung der Narrenzunft als eine Untergruppierung der Faschingsgesellschaft Laudonia Lauingen zugestimmt. Die Namensgebung wurde auf später vertagt.

Am 22. September einigte man sich auf den Namen „Narrenzunft Laudonia Lauingen“, für die Hexenfigur wurde der Name „**Lauinger Hexe**“ ausgewählt. Die Neuorganisation der Narrenzunft machte auch eine Überarbeitung des Äußeren der Lauinger Hexe notwendig. Um dem Stil der alemannischen Fasnet zu entsprechen, entwarfen Zunftmitglieder ein Häs, das die bis dahin privaten Gewänder ablöste.

Das nächste große Ziel der Zunft war die Aufnahme in den Alemannischen Narrenring. Dem Antrag von 1982 folgte die persönliche Vorstellung von Zunft und Maske beim Konvent. Dem Antrag auf Aufnahme wurde schließlich entsprochen, wenngleich es eine „schwere Geburt“ war, wie es anschließend in der Presse stand. Viele Zunftmeister sahen mit einer Zunft aus Bayern, die zudem noch so weit vom Hauptgebiet des ANR entfernt war, Probleme auf den Ring zukommen. Ein weiteres Problem, die Ähnlichkeit von Häs und Maske mit



Die Lauinger Hexe

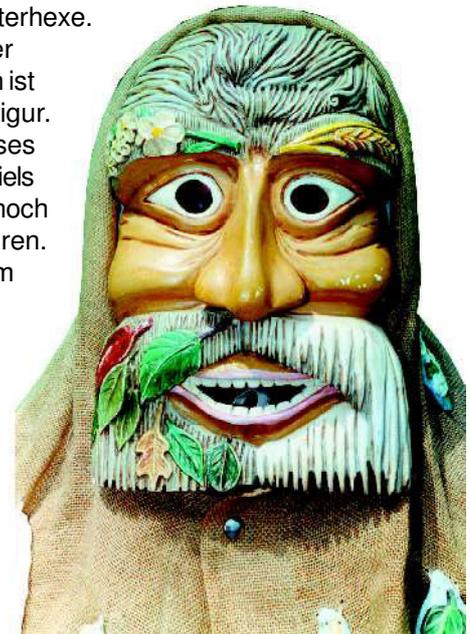
der der Narrenzunft Bad Waldsee, konnte durch eine weitere Überarbeitung im Sinne des ANR beigelegt werden. Als Patenzunft fungierten die Pauliner Kuckuck von der Narrenzunft Seegockel Friedrichshafen.

Die Hexe gibt es im Fasnachtsgeschehen der Stadt schon seit langem. Sie ist von der Figur eines alten Weibes abgeleitet. Vermutlich war die Armut der Lauinger Bürger in der Zeit zwischen den Weltkrie-

gen ausschlaggebend, dass aus der Figur des schönen alten Weibes eine furchterregende wildaussehende Gestalt wurde. Im Laufe der Jahre nahm diese Figur Besitz vom traditionellen Lauinger Narrentag, dem Gumpigen Donnerstag, der bis 1951 in spontaner Form abließ. Danach hatte die Faschingsgesellschaft bis 1981 die Organisation übernommen, die diese ihrerseits von da ab in die Hände der Narrenzunft legte.

An diesem Haupttag der Narren wird seit 1975 das traditionelle Fasnachtsspiel auf dem Lauinger Marktplatz aufgeführt. In dessen Verlauf entsteht ein Wettstreit zwischen den Winterhexen und den Frühlingsfeen um die Herrschaft. Die Entscheidung wird durch Tauziehen herbeigeführt. Dieser Wettstreit unter der Obhut des **Herrn der Jahreszeiten** endet mit dem Verbrennen der Winterhexe.

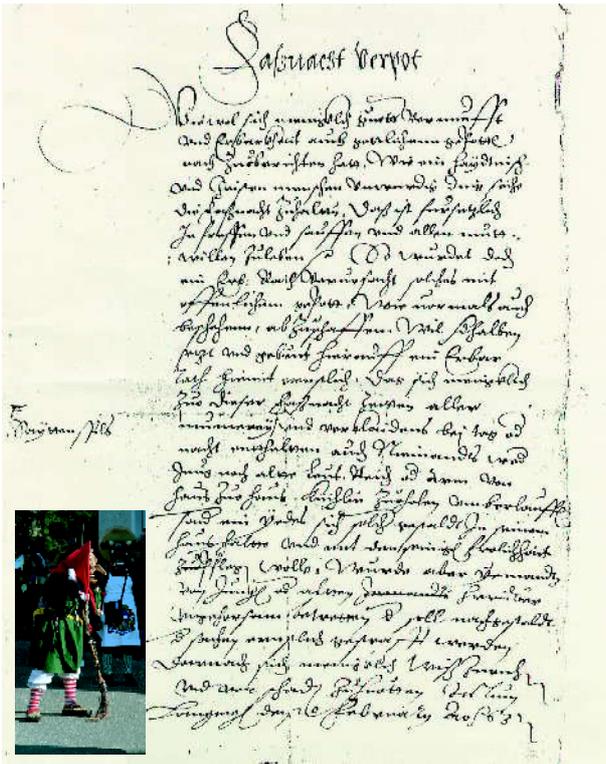
Der Herr der Jahreszeiten ist eine Einzelfigur. Im Zuge dieses Fasnachtsspiels entstanden noch weitere Figuren. Das sind zum einen die **Frühlingsnarren**, Weißnarren, die den kommenden Frühling symbolisieren.



Der Herr der Jahreszeiten ist eine Einzelfigur.



Die Frühlingsnarren sind Weißnarren, die den kommenden Frühling symbolisieren.



Der Text des Lauinger-Fasnetsverbotes aus dem Jahre 1563, das älteste erhaltene Dokument über die Fasnet in Lauingen:

Wie wol sich menigklich guots vernunftt
 und Erbarkeit auch gottlichenn gepott(en)
 nach zueberichten hatt. Wie ein haydnisch
 und Christen menschen unwurdig ding seihe
 die Faßnacht zuhaltte, daß ist fursetzlich
 In fressen und sauffen und allen mutt-
 willen zuleben So wurdet doch
 ein Erb:rath(s) verursacht solches mit
 offentlichen gePott, Wie uormals auch
 beschehenn, abzuschaffen. Will s(o)d(es) halben
 setzt und gebundt hierauff ein Erbar
 rath hiermit erstlich, dß sich menigklich
 zuo dieser Faßnacht zeitten aller

Saytenspiels

mummerey und verkladens bei tag od(er)
 nacht entthalten auch auch Niemandts wed(er)
 Jung noch alte Leut, Reich od(er) arm von
 haus zuo haus Küchlin zuoholen umberlauffe(n)
 sond(ern) ein jedes sich solch(er) gestaldt In seinem
 haus haltte und mit den seinige(n) frolichhait
 zuo Pleg(en) wolle, wurde aber yemendtz
 von Junge(n) od(er) alten Jemandts hieruber
 vngehorsam betretten d(er) soll nach gestaldt
 d(er) sachen ernstlich getrafft werden
 darnach aich menigklich wiß zurich(ten)
 und von schad(en) zuhuotten actum

Lauginge(n) den zo February ao d 63

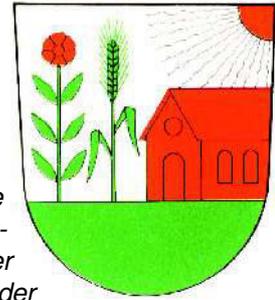
Dann gibt es noch eine andere Einzelfigur, die **Oberhexe Barbara Schwertgöschin**. Sie ist die Winterhexe, die zum Schluss des Spiels symbolisch verbrannt wird, um den Einzug des Frühlings zu ermöglichen. Die Oberhexe Barbara Schwertgöschin ist somit die eigentliche Hauptfigur in der Fasnacht. Sie tauchte zwischen den beiden Weltkriegen erstmals in der Lauinger Fasnacht auf. Auch sie entstand aus der Figur des alten Weibes. Die Herkunft des Namens ist einer ersten Beschreibung aus dem Jahr 1951 zu entnehmen: „...sie besitzt eine Gösch so spitz und scharf wie ein Schwert...“. Neben diesem Fasnachtsspiel gibt es das Lauinger Brauchtumsspiel, das im Saal aufgeführt wird. Es entstand 1989 und wird nur von den Lauinger Hexen und dem Herrn der Jahreszeiten gestaltet. Die Handlung dreht sich um die Erweckung der Fasnacht in Gestalt der Hexen. Zu den Aktivitäten der Narrenzunft gehört außer dem besagten Gumpigen Donnerstag der Fasnachtsauftakt mit Ordensball und der Zunftball. Der Narrensprung findet im zweijährigen Turnus im Wechsel mit der Nachbarstadt Dillingen statt. Dazu gehören eine Narrenmesse und der Zunftmeisterempfang. Ebenfalls am Gumpigen Donnerstag ist der Kindernachmittag. Den Kehraus am Fasnetsdienstag beschließt das Schneckenessen am Aschermittwoch.



Rechts: Dieses Gemälde von Albert Langenmayr zeigt den Lauinger Hexentanz in den 80er Jahren. Es befindet sich im Besitz der Stadt Lauingen.



Leimbach



Leimbach gehört wie Riedheim, Hepbach, Stadel und Gangenweiler zur Altgemeinde Riedheim, die bis ins Jahr 1972 selbständig war und seit dieser Zeit in die Stadt Markdorf eingemeindet ist. Beibehalten wurde jedoch die Ortsverwaltung mit Ortsvorsteher und Ortschaftsrat. Eine Urkunde, 1268 in Markdorf ausgestellt, bezeugt, dass die Brüder Ulrich und Konrad von Markdorf dem st.-gallischen Lehenhof Leimbach auf den älteren Harrer, Ihren Hörigen, übertragen haben, der ihn um 15 Mark Silber von Ritter Konrad von Eberbach gekauft hat.

Narrenzunft Hugeloh Leimbach e.V. „Hugeloh - Ho“

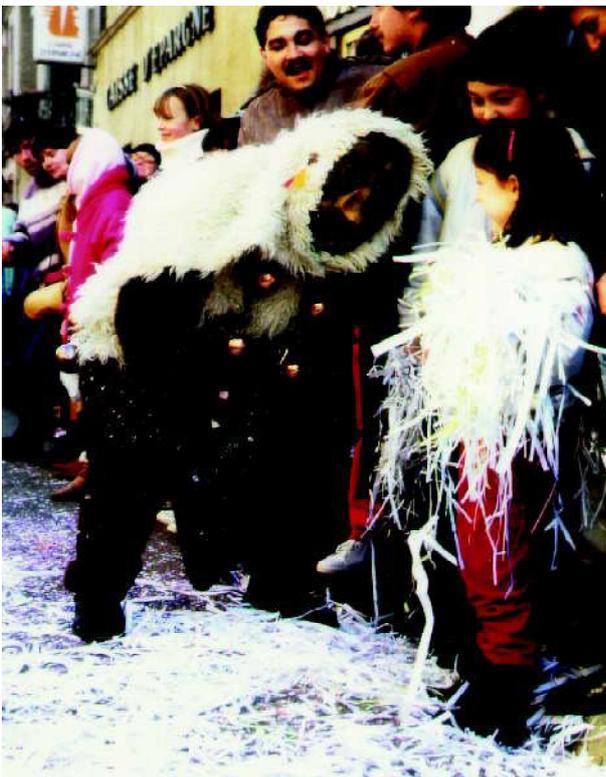
Wie alt die Fasnet in Leimbach wirklich ist, kann heute keiner so genau mehr sagen. Um die Jahre 1910 soll eine Narrengesellschaft Bälle und Kaffeekränzchen veranstaltet haben. Als Fasnetsfigur trat damals der Domino auf.

Durch den Ersten Weltkrieg wurde es still um die Fasnet. Im Jahre 1923 veranstaltete die Narrengesellschaft einen Umzug von Riedheim nach Stadel. An einem Samstag machte man sich mit

acht Wagen auf den Weg und zog von Ort zu Ort. Im selben Jahr nahm man am Sonntag am Umzug in Markdorf teil. Als Fasnetfiguren wurde Prinz Carnival und im Jahre 1934 zum ersten Mal ein Prinzenpaar erwähnt. Letzte Protokolle über die Fasnet stammen aus dem Jahre 1936.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Fasnet im Ort weitergeführt, die nächsten Protokolle stammen aus dem Jahr 1951. Es fanden wieder Bälle und das Narrenbaumstellen statt.

1978 wurde die Narrenzunft Hugeloh Leimbach gegründet. Die Hugeloh-Sage ist die Grundlage der Maske und des Häs des Hugeloh. In Raderach, beinahe mitten im Dorfe und unweit der Kapelle, ist der Platz am Lindenbrunnen. Hier stand bis zum



Der Namensgeber der Narrenzunft, der Hugeloh.



Die Narreneltern in Leimbach sind zwei Frauen.



Das ist die Katharina, die notorische Diebin. Sie wurde (siehe Urkunde) mit dem Schwert öffentlich hingerichtet.

Jahre 1836 eine ungeheure Linde, deren Umfang in mittlerer Höhe wohl 14 Fuß hatte. Dort wurde im Altertum das sogenannte Malgericht abgehalten. Von hier aus führte man die zum Tode verurteilten an dem Schloss vorbei, auf dem sogenannten Armesünderweg, hinab zum Galgen (dessen Platz der Hochgerichtsacker „Hugeloch“ heißt), wo die Exekution vorgenommen wurde.

Die Seelen der Hingerichteten fanden jedoch keine Ruhe. Sie hielten sich als Waldgeister in den Wäldern des Hugeloch-Gebietes auf und erschreckten bei Dunkelheit die Wanderer so, dass man sich zur Nachtzeit nicht in die Wälder

traute. Der Name Hugeloh entstammt diesem Waldgebiet zwischen Leimbach und Raderach. Der **Hugeloh** stellt einen Waldgeist zur Winterzeit dar. Die dunkle Hugeloh-Maske wurde 1978 geschaffen. Mit seinem weißen Fell, das den Schnee symbolisiert, schützt sich der Hugeloh, um nicht zu schnell gesehen zu werden. Die angehängten Ketten mit den Glocken geben die nächtlichen Spuklaute wieder.

Außer der Hauptmaske, dem Hugeloh, gehen der Narrenzunft bei Umzügen der **Narrenpolizist** und die Narreneltern voran.

Die **Narreneltern** werden in Leimbach von zwei Frauen dargestellt. Beide Figuren wurden im Jahre 1990 ins Leben gerufen. 1993 erhielt der Zunftrat sein jetziges Häs.

1998 wurde die Narrenzunft um die Gruppe der diebischen Weiber bereichert. Die Grundzüge zu diesem Häs ist in der Markdorfer Stadtgeschichte nachzulesen. Im 17. Jahrhundert trieb die aus Riedheim stammende **Katharina** Müller als notorische Diebin ihr Unwesen in Markdorf und der Umgebung. Besonders hatte sie es auf Garn und Kleidung abgesehen. Sie stahl in Fitzenweiler, in Hagnau und in Markdorf. Sowohl Viehdiebstähle, als auch Einbruchdiebstähle wurden ihr zur Last gelegt. 1693 wurde sie in Markdorf in die „Geige“ gesperrt, also am Pranger öffentlich zur Schau gestellt. 1696 wurde ihr der Prozess gemacht und am 4. Mai 1696 wurde sie vor dem Obertor mit dem Schwert öffentlich hingerichtet.



*Hugeloh-Nachwuchs im
sicheren Nest beim
Narrensprung.*



Am Dreikönigstag um 12 Uhr Mittag beginnt mit dem Karbatschenschnellen die Fasnet. Abends trifft man sich zum Hästabtauben und Gschellaustragen. In der Hauptzeit der Fasnet ab dem Schmutzigen Donnerstag wird außer Hugeloh-Ball, Kinderball, Senioren-Fasnet, Narrenbaumstellen, Schülerbefreiung, Absetzen der Ortsverwaltung und dem Funken auch alle zwei Jahre das **Hugeloh-Narrenspiel** aufgeführt.

Auf eindrucksvolle Weise erweckt die Zunft ihre Symbolfigur, den Hugeloh, zum Leben. Hierzu wird eine Freilichtbühne aufgebaut, die eine alte Burg darstellt. Beim Narrenspiel selbst wird die Geschichte des Hugeloh dargestellt und kommentiert. „Wir drehen das Rad der Zeit zurück ins Jahr 1140“, mit diesem

Worten beginnt das Narrenspiel.

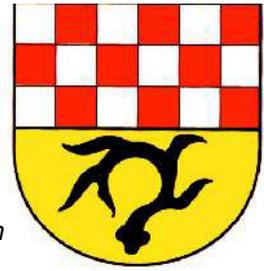


Narrenbüttel und Zunftrat

Obervogt, Burgvogt, Adlige, Burgfräulein, Schergen und armes Bauernvolk bevölkern nach und nach die Szenerie. Die Gegensätze der damaligen Zeit werden gegenüber gestellt. Auf der einen Seite das Leben in Saus und Braus, auf der anderen das kärgliche Dasein des ausgenommenen Volkes. So nimmt die Geschichte ihren Lauf: Der Steuern überdrüssig, weigert sich Bauer Jakob, diese zu bezahlen. Er wird abgeführt und vor das Malgericht gestellt. Verurteilt zum Tode endet er am Galgen. Nur kurze Zeit vergeht, bis er in der Gestalt des „Hugeloh“ wieder zum Leben erweckt wird und mit seinen Maskenbrüdern sein Unwesen treibt. Dann heißt es wieder Hugeloh – Ho. Die Aufführung des Narrenspiels wird jeweils mit einem Nachtumzug durch Leimbach und einem anschließenden Narrenball umrahmt. Am Fasnetsdienstag wird der Narrenbaum durch die Feuerwehr wieder umgelegt und zum krönenden Abschluss brennt am Funkensonntag das Funkenfeuer auf dem Quellenbuckel.



Leupolz



Leupolz ist seit der Gemeindereform im Juni 1973 ein Teil der Gemeinde Wangen. Die Ortschaft umfasst in ihrer heutigen Ausdehnung wesentliche Teile des Besitzes von fünf adligen Geschlechtern. Die beiden wichtigsten waren die Herren zu Leupolz und Praßberg. Der erste geschichtliche Nachweis des Ortes stammt aus einer Weingartener Urkunde, nach der die Edlen von Leupolz im Lehensverband mit dem Kloster St. Gallen standen. Nach vielen Wech-seln der Besitzverhältnisse hieß die Gemeinde bis 1883 noch Praßberg, dann erst wurde sie in Leupolz umbenannt, da sich die zentralen Gebäude, Rathaus, Kirche und Schule im Pfarrweiler Leupolz befanden. Seine Struktur hat sich in den letzten Jahren maßgeblich geändert. War sie früher eine bäuerliche, sind heute die meisten Einwohner Arbeitnehmer. Doch auch der Tourismus nimmt immer mehr Raum ein.

Narrenzunft Leupolz e.V. „Narri, narrum, nimm nix krumm“

Es war in der Fasnet 1977. Sieben Jugendliche aus Herfaz, einem kleinen Teilort von Leupolz, hatten sich Kostüme mit bunten Flecken genäht und wollten mit diesen beim Umzug in Wangen mitlaufen. Doch das wurde der Gruppe, die keiner Zunft angehörte, versagt. Sie fanden dann „Unterschluß“ bei der Narrenvereinigung Gebrazhofen, bei deren Umzügen sie mitspringen durften. Beim Umzug in Ochsenhausen fielen die jungen Leute Xaver Netzer auf. Er fragte nach,



Das Bechtele ist der berühmte Kobold, der die kleinen Kinder beunruhigt.

wer denn diese Gruppe sei und unterhielt sich mit ihnen. Sie erzählten ihm dann, wo sie herkamen und rasch war man sich einig, in Leupolz eine eigene Narrenzunft zu gründen. Nach Gesprächen mit dem damaligen Ortsvorsteher Gebhard Weber, der spontan von der Idee begeistert war, traf man sich im Mai zu weiteren Vorgesprächen. Im Gemeindeblatt wurde ein entsprechender Aufruf veröffentlicht und am 15. Juli 1977 fand die Gründungsversammlung statt. Zwölf unternehmungslustige Leupolzer unterzeichneten damals die Gründungsurkunde, Xaver Netzer wurde als erster Zunftmeister gewählt. Das Gründungsprotokoll wurde dann mit der Bitte um Aufnahme an den Alemannischen Narrenring gesandt. Am 22. Oktober 1977 fand der Herbstkonvent des ANR in Immenstaad statt. Bei diesem wurde die Narrenzunft Leupolz durch den Senat als



Bechtele und Knitzele beim Umzug.

Mitglied im ANR aufgenommen. Die Narrenzunft Ratzenried und die Narrenvereinigung Gebrazhofen standen Leupolz als Patenzunft zur Seite.

Die blutjunge Zunft hatte den Vorteil, bereits ein schönes Narrenhäs zu besitzen, das **Knitzele**. In einer Zusammenkunft am 12. November 1977 stellte der Zunftmeister dieses Häs der ganzen Ortschaft vor und die weibliche, liebliche Maske fand volle Zustimmung und großen Anklang. Nachdem die Mitgliederzahlen in den folgenden Jahren stetig anwuchs, beschloss man, bei über 50 Mitgliedern eine zweite Maskengruppe zu bilden.

Damit entstand 1990 die zweite Figur, das **Bechtele**.

Beide Figuren stammen aus der Sagenwelt des Allgäus. Darin spielen Kobolde eine wichtige Rolle. In den Wochenstuben, so hieß es, trieben sich kleine Hausgeistlein herum, die Seelen ungetauft gestorbener Kinder. Wenn dann ein in der Wiege schlafendes Kind im Schlaf lächelt, sitzt ein braves Knitzele am Wiegenrand und macht Späße mit dem Kind. Da tut man gut daran, die letzten Tröpfchen aus der Milchflasche auf den Stubenboden zu spritzen. Das Knitzele schleckt die Milch auf und bleibt treu. Wenn das Kleine dann die Äuglein im Schlaf öffnet und die Augäpfel verdreht, zeigt ihm das Knitzele lustige Dinge wie in einem Bilderbuch. Das Schreien und die Unruhe der Säuglinge dagegen kann von einem unguuten Bechtele kommen. Vor allem im Westallgäu und in der Lindauer



Das Knitzele war die erste Maske in Leupolz.

Gegend treiben sich diese Bechtele in den Wochenstuben herum.

Doch was man kann gegen die Umtriebe des Bechtele tun: Wenn die geplagte Kindsmutter die ersten abgeschnittenen Fingernägel des Kindes in eine Gänsegurgel steckt und dies am Ofen trocknet, dann gibt es ein „Schepperle“. Das wird über der Ofenhöhle aufgehängt. Das Bechtele spielt dann damit und lässt das Kind in Ruhe.

Aus den anfangs zwölf Mitgliedern, die die Narrenzunft Leupolz gründeten, ist inzwischen eine stolze Zunft mit mehr als 80 Mitgliedern geworden. Zu ihrem 20-jährigen Bestehen 1998 richteten sie ein Freundschaftstreffen des ANR aus, das den kleinen Ort drei Tage in ein richtiges Narrennest verwandelte. Zu den fasnachtlichen Aktivitäten gehören natürlich die Schülerbefreiung und die Entmachtung der Rathausmannschaft am Gumpigen Donnerstag, ebenso das Narrenbaumstellen. Wobei am 11. November 1982 ein richtiger, echter Narrenbaum gepflanzt wurde. Ein Höhepunkt der Fasnetssaison ist der jährliche Zunftball, der immer sehr großen Anklang findet. Ein Umzug findet zwar aus organisatorischen Gründen nicht jedes Jahr statt, aber die Leupolzer nehmen dafür regelmäßig und fleißig an den Umzügen der Region teil.

Leutkirch



Leutkirch ist seit dem Jahre 843 als Name der südlich der Stadt gelegenen älteren alemannischen Siedlung Ufhoven bezeugt. Die „Leutekirche“ St. Martin war das kirchliche Zentrum des Nibelgaus. Der schon um 1240 bestehende befestigte Marktort erhielt 1293 die Rechte der Stadt Lindau und im 14. Jahrhundert die volle Reichsunmittelbarkeit. Die Reichsstadt wurde 1802 erst bayrisch, 1810 dann württembergische Oberamtsstadt. Bei der Verwaltungsreform schlossen sich 1972 die Gemeinden Diepoldshausen, Friesenhofen, Gebrazhofen, Herlazhofen, Hofs, Reichenhofen, Winterstetten und Wuchzenhofen mit der Stadt Leutkirch zusammen. Leutkirch, seit 1974 große Kreisstadt, ist heute mit 175 Quadratkilometern flächenmäßig eine der größten Gemeinden Baden-Württembergs.

Narrenzunft Nibelgau Leutkirch e.V. „Hoorig, hoorig isch die Katz“

Aufzeichnungen über die historische Leutkircher Fasnacht reichen zurück bis ins Jahr 1362. In der Verordnung aus diesem Jahr wurde das Fasnets-treiben eingeschränkt. Immer wieder ist in solchen Verordnungen von Einschränkungen oder gar Verboten zu lesen. Diese jedoch belegen, dass sich die Bevölkerung schon seit Jahrhunderten in der Fasnetszeit ihrer alten Bräuche beleiBigte. Im Leutkircher Wochenblatt von 1840 sind mehrere Einladungen zu Maskenbällen und auch einem Bürgerball zu finden. Bereits 1878 wurde zur Fasnetszeit eine eigene Narrenzzeitung herausgegeben, die „Leutkircher Stadtbrille“. Das war das

„Offizielle Organ seiner närrischen Hoheit des Prinzen Karneval“. Aus dem Jahr 1903 existiert noch eine handgeschriebene Proklamation des damaligen Fasnachtsprinzen. Und es gibt noch ein Leutkircher Narrenblättle, das von 1938 stammt. All diese Aktivitäten spielten sich zur Fasnetszeit in den Häusern, auf den Strassen und in den Sälen ab. Sie standen unter keinerlei närrischer Führung, sondern es bildeten sich jedes Jahr einzelne Gruppen, die sich allerhand Unfug einfallen ließen und Närrisches ausheckten. Dabei rivalisierten beispielsweise die Gruppen der „Oberstadt“ und der „Unterstadt“ miteinander. Nicht selten waren sie



Die Katze ist das Symbol der Narrenzunft Nibelgau. Die Katzengruppe wurde 1953 gegründet.

Die Stadthexen waren die erste Hexengruppe in Leutkirch.

gegenseitig Opfer und Ziel des Schabernacks. Umzüge wurden veranstaltet, die sich aus einer Vielfalt von Masken und Kostümen zusammensetzten. Mit der Zeit wurden die Bälle zu regelrechten Höhepunkten der närrischen Saison, wie die Unterlagen zu Beginn des 20. Jahrhunderts bewiesen. Zu den bevorzugten Bällen zählte der Sportler- oder Turnerball, später der Bürgerball.

Die ersten Anfänge der organisierten Fasnet entstanden 1939, als eine Narrenzunft mit Prinzenpaar und Prinzensgarde gegründet wurde. Der im selben Jahr ausbrechende Weltkrieg ließ die neugegründete Narrenzunft aber rasch wieder untergehen, die Menschen hatten anderes im Sinn. Erst einige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges formiert sich die Fasnet in Leutkirch neu. Anlässlich eines Besuches bei einem Fasnetsumzug in Aulendorf entstand 1953 die Idee zur Gründung einer Hexengruppe, deren Masken anfangs noch aus Gips waren. Diese Gruppe fand großen Anklang und sie wuchs stetig. Erst nach der Entstehung der Grünen Hexen benannte man diese Hexen in **Stadthexen** um. Auch eine Katzensgruppe entstand in diesem



Jahr. Man veranstaltete Bälle und Umzüge und stellte 1955 wieder ein Prinzenpaar auf. Am 7. Januar 1956 schlossen sich die verschiedenen bestehenden Gruppen zur Narrenzunft Nibelgau Leutkirch zusammen. Als Zunftsymbold und –Maske wurde die Katze übernommen. Der Narrenruf „Hoorig, hoorig isch die Katz“ entstand nach den Recherchen des Stadtarchivars Emil Vogler übrigens aus der Ableitung eines in der Pfullendorfer Gegend üblichen Rufes „Hoorig isch der Bär“. Mitgebracht hatte ihn ein Schreinergereselle vor über 100 Jahren, der in Leutkirch in einer Schreinerei gearbeitet hatte. Damit ist dieser Narrenruf eine Anleihe von der alemannischen Fasnacht.

Die **Katze** war damit eine der ersten Masken der heutigen Leutkircher Fasnet. Sie kommt in der Art des gestiefelten Katers mit edlem Häs und Halskrause daher, wie das ganze Erscheinungsbild von den schwarzen Stiefeln bis zu den Handschuhen das „Vornehme“ symbolisiert. Neben Prinzenpaar und Prinzensgarde stellte man auch einen Elferrat auf, dessen Aufgaben einige Jahre später der Zunftrat übernahm, dem das Präsidium vorsteht.



Das Prinzenpaar gibt es schon lange. Bereits 1878 erschien ein Narrenblättle des „Prinzen Karneval“

Der Elferrat im
Symbolwagen der
Narrenzunft Leutkirch.



Die grünen Hexen
bei der Hexen-
pyramide.



Die **Grünen Hexen** entstanden 1960 aus der Initiative einer Schulklasse, die gemeinsam am närrischen Treiben der Stadt teilnehmen wollten. Sie entwarfen eine eigene Maske, die am Anfang noch aus Papier und Leim hergestellt wurde. Erst im Laufe der Jahre, als die Gruppe fortbestand, wurden die Papiermasken durch die heutigen Holzmasken ersetzt. Wie der Name schon sagt, sticht die grüne Hexe vor allem durch ihr „dämonisches“ grünes Häs heraus. Danach folgten 1963 die Jungelfer als Partnergruppe für die Prinzengarde.

Die Idee zu einer weiteren Figur, dem **Bajazzo**, entstand an einem Stammtisch. Er trat erstmals 1965 in Erscheinung. In diesem

Der **Bajazzo** trägt keine Maske, das Gesicht wird weiß geschminkt.



Kostüm findet man sowohl Anklänge an den venezianischen „Karnevale“, aber auch ein Element der heimischen Fasnet gehört dazu, die Saublöter. Dieser Bajazzo trägt keine Maske, sondern ist als eine der ganz wenigen Figuren weiß geschminkt.

Das Kostüm der 1973 gegründeten **Schalmeien-**gruppe entspricht dem des Bajazzo.

Das Häs der **Kunkelgruppe** von 1971 ist eine Wiederbelebung der in der Landschaft Nibelgau im 17. und 18. Jahrhundert heimischen Bürgertracht. Die „Kunkel“ ist der Spinnrocken. Mit ihr gingen die Spinnerinnen ins Kunkelhaus, zu dem die Burschen Zutritt nahmen. Hier wurde allerlei getratscht, gesungen und auch Spaß gemacht, so dass insbesondere für das „ledige Kunkelhaus“ der Aufenthalt von der Obrigkeit bis neuen Uhr abends begrenzt wurde. Heute wird das Kunkelhäs nur noch vom Zunftrat getragen, die Gruppe selbst existiert nicht mehr.



Die Schalmeien wurden 1973 gegründet.

Eine weitere Figur der Leutkircher Fasnet ist das 1982 geschaffene **Schachenmännle**. Dieses geht auf eine Sage zurück, die sich vor mehr als 100 Jahren abgespielt haben soll. Damals gab es etwa eine halbe Wegstunde unterhalb von Leutkirch unweit von Reichenhofen auf der Leutkircher Haid einen großen Wald, den man Haid-schachen nannte. In diesem Wald geisterte, so sagt man, ein kleines altmodisch gekleidetes Männlein umher. Besonders abends, nach dem Betläuten, sah man es oft, und man nannte es bald Schachenmännle. Kam dann ein Gefährt oder ein Reiter nachts des Weges, so machte sich zunächst vom weitem ein kleines Lichtleichen bemerkbar. Wenn man diesem dann näher kam, tauchte plötzlich das Schachenmännle auf und setzte sich auf den Wagen oder das Roß.



Das ist der Weberknecht. Er soll wie sein historisches Vorbild Heiterkeit und Frohsinn verbreiten.



Das Schachenmännle geht auf eine Sage aus der Leutkircher Haid zurück.

Dieses erschrak und ging dann meist durch. Das soll so häufig vorgekommen sein, dass in Reichenhofen seinerzeit kaum ein Fuhrmann gewesen sei, der das unheimliche Männle nicht gesehen habe. Seit der Abholzung des Waldes hat man aber von dem Männle nie wieder etwas gehört oder gesehen.

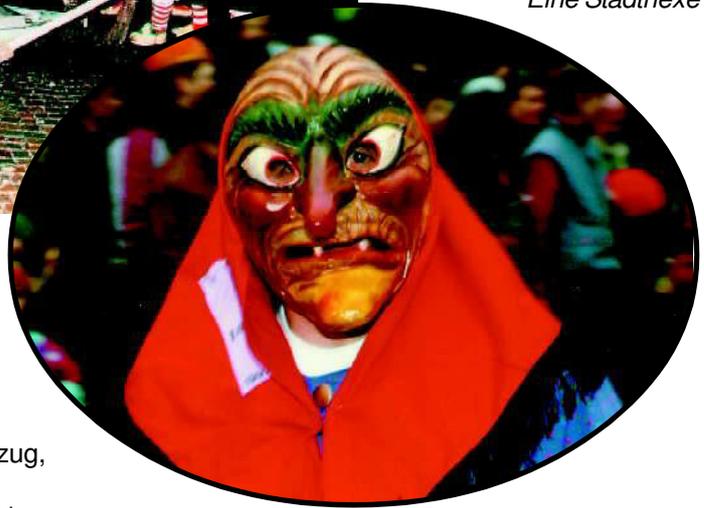
Die jüngste Maske der Narrenzunft Nibelgau ist der **Weberknecht**. Die Idee zu diesem Häs entstand im Rahmen des Zunftmeisterempfangs 1993 in Scheidegg. Dieser Weberknecht ist einem jungen Mann nachempfunden, der im 16. Jahrhundert in Leutkirch gelebt hat. Zu dieser Zeit war die Zunft der Weber die größte im Ort, von rund 2000 Einwohnern waren zeitweilig 200 Weber. Zu dieser Gemeinschaft kam von außerhalb ein junger Mann, der als Knecht in die Zunft aufgenommen wurde. Seine Aufgabe war es, die fertigen Leinen und sonstigen Materialien zwischen den Werkstätten zu transportieren. Mit der Schelle machte er schon von weitem auf sich aufmerksam. Mit seiner fröhlichen und sonnigen Art war er bald so beliebt, dass er dafür von der Weberzunft sogar ein holzgeschnittenes Flachsmesser erhielt, das er stolz mit sich trug. Mit der Figur des Weberknechts soll dessen Frohsinn und Heiterkeit während der Fasnet verbreitet werden.

1969 trat die Narrenzunft Nibelgau als Gründungsmitglied dem Alemannischen Narrenring bei und veranstaltete 1971 und 1981 Ringtreffen.



Der Hexenruf ist in Leutkirch der Beginn der Fasnet.

Eine Stadthexe



Die Fasnet in Leutkirch beginnt mit dem Stellen des Narrenbaums, dem Hexenruf immer am Freitag vier Wochen vor dem Gumpigen Donnerstag und dem Zunftball am nächsten Abend. Mit Kinderball und Kinderumzug, Weiberfasnet, einem Bürger-, Hof- und einem Lumpenball geht es dann drinnen und draußen dem Höhepunkt der Leutkircher Fasnet entgegen: Dem großen Narrensprung am Fasnetssonntag. Mit der Verbrennung der Hexe beim Kehraus ist die Fasnet beendet.

Eine Leutkircher Besonderheit sind zwei Aufführungen der Hexengruppen. Zum einen die Hexengeburt der Stadthexen: Aus allerlei grausigen Zutaten wird in einem großen Hexenkessel ein besonderes Gebräu gemischt. Daraus entsteht dann

ein lebendiges Wesen - ein neues Hexlein wird „geboren“.

Zum anderen die Hexenverwandlung der grünen Hexen, bei der sich die Hexen ein Menschenkind aus der Zuschauermenge holen und es an den Hexenfahl binden. Mittels eines Hexentanzes wird es zu einer Hexe verwandelt. Sowohl Hexengeburt als auch Hexenverwandlung werden nur im Rahmen von Brauchtumsveranstaltungen aufgeführt.



Mit aufwendigen Dekorationen und Inszenierungen werden in Leutkirch die Bälle gefeiert.

Lottenweiler



Lottenweiler liegt etwa zwei Kilometer nördlich von Ailingen und gehört heute mit seinen rund 200 Einwohnern zur Stadt Friedrichshafen. Urkundlich erstmals im Jahr 1192 erwähnt, dürfte die Entstehung des Dorfes etwa um das Jahr 750 anzusetzen sein. Namensgeber war offenbar jener Mann namens Lotto, der 771 in Ailingen und 786 in Teuringen als Zeuge bei Schenkungen an das Kloster St. Gallen genannt wird. Vom Mittelalter bis in die Neuzeit hatten die Klöster Löwental, St. Gallen, Weingarten und Weißenau Besitzrechte in Lottenweiler. Jahrhunderte lang gab es kaum mehr als zwanzig bäuerliche Anwesen in Ober- und Untertottenweiler.

Narrenzunft Lottenweiler e.V. „Narri - Narro“

Die Geschichte der Narrenzunft Lottenweiler ist untrennbar mit der Geschichte der Dorfgemeinschaft verbunden. Ursprüngliches überliefertes Brauchtum gab es im Dorf schon lange, wenngleich es natürlich im kleinen und bescheidenen Rahmen



Ein Lottenweiler Riedhänse
beim Karbatschenschnellen.

durchgeführt wurde. Denn eine organisierte Fasnet wie heute gab es früher nicht. Trotz alledem, der Gumpige Donnerstag war immer schon „der Lottenweilertag“. In aller Frühe zogen die jungen Burschen in den Wald und schlugen dort den Narrenbaum, zogen ihn ins Dorf und schmückten ihn mit bunten Bändern und Kränzen. Damit die Arbeit besser von der Hand ging, bekamen sie reichlich Most und Schnaps gereicht. In den Küchen begann zur gleichen Zeit das Backen der Fasnetsküchle. Wenn der Narrenbaum unter der Teilnahme aller Einwohner dann gestellt wurde, sprangen schon die ersten Narren durchs Dorf und



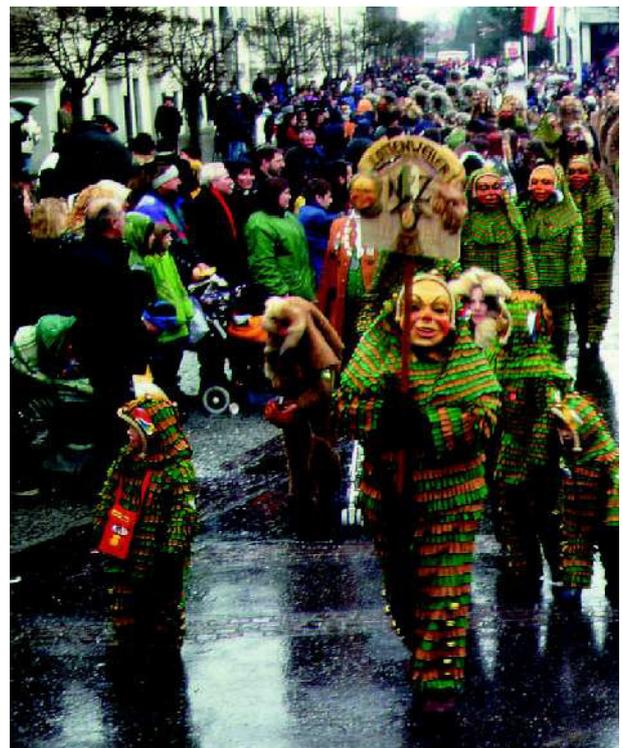
Zunftmeister Georg Brugger (rechts) und sein
Vizezunftmeister Hermann Neurohr.



Die Guntenbachfuchse aus Lottenweiler.

hüpften um den Narrenbaum herum. Oft hatten sie einen Stecken in der Hand, an der die Saubloder befestigt war. Damit schlugen sie mit Wucht auf den Boden, dass es nur so knallte. Es wird auch überliefert, dass am frühen Morgen ein Wagen mit einem dampfenden Kessel durch das Dorf gefahren wurde. Darin war dann der heißgeliebte Glühmost, der alle Beteiligten wärmte. Auch soll man früher, bis zur Unkenntlichkeit verkleidet, von Gehöft zu Gehöft gezogen sein, um die Nachbarn zu wecken. Am Mittag traf sich alles, was Beine hatte, unterm Narrenbaum und feierte miteinander. Die Dorfgemeinschaft entstand Anfang der fünfziger Jahre. Der Beginn war eine Dreschgemeinschaft, denn Lottenweiler hatte damals schon eine eigene Dreschmaschine. Der erste Maschinist war gleichzeitig für das Stellen des Narrenbaums verantwortlich. Nachdem sich im oberschwäbischen Raum immer mehr Fasnachter zu Narrenzünften zusammen schlossen, wurde 1952 auch in Lottenweiler eine Narrengruppe gegründet. Das war der Anfang der heutigen Narrenzunft. Man wählte einen Narrenvater und eine Narrenmutter, die nach dem Rechten sehen sollten und bei Umzügen würdevoll in einer geschmückten Kutsche gefahren wurden. Um den närrischen Prunk zu vervollkommen, regierten noch ein Prinz und eine Prinzessin, die von einer Garde begleitet wurden. Mit den Traditionsmasken des **Guntenbachfuchs** und des **Riedhänsle** war der Weg frei für eine Narrenzunft im Sinne des alemannischen Fasnet. Inzwischen zählt die Narrenzunft 261 Mitglieder. Als sich 1969 in Friedrichshafen 14 Narrenzünfte

zum heutigen Alemannischen Narrenring zusammen schlossen, überlegten auch die Lottenweiler Narren, ob sie sich diesem Verband anschließen sollten. Dies geschah 1970, die Patenschaft übernahm die Narrenzunft Brochenzell.



Kleine Riedhänsle beim Umzug.

Vorneweg die
Zunfttafel, in
der Mitte der
Narrenpolizist.



Der **Guntenbach-Fuchs** und das **Riedhänsle** gehen auf eine alte Dorfsage zurück, nach der sich die Lottenweiler vor langer Zeit einer bösen Fuchsplage erwehren mussten.

Als der durchs Dorfgebiet fließende Guntenbach nach wochenlangen Regenfällen Hochwasser führte, drang das Wasser in die Fuchsbauten am Ufer ein. Die Tiere suchten daher im höher gelegenen Unterdorf Nahrung und Unterschlupf. Eine ebenso wirksame wie lautstarke Hilfe bei der Vertreibung der Füchse leisteten damals der Sage nach die Karbatschenschneller, heute dargestellt durch die Riedhänsle.

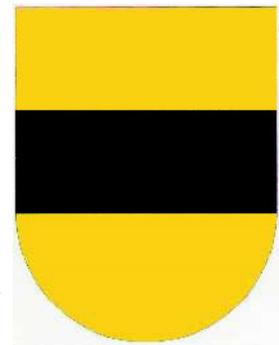


Großen Wert legt die Narrenzunft auf die seit jeher gepflegte Fasnet im Dorf. So findet jedes Jahr ein Hemedglonkerumzug mit anschließendem Hemedglonkerball statt. Für die Kleinsten gibt es einen Kinderumzug, bei dem die Kinder mit Musikbegleitung durch das ganze Dorf ziehen und hier und da Süßigkeiten einsammeln. Anschließend wird beim Kinderball im Dorfgemeinschaftshaus das gesammelte Gut vom „Doppelfuchs Dixi“ verteilt. Doch der Höhepunkt der Dorffasnet ist der Gumpige Donnerstag. Um 6 Uhr morgens beginnt man mit dem Dorfwecken. Weiter geht es mit dem Zunftmeisterempfang und einem kleinen Narrenumzug mit befreundeten Zünften, danach wird der Narrenbaum gestellt. Abends ist dann der traditionelle Lottenweilerball in der Ailingen Rotachhalle.

Auch die Tradition des Funkenabbrennens hat sich in Lottenweiler erhalten, und so brennt seit über 50 Jahren alljährlich am ersten Fastensonntag ein wunderschöner Funken auf der Lottenweiler Höhe.



Michelwinnaden



Michelwinnaden liegt zwischen Aulendorf und Bad Waldsee. Das kleine, idyllisch gelegene Dörfchen hat heute etwa 600 Einwohner. Die erste schriftliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1275, damals hieß das Dorf Wineden. Aus dem frühen Mittelalter stammt die einst vor dem Ort stehende Burg, die als Dorfgemeinschaftshaus und Treffpunkt für die örtlichen Vereine dient. Die Burg Michelwinnaden gehörte zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert dem Prämonstratenserklöster an. Im 17. Jahrhundert wurde sie als Getreidemagazin und als „Lust- und Rekreationshaus“ für die Chorherren und den Reichsabt genutzt. Später diente die Burg als Schule und Rathaus. Seit der Gemeindereform 1974 ist Michelwinnaden ein Teil der Gemeinde Bad Waldsee.

Narrenzunft Michelwinnaden e.V. „Bulla - Rätze“

Die Fasnet im kleinen Örtchen Michelwinnaden hat eine lange Tradition, wenngleich sie über die Jahrhunderte nicht in organisierter Form anzutreffen war. Man feierte Dorffasnet. Viel Geld war nicht vorhanden, auch ein Häs oder eine Maske waren selten oder gar nicht vorhanden. Doch ein Fasnetstheater wurde recht häufig aufgeführt, dazu brauchte man nicht viel.

Einen Narrenverein in diesem Sinne gab es lange nicht. Im Jahre 1909 veranstaltete jedoch der örtliche Radfahrverein das fasnachtliche Spektakel im Dorf.

Die Narrenzunft Michelwinnaden wurde im Jahr 1990 von 20 Mitgliedern gegründet. Anfänglich wurde jährlich zwölf neue Maskenträger zugelassen, später gab es dann nur noch sechs bis acht Neuzugänge. Inzwischen, nach zehn Jahren, hat die Narrenzunft Michelwinnaden 75 aktive und 58 passive Mitglieder.

Die erste Figur der Narrenzunft ist der **Bulla-Rätze**. Das ist der Namen einer sagemuwobenen Gestalt, die in Michelwinnaden entstanden ist und gleichzeitig der Ausdruck für einen Kinder- und Menschenverächter. Durch Schauergeschichten über ihn wurde früher versucht, ungehorsamen Kindern Angst einzujagen. Seinen Unterschlupf soll er im Brunnenholzried, besser bekannt als Urwald, gehabt haben. Er ist ein wilder Geselle mit Furcht erregendem Aussehen.

Die zweite Figur der Narrenzunft ist sozusagen das Gegenstück zum wilden Bulla-Rätze. Die **Brunnenhölzler** stellen ruhige, friedliebende Menschen dar. Um kriegerischen Streitigkeiten aus dem Weg zu gehen, flüchteten sie mit all ihrem Hab und Gut ins sumpfige und weglose Brunnenholzried.

Dieses Häs ist der wechselvollen Geschichte Michelwinnadens nachempfunden. Denn heute noch sichtbar sind die Überreste der Ringwälle im



Die Bullarätze zeigen bei den Umzügen akrobatische Einlagen, hier gesichert von den Brunnenhölzlern.



Die Bullarätze aus Michelwinnaden

Brunnenholzried. Die „Alte Burg“ im Brunnenholz mit ihren Gräben und Wällen umfasst vier württembergische Morgen Land. Im Volksmund kennt man darüber nur dunkle Sagen von unterirdischen Gängen, Gewölben und dergleichen. Fast könnte man meinen, es sei ein gefürchteter Ort. Diese Burg stand auf einem Moränenhügel mitten im Torfmoor und dem sumpfigen Wald. Die Größe der „Alten Burg“ lässt darauf schließen, dass sich dort viele Menschen verstecken konnten. Vermutlich in der Zeit um das Jahr 900 fanden die Bauern der Umgebung dort Zuflucht vor den wilden ungarischen Reiterscharen, die auch bis hierher vorgezogen waren. Mensch und Vieh hatten in der Anlage genügend Platz. Weiteren Schutz boten die Palisaden auf den Wällen der Burg, die ohnehin im sumpfigen und weglosen Urwald kaum zu entdecken war.

Zum Brunnenhölzler gesellt sich inzwischen auch das passende Weible, ebenso wie er in einer dem Mittelalter nachempfundenen Kleidung. Die heutige Dorffasnet gestaltet sich nicht wesentlich anders als die Fasnet früher. Der Rätze wird am Dreikönigstag hergerufen. Am Rußigen Freitag stellt man den Narrenbaum, die Kinder werden aus dem Kindergarten befreit und das Narrenrecht wird in der Burg abgeholt.

Die Narrenzunft hat heute eine eigene Brauchtumsgruppe, die bei den Umzügen akrobatische

Einlagen bringt und jedes Jahr einen neuen Brauchtumstanz für Veranstaltungen einstudiert. Als Kehraus wird der Rätze wieder vergraben.



Der Rätze wird am Dreikönigstag herbeigerufen.

Neufrach



Neufrach liegt nur wenige Kilometer vom Bodensee entfernt, in mitten der herrlichen Landschaft des Salemer Tales. Der Name Neufrach wandelte sich im Laufe der Jahrhunderte vom althochdeutschen Niuveron ab. Der Ort wurde 1162 erstmals urkundlich erwähnt und mit ihm der Ortsadelige Heinrich, ein Ministerialer des Klosters Reichenau. Um 1300 war das Dorf ganz im Besitz des Klosters Salem, dem die Herren von Rohrdorf bereits 1210 die Pfarrkirche im benachbarten Leutkirch übertragen hatten. Mit der Säkularisierung im Jahre 1803 ging Neufrach an den Markgrafen von Baden über. Seit 1975 ist Neufrach einer der elf Teilorte der Großgemeinde Salem.

Hardtwieble-Zunft Neufrach „Hardtwieble, ei, ei, ei - steck mi doch in d´Grätze nei“

Die erste schriftliche Aufzeichnung über die Fasnet in Neufrach ist aus dem Jahr 1757. In einem handgeschriebenen Tierarztbuch eines Johann Georg Hofer ist nachzulesen, dass man die Pferde beim Mummenschanz recht vorsichtig zu halten habe. Denn sonst, so steht da, könnten sie leicht verhext werden. Im Archiv der Stadt Überlingen steht weiter, dass die Neufracher Narren im Jahre 1860 der Stadt einen Besuch abgestattet hätten. Auch die Erzählungen und Überlieferungen der Ältesten des Dorfes kündeten von regem Fasnachtsbrauchtum.

Bald nach dem Ersten Weltkrieg fanden sich Fasnetsbegeisterte beim „Bräu-Richard“ zusammen und gründeten den Narrenverein Neufrach als eine lose Gemeinschaft der Narren. Alte Fotos zeigen eine fröhliche Dorffasnet in den zwanziger Jahren.

Im Archiv der Zunft findet man die älteste Narrenzeitung von 1926, eine weitere erhaltene ist 1929 erschienen. Das Brauchtum erlebte damals einen regelrechten Aufschwung. Der Haupttag war der Schmotzige Dunnschtig, an diesem wurde der Narrenbaum gestellt. Auch Maskenbälle und Umzüge wurden veranstaltet, bis der Zweite Weltkrieg dem Narrentreiben ein Ende setzte. 1947 erst tagte wieder ein Narrenrat unter Präsi-

dent Karl Haug und beschloss die Fortführung des närrischen Brauchtums.

Von 1951 bis 1954 gab der Narrenverein den „Närrischen Beobachter“ heraus, der ebenfalls großen Anklang fand und die örtlichen Streiche glossierte. 1953 fand ein großes närrisches Schauspiel statt. Der

„Zirkus Altfrach“ gastierte mit großem Programm im Zentrum des Dorfes und zog Hunderte Menschen aus der ganzen Region in seinen Bann. Ab 1961 erlebte die Narrenzunft unter dem neuen Präsidenten Herbert Keller einen enormen Aufschwung. Dieser verwandelte 1965 den Verein in die Hardtwieble-

Zunft, mit der er 1969 an der Gründung des ANR maßgeblich beteiligt war. Seit Mitte der 90er Jahre trifft sich die Hardtwieble-Zunft in Ihrem neuen Zunftlokal, der „Molke“.



Die Hauptfigur der Neufracher Fasnet, das **Hardtwieble**, geht auf eine historische Überlieferung des Ortes zurück. Es soll vor über dreihundert Jahren auf dem Schloss Heiligenberg eine Gräfin gelebt haben, die sehr freigiebig war und viel an die Armen verschenkte. Das war auch den Mönchen des Klosters Salem bekannt. Sie luden die Gräfin eines Winters zu sich ein, doch die



Das Hardwieble ist eigentlich keine Hexe, sondern eine weibliche Schalkgestalt.

Räume, in denen das Mahl serviert wurden, waren ungeheizt und eisig kalt. Auf die Nachfrage der Gräfin versicherten die Mönche, sie hätten kein Holz mehr. Spontan entschloss sich die gutherzige Frau, den Mönchen ihren daneben liegenden Wald Langenbühl zu schenken. Doch ihre Kinder machten ihr bittere Vorwürfe. Daraufhin nannte die Gräfin den Wald um in Hartwald, weil ihre Freigiebigkeit ihre Kinder so hart ankam. Bald darauf starb sie, inzwischen selbst verarmt. Nach ihrem Tode wurde sie oft im Hartwald gesehen, eine Grätze (einen Korb) auf dem Rücken, Pilze und Kräuter sammelnd. Mit einer Laterne suchte sie sich den Weg.

Leuten, die des Nachts durch den Wald mussten, soll sie übel mitgespielt haben. Doch sie war nicht grundsätzlich böse. Ein Kind, das sich im Hartwald verirrt, steckte sie in ihre Grätze, trug es heim, stellte es in den Hausflur, wo es die Bäuerin fand. Somit ist das Hardwieble keine Hexe, sondern eine weiblicher Schalkgestalt, die als Adlige in ihrer Kleidung vornehm aussieht.

Die nächste Figur der Neufracher Fasnet, der **Klufenmichel**, stellt die fahrenden Händler dar, die mit ihrem Bauchladen regelmäßig ins Dorf kamen und die Bevölkerung mit allerlei Kleinzeug versorgten. Von der Nähnadel über das Garn bis zum Kochtopf konnte die Bäuerin bei ihm die Dinge des täglichen Bedarfs kaufen. Wenn sie ins Dorf kamen, klapperten sie laut mit der Holzlade, damit jeder hörte, dass sie da waren. Die Gruppe des Klufenmichel wurde 1969 als Jugendgruppe gegründet. Sie hatte sofort bei Beginn 20 aktive Mitglieder.



Der Neufracher Klufenmichel beim Umzug.

Die **Zunfräte** leiten zusammen mit dem Vorstand die Geschicke des Vereins. Sie sind für die Gestaltung der Fasnet und von Brauchtumsveranstaltungen mitverantwortlich.

1979 wurde die **Zimmermannsgilde** gegründet, die den Narrenbaum und den Maibaum aufrichtet.

Am Dienstag beginnt die Fasnet in Neufrach mit dem traditionellen Kaffeekränzle, weiter geht es am Mittwoch mit dem Hemdglonkerumzug.

Der Schmotzige Dunschtig beginnt mit dem Narrenwecken, am späteren Morgen werden die Kinder aller Schulen befreit. Anschließend wird das Rathaus in Neufrach von Vertretern aller elf Teilorte Salems gestürmt, wobei jedes Jahr ein anderer Narrenverein oder andere Zunft den Bürgermeister absetzt. Ab 14 Uhr ist ein Umzug durchs Dorf mit anschließendem Narrenbaumsetzen. Am Bromigen Freitag ist in Neufrach der Tag der Kinder und Jugendlichen, die von den



Der Klufenmichel mit seinem Holzkasten ist ein fahrender Händler, wie er früher ins Dorf kam.



Der Zunftrat (oben) und die Zimmermannsgilde.



Frauen der Hardtwieblezunft betreut werden. Dem Kinderball folgt dann die Jugenddisco. Einer der Haupttage in Neufrach ist jedoch der Rosenmontag. Seit 1975 findet an diesem Tag der große Floh- und Krämermarkt statt, der von der Zunft veranstaltet wird, und sich immer größerer Beliebtheit erfreut.

Mit der Fertigstellung des Dorfgemeinschaftshauses „Prinz Max“ 1999 bietet sich der Zunft nach längerer Pause wieder die Möglichkeit Bälle und Bunte Abende zu veranstalten.

Neuravensburg



Das heutige Neuravensburg besteht aus den beiden Ortsteilen Roggenzell und Schwarzenbach. Beide Orte sind urkundlich seit mehr als 1100 Jahren belegt. Der Turm, Wahrzeichen und Wappenzeichen, steht vermutlich fast ebenso lang. Bis 1803 war Neuravensburg ein Verwaltungsmittelpunkt des St. Galler Besitzes. Der Ort mit seiner wechselvollen Geschichte wurde vermutlich von Kaiser Friedrich II. als dem Vogt des Klosters mit Stadtrecht versehen. Doch erscheint es nur bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts als Stadt in den historischen Unterlagen. Nach 158-jähriger Selbständigkeit Neuravensburgs wurde es 1972 in die Stadt Wangen eingemeindet.

Narrenzunft Neuravensburg e.V. „D´Bäre brummet - allet no“

Die Narrenzunft Neuravensburg ist eigentlich am Stammtisch entstanden. Es war im Sommer 1980, als ein paar übermütige junge Männer bei einem Glas Bier auf die Idee kamen, es könnte Spaß machen, zusammen an einem Fasnetsumzug mit zu machen. Ein paar Freunde wurden noch dazu eingeladen und so zog am Fasnetssonntag und -montag im darauffolgenden Jahr ein kleiner, „wilder Haufen“ in Nachthemden mit anderen Zünften durch die Städte Lindau und Wangen. Nachdem ihnen allen die Umzüge viel Spaß gemacht hatten, beschlossen sie, dies sollte der Anfang einer richtigen Narrenzunft sein.

Sie gruben ein bisschen in der Geschichte der einstigen Stadt und erfuhren, dass es einmal einen Henker gegeben hatte. In Ermangelung einer besseren Idee gab es jetzt in Neuravensburg eine Henkerszunft. Von 1982 bis 1984 feierten sie die Fasnet im Henkershäs.

Doch dieses Häs war ganz offensichtlich nicht so ganz das Richtige. Es ging nicht so recht aufwärts mit der Zunft. Sie überlegten, wie es nun weiter gehen sollte.

Im Wappenschild von Neuravensburg jedoch gab es einen Bären. Über die Chronik und weiteren Erzählungen erfuhren die jungen Leute mehr über die Hintergründe der Bären und entschlossen sich dann, das Henkershäs ab- und das Bärenhäs anzulegen. Seit 1985 gibt es die **Neuravensburger Bären**.

Der Bär, das Wappentier des Klosters St. Gallen und Attribut des Schutzpatrons Gallus und dessen Legenden waren die Grundlage zur Gestaltung des Neuravensburger Bären. Gallus war mit Magnus gemeinsam auch der Schutzpatron des Allgäus. In

den Sagen heißt es, dass die Bären diesen christlichen Vorboten Beeren und Früchte zugetragen haben sollen und dafür Brot erhielten.



Seit 1993 kleidet sich der Neuravensburger Zunftträt in einem Häs, das einen Burgvogt aus der Renaissance darstellt.



Es heißt auch, dass sie ganze Bärenrudel gebändigt und zum Kampf gegen Hexen und Dämonen abgerichtet haben sollen. Das damalige christianisierte Volk in der Allgäuer Region soll den Bären in der Not zur Erlösung von Hexen, Dämonen und bösen Geistern angerufen haben. Mit der sogenannten „Bärenrassel“, die andernorts auch Saurassel genannt wird, schreckten die Treiber herrschaftlicher Jagdgesellschaften das Wild auf und trieben es den Jägern zu. Heute schrecken und treiben die Bären damit das Narrenvolk aus Haus und Hof zur Fasnetszeit zusammen. Ein weiterer Aspekt der Bärenrassel liegt noch viel weiter zurück, es ist das Vertreiben der Winterdämonen.



dann erst einmal kräftig geschunkelt, bevor die Übergabe des Rathaus-schlüssels mit großen Reden besiegelt wird.

Der Kehraus am Fasnetsdienstag wird in einem Gasthaus im Dorf gefeiert. Unter großer Anteilnahme der trauernden Gäste wird die Fasnet feierlich begraben.

Die Neuravensburger Fasnet beginnt am 11.11. um 11.11 Uhr mit einer Sitzung der kompletten Narrenzunft und anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Im Januar findet der alljährliche Zunftball statt, der sich inzwischen zur Tradition entwickelt hat, und seit 1991 der Narrensprung.

Der Gumpige Donnerstag ist der große Tag der Fasnet im Dorf. Am Morgen werden im Kindergarten und der Grundschule Brezeln verteilt.

Der Rathaussturm beginnt mit einem Marsch von der Burgruine durch den Ort. Vorneweg läuft die Musikkapelle, dann folgen die Nachbarszünfte und zuletzt kommen die Bären. Auf dem Dorfplatz wird



Die Bären beim „Stürmen“ der Grundschule am Gumpigen Donnerstag. Dabei werden an die Kinder Brezeln verteilt.

Niederrieden



Die im Westen des Unterallgäus gelegene Gemeinde zählt mit den Ortsteilen Comturbergen, Otterwald und Weiler etwa 1.200 Einwohner. Große und gepflegte Bauernhöfe prägen das Ortsbild. Im großen Waldgebiet der Gemeinde befindet sich eine Fatima-Grotte, zu der vor allem im Sommer viele Menschen pilgern. Die ortsansässige Brauerei und die neu erbaute Auktionshalle sind weit über das Allgäu hinaus bekannt. Landwirtschaft und Mittelstand sind die wirtschaftlichen Säulen Niederriedens, auch wenn viele Bürger im benachbarten Memmingen arbeiten.

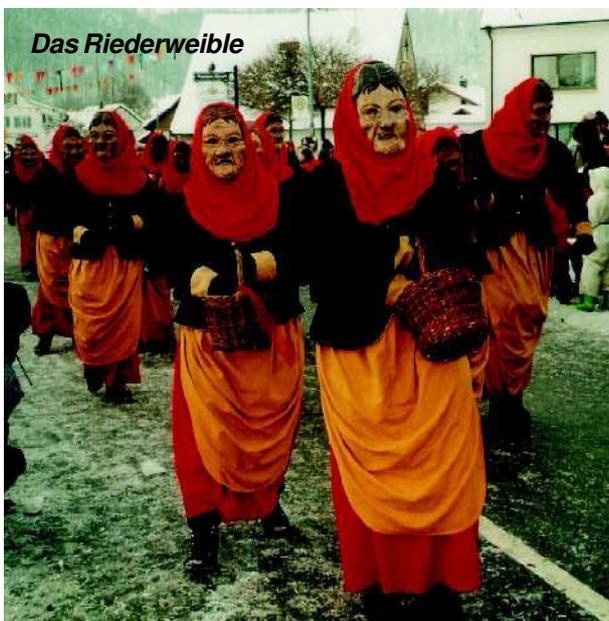
Narrenzunft Niederrieden e.V. „Bleib a Weile - Riederweible“

Fröhliche Menschen waren die Niederriedener offensichtlich schon immer. Denn bereits in den 30-er Jahren wurden in Niederrieden Fasnachtsumzüge mit prächtigen, von Pferden gezogenen Wagen veranstaltet. Am 18. September 1981 starteten Josef Boida und Hilde Haseidl einen ersten Aufruf im örtlichen Nachrichten-Blättle, um das Interesse an einer Fasnachtsgruppe zu wecken. Die Resonanz war allerdings sehr gering. Erst knapp zwei Jahre später war es soweit: Am 7. Januar 1983 wurde ein neuer Anlauf genommen und nur sechs



Tage später stand die Indianergruppe fest. Mit dem Namen der Rothbach-Indianer wollte man sowohl den Waldreichtum wie auch die Lage des Ortes an der Roth dokumentieren. 29 Rothhäute mit bemalten Gesichtern, Perücken und selbstgeschneidertem Häs aus Rupfenstoff begannen auf dem Nachtumzug in Ochsenhausen ein drei Jahre währendes Indianerdasein. Nach dieser Zeit waren Perücken und Kostüme derart verschlissen, dass man entweder neuen Rupfenstoff besorgen oder aber auf eine neue Figur umsteigen musste. Die Wahl fiel auf die zweite Möglichkeit.

Abgeleitet vom Schlossberg und dem sagenumwobenen Niederrieder Schloss kamen Josef Boida und sein Team auf die Idee mit den Geistern. Wegen der langen roten Gewänder entschloß man sich zur Bezeichnung „Feuergeister“.



Ein Fasnachtsumzug aus dem Jahr 1936 (oben).

Das Riederweible geht auf eine Figur der Geschichte Niederriedens zurück.



Wieder wurden fleißig Kostüme genäht. Der erste Geisterumzug war im Januar 1986 in Tannheim. Die Gruppe wuchs rasch heran: Nach anfänglich 43 Feuergeistern spukten 1990 bereits 81 auf Umzügen in Tannheim, Eberhardzell, Ochsenhausen, Aitrach und Boos.

Nach insgesamt acht Jahren Erfahrung wurde dann am 22. Juni 1990 die Narrenzunft Niederrieden gegründet. Als tragende Figur wählten die Narren das **Riederweible**. Dieses Riederweible geht auf eine Frau in der Geschichte Niederriedens zurück. Sie hieß Maria Anna Zängerle und wurde laut einer Urkunde aus dem Jahre 1705 mit einer Geldstrafe von 3 fl. belegt. Sie hatte gegen das damals geltende Recht verstoßen, da sie „gegen herrschaftliches Verbot schädliche Pflaster und Umschläge“ angebracht hatte. Ebenfalls in der Urkunde enthalten ist die Androhung einer Haftstrafe. Sollte sie sich noch einmal einer „Chur“ in hiesiger Herrschaft unterziehen, wurde ihr Zuchthaus versprochen.

Auch dieses Häs wurde von den Frauen der Narrenzunft gefertigt. Allerdings konnte die neugegründete Zunft ihr schönes Häs in ihrer ersten Fasnetssaison nur ein einziges Mal präsentieren: Zur Gründungsfeier mit Narrenmesse.

Zur Gründungsfeier mit Narrenmesse.

Denn die gesamte Fasnet war 1991 wegen des Golfkrieges abgesagt worden. Doch ließen sich die Niederriedener von diesem zögerlichen Anfang nicht verdrießen.

Immerhin bestand sie 1998 aus 66 Hästrägern und 57 passiven Mitgliedern.

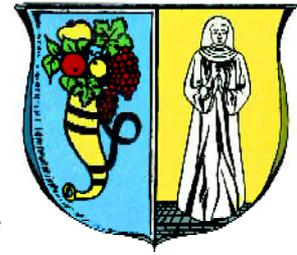
Die örtliche Fasnet beginnt bereits am 11.11. mit dem

Maskenabstauben. Höhepunkt der Dorffasnet ist der Gumpige Donnerstag mit Rathaussturm, Narrenbaumstellen und Hissen der Narrenfahne. Mit Musikbegleitung marschiert die Narrenschar vom Sportheim zum Rathaus, das mit Fähnchengirlanden in den Zunftfarben geschmückt ist. Der Narrenbaum wird von den männlichen Riederweibla getragen. Dann wird das Rathaus gestürmt und Bürgermeister und der meist vollzählige Gemeinderat vor das Rathaus gebracht und die Krawatten abgeschnitten. Unter Trommelwirbel wird dann die Narrenfahne gehisst und anschließend der Narrenbaum aufgestellt. Nachdem der Zunftmeister Heiteres und Ernstes aus dem Gemeindeleben in Gedichtform vorgetragen hat, erfolgt die Schlüsselübergabe und somit die Regentschaft der Narren bis Aschermittwoch. Daran anschließend marschieren alle gemeinsam ins Sportheim zurück, um den Rathaussturm gebührend zu feiern, umrahmt von einem bunten Programm, das die Zunft zusammengestellt hat. Auch eine Narrenparty ist fester Bestandteil der örtlichen Fasnet.



Bereits in den 30-er Jahren wurden in Niederrieden Fasnachtsumzüge mit prächtig geschmückten Pferdewagen veranstaltet.

Nonnenhorn



Nonnenhorn am Bodensee bildet den südwestlichsten Landesteil Bayerns und ist mit seinen 192 Hektar Gemeindefläche gleichzeitig die zweitkleinste Kommune des Freistaates. Seine Geschichte ist eng verknüpft mit der Herrschaft Wasserburg, die bereits im Jahre 784 urkundlich erwähnt wird. Mehr als 1.000 Jahre war Nonnenhorn ein Teil Wasserburgs, bevor es 1817 selbständig wurde. Nach häufig wechselnden Eigentümern des ursprünglich sanktgallischen Lehens fällt die Herrschaft Wasserburg Mitte des 18. Jahrhunderts an Bayern. Die Herkunft des Namens Nonnenhorn ist nicht bewiesen. Wahrscheinlich jedoch geht er auf einen keltischen Stamm der „Nunen“ zurück, die am östlichen Ufer des Bodensees angesiedelt waren.

Narrenverein Nonnenhorn e.V. „See-Wii - Oho“

Ein Schuhmachergeselle namens Johannes Koeniger kam 1846 aus München nach Nonnenhorn in Stellung. Der kontaktfreudige Bayer scharte bald junge Burschen des Ortes um sich und studierte mit ihnen den **Schäfflertanz** ein, wie er ihn aus seiner Heimatstadt her kannte. Dieser Schäfflertanz wird seither alle sieben Jahre in Nonnenhorn aufgeführt. Der historische Tanz der Schäffler (Küfer), der auf die Zeit der schwarzen Pest im Jahre 1517 zurückgeht, stellte in den Aufführungsjahren den Höhepunkt der Fasnacht in Nonnenhorn dar.

Das Fasnachtstreiben war indes auch bei der Nonnenhorner Obrigkeit nicht immer gern gesehen. 1859 sah sich der amtierende Ortsvorsteher veranlasst, „die Unsitte des Herumstreibens von Maskierten und Kostümierten auf öffentlichen Strassen während der Fasnacht bei Strafandrohung zu untersagen.“

Doch die Freude an der Fasnacht hielt immer länger an als Verbote jeglicher Art. Alte Aufnahmen aus den Anfängen der Fotografie dokumentieren



Der Schäfflertanz wird nur alle sieben Jahre aufgeführt.



Mit den fantasievoll geschmückten Wagen wird die Politik aufs Korn genommen.

das närrische Treiben von damals. Es gab zwar keinen Verein, auch die Schächlergruppe war nur ein loser Zusammenschluss, doch alle zwei bis drei Jahre wurde ein kleiner Fasnachtsumzug durch den Ort veranstaltet. Unterbrochen durch den Zweiten Weltkrieg, nahmen die Bürger nach dessen Ende ihre Tradition wieder auf. Zusätzlich zum maskierten Treiben war es vor allem die Wagenfasnacht, mit der die Nonnenhorner sowohl die lokale als auch die regionale Politik aufs Korn nahmen. Diese ausgeprägte Wagenfasnet gibt es in



Die Reblaus (links) und der Traubenhüter (oben).

Nonnenhorn nachweislich seit den 20-er Jahren und sie ist innerhalb des alemannischen Fasnachtstrauchtums eine Besonderheit. Die Bürokratie in Form von Versicherungsfragen und Anschaffungen führte 1973 zur Gründung des Narrenverein Nonnenhorn e.V.. Diesem schloss sich auch die **Schächler-tanzgesellschaft** als eigenständige Gruppe an.

Die Masken des Narrenverein Nonnenhorn gehen auf die seit Jahrhunderten betriebene Weinbau-



Das Nonnenhorner Narrenbähngle ist vor allem bei den Kindern sehr beliebt.

Der Nonnenhorner Büttel wird seit einiger Zeit von einer Frau dargestellt, hier beim Umzug mit dem Vorstand und den Narren dahinter.



tradition zurück. Daraus entstanden sind die **Reblaus** und der **Traubenhüter**. Vom Maskenschnitzer Otto Lutz aus Ravensburg geschaffen, stellen sie die beiden Gegensätze des Weinbaus dar: Die Reblaus mit ihrem großen Maul und dem verschmitzten Gesichtsausdruck ist der Schädling. Der Traubenhüter hingegen ist der freundliche Gegenpart, der allerdings offensichtlich dem eigenen Wein recht zugetan ist. Auch der Narrenruf kommt vom Wein, vom Seewein nämlich. Dieser „Seewin“ wurde als „Seewii“ ausgesprochen. Daraus entstand dann das See-Wii-o-ho.

Rund fünf Jahre nach der Vereinsgründung wurde die Turbomusik des Narrenvereins aufgebaut. Aus dieser anfänglich recht wilden Guggenmusik wuchs innerhalb weniger Jahre eine Musikkapelle heran, die mittlerweile als eigener Musikverein besteht. In

der Fasnet unterstützen die Musiker die Narren immer noch kräftig.

Die Figur des Büttel, der mit dem Vorstand den Umzug anführt und für die närrische Zeit für Ruhe und Ordnung sorgt, wird in Nonnenhorn seit einiger Zeit von einer Frau verkörpert.

Besonderer Stolz der Narren und Attraktion jedes Umzuges ist der vereinseigene „Benz geräuschlos“ von 1911. Er wird gehegt und gepflegt und liebevoll betreut. Weiterer Höhepunkt des alle zwei Jahre stattfindenden Umzuges ist das Nonnenhorner Narrenbähnle. In diesem Bähnle dürfen die Kinder mitfahren, die es natürlich schon deswegen lieben. Der Umzug findet am Sonntag vor dem Fasnetsontag statt. Narrenbaumstellen, Hemedglonkerumzug, Kinderumzug und –ball und andere Ballveranstaltungen sind fester Bestandteil der Nonnenhorner Fasnet.



Das ist der gehütete und gepflegte Augapfel der Nonnenhorner Narren: Der „Benz geräuschlos“ aus dem Jahr 1911 ist liebevoll restauriert und fährt natürlich bei jedem Umzug mit.

Oberkochen



Oberkochen, die junge Stadt am Ursprung des Schwarzen Kochers, zählt heute etwa 8.500 Einwohner. Erst im Sommer 1968 wurde der Ort auf Beschluss der Landesregierung zur Stadt erhoben. Ein Hauptproblem der modernen Industriegesellschaft, die Schaffung ausreichender Erholungsplätze in zumutbarer Entfernung zur Verfügung zu stellen, gibt es in Oberkochen nicht. Von allen Punkten der Stadt aus ist in wenigen Minuten der Wald erreicht. Dort sind stundenlange Wanderungen und Spaziergänge möglich, um Ruhe und Erholung zu finden vom Alltagsgeschehen.

Narrenzunft Schlaggawäscher e.V. „Schlagg - Hoi“

Mit einer Anzeige im Gemeindeblatt fing es an. „Oberkochen gründet einen Faschingsverein. Jedermann ist zur Gründungsversammlung am 30. Mai 1973 herzlich eingeladen.“

Ein Name war schnell gefunden. Zur Erinnerung an eine für die Entwicklung des oberen Kochertals kulturgeschichtlich bedeutende Epoche haben sie sich »Schlaggawäscher« genannt. Der Name »Schlagg« wird abgeleitet von Schlacke, einem Begriff aus der

Eisengewinnung. Seit dem Jahre 1361 wurden im Brenztal und im Kochertal Eisenhütten betrieben. Im Jahre 1539 wird bereits urkundlich eine Hütte am Kocherursprung erwähnt - die so genannte Schlackenwäsche, eines der ältesten Zeugen der mittelalterlichen Eisenhütten.



Als Symbolfiguren des Brauchtums stehen der **Schlagg**, das **Wäscherle** und das **Miniwäscherle**. Diese werden bei der Straßenfastnacht begleitet vom Zunftrat, der Maskengruppe, den Hamballe und dem Bilzhannes.

Die eigentliche Gründung der Narrenzunft war im Mai 1973, zu diesem Zeitpunkt wurde auch die Symbolfigur, der Schlagg aus der Taufe gehoben. Die Gründung der Maskengruppe Schlaggawäscher

erfolgte im April 1976. Die Aufnahme in den ANR als Vollmitglied war im Jahre 1983. Patenzünfte waren die Schwarze Veri Zunft Ravensburg und die NZ Ochsenhausen.

Der Gründung des Zunftrates im Jahre 1983 folgte die Maskengruppe Hamballe im Jahre 1992. Das jüngste Kind der Zunft ist der Bilzhannes, er kam im Jahre 1998 dazu.

Seit 1983 ist der Zunftrat bei Umzügen und

Narrentreffen mit seinem prunkvollen Häs vertreten. Die Gruppe der **Zunfträte** besteht aus maximal elf aktiven Hästrägern. Das Zunftratshä, das alten historischen Bergmannstrachten nachempfunden ist, erinnert an die mittelalterliche Eisenerzgewinnung und Verhüttung in unserer Heimat, die erstmals im Jahre 1539 urkundlich erwähnt ist. Davon leitet sich auch der Name des Vereins Narrenzunft Oberkochener Schlaggawäscher ab.

Der **Schlagg** der Narrenzunft Oberkochen stellt einen Narren dar, der durch seinen Namen und sein Aussehen zum einen das raffinierte, schelmische, hintergründige, piffige und verschmitzte Wesen des Narren ausdrückt, zum anderen mit seiner Häsgestaltung seine heimatliche und berufliche Herkunft darstellt.

Die Maske, wie auch das Hä des Schlagg wurden von dem Oberkochener Gymnasialprofessor und Zunftratmitglied Dietrich Bantel entworfen.

Die Figur des
Hamballe
entstammt
einer
Erzählung
von Thadäus
Troll.



Geschnitzt wurde die Maske von dem Zunftmitglied Walter Mehnert aus Königsbronn. Die Maske ist im Stil eines Hofnarren weiß bemalt und trägt freundliche Züge. Nasenspitze und Wangen sind kräftig rot, was die Liebe der Schlaggenwäscher zum Most verdeutlichen soll. Den oberen Abschluss der Holzmaske bildet die geschnitzte Darstellung einer Hofnarrenkappe, wobei das Hutteil einer Bergmannskappe nachgebildet ist. Die beiden »Eselsohren« sind an ihren spitzen Enden mit silbernen Kugeln versehen.

Der **Schlaggawäscher** stellt die etwas ärmeren Arbeiter aus der Eisengewinnung in Oberkochen dar, die Schlacken-Wäscher. Diese waren ein harter

Schlag von rauhen und zähen Burschen, die ebenfalls den Most nicht verachteten.

Bei der Gründung der Maskengruppe **Schlagga Wäscher** war die Maske aus Pappe gefertigt. Im Jahre 1979/80 wurden sie dann durch Holzmasken ersetzt. Diese Masken wurde von Herrn Zupan aus Volkertshausen bei Singen am Hohentwiel entworfen und geschnitzt. Sie hat einen groben Gesichtsausdruck, mit stark hervortretenden, buschigen, schwarzen Augenbrauen, die die Schlacke darstellen.

Der **Hamballe** ist aus Erzählungen von Thadäus Troll entstanden. Laut Troll gab es einen Hans Balle welcher im Ort immer für Unruhe und Schabernack sorgte. Daraufhin haben ihn die

Ortsbewohner kurzerhand als Hamballe bezeichnet. Die Unruhe des Hamballe spiegelt sich in seinem Häs wieder, das, je nach Größe, aus über



Schlagg und
Schlaggawäscher



Die Schlagga-Wäscher stellen die ärmeren Arbeiter aus der einstigen Erzgewinnung in Oberkochen dar.



320 Stoffflecken besteht. Die Figur des **Hamballe** trägt keine Maske, lediglich die Nase schwarz bemalt, was auf die Farbe der Schlagge (Schlacke) hinweist.

Grundlage für die Entstehung einer weiteren Maske der Narrenzunft Oberkochen war, dass im Jahre 1810 in Oberkochen auf der Bilz, dem Fichten- und Laubwald südwestlich des Volkmarsberges ein Waldhüter, der "**Bilzhannes**" gelebt hat. Matthias Wiedenhöfer, geboren am 25.06.1780, war dieser besagte Bilzhannes. Er starb 1840 im Alter von 60 Jahren. Erst seit 1980 ist bekannt, dass der Bilzhannes keine Sagengestalt war, sondern wirklich gelebt hat und zudem ein urkundlich nachweisbarer Oberkochener Bürger war. Im Auftrag der Gemeinde Oberkochen hatte der Bilzhannes den Wald und das Wild zu beaufsichtigen. In den Ort Oberkochen kam er nur im Winter, um Brot und Brandwein zu holen.

Ein schwarzer Schlapphut, struppiges, langes Haar und ein Kinnbart lassen den Bilzhannes unheimlich aussehen.

Die Fasnet beginnt am 11.11. mit dem Saukopfessen zum Saisonauftakt. Am 6. Januar ist Maskenabstauben. In der Fasnetszeit gibt es in Oberkochen dann einen Ordensabend und natürlich die Weiberfasnacht. Die Maskengruppe führt in der Fasnacht außerdem jedes Jahr einen Tanz auf. Am Gumpigen Donnerstag ist das traditionelle Narrenbaumsetzen. Der Narrenbaum besteht aus einer Stange, an deren oberen Ende die Figur des Schlagge angebracht ist.

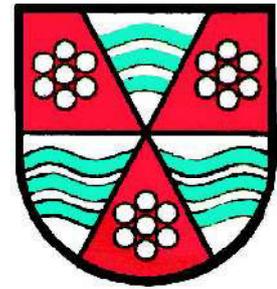
Eine der Besonderheiten der Oberkochener Fasnet ist die Schlaggenwäsche. Hierbei wird meist ein Prominenter, dessen Gesicht teilweise mehr oder weniger gerußt wurde, gewaschen und dann in der Regel zu einem Ehrenschnagg ernannt. Der Ruß soll den Dreck der Schlacke darstellen und das Waschen erinnert an das Waschen der Schlacke im Kocher.

Diese Schlaggenwäsche wird in der Ortsmitte abgehalten und zwar immer nach dem Narrenbaumstellen am Gumpendonnerstag. Weiter geht es an diesem Tag mit dem Hemadlodderumzug und dem Hemadlodderball. Der Rathaussturm findet in Oberkochen allerdings erst am Fasnachtsamstag statt. Die Fasnacht endet am Fasnachtsdienstag mit Kuttelnessen, Umzug und Kehraus.



Der Bilzhannes ist einem Waldhüter nachgebildet, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Oberkochen lebte.

Oberuhldingen



Zwischen Meersburg und Überlingen liegt die gastliche Gemeinde Uhldingen-Mühlhofen. Im Jahre 1058 wird Oberuhldingen erstmals als „Oweltingen“ erwähnt. Bis 1803 gehörte der Ort zum Kloster Salem. Noch heute ist ein großer Teil der Gemeinde im Besitz des Markgrafen von Baden. Der Pfarrhof Seefeld, dessen Ortsadel in der Gründungs-urkunde für Salem 1134 erscheint, wurde 1803 der Gemeinde Oberuhldingen zugeschlagen, ebenso der Weiler Maurach mit dem 1823 von Abt Stefan Jung erbauten Schlösschen und der 1746 auf das Gebiet des Oberhofes verlegten berühmten Wallfahrtskirche Birnau. Die Birnau wurde 1804 säkularisiert und erst 1922 vom Markgrafen in Salem den Zisterziensern von Mehrerau übergeben. Touristische Attraktionen der Gemeinde sind die Pfahlbauten in Unteruhldingen, die Klosterkirche Birnau und die Uferpromenade.

Narrengesellschaft Oberuhldingen e. V. „Hoorig, hoorig, hoorig isch die Katz“

Auf viele Jahre Fasnetsbrauchtum kann die Narrengesellschaft Oberuhldingen zurückblicken. Nachweisbar sind davon 135 Jahre: Bereits im Jahre 1864 wurde die Narrengesellschaft Oberuhldingen in Chroniken der Nachbarstadt Überlingen erwähnt. Die Gründung der heutigen Narrengesellschaft Oberuhldingen NGO erfolgte 1922. Zu diesem Zeitpunkt erfolgten auch die Eintragungen der ersten Hästräger. Sie umfasste den Elferrat, die Narreneltern und den Narrenpolizisten. 1997 konnte die NGO ihr 75jähriges Jubiläum feiern. Der **Elferrat** wurde nach dem Muster schwedischer Ratsherren konzipiert.



Narreneltern in ihrer Kutsche



Der Oberuhldinger Elferrat trägt das Häs der Schwedischen Ratsherren. Hier führt er mit dem Büttel und den Narreneltern den Umzug an.

Die Hauptaufgabe der **Narreneltern** ist heute die Durchführung der Kinderfasnacht. Bis zur Einführung eines Präsidenten hatten sie Leitung der Narrengesellschaft Oberuhldingen. Der **Narrenpolizist** führt die Umzüge an, er achtet auf die Disziplin der Gruppen und ist neben den Narreneltern mitverantwortlich für die Kinderfasnacht. Er sichert auch das Narrenbaumstellen ab. Die erste Fasnacht nach dem Krieg fand 1949, dem Gründungsjahr der Streibe-Hexen statt.

Die **Streibe-Hexen**, deren Vorbilder einst im Mauracher-Loch ihr Unwesen trieben und so manchen Fischer und

Die Streibe-
Hexen
verstecken ihr
Gesicht hinter
einer
schaurigen
Maske.



Ein Laubengiggeler mit Narrensamen. Dieses Häs entstand im Jahr 1952.

Bauersmann zur Nachtzeit in Angst und Schrecken versetzt haben sollen, verstecken ihre Gesichter hinter schaurigen Masken

Die nächste Gruppe, die gegründet wurde war der **Laubengiggeler**, das war 1952.

Der Name Laubengiggeler beruht auf der Tatsache, daß in Oberuhldingen bei einigen Bauern früher die Hennen ihre Eier auf der Laube (dem Dachboden oder Heuboden) legten und ausbrüteten. Nach erledigtem Brutgeschäft kamen sie dann mit ihrem Gefolge von der Laube herunter marschiert, wobei die männlichen Küken, also die künftigen „ Giggeler“ (Hähne) die Mehrheit bildeten. Die Fasnachtskostüme, die man in Schachteln verpackte, wurden gleichfalls auf der Laube gelagert. Dieser Vorgang schuf die Gedankenverbindung zum Brüten der Hennen und der Name des Kostüms war geboren.





Das Birnauer Rebmännle ist das jüngste Häs der Oberuhldinger (Bild oben). Rechts eine große und eine kleine Streibe-Hexe.

Das Kostüm wird als Plätzlehäs von jedem Träger selbst gefertigt. Nur die Kopfmaske wird einheitlich in bestimmten Farben hergestellt. Der **Zimmermanns-Gilde**, gegründet im Jahre 1969, obliegt das lotgerechte Erstellen des Narrenbaums mit all seinen Widerwärtigkeiten. Sie marschieren bei den Umzügen mit, treiben allerlei Schabernack und sind ein fester Bestandteil der Oberuhldinger Fasnacht. Jüngstes Häs der Oberuhldinger ist das **Birnauer-Rebmännle**, gegründet 1994. Das Rebmännle ist eine lustige Figur, die in den Reben ihren Sinn und Unsinn treibt. Seit 1949 ist es Tradition, dass am Morgen des Schmotzgen Dunschtig der Elferrat, die Narreneltern und der Narrenpolizist mit Elferwagen und Narrenkutsche durch das Dorf fahren, um das Rathaus zu stürmen und die Kindergärten und die Schulen zu befreien.



Der Narrensamen zieht am Nachmittag den Narrenbaum an zwei langen Seilen vom Fidlebrückle zum Marktplatz, wo er aufgestellt wird. Die ganz Mutigen unter den jungen Narren klettern am Narrenbaum hinauf, um sich ein Präsent zu holen. Streibehexen und Laubengiggeler führen zu den Klängen des Narrenmarsches ihre Tänze auf. Die Krönung des Schmotzigen sind der abendliche Hemedglonkerumzug und der Hemedglonkerball. Der Freitag gehört dem Narrensamen mit Kinderumzug und Kinderball. Am Fasnetssamstag findet traditionell die „Bunte Narren-



schau“ in der Lichtenberghalle statt. Dem Gemeinschaftsumzug am Sonntag folgt der Rosenmontag, wo es noch einmal hoch her geht. Er beginnt um fünf Uhr früh mit dem Wecken und endet mit dem Narrenmarkt am Nachmittag. Den Abschluss bildet am Dienstag um Mitternacht die Beerdigung der Fasnet.

Narrenbaumstellen durch die Zimmermannsgilde.

Ochsenhausen



Im Landkreis Biberach liegt Ochsenhausen, eine Gemeinde, die mit den Teilorten Reinstetten und Mittelbuch fast 8400 Einwohner hat. Die Geschichte der Stadt und das Kloster der Benediktinerabtei sind eng miteinander verwoben. Erstmals erwähnt wurde die Klosteranlage mit ihrem großartigen Konventbau im Jahre 1093, dessen Fassade schon damals als „die zarteste des süddeutschen Barocks“ beschrieben wurde. Eine der touristischen Hauptattraktionen ist das „Öchsle“, die einzige noch erhaltene Schmalspurbahn des Landes Baden-Württemberg. In Sportkreisen bekannt wurde Ochsenhausen durch seine Tischtennismannschaft und ihre Erfolge.

Karnevalgesellschaft Narrenzunft Ochsenhausen e.V. „Ohu, Ohu, Ohu“

Der älteste urkundliche Nachweis der Fasnet in Ochsenhausen ist ein Verbot derselben. In einer klösterlichen Schrift aus dem Jahr 1616 ist nachzulesen: „Die Fasnachtsnarren mit ihren Rösslen, Gaukelwerk, Reimen und Planetenlesen sollen abgeschafft sein; am eschrigen Mittwoch alle Fasnachtspiel und Kurzweil verboten, am weißen Sonntag keine Funkenfeuer brennen.“

Doch von Verboten haben sich die Narren aller Zeiten noch nie lange zurückhalten lassen, wie die Geschichte beweist.

In der jüngeren Vergangenheit, nämlich zu Beginn dieses Jahrhunderts im Jahre 1909, wurde mit Umzügen und Hallenveranstaltungen Karneval und örtliches Brauchtum gefeiert. Im Jahr 1928 rief der

Apotheker Wilhelm Sartorius in Ochsenhausen eine Karnevalgesellschaft ins Leben. Den aus dem Rheinland stammenden Vereinsgründer mag wohl auch ein wenig Heimweh dazu bewogen haben, eine solche Vereinigung zu gründen.

In den Reihen dieser Karnevalgesellschaft, die sich der schwäbisch-alemannischen Fasnet verbunden fühlte, wurde 1971 der Entschluss gefasst, eine Narrenzunft zu gründen. Außerdem wollten die Narren dem Alemannischen Narrenring beitreten, um das heimatliche Fasnetsbrauchtum möglichst unverfälscht weiter zu pflegen.

In der Gesellschaft sind zur Zeit rund 500 Mitglieder integriert. Elferräte, Prinzgardisten, Prinzenpaar, Kappenbrüder, Zunfräte und Maskenträger bilden eine harmonische Ergänzung zwischen Karneval und Fasnet. Gemeinsam pflegen sie

heimatliches Brauchtum und haben dazu beigetragen, dass Ochsenhausen zu einer Fasnetshochburg im oberschwäbischen Raum geworden ist, die aus dem kulturellen Leben der Stadt nicht mehr wegzudenken ist.



Das Rankenweible hat seine Ursprung in einer heimischen Sage.

Die Ochsenhausener mit Rankenweibern, Roale und dem Sternengucker rechts vorne beim Umzug.

Drei Maskengruppen hat die Narrenzunft Ochsenhausen. Da ist als erste Figur das **Rankenweible** (Ranken = Kurve) zu nennen. Dieses Rankenweible geht auf eine Sage zurück, nach der sich im Wald an einer Kurve der Rottumer Straße ein böser Geist in Form eines alten Weibes herumtrieb. Dieser Sage nach gingen eines Tages zwei Männer durch den Wald in Richtung Rottum. Es dämmerte schon, als sie sich dem bewussten Ranken näherten. Dort sprang plötzlich eine Frauengestalt einem der Männer auf den Rücken. Sie wurde mit jedem Schritt schwerer, bis zuletzt die Last den Wanderer zu Boden drückte. Danach verschwand das Wesen mit lautem Gelächter. Der zweite Wanderer konnte sich währenddessen nicht von der Stelle rühren. Ähnlich soll es auch oft Fuhrleuten ergangen sein. Unter höhnischem Lachen wurden diese von der Waldfrau vom Kutschbock gestoßen. Auch andere wurden noch oft vom Rankenweible, wie der Geist bald genannt wurde, geplagt und in Angst und Schrecken versetzt.



Das Rankenweible



Der „**Roale**“ oder „**Roale**“ hingegen ist eine Art Schutzgeist. Von ihm wird berichtet, dass er im Jahre 1633 das erste Mal in Erscheinung getreten sein soll, das ist die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Der Chronik nach besuchte im Januar 1633 der neue Abt Wunibald inkognito Ochsenhausen, um nach dem Rechten zu



Der Roale ist ein Schutzgeist

sehen. Er fand das Kloster in einem weit elenderen Zustand, als er es nach den eingegangenen Berichten wusste. Er übernachtete im Konventgebäude des Klosters mit seinen Mitbrüdern Roman, Isaias, Landfrank und Kolumban, wo er, wie sie, den harten Boden als Nachtlager hatte. Kurz nach Mitternacht brachen 80 schwedische Soldaten das eiserne Gitter neben der Klosterpforte auf, stiegen zum Fenster ein und erfüllten die heiligen Mauern mit einem solchen Tumult, dass die fünf armen Mönche kaum zu atmen wagten. Mit jedem Atemzug erwarteten sie das Zerbersten der Zimmertür und den unvermeidlichen Tod von der Hand der Räuber. Nur das stille Gebet blieb ihnen. Doch da erschien in ihrer Not der „Roale“ und schützte die fünf offensichtlich vor den Schweden. Denn sooft sich ein Soldat der Türe näherte, hinter der sich die Mönche befanden, schien ihn eine geheimnisvolle Gewalt ebenso schnell wieder von dieser Türe zu entfernen. Die Fünfe aber kamen Dank der Rettung durch den „Roale“ mit dem Schrecken davon.

Die einsamen **Sterngucker** und Astrologen früherer Zeiten waren den gläubigen Klosterbrüdern ein rechter Dorn im Auge. Oft genug gelang es den Sternguckern erfolgreich, mit ihren bescheidenen Mitteln den Sternen ein wenig von ihrem Geheimnis zu entreißen. Aber noch viel mehr wurde mit der „Planetenleserei“, wie sie genannt wurde, Schindluder und Wahrsagerei getrieben. Das konnten sich die kirchlichen Herren nicht bieten lassen, wie der Verbotstext aus dem Jahr 1616 belegt. Dieser Sterngucker ist die dritte Maske.

Öpfingen

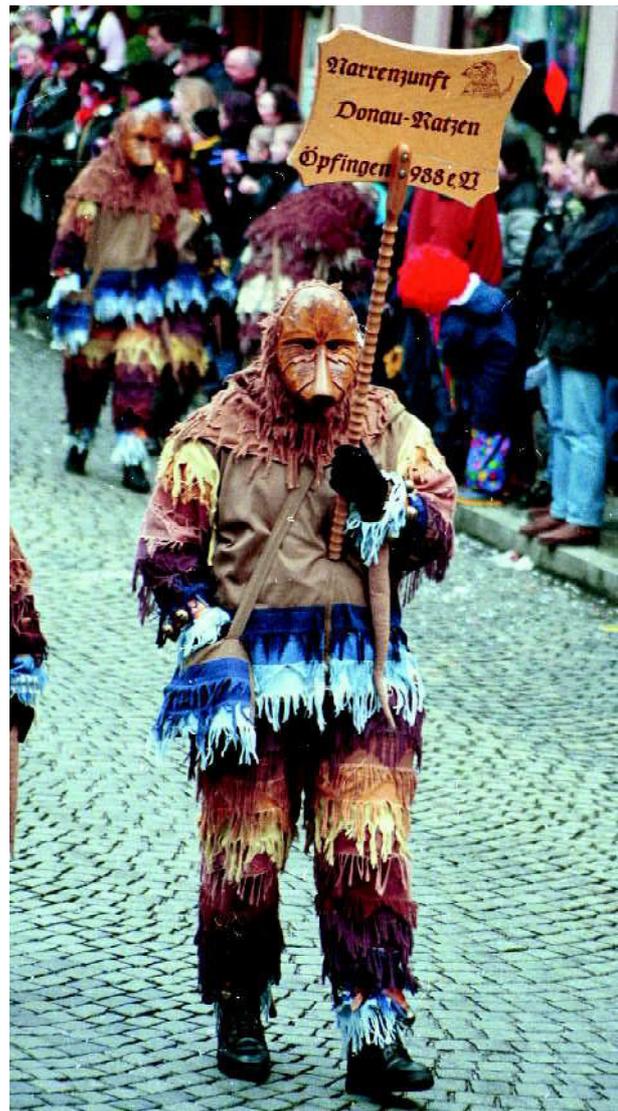


Öpfingen im Alb-Donau-Kreis ist eine selbständige Gemeinde mit rund 2.060 Einwohnern und liegt an der Bundesstraße 311 zwischen Ehingen und Ulm. Urkundlich erwähnt wird Öpfingen erstmals im Jahr 1127. Die Besiedlung erfolgte jedoch wesentlich früher, wie die Grabhügel aus der Hallstattzeit, etwa 1000 bis 500 vor Christus, belegen. Der Name des Ortes stammt vom alemannischen „Epfo“ ab, der einst ein Sippenführer war, die Bewohner hießen dann „Epfinge“. Öpfingen war Eigentum der Grafen von Berg, später ging es über Ludwig von Freyberg an die Fürsten von Thurn und Taxis. Das früher landwirtschaftlich geprägte Dorf hat sich inzwischen zu einer Wohngemeinde gewandelt.

Narrenzunft Donau-Ratzen Öpfingen 1988 e.V. „Ratza samma - jucka damma“

In den 60-er Jahren entstand aus einer Stammtischlaune heraus in Öpfingen eine Narrenfigur, der Wallentäler, eine Art Dämon oder Waldschrat. Zur Fasnetszeit herrschte schon damals buntes Treiben auf den Straßen. Alles, was fahrbar war, wurde in der Fasnetszeit zu einem Narrenwagen mit politischen oder scherzhaften Themen umfunktioniert. Auch vereinzelt Hexen mischten schon mit, wenngleich noch nicht so viel Wert auf ein identisches Häs gelegt wurde. Hauptsache, man war dabei.

Anfang der 70-er Jahre schief diese Art der Fasnet wieder ein und wurde erst 1988 durch sieben Fasnetsbegeisterte des Ortes zu neuem Leben erweckt. Sie gründeten die Narrenzunft Donau-Ratzen. Die Idee der Ratzen, also Ratten, übernahmen sie aus der Überlieferung der Gemeinde, in der berichtet wird, dass das Donauufer oft von diesen Tieren heimgesucht wurde. Vor allem vor der Donaukorrektur in den 40-er Jahren bevölkerten die Ratten das Ufer der Donau und suchten entsprechend auch die Menschen heim. Aus dem Jahr 1813 wird sogar von einer regelrechten Ratten- und Mäuseplage berichtet. Mit dem Bau des Donaukanals und der Flusskorrektur ging die Population dieser Nager zwar erheblich zurück, doch ist die Erinnerung an diese Flussratten in der Bevölkerung noch sehr lebendig. Da die Öpfinger direkt am Fluss wohnten, bekamen sie in der Region ebenfalls den Spitznamen „Ratzen“. Damit stand die Figur der **Donauratzen** für die neue Narrenzunft fest. Als Besonderheit tragen die Ratzen einen Ratzenschwanz mit sich. In den wenigen Jahren ihres Bestehens hatte die





Die Donauratzen aus Öpfingen beim Narrensprung.

Narrenzunft regen Zulauf und kann inzwischen 90 Mitglieder im Jahr 2000 aufweisen.

Die Ortsfasnet ist wieder aufgelebt. Sie beginnt am ersten Wochenende nach Dreikönig und von 1992 bis 2000 hatte die Zunft alle zwei Jahre einen Narrensprung durch Öpfingen, der ab dem Jahr 2000 jährlich ist. Seit 1995 gibt es am Rosenmontag des Ratzaball, der von den Ratzen morgens im Ort schon ausgeschrien wird.

Dem Bürgermeister wird am Mittwoch vor dem Gumpigen Donnerstag beim Rathaussturm die Macht bis Aschermittwoch entrissen. Der Narrenbaum wird gestellt und in der Schule und im Kindergarten wimmelt es nur so von Ratzen. Der Aschermittwoch wird traditionell mit einem gemeinsamen Essen beschlossen.

Jüngstes Kind der Donauratzen ist die **Tanzgruppe**. Deren gelenkige Tanzratzen treten bei Bällen eigener und befreundeter Zünfte auf. Am 11.11. werden die neuen Ratzen in die Zunft aufgenommen. Nachdem sie auf „Ratzentauglichkeit“ geprüft wurden, werden die mit echtem Donauwasser getauft, denn erst dann sind es echte Donauratzen.

Erst wenn sie mit echtem Donauwasser auf „Ratzentauglichkeit“ geprüft sind, sind es echte Donauratzen.



Otterswang



Otterswang, heute Teilgemeinde von Bad Schussenried mit rund 700 Einwohnern, wurde erstmals 1083 urkundlich erwähnt. Über die Entstehung des Ortsnamens gibt es verschiedenste Theorien. Die wahrscheinlichste ist: der Gründer hieß Othar, Otto, Otolf oder Ortolf, „Wang“ bedeutet ein liebliches Wiesengelände. Von 1116 ist der Name Otolfiswang belegt, 1275 Otelswanch, heute Otterswang, im Volksmund auch Otterschwang oder Oderschwang. Im Jahr 1150 sind die Grafen von Aichelberg otterswangische Ortsherren. Im Jahr 1353 zählt die Kirchengemeinde Otterswang 40 Haushalte. Nach einigen wechselnden Besitzern kommt Otterswang 1420 für 5000 Gulden zum Kloster Schussenried. 1777 wird der Grundstein für die heutige St. Oswald Kirche gelegt, 1779 wird sie geweiht. 1806 wird Schussenried und damit auch Otterswang württembergisch.

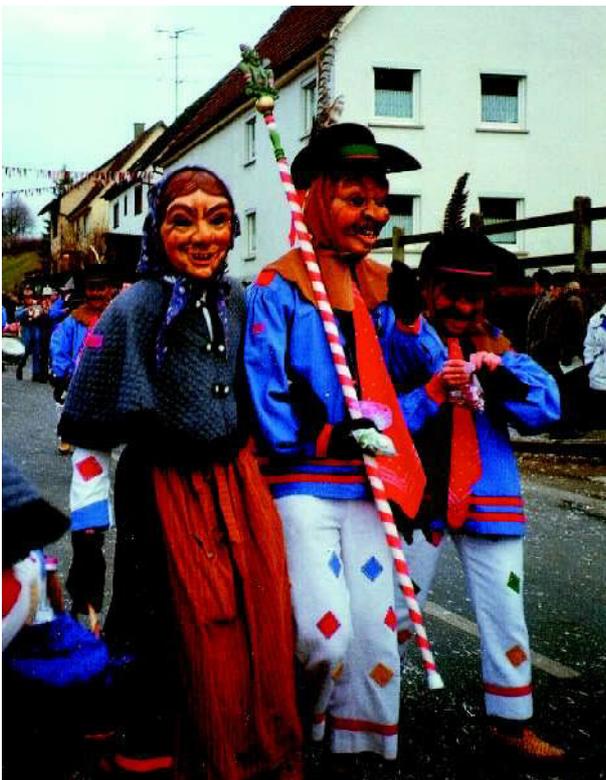
Narrengilde Otterswanger Groddafanger e.V. „Otterschwanger - Groddafanger“

Bei der Narrengilde der „**Otterschwanger Groddafanger**“ war fastnachtliches Treiben in der Gemeinde lange vor der eigentlichen Entstehung der Narrengilde üblich. Im Heimatbuch von 1967 heißt es: „In der Fastnachtszeit ist das Treiben insbesondere am „gumpigen Donnerstag“, am „rußigen Freitag“ und am „schmalzigen Samstag“ bewegt. Auch am Sonntag ist es noch bunt auf Straßen und in Wirtschaften“. So war die Entstehung einer eigenen Fasnetsfigur nur eine Frage der Zeit. Sie ist auch

Ausdruck des Wunsches nach einer gewissen kulturellen Selbstständigkeit eines durch die Gemeindereform ansonsten unselbständigen Dorfes.

„Groddafanger“ war ein örtlicher Neckname. Das Häs orientiert sich an den Bauerntrachten, wie sie in der Zeit um 1800 (zur Zeit, als die Herrschaft der Klöster zu Ende ging), und in leicht veränderter Form noch vor etwa 100 Jahren ortsüblich waren. Der erste „Groddafanger“ entstand als Einzelfigur 1981. Rasch entwickelte sich daraus eine ganze Gruppe, die heutige Narrengilde. Das erste Weib kam 1982 dazu. Seit 1990 ist die Narrengilde ein eingetragener Verein.

Der „Groddafanger“ mit seiner „barocken Gesichtslandschaft“ ist zu charakterisieren als verhärtet, arm, manchmal böse, aber doch meistens gut aufgelegt. Er taut nur langsam auf und ist maulfaul. Er und sein Groddafangerweib haben nicht viel zu beißen, trotzdem trinkt er seinen Schnaps lieber in der Wirtschaft als zu Hause. Sein Weib ist bieder und rechtschaffen, kann aber auch bisweilen „bärbeißig“ werden, vor allem wenn er wieder zu lange in der Wirtschaft „hockt“. (Sie neigt aber dazu, heimlich auch ganz gerne das eine oder andere Gläschen zu trinken!)



Der Groddafanger und sein Weib.

Die Fasnet beginnt am Dreikönigstag, 6. Januar. Im Dorfgasthaus „Stern“ werden in einer fröhlich-feierlichen Zeremonie die Masken vom Staub des zurückliegenden Jahres befreit und neue Hästräger auf die Maskenordnung eingeschworen.

Am „Gumpigen“ sind die „Groddafanger“ traditionsgemäß morgens im Kindergarten zu finden, (in Ermangelung einer Schule, die man befreien könnte.) Sie singen mit den Kindern den Narren-



Die Kinder im Otterswanger Kindergarten haben immer ein Lied oder ein Spiel vorbereitet, wenn die Groddafanger kommen, um sie zu befreien.

marsch und das Narrenlied, fragen nach dem Narrenruf und dem Narrenspruch:

*„Dronta in dem feichta Grond
frosched Grodda, fett ond rond.
Groddafanger mit deem Netz,
bring ons schnell dia Grodda jetz !“*

Im Nebenraum der Festhalle findet ab 11 Uhr der Zunftmeisterempfang statt. Nachmittags um 13.30 Uhr treffen sich dann die großen und kleine Mäscherle des Ortes mit den „Groddafangern“ auf der Vorplatz der Festhalle. Zu den Klängen der

Häusern und verkaufen die Fasnetszeitung, den „Groddafanger“, gespannt erwartet von vielen Mitbürgern wegen der „Enthüllungen“ aus dem Dorfleben des vergangenen Jahres. Am Fasnetssonntag finden sich die Hästräger morgens in der St. Oswald Kirche zur Narrenmesse ein. Um 20 Uhr beginnt ein weiterer Höhepunkt der Otterswanger Dorrfasnet, der „Gildeball“. Mit einem bunten Programm, meist unter einem bestimmten Motto, und anschließendem Tanz unterhalten die „Groddafanger“ ihr Publikum. Unter großem Wehklagen wird am Fasnetsdienstag um 19.30 der Narrenbaum gefällt. Anschließend



*Fröhliches
Umzugstreiben
mit den
Groddafangern.*

Musikkapelle geht es mit dem Narrenbaum durchs Dorf zum Kirchplatz, wo in einer fröhlichen Zeremonie der Narrenbaum gestellt und umtanzt wird und die Obrigkeit (so vorhanden) aus dem Rathaus entfernt und an den Narrenbaum gefesselt wird. Anschließend geht es zum fröhlichen Treiben in die Festhalle.

Am Fasnetsamstag ziehen die „Groddafanger“ in kleinen Gruppen durch den Ort, klingeln an den

geht's zum Kehraus – bis zur nächsten Fasnet. Der Aschermittwoch ist für den „Groddafanger“ ein zwar trauriger, aber auch wichtiger Tag. Der Gottesdienstbesuch mit dem Aschesegegn ist für die Mitglieder der Narrenzunft obligatorisch, ebenso das anschließende „Kässpätzleessen“. Die Gilde hatte 1998 rund 50 aktive erwachsene Hästräger und eine stattlich Anzahl Narrensamen von etwa 20 Kindern.

Ratzenried



Mitten in der malerischen Allgäuer Hügellandschaft liegt Ratzenried, ein Ortsteil der 1972 neu gegründeten Gemeinde Argenbühl. Als früheres Lehen des Klosters St. Gallen wechselte es im 14. Und 15. Jahrhundert mehrmals den Besitzer, ehe es Josef Humpiss zur Herrschaft mit niederer und hoher Gerichtsbarkeit ausbaute. Von dessen Nachkommen ging es über an den Grafen von Beroldingen und Anfang des 20. Jahrhunderts an das Haus Waldburg. Der schöne Dorfkern mit den alten, gepflegten Häusern und dem Schloss Ratzenried als Wahrzeichen am Ortseingang ist heute ein beliebter Urlaubsort.

Narrenverein Ratzemaus „Ratzemaus - Oho“

Schon einige Jahre, bevor es in Ratzenried einen Narrenverein gab, organisierten ein paar Familien immer am Bromigen Freitag einen kleinen Umzug für die Kindergartenkinder und die Schüler. Dieser zog dann



Der Baltes mit einer kleinen Ratzemaus (oben) und Ratzemäuse, die beim Umzug Unfug treiben (rechts).

durch die Dorfstraßen und beteiligte sich außerdem mit selbstgebauten Fahrzeugen am Umzug in Wangen. Zur Gründungsversammlung des Narrenvereins am 28. November 1970 fanden sich 15 Personen ein. Im Februar 1971 wurde dann der „Narrenverein Ratzemaus“ ins Vereinsregister eingetragen. Die Maske der **Ratzemaus** wurde ebenfalls 1971 in Eigenarbeit erschaffen. Von nun an wurden die Umzüge in den Nachbarorten besucht und natürlich auch ein eigener Umzug veranstaltet. Nach und nach kamen dann noch der Zunftball und der Kinderball zum fasnachtlichen Reigen in Ratzenried dazu. Die Maske der Ratzemaus ist ein spitz zulaufendes Mausgesicht aus Polyester mit Lederohren, mit einem grauen Plüschhäs.

1992 wurde in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein und dem Brauchtumer des ANR eine weitere Maske geschaffen, dieses Mal eine historischen Ursprungs: Den Schandnarr **Baltes**. Dieser war 1664 der größte Verbrecher der Ratzenrieder





Kriminalgeschichte, der nach Gefängnisausbruch, Teufelsanbetung, Diebstahl, Mord und anderer Delikte an den Pranger gestellt und schließlich hingerichtet worden ist. Der Baltes trägt ein derbes, flickenbesetztes Gewand, um den Leib einen dunklen Gürtel mit Schloss und Schellen, der den Eisenring des Prangers darstellt. Die beiden am großen Kragen der Narrenkappe herablaufenden Narrenhörner mit den Schellen an ihrem Ende und das strohumflochtene Schwert geben den Baltes nach damaliger Sitte der Verspottung preis.

Ganz bürgerlich hingegen präsentiert sich der **Narrenrat**, der in seinem feinen Gewand und dem doppelstöckigen Hut die Ratzenrieder Obrigkeit symbolisiert.

Zwischenzeitlich werden in Ratzenried folgende Veranstaltungen während der Fasnet abgehalten: Zunftmeisterempfang und Umzug, Kinderball und Rathaussturm, natürlich auch die bei den Kindern so beliebte Kindergarten- und Schülerbefreiung, der schon erwähnte Zunftball und am Fasnetsdienstag das Verbrennen der Fasnet.

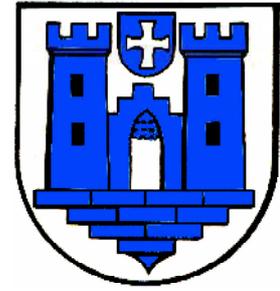


„Der Baltes am Pranger“: Diese Szene wird alljährlich von der Narrenzunft am Rathaus dargestellt. Nach damaliger Sitte war das Vorbild der heutigen Maske damit der Verspottung preisgegeben.



Ratzemäuse beim Umzug.

Ravensburg



Die Stadt Ravensburg ist unter dem Schutz einer Burg, der Ravensburg, entstanden. Die Burg wurde von Welf IV. erbaut und im Jahre 1088 erstmals erwähnt. Ein Heer ritterlicher Vasallen schützte sie und bald siedelten sich am Burghang Handwerker und Kaufleute an. Ihre Blütezeit hatte die Stadt Ravensburg zur Zeit der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft im 15. Jahrhundert. Ihre Kaufleute unterhielt Handelsbeziehungen nach Italien, Frankreich, Spanien und den Niederlanden. Gegen 1530 unterlagen sie den Augsburger und Nürnberger Konkurrenzunternehmen. Im 30-jährigen Krieg endete die Zeit des Wohlstandes. Erst mit dem Beginn des Industriezeitalters und dem Ausbau der Eisenbahn 1847 erholte sich die Stadt wieder. Heute bildet Ravensburg einen kulturellen und wirtschaftlichen Schwerpunkt in Oberschwaben.

Ravensburger Schwarze Veri Zunft e.V. „Kolba hoch - Verio“

Ravensburg gehört mit zu den Städten, die über die ältesten Überlieferungen von fasnachtlichem Brauchtum verfügen. 1353 bestimmte ein Ratsstatut, dass das Stadtre Regiment aus öffentlichen Mitteln an der Fasnacht zu einer Hofstube, Gesellschaft oder Trinkstube etwas schenken solle. Nur den Frauen dürfe man, wenn sie sich zum Tanze versammeln, eine Ehre erweisen und ihnen ein Pfund Pfennige geben. Die Stadt war in dieser Hinsicht sehr konservativ und reichte den Patrizie-

rinnen noch über 250 Jahre lang zu ihrem Fasnachtstanz die gleiche Summe. 1378 schloss der Rat diejenigen vom fröhlichen Treiben in den Trinkstuben aus, die nicht zu der zuständigen Handwerkszunft gehörten. Ein wenig später erfährt man, dass in diesen ausgelassenen Tagen in erster Linie Hühner verspeist wurden, die die Bezeichnung Fasnachtshennen trugen. Von Fasnachtsküchlein oder Örlin war 1541 bei einer Besprechung der Bäckerzunft die Rede.



Der
Ölschwang
Papierkrattler
erinnert an die
Kunst des
Papiermachens
in der
ehemaligen
Freien
Reichsstadt
Ravensburg.



Der Hexenwagen der Schwarzen Veri vor der Kulisse des fasnachtlich geschmückten Ravensburg.

1546 erfolgte die Ravensburger Zuchtordnung, die kurzerhand allen Mummenschanz und alle weltlichen und daher sündhaften Ausgelassenheiten verbot. Den Anhängern der Reformation war das närrische Treiben mit dem Ernst des Evangeliums nicht zu vereinbaren. Die Einführung der Parität verhinderte zwar eine völlige Beseitigung der Fasnacht, konnte aber die alte Form auf die Dauer

nicht retten. Die Fasnacht wurde für die Bürgerschaft bedeutungslos, denn die Katholiken wollten hinter dem ernsten Lebensstil der Protestanten nicht zurückstehen.

Seit der Gegenreformation erlaubte der Rat, dass in den letzten Fasnachtstagen getanzt wurde. Die alten Fasnachtstraditionen jedoch waren bis 1900 völlig abgestorben. Von Holzmasken, Sonderfiguren

oder Narrenkleide, die zu einem bestimmten Brauchtum gehören, weiß keine historische Quelle zu berichten. Im vergangenen Jahrhundert scheint es nur vereinzelt Plätzlesnarrenkostüme gegeben zu haben. Sie waren aus Stofffetzen zusammengenäht, wahrscheinlich von dunkler Farbe wie die der Alltagskleidung. Zur Belebung fügte man möglichst viele bunte Tuchreste ein. Vermutlich sind die neueren



Ein Räuber der berühmten Bande des Schwarzen Veri.



Räuber und
Räuberbraut

Plätzlesvermummungen von außerhalb wieder eingeführt worden.

Als „Ersatz“ für das verlorene Alte wurden in der Fasnetszeit Theateraufführungen abgehalten. Damit die Fastenzeit nicht zu trübselig begann, hielt die Bürgerschaft am Aschermittwoch in den Trinkstuben große Fischessen ab, bei denen es offenbar weltfreudig zuging. Solche Schlemmereien lassen sich in verhältnismäßig frühe Zeit zurückverfolgen. Die „Gesellschaft zum Esel“ kannte diesen Brauch schon als feste Einrichtung in ihrer Ordnung von 1397, und um 1425 war er auch von der Ballengesellschaft und den Zünften eingehalten worden.

Im Jahre 1908 gründete eine Bürgergruppe aufgrund eines Milchskandals eine Faschingsgruppe namens Milka. Bis 1954 trieb sie ihren Faschingspuk in den Ravensburger Gassen und Straßen. Nach 1948 fand die Milka nicht mehr den Anklang der Vorkriegsjahre und zog sich deshalb in den 60er Jahren ins Konzerthaus zurück. Im Konzerthaus konnte die Milka den Kreis der Bevölkerung

ansprechen, der dem Fasching treu geblieben war. Unter der Amtszeit von Oberbürgermeister a.D. Dr. Albert Sauer wurden von der Stadt Ravensburg 10 000 Mark zur Verfügung gestellt, um aus den Archiven Fasnachtfiguren mit Masken lebendig werden zu lassen. Landeskonservator Professor Walser, ein gebürtiger Ravensburger, stellte 1967 seine gefundenen Modelle vor. Milka-Ehrenpräsident Lorenz Zimmerer übernahm die Aufgabe, diese Modelle der Bevölkerung nahezubringen. Es blieb aber beim Versuch.

Am 15. Mai 1970 wurde die Ravensburger Schwarze Veri **Zunft** von Otto Lutz gegründet. Im Oktober 1971 wurde die Schwarze Veri Zunft als Mitglied in den Alemannischen Narrenring aufgenommen. Die Zunft besteht aus drei Maskengruppen. Die erste und namensgebende sind die **Schwarzen Veri Räuber**. Sie bestehen aus zwei Gruppen und zwar



Die Hexenliesel-Pyramide

Hexenliesel
vom
Pfannenstiel



aus den **Ur-Räubern**, die namentlich bezeichneten Räuber der Schwarzen Veri Bande, und den **Zugelaufenen**, dem Lättschen Toni und Kitter Willy. Letztere sind Masken, die in größerer Anzahl auftreten.

Die Ur-Räuber bestehen aus dem Anführer der Bande, dem Schwarzen Veri, seinem Schatten, dem Schönen Fritz, sowie den Spießgesellen.

Diese heißen Kondeer, Sebastian Kellermann, Rosenberger, Fidelis Sohm, auch der Einäugige genannt, Urle, Roter Metzger und dem Bregenzer Seppel. Frauen und Mädchen, die zur Räubergruppe kommen, verkleiden sich als **Räuberbräute** und mimen bei den Narrensprüngen ihre historischen Vorgängerinnen. Der historische Hintergrund

dieser Maskengruppe stammt aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit trieb ein berühmter Räuberhauptmann im Oberschwäbischen sein Unwesen. Er hieß Xaver Hohenleitner und wurde der Schwarze Veri genannt. Er war groß, mit rabenschwarzem lockigem Haar und blitzenden Augen. Dieser Veri war ein verwegener Bursche, der es schaffte, die genannten Mitglieder seiner Bande über Jahre hinweg zu führen. Viele Raubzüge und Überfälle in der süddeutschen Region gingen auf das Konto dieser Räuber. Seinen Unterschlupf hatte die Bande in einer Kneipe namens Storchenhaus im Altdorfer Wald an der Bahnlinie zwischen Durllesbach und Mochenwangen.



Mitglieder der Räuberbande des „Schwarzen Veri“: Jeder von ihnen hat ein typisches Häs und eine ausgeprägte eigene Maske.



Die Obrigkeit schaffte es erst 1819, den Veri und seine Bande zu fangen und in Ketten zu legen. Im Ehinger Turm zu Biberach wurde der Veri eingesperrt. Dort ging am 20. Juli ein heftiges Gewitter nieder. Der Veri mit seinen schweren Ketten an Armen und Beinen stand hochaufgerichtet in seiner Zelle und stieß Verwünschungen aus gegen Himmel und Erde aus. Da schlug plötzlich ein Blitz ein und traf, geleitet durch die eisernen Ketten, den Schwarzen Veri, tötete ihn und setzte seine Kleider in Brand. Den Turm hatte der Blitz nicht entzündet. Die Hästräger haben die Aufgabe, die Zuschauer nach Räubermanier anzusprechen und Bekannten nach fasnachtlicher Art die Leviten zu lesen. Den Abschluß der Räubergruppe bildet ein mit vermeintlichem Diebesgut beladener Räuberwagen.

Auch die zweite Maske der Zunft kommt aus der Geschichte, dieses Mal aus der Ravensburgs selbst. In der Mitte des 14. Jahrhunderts, genauer um das Jahr 1355, lebte am Untertor ein Findelkind namens Liesel. Dieses Mädchen hütete Kinder, pflegte Kranke und war gerne bereit, alten Leuten zu helfen. Sie war hübsch anzuschauen und hatte zunächst viele Freunde. Als sie aber einen Pestkranken aufnahm und ihn gesund pflegte, ohne selbst krank zu werden, glaubten die Leute, dass es hier nicht mit rechten Dingen zugeht. Sie wurde von der Stadt verbannt und geächtet und zog durch die Wälder um Ravensburg und sammelte Kräuter und Pilze. Beim Sammeln hörte sie, wie Raubritter aus Ringgenweiler und Schmalenegg einen Überfall auf die Stadt planten. Sie erzählte dies allen, die sie kannte, wurde aber dafür erst einmal eingesperrt. Der Überfall erfolgte prompt und konnte erfolgreich abgewehrt werden. Durch die Fürsprache des Gardeoberst wurde die Liese dann rehabilitiert. Das Häs zeigt sie als die **Hexenliesel vom Pfannen-**



Der Hexenteufel und die Hexenliesel.

stiel so, wie sie die Bürger in ihrer Einfalt gerne sehen wollten.

Die Hexenliesel ist freundlich und zu allen Späßen bereit. Sie macht Turnübungen wie zum Beispiel Überschläge, springt mit dem Besen und spielt mit den Zuschauern.

Auf die Kunst des Papiermachens verstand man sich in Ravensburg schon früh. Der Ölschwang, einst der Platz, an dem die Papiermühlen standen, war auch der Ort, an dem die Idee des **Ölschwang Papierkrattlers** geboren wurde. Die Maske des Paierkrattlers stellt einen



Der Ölschwang Papierkrattler mit seiner Streckschere (oben).



Die Hexenliesel vom Pfannenstiel, angeführt von der Einzelfigur des Hexenteufels.



Der Ölschwang Papierkrattler und der Büttel(rechts), auch „Schreikraga“ genannt.

verrückten Papier-Müllerknecht dar, der stolz (krattel) darauf ist, als erster Papier machen zu können. Das Häs besteht aus zweifarbig, spiralförmig geschnittenen Teilen. Mit der obligatorischen Krattlerstreckschere aus Eschenholz holt er sich Hüte oder andere Gegenstände aus der Menge der Zuschauer. Der Krattler tritt in Gruppen auf, das Hüpfen im Rhythmus des Narrenmarsches soll zum Tanzen und Springen auffordern.

Dann folgte das Bestreben der jungen Ravensburger Zunft, eine eigene Fasnetmusik neben den drei Maskengruppen zu gründen, um das Zunftbild abzurunden. Die Bächlesfischer-Schalmeien aus Fischbach übernahm die Patenschaft und Ausbildung der jungen Schalmeienspieler. Nach dem ersten Maskenabstauben 1971 stand fest, dass diese

Art von Fasnetmusik Zukunft hatte. Drei Jahre ging der Erfolgskurs steil in die Höhe, führte aber gleichzeitig weg von den Bestrebungen der Zunft. 1975 trennten sich die Wege von Zunft und Schalmeiengruppe. 1976 sprang der Fanfarenzug des Schützenvereins Weißenau in die Bresche, um die entstandene Lücke zu füllen. 1977 wurden die jüngsten Gruppenmitglieder mit den alten verbliebenen Instrumenten und Uniformen ausgerüstet und eine neue Schalmeienkapelle wurde gegründet. Heute sind die Veri-Schalmeien wieder ein fester Bestandteil der Zunft. Das Schalmeienspiel ist so begehrt, daß das ganze Jahr über geprobt und bei vielen Anlässen aufgespielt wird. Mit den Veri-Schalmeien zählt die Zunft nahezu 600 Aktive. Mit den passiven Mitgliedern ist die Zunft auf nunmehr 1 700 Mitglieder (Stand 2000) angewachsen.

Alljährlich finden während der Fasnetszeit über das Maskenabstauben, -befreien, das Narrenbaumssetzen mit Hennenrädle, die Seelenmesse und der große Narrensprung in Ravensburg statt. Diese Einrichtung ist sehr beliebt bei den Bürgern und der Umlandbevölkerung. Dies beweist der Andrang der Zuschauer, die begeistert oft über 60 Narrenzünfte mit Hallo durch die Straßen der Stadt begleiten.



1985 fand ein großes Ringtreffen in Ravensburg mit über 12.000 Maskenträgern und etwa 3.000 Musikern statt. Nach Schätzung der Polizei waren damals über 60.000 Zuschauer am Straßenrand versammelt, um den

nährischen Urstand mit zu feiern.



Mittelpunkt für das Zunftgeschehen ist das Zunftthaus, der „Wernerhof“. Hier trifft man sich um Pläne zu schmieden, zu feiern, aber auch die Gemeinschaft zu pflegen. Der Wernerhof ist zum Nabel der Zunft geworden und nicht mehr wegzudenken.

Die Veri-Schalmeien sind ein fester Bestandteil der Zunft.

Reinstetten



An der Talstraße rechts des Flusses Rottum liegt das Dorf Reinstetten, eingebettet in das grüne Tal der Rottum. Erstmals urkundlich erwähnt wurde Reinstetten um das Jahr 1100 und seine wechselvolle Geschichte ist eng mit der des Klosters und dem Ort Ochsenhausen verknüpft. Mit den Teilorten und Weilern Laubach, Wenedach, Goppertshofen, Eichen, Sommershausen und Wasenburg wurde Reinstetten 1971 in Ochsenhausen eingemeindet. Die ersten Siedlungen in der Gemarkung gehen auf das Jahr 800 zurück und der Name Rain- oder Reinstetten leitet sich von dem Personennamen Raginfrit, dem Adelsgeschlecht der Herren von Reinstetten ab.

Narrenzunft Rottumtal-Hex Reinstetten e.V. „Übr dr Gosch - hogget dr Frosch Wo hogget dr Frosch - übr dr Gosch“

Reinstetten gehört zu den jüngsten Zünften im Alemannischen Narrenring, sie wurde im Jahr 1993 gegründet. Doch die Fasnet in Reinstetten besteht schon länger, wenngleich nicht in Vereinsform. Bereits 1967 und 1968 wurden Umzüge durchgeführt, damals mit Prinzenwagen und Prinzenpaar. Ausgangspunkt dieses Umzuges war der Teilort Wenedach. Begleitet vom Musikverein führte das närrische Treiben nach Reinstetten und zurück. Geschmückte Wagen mit lustigem oder politischen Themen gehörten dazu, wie alte Fotos zeigen. Am Fasnetssamstag und am Rosenmontag finden noch heute die Bälle mit Programm statt.



Die Kinder gingen damals von Haus zu Haus, um ihre Reime vorzutragen und freuten sich über die Fasnetsküchle. Einer dieser Reime geht so:

*Ich be a kleiner Pumpernickl,
ich be a kleiner Bär,
und wia mi Gott erschaffe hot,
so trample au daher,
ich be it groß, ich be it klei,
hald grad so al Kerle ens
Hennaloch nei.*



Schon in den sechziger Jahren gehörten geschmückte Wagen zum Umzug in Reinstetten.

Nach langen Recherchen wurde 1993 die **Rottumtal-Hex** aus der Taufe gehoben. Sie ist eine Bachhexe, die vor langer Zeit im Rottumtal ihr Unwesen getrieben haben soll. So manchen Wanderer und Jäger führte sie irre, Seuchen, Unwetter und Verderben soll sie den Bauern gebracht haben. Auch dazu gibt es ein Gedicht:

*....Ein Jäger schritt zur Dämmerzeit der Rottum nah,
als er eine Gestalt vor sich sah.
Er ging ihr nach und sah ihr Gewand
eh sie in das Nichts verschwand.
Suchend übers Wasser beugt er sich,
erblickt darin ein Gesicht.
Ganz markant an der Stirn die Schnecke und der
Regenwurm.
Neckisch, frech grad über der Gosch hogget der
Frosch.....*

Mit akrobatischen Einlagen begeistern die Rottumtal-Hexen ihr Publikum.



Die Maske mit dem Frosch der Rottumtal-Hex führte daher zum Narrenruf „Übr dr Gosch – hogget dr Frosch – Wo hogget dr Frosch – übr dr Gosch“. Die Narrenzunft Rottumtal-Hex wurde 1993 gegründet und nahm nach der ersten Maskentaufe mit 95 aktiven Mitgliedern 1994 an den närrischen Aktivitäten teil. Mit zum Teil akrobatischen Einlagen, wie Pyramide, Überschlag am Besen und Kinderpyramide gelang es der Narrenzunft binnen kurzer Zeit, das Publikum zu begeistern.

Für die Narrenzunft beginnt die Saison mit dem 11.11. und der an diesem Tag stattfindenden Hexengeburt. Jedes Jahr wird dabei auch ein akrobatischer Hexentanz gezeigt, der zahlreiche Besucher anlockt.

Die eigentliche Fasnets beginnt am Gompigen Donnerstag mit dem Narrenbaumstellen, Kinderumzug und der seit Jahren durchgeführten Narrenmesse in Reinstetten. Kindergarten und Schulen werden gestürmt, musikalisch umrahmt vom



Die Hexe mit dem Frosch auf der Gosch.

örtlichen Fanfarenzug Fürst-Metternich. Anschließend besuchen die Narren die Behinderten-Werkstätten in Heggbach. Am Nachmittag findet der große Kinderball statt.

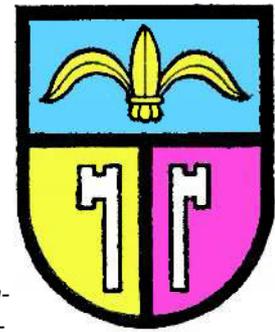
Am Rußigen Freitag unterstützen die Rottumtal-Hexen die Patenzunft Ochsenhausen beim Nachtumzug. Der Fasnetssamstag und der Rosenmontag gehören nach wie vor der Dorffasnet. Da hat die Männergarde Reinstetten ihren legendären Auftritt in der „Narrhalla“ zu Reinstetten. Unterstützt wird die Männergarde unter anderem von der Showtanztruppe der Narrenzunft.



Kehraus in Reinstetten: Die brennende Hexe wird auf einem Floß dem Bach übergeben.

Der Kehraus findet im Anschluss an den letzten Umzug am Fasnetdienstag statt. Mit einem Trauermarsch findet der Fackelzug sein Ziel am Bach. Dort wird die Hexenverbrennung vollzogen und die Hexe mit einem Floß dem Bach übergeben, wo sie ihren Ursprung hat.

Reute



Der Name Reute weist auf eine alemannische Rodesiedlung hin, die durch Reihen­gräber bestätigt ist, die bei einer Klostererweiterung gefunden wurden. Der bis um 1300 gebräuchliche Name „Luibrathesriute“ nennt den Sippenältesten, der wahr­scheinlich im vierten Jahrhundert am Platz des heutigen Gasthof Sonne seinen Wohn­sitze hatte. Nach den Napoleonischen Kriegen kam Reute 1806 zu Württemberg, nach­dem es seit 1331 zu Österreich gehört hatte. 1849 entstand der zur Gemeinde gehörige Bahnhof Durlesbach, der bis 1867 auch für Waldsee zuständig war. 1971 wurde Reute ein Stadtteil von Bad Waldsee. Heute zählt der Ort rund 2.500 Einwohner.

Narrengilde Reute e. V. „Wa muinet´r - Ha wellaweag“

„...die entsetzlichen Nachrichten von Erdbeben, wodurch unlängst die Welt als erschüttert worden, dass ganze Städte und Ortschaften dadurch zu Haufen geworfen worden, und in Zeit weniger Tagen weit über Hundert Tausend Personen Knall und Fall jämmerlich zu Grund gegangen, haben bereits andere Länder bewogen, nicht allein Buß- und Bettage anzuordnen, sondern auch die Fassnacht-Lustbarkeiten, und zwar einiger Orten auf mehrere Jahre hinein völlig Abzuthun. Da nun diese Straf-Hand Gotten sich auch hiesiger Landten, bishero zwar von Fern und mittelst ein oder andern Stoßes nur drohungsweise verspühren lassen; deshalb hat Eine Hochwürdig gnädige Herrschaft gut ermessen, dero Unterthanen und sämtlicher Untergebenschaft deß gerichts Reuthe diese Fassnacht das Tanzen hiermit ebenmäßig einzustellen, also und der-gestalten: dass wer von nun anzurechnen, entweder im Gericht oder auch an auswärtige ander herr-schaftliche, außerhalb des Gerichts in dieser Fassnacht dessen wird überzeugt werden, in fünf

Pfund Pfennig Straf hierdurch verfällt seyn solle. Signatum Gottshauß Waldsee, den 10. Februar 1756“.

Dieses Faschnachtsverbot, vor über 250 Jahren ausgesprochen, zeigt auf, wie lange bereits in Reute das Fasnetsbrauchtum gepflegt wurde. In irgend einer Form war seit dem Gedenken längst verstorbener Einwohner die Fasnet ein Begriff, wenngleich es nicht in einer Zunft organisiert war.



Oben: Die Goiß ist eine Maske, die stark vertreten ist. Rechts die Schussentäler aus Reute bei Bad Waldsee.





Die Riedrälle sind Spukgestalten aus der geheimnisvollen Moorlandschaft von Reute.

Im Jahr 1961 entschloss sich das damals verantwortliche „Triumvirat“ Hans Butz, Josef Göser und Paul Schurer, der Fasnet einen festeren Rahmen zu geben. So galt in diesem Jahr das Motto „Die Hochzeit des Jahres“. Gezeigt wurde die altherkömmliche Bauernhochzeit mit Hochzeitslader „Fidele“ und Brautwagen. Als gegenwartsnahe Vermählungsfeier marschierte eine Teenagerhochzeit mit Beatlesköpfen mit. Die Hochzeit der Zukunft führte den damals aktuellen Sputnik mit der Hochzeitsreise in den Weltraum. 1962 zeigte der „Zirkus Ente“ ein kunterbuntes Allerlei von Exotik und Völkergemisch aller Hautfarben und Trachten.

1963 reifte der Entschluss, die Akteure und Freunde der örtlichen Fasnet in einem Verein zusammenzuschließen. Am 7. Dezember fand die Gründungsversammlung statt, bei der 66 Anwesende gezählt wurden.

In der Fasnet 1971 erschien die erste Maske im Umzug, eine Goiß. In der folgenden Zeit vermehrten sich die Maskenträger und zwei weitere Maskentypen wurden geschaffen, die Schwarz-Vere und die Riedmeckeler. Im Oktober 1974 wurde die Narrengilde Mitglied im ANR. Da die Namen des Schwarzen Vere und des Riedmeckeler im ANR bereits vertreten waren, mussten sie abgeändert werden. Sie hießen jetzt **Schussentäler** und **Riedrälle**.

Immer schon war im Umzug eine Schwarz-Veri-Gruppe dabei, allerdings im Räuberzivil. Der Schwarze Vere oder Veri war ja in Reutes Tobelwirtschaft und im „Storchenstadel“ im Schussental Stammgast. Dies war zur Zeit nach den Napoleonischen Kriegen, wo manche jungen Leute nichts mehr schaffen wollten. Diese Räubergesellen boten sich als Modelle für die Schussentäler Maske an. Sie zeigt eine verwegene Miene.



*Nobel kommt der Zunftrat daher.
Er bildet die Vorhut,
gefolgt vom Schussentäler.*

Die schwarzen Schuhe und schwarzen Handschuhe kennzeichnen den nobel gewordenen Raubritter. Als „Schläger“ dient der Plüschwedel, mit dem sanft die Gesichter gestreichelt werden können. Dass natürlich die Schwäbische Eisenbahn mit Bauer und **Goiß** nicht fehlen durfte, legte schon der zu Reute gehörende Bahnhof Durlesbach nahe. So ergab sich die Idee für die Goißamaske. Die Goiß ist keine Einzelmaske, sondern stark vertreten, wobei die kleinen Ausgaben besonders putzig herauskommen. Die Narren gingen davon aus, dass selbiger historischer Goißbock vor seinem „seligen Ende“ in einem guten Stall für reichlich Nachwuchs gesorgt hat. Die Riedrälle sind Spukgestalten aus der geheimnisvollen Moorlandschaft, die in nächster Nähe heute noch weite Flächen deckt, besonders bei Möllenbronn. Deshalb stammen die Träger dieser Masken aus diesem „unteren Bezirk“. Die Gesichtsmaske ist zwielichtig, nicht erschreckend, aber auch nicht vertrauenswürdig. Mit dem Stecken aus Birkenholz vollführen die



Der Narrenbaum wird mit einem Pferdegespann beim Gasthaus „Stern“ abgeholt.



Riedrälle manchmal tollkühne Sprünge. Nobel daher kommen der Vorstand und der Narrenrat mit ihrem dunkelblauen Samthäs. Neben den Maskengruppen sollen die bisher unmaskierten Stammgruppen erhalten bleiben. Das sind vor allem die **Zigeuner**, die immer schon auf dem Rathaus das Narrenrecht abgeholt haben, angeführt von Zigeunervater und –mutter, um danach in die Häuser auszuschwärmen zu Bettel und Handelschaft. Wurst und Wecken für die zahlreiche Kinderschar mussten schließlich finanziert werden. Dieses Sammlervolk führte schon bald einen Bären mit, auch die Scherenschleifer fehlten nicht. Musik gehörte schließlich auch dazu, damit man schon von weitem hört, wer da kommt und weil ja alle ihren Spaß haben sollen. Am Samstag vor dem Reutener Umzug, der immer eine Woche vor dem Fasnetssonntag stattfindet, wird am Morgen das Narrenrecht bei der Ortsverwaltung abgeholt. Dabei werden die Narren nach Austausch von närrischen Sprüchen ausgiebig bewirtet. Um 13 Uhr wird der Narrenbaum mit einem Pferdegespann beim Gasthaus „Stern“ abgeholt. Viele Mäschkerle, Fanfarenzug und Schalmeien begleiten den Baum zum Dorfplatz. Dort wird er dann aufgestellt. Jedes Kind erhält Wurst und Wecken. Anschließend ist in der Durlesbachhalle der Kinder- und Gemeindenachmittag, wo sich Jung und Alt bei einem bunten Programm amüsieren. Am Fasnetssonntag ist zuerst in der Pfarrkirche eine Messe, die die Narren und Durlesbach-Schalmeien mitgestalten. Zum Zunftmeisterempfang sind die Abordnungen der Zünfte und Gruppen eingeladen, die sich am Umzug beteiligen. Der Narrensprung ist der Höhepunkt der Reutener Fasnet, und erfreut sich bei Gästen und Zuschauern großer Beliebtheit. Anschließend trifft man sich in der Durlesbachhalle und feiert miteinander. Am Fasnetsdienstag wird der Narrenbaum wieder gefällt und die Fasnet unter lautem Wehklagen verbrannt. Zum Kehraus treffen sich die Narren ohne Zeremoniell.



Rorschach



Rorschach ist die st.gallische Hafenstadt am Bodensee, eingebettet zwischen Berg und See. Mindestens seit 400 n. Chr. wurde es von den verschiedenen Völkern besiedelt. Zunächst waren die Römer da, diesen folgten nach ihrem Rückzug die Alemannen. 947 erhielt Rorschach das Markt-, Zoll- und Münzrecht, die Grundlage zur Entwicklung zum bedeutenden Marktplatz im Mittelalter. 1497 wurde der erste Korn- und Warenmarkt abgehalten. Das Wahrzeichen Rorschachs, das Kornhaus, wurde zwischen 1630 und 1641 erstmals genannt, damals noch als kleine Lagerscheune existierend. Das heutige Kornhaus wurde 1748 fertiggestellt. Im 17. und 18. Jahrhundert bildeten sich in Rorschach die verschiedensten Zünfte, damals erlebte auch die Fasnacht ihren Höhepunkt.

Ranzengarde Rorschach „Hoppla - Rooo“

Die Geschichte der Fasnet in Rorschach ist eng mit der Geschichte der Zünfte verbunden. Denn in der Blütezeit der Zünfte wurde auch das Fasnachtsbrauchtum hoch gehalten und gepflegt, mehr vielleicht noch als heute. In einer Chronik von 1695 wird zitiert: *Der Hauptmann mit dem „Butzli“, die eine Schweinsblase am Stecken trugen und damit für Ruhe und Ordnung sorgten....* Wenn gleich die Obrigkeit immer ein Auge auf die Fasnachter hatten und auch hier Verbote und Einschränkungen verhängten. 1727: *Die Eingabe*

der Rorschacher Wirte am Fasnachts-Samstag, -Montag und -Dienstag um Tanzerlaubnis wurde nur für Montag und Dienstag gestattet. Der Samstag ist verboten. 1728: Das Tanzen an drei Fasnachtstagen wird auf Befehl des Abtes verboten.

Den Tagebüchern des Abtes ist zu entnehmen, dass die Hoch-Zeit der Rorschacher Fasnacht im 18. Jahrhundert war. Fasnachtsumzüge wurden organisiert, der Bürgertrunk und das Müllermahl abgehalten, Fasnachtschüechli unter die Geistlichen auf Marienberg verteilt und den Nonnen im Kloster



Narrensprung
in Rorschach



Der Kornhausgeist und seine Gehilfen.

Scholastika ihren Bieranteil überbracht. Ebenfalls im Tagebuch vermerkt ist, dass zum „Fasnachtschüechlfrass“ auch der Landvogt von Rheineck und dessen Sohn sowie der Pfarrer von Arbon eingeladen waren.

Mit den Einbürgerungsgeldern wurde jeweils zur Fasnacht der Bürgertrunk finanziert. Sämtliche

Bürger und auch die Witfrauen wurden hierzu eingeladen. Alles Geld wurde „verfressen und versoffen“. Das führte 1795 zunächst zur Einschränkung des Festes und später zum Verbot. Dem Müllermahl erging es nicht anders.

Auch bei den Umzügen im 18. Jahrhundert sorgten ein Hauptmann und seine „Butzli“ in der Zeit zwischen Fasnacht und Ostern für Ruhe und Ordnung.

Für kurze Zeit befand sich eine Militärschule in Rorschach. Im 19. Jahrhundert gab es dann in der Stadt den „humoristischen Club“, der sogenannte „Schlorums“ abhielt und passende Opern aufführte. 1968 entstand die **Ranzengarde Rorschach**, die ihren Namen vom Ranzen der Handwerksburschen, Hamburger Zimmerleute, und aus der Garde der Rorschacher Militärschule entnahm. Zu den Gardisten kamen in der Zwischenzeit die Gardemädchen.

Die Hauptmaske ist eine Einzelfigur, der **Kornhausgeist**, sie wurde 1974 geschaffen. Als 1772 Abt Beda von St. Gallen die Fasnacht und den Bürgertrunk angesichts einer Teuerung verbot, sollte ein Fluch alle die bestrafen, die gegen dieses Verbot handelten. Der personifizierte Fluch wurde Kornhausgeist genannt. Er sollte das wüste Treiben der Jungmänner in ein gesittetes Benehmen umformen und sollte schon allein durch sein Vorhandensein für eine gepflegte Fasnacht sorgen. Da er sich im Kornhaus aufhielt oder aber im Hafen versteckte, entstand eine mit Mehlstaub betupfte und mit Algen behangene Maskenfigur. Der Kornhausgeist überreicht in jedem geraden Jahr dem Präsidenten der Ranzengarde einen speziellen Laib Brot. Damit beginnt der wieder erstandene Bürgertrunk für geladene Gäste.



Ranzengarde und Gardemädchen, dahinter Kornhausbutzen.



Jeweils an geraden Jahren wird am Vormittag des Fasnachtssamstag der Bürgertrunk auf dem Marktplatz aufgeführt. Dazu übergibt der Kornhausgeist die Kornhausbrote, die an das Volk verteilt werden.



Kornhausbutzen unterstützen den Kornhausgeist.

Die **Kornhausbutzen** unterstützen den Kornhausgeist bei seiner schweren Aufgabe, für Sitte und Ordnung zu sorgen. Sie sind aus den vorher zitierten „Butzli“ abgeleitet. Die Kornhausbutzen sind eine sogenannte Laufmaske, das heißt, sie treten nie allein, sondern immer in der Gruppe auf. Eine Besonderheit der Ranzengarde sind die beiden **Gardeköche**. Sie haben die ehrenvolle Aufgabe, am 11.11. ein leckeres Mahl zu bereiten und auch während der Fasnacht das leibliche Wohl im Auge zu behalten. Mit einer weißen Gardemütze, die an die Form der Gardistenmützen angepasst ist, nehmen sie an den Umzügen teil. Der **Bürgertrunk** wurde 1976 von der Ranzengarde wieder eingeführt. Am 28. Februar 1976, elf Minuten nach Mitternacht, entstieg der sagenumwobene Kornhausgeist seinem Jahrhunderte alten Gefängnis und verkündete vor viel versammeltem Volk den zu erwartenden Bürgertrunk. Am Vormittag des Fasnachts-Samstags, jeweils an geraden Jahren wird dieses Schauspiel auf dem Marktplatz vollzogen. Dazu werden die speziellen Kornhausbrote gebacken, die der Kornhausgeist an das Volk verteilt.

Einen großen Anteil nimmt die Straßenfasnacht ein. Ein großer Umzug mit prachtvoll geschmückten Wagen zieht durch die Straßen Rorschachs. Mit dabei sind Zünfte des Alemannischen Narrenrings, deren Gründungsmitglied die Ranzengarde Rorschach ist.

Rot an der Rot



Rot an der Rot liegt im südöstlichen Teil des Landkreises Biberach und hat rund 2300 Einwohner. Das Bild des Ortes wird beherrscht von der imposanten Klosteranlage und der für ländliche Verhältnisse riesigen Kirche St. Verena. Das Kloster, mit dessen Geschichte das Dorf eng verbunden ist, wurde im Jahr 1100 erstmals erwähnt. Heute ist in der Klosteranlage eine Jugendbildungsstätte der Diözese Rottenburg-Stuttgart untergebracht. Die Umgebung von Rot wird geprägt von Wäldern, Wiesen und Feldern. Entsprechend groß ist die Anzahl landwirtschaftlicher und Holz verarbeitender Betriebe am Ort.

Narrenzunft Bobohle Rot a.d. Rot e.V. „Bobohle kei´s Hai ra, it z´viel ond it z´wenig!“

Die Narrenzunft Bobohle gehört zu den jungen Zünften im ANR. Sie wurde am 24. März 1984 von 15 Anhängern des schwäbisch-alemannischen Fasnet-Brauchtums gegründet.

Schon im zweiten Jahr hatte sich die Mitgliederzahl verdoppelt und stieg seitdem jedes Jahr weiter an. Inzwischen zählt die Narrenzunft schon 132 aktive Mitglieder und die Anzahl von Neuaufnahmen und Austritten hält sich jetzt etwa die Waage.

Vier Jahre nach der Gründung, im Jahr 1988 wurde die zweite Maskengruppe, die Fronweible, kreiert und in den Verein eingebunden. Auch diese Maske erfreut sich großer Beliebtheit und hat an Anzahl mit den Bobohle fast gleichgezogen.

Die innerörtlichen Aktivitäten der Zunft beschränkten sich in den Anfangsjahren auf die Narrentaufe und den jährlichen Klostersturm. 1987 wurde zum ersten Mal die Narrenzeitung, das „Bobohle-Gschwätz“, herausgebracht, die seither alljährlich zur Fasnet die Ereignisse des Dorfes aufs Korn nimmt.

Ihren ersten eigenen Narrensprung richtete die Zunft 1995 aus, der seitdem im Wechsel mit dem Klostersturm alle zwei Jahre stattfindet.

Vollmitglied im Alemannischen Narrenring ist die Narrenzunft Bobohle seit 1996.



Die Maske des Bobohle

Die Sagengestalt des **Bobohle** geht zurück auf einen Abt des ehemaligen Klosters Rot. Dieser Abt namens Peter Recutitus stand der Abtei von 1397 bis 1402 vor. Zwei Besonderheiten zeichneten diesen Abt aus: Er war ein zum Christentum konvertierter Jude und er war ein schlechter Verwalter.

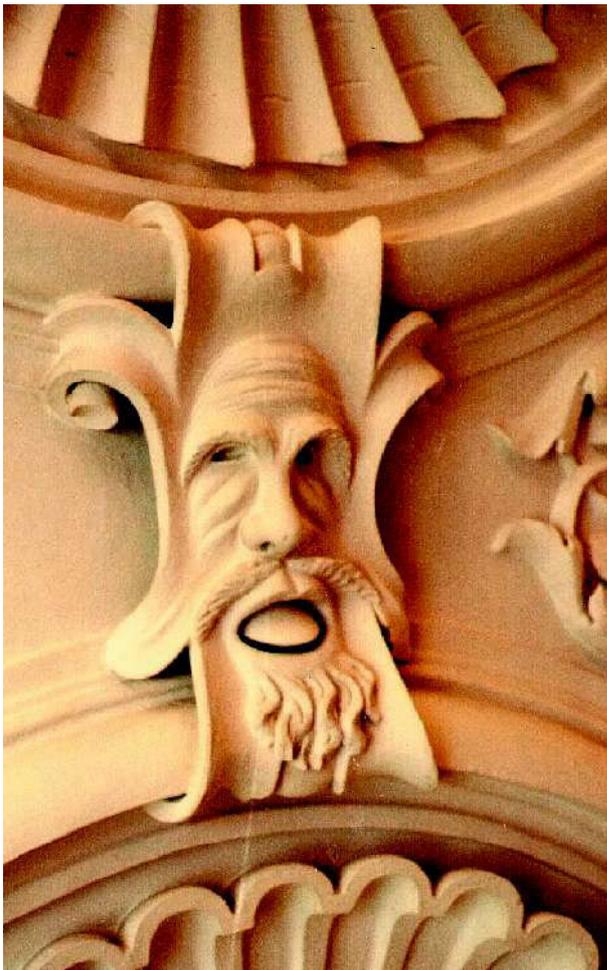
Während seiner Amtszeit wirtschaftete er das Kloster soweit herunter, dass es an den Rande des Ruins geriet.

Schließlich flüchtete er, allerdings nicht, ohne die Klosterkasse entgültig zu entleeren und auch noch den kargen Rest des Klostervermögens an sich zu nehmen.

Doch nach seinem Tode, so heißt es, war er dazu verdammt, als ruheloser Geist im Kloster herumzuirren. Allerlei Unheil stiftete



Das Fronweible trägt in seinem Buckel- oder Henkelkorb den so genannten „Zehnten“ zum Kloster.



Der Bobohle, eine Stuckverzierung im Kloster, der die Masken in Rot nachempfunden sind.

dieser Bobohle, wie er genannt wurde. Nächtliche Spätheimkehrer führte er in die Irre und ließ sie erst morgens um vier wieder los und nach Hause. Die Milch trank er aus, die Hühner verhexte er, dass sie keine Eier legten, aber am ärgsten trieb er sein Unbill mit den Knechten.

Regelmäßig zu Fütterungszeit fand er sich auf dem Heustock ein. Die Knechte versuchten ihrerseits, den Bobohle, dessen Anwesenheit sie fürchteten, zur Mitarbeit zu bewegen. Doch er tat nie, wie er sollte. Riefen sie: „Bobohle werf viel Hai ra“, kamen nur wenige Gabeln, brauchten sie wenig, kam der Inhalt des ganzen Heustocks herunter.

Das ging solange, bis ein gewitzter Knecht auf die Idee kam, zu rufen: „Bobohle kei´s Hai ra, it z´viel ond it z´wenig!“ Jetzt konnte der Geist nichts mehr falsch machen und dieser Spruch ist daher heute der Narrenruf der Narrenzunft.

Aber trotzdem war für die frommen Mönche der Spuk untragbar und so verbannte einer der Brüder den Geist durch tagelanges Beten in eine Gießkanne. Diese wurde dann im entferntesten Waldstück des Klosters nahe Steinhausen/Rottum, begraben. Der Sage nach war die Gießkanne wegen der Schuldenlast des Bobohle so schwer, daß man ein Fuhrwerk mit zwölf (!) Pferden brauchte, um sie zu transportieren.

Dennoch sind die Roter bis heute nicht sicher vor dem Bobohle. Er darf nämlich jedes Jahr einen „Hennadäpper“ (Hühnerschritt) in Richtung Rot machen. Wenn er bei seinem letzten Schritt die Schwelle des Klosters überschreitet, gehen, so die Sage, Dorf und Kloster unter.



Der Bobohle mit seiner für ihn typischen Heugabel.

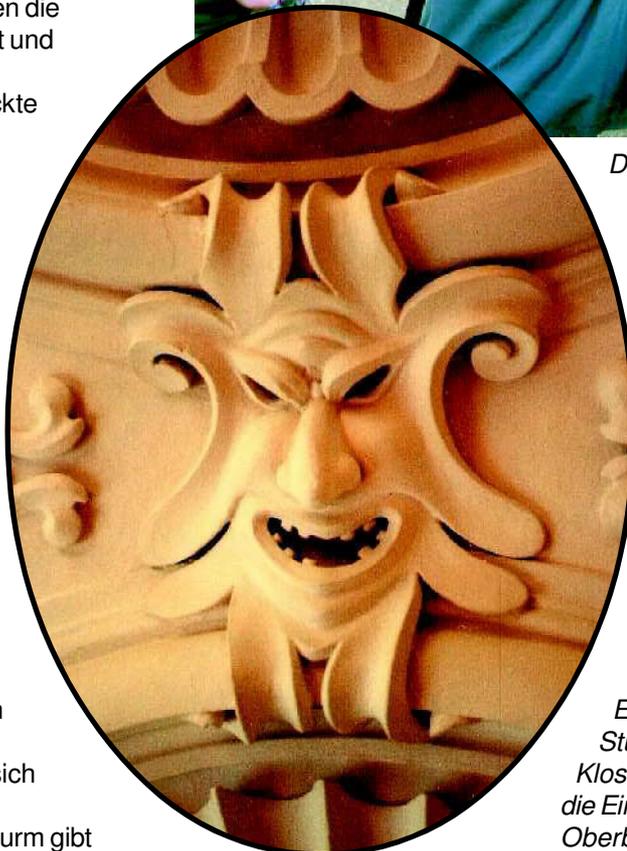
Der Bobohle trägt, der Sage entsprechend, natürlich eine Mönchskutte. Zum Häs gehören die Heugabel, die dem Narrenruf entspricht und natürlich auch die Gießkanne, in die er verbannt wurde. Die weit herausgestreckte Zunge zeigt den Schabernack, den er treibt, denn der Bobohle war eigentlich kein böser Geist.

Das **Fronweible** ist das Ebenbild des alten verhärmtten Weibles mit verkniffenem Mund, dem man ansieht, dass es nicht gerne hergibt, was es das Jahr über erarbeitet hat. Der Ursprung dieser Maske liegt im „Zehnten“, den die Frauen des Dorfes in ihren Buckel- oder Handkörben abliefern müssen. Denn für die Überlassung des Lehens an das Kloster hatten die Bauern und ihre Familien außer dem Heugeld noch Getreide, Eier und auch eine Fasnetshenne abzuliefern. Und als sparsame Bauern taten sie das natürlich nicht unbedingt gerne. Vor allem die Frauen, die die Vorratskammern unter sich hatten, hüteten ihre Besitztümer. Statt dem anderorts üblichen Rathaussturm gibt

es in Rot die Klosterübergabe, entsprechend der Sage, dass das Kloster untergeht, wenn der Bobohle die Schwelle überschreitet. Dabei wird eines der Zunftmitglieder, in eine etwa zwei Meter hohe Holzkanne gepfercht, vor das Klosterportal gefahren. Dort schreitet er mit Hennadäpperle über die Schwelle. Wenn er diese überschreitet, wird ein Feuerwerk gestartet, als Symbol dafür, dass das Kloster jetzt untergeht. Danach wird die Roter Prominenz abgesetzt und geht für die Dauer der Fasnet ihrer Rechte verlustig.



Das Fronweible



Ebenfalls als Stuckvorlage im Kloster zu finden ist die Einzelmaske des Oberbobohle.

Rötenbach



Rötenbach wurde erstmals im Jahre 861 als Rettenbach urkundlich erwähnt. Die Gründung geht vermutlich auf die Zeit Karl des Großen zurück. Landschaftlich und geographisch gesehen liegt das Dorf am Rand des Allgäus, ziemlich genau im Zentrum des Ausdehnungsgebietes des Alemannischen Narrenringes. Als südlichster Teil der Gemeinde Wolfegg gehört Rötenbach zum Landkreis Ravensburg. Das Dorf ist nicht besonders groß, eine 600-Seelen-Gemeinde, von denen ein großer Teil außerhalb des Dorfkerns in den Parzellen lebt. Bekannt ist Rötenbach in der näheren und auch weiteren Umgebung vor allem durch das Bauerntheater, das seit Jahrzehnten fast unveränderte Dorfbild mit seinem weithin bekannten Blumenschmuck und die Dorfkirche.

Narrenzunft Hundsknochen Rötenbach e.V. „Hundsknochen - Wau-Wau“

Wenn auch nicht in Ihrer heutigen Form, so hat die Fasnet in Rötenbach eine lange Tradition. Bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurden vom Musikverein kleine Einakter und Couplets in der Fasnetszeit als Fasnetsspiel geboten. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in Rötenbach Karnevalsumzüge mit Festreitern, Musikkapellen und Prinzenpaar. Spiele in Form von Hindernisrennen, Saugatterrennen und Sofarennen wurden zur Fasnetszeit veranstaltet. Der Musikerball entstand und wurde zu einer traditionellen Veranstaltung im Rahmen der Dorffasnet. Der unvergessene „Käsperle Mayer“ stellte auch in Rötenbach

regelmäßig einen Kinderball auf die Beine und brachte Ende der sechziger Jahre neuen Schwung in die etwas eingeschlafene Dorffasnet der Rötenbacher.

Die Guggenmusik Rötenbach entstand, die zunächst mit selbst gebastelten Instrumenten, dann in einer kleineren Besetzung aus der Musikkapelle heraus, regelmäßig während der Fasnet bei Narrensprünge und Bällen in der näheren und weiteren Umgebung mitwirkte.

1982 wurde die Dorffasnet in Rötenbach unter der Federführung der Musikkapelle und einigen Idealisten weiter belebt. Kernpunkt war die schon seit



Hundsknochen
mit
Narrensamen



Fasnet in
Röttenbach
anno 1949



Jahren regelmäßig durchgeführte Schülerbefreiung und der anschließende Kinderball am Bromigen Freitag. Die Musikkapelle begleitete die Schüler musikalisch mit einem Umzug von der Schule durchs Dorf hinunter zum Unteren Wirt. Alois Knittel tritt seither am Fasnetsonntag nach der Kirche als Dorfbüttel auf und hält eine Proklamation ab. Auch das Röttenbacher Narrenblättle wird seither veröffentlicht.

In den Jahren darauf entstand das „Knöchele-Essen“ am Gumpigen Donnerstag abend. Musikanten hatten an diesem Tag den Straßenschmuck aufgehängt und zur Einkehr beim Oberen Wirt ordentlichen Hunger mitgebracht. Alles was der Wirt anzubieten hatte, waren Schälrippchen. Das „Knöchele-Essen“ war geboren und wurde Tradition.

Die Narrenzunft Hölleufel Altann wirkte im Rahmen der Schülerbefreiung in den Teilorten der Gemeinde ebenfalls bei der Röttenbacher Dorffasnet mit. Durch freundschaftliche Beziehungen zwischen der Guggenmusik und den Narrenzünften Kisslegg und Leupolz kamen auch diese am Bromigen Freitag nach Röttenbach, als die Schülerbefreiung allerorts auf den Donnerstag verlegt wurde. In Röttenbach blieb die Dorffasnet mit dem kleinen Kinderumzug und dem Kinderball am Bromigen Freitag. Ein Narrenbaum wird aufgestellt und morgens findet ein Narrenfrühstück für alle närrischen Bürger mit Zunftmeisterempfang statt.

Der Kehraus am Fasnetsdienstag wird gefeiert und der Abschied von der Fasnet wird durch Pfarrer und Mesner mit einer Andacht angekündigt.

Der **Hundsknochen** und die Dorfkirbe stehen in engem Zusammenhang, denn alle die zahlreichen Überlieferungen über die Entstehung des Hundsknochen haben zwei Dinge

gemeinsam: den Zeitpunkt der Entstehung und die Verursacher.

„Hundsknochen“, war im Ursprung ein Schimpfwort für die Röttenbacher und wer vor noch etwas mehr als 30 Jahren lauthals den heutigen Narrenruf der Röttenbacher Narrenzunft: „Hundsknochen – Wau – Wau“ ausgerufen hat, musste damit rechnen, dass man ihn nicht ungeschoren davon kommen ließ. Schon gar nicht, wenn es denn ein Vogter war, der diesen Spott über die Lippen brachte. Eine dieser Überlieferungen besagt, dass es wohl 150 Jahre zurück liegt, als in Röttenbach ein altes

Weiblein lebte, welches ihre zwei großen Hunde immer vor ihren Karren spannte, um diesen auf den Markt nach Ravensburg zu ziehen.

„... gerade auf die Dorfkirbe hin ist ihr einer der beiden Hunde verreckt und über Nacht wurde er heimlich beim Unteren Wirt am Stadel aufgehängt. Es müssen wohl ein paar Vogter gewesen sein, die das den Röttenbachern angetan haben ...“ weiß der Chronist zu berichten. Die „Hundskirbe“ und damit auch ein mehr als 100-jähriger Streit, der nicht selten handgreiflich ausgetragen wurde, war geboren.

Der brave Hund





*Hundsknochen
auf de´ Gass´*

Von der Entstehung dieser Fehde zwischen Rötensbachern und Vogtern, bis zur Gründung von Narrenzünften, die dieses Brauchtum „pflegen“, war es ein weiter Weg.

Die Narrenzunft Hundsknochen Rötensbach, die seit 1992 die Dorffasnet hauptverantwortlich organisiert und durchführt, ist aufgrund dieser Vielzahl fasnächtlicher Aktivitäten innerhalb Rötensbach entstanden und gewachsen.

Die Dorffasnet und die Pflege der Fasnetssitten im Ort wurden deshalb auch als erster Zweck des Vereins in der Satzung verankert.

Gegründet wurde die Narrenzunft Hundsknochen Rötensbach e.V nach etwa einem Jahr Vorbereitungszeit am 23. Juli 1990 in Rötensbach. Anlässlich der Gründungsversammlung trugen sich 28 Personen in das Mitgliedsverzeichnis der neuen Zunft ein, 21 davon als aktive Mitglieder, die gemeinsam in den nächsten Monaten die ersten Häser fertigten und sich auf die Teilnahme an Narrensprüngen als Häs – und Maskenträger vorbereiteten.

Das Häs ist nach einem Entwurf von Herbert Mayer aus Gebrazhofen gearbeitet. Es stellt eine von dem Altanner Maskenschnitzer Eberhard Dolch geschnitzte Holzmaske als Hundskopf in zwei verschiedenen Arten dar. Die eine ist grimmig

in Anlehnung an einen Wolfs- oder Schäferhund. Die andere hingegen ist freundlich und brav nach dem Vorbild eines Bernhardiners gefertigt.

Auch das 1992/93 geschaffene Narrensamenhäs ist nach diesem Vorbild gearbeitet. Die Narrensamen tragen als Kopfputz ein Tuch, das sich dicht um den Gesichtsrand schließt und kleine Lederohren am Haaransatz hat.

Der 11.11. jeden Jahres ist der Termin für die „Hundstaufe“. Dabei werden neue Maskenträger nach Abnahme ihrer Hundeprüfung auf ihren Hundenamen getauft und somit in den Kreis der Hundsknochen aufgenommen. Die zehn Hundgebote treten in Kraft und sind bis Aschermittwoch närrisches Gesetz.

Anlässlich des Herbstkonvents am 21. Oktober 1995 in Haidgau wurde die NZ Rötensbach als Gastzunft in den ANR aufgenommen. Die Patenschaft übernahm die Nachbarzunft aus Leupolz.



Der Knochen gehört zum Hund.



Der grimmige Hund

Salem



Das Salemer Tal, das im Norden vom Heiligenberger Höhenzug und im Westen und Osten von den für die Landschaft typischen Drumlins begrenzt wird, verdankt seinen Namen einer Klostergründung durch die Zisterzienser im Jahr 1134. Die Mönche nannten ihr Kloster „Salem“, das heißt Ort des Friedens. Das Kloster entwickelte sich zum geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt im unteren Linzgau. Besonderes Geschick zeigten die Mönche beim Obst- und Weinbau. Heute beherbergt das Kloster das Internat „Schloß Schule Salem“. Viele Prominente aus aller Welt sind hier zur Schule gegangen, wie beispielsweise Prinz Philipp von Edinburg, Königin Sofie von Spanien oder der Historiker Golo Mann.

Narrenverein Salem e.V. „Narri - Narro“

Das älteste erhaltene Bilddokument der Fasnacht ist eine Aufnahme einer Zigeunergruppe im Kaisersaal des Schlosses aus dem Jahr 1895, das belegt, wie alt Fasnet und närrisches Brauchtum in Salem mindestens sind.

Schon 1911 gab es den Narrenverein. Wie im Narrenbuch dieses Vereins nachzulesen ist, regten acht Tage vor der Fasnacht 1911 drei Salemer Bürger eine Narrenversammlung an, bei der diese Narrengesellschaft ins Leben gerufen wurde. Als Devise wählte man den Spruch „Allen wohl, niemandem weh“.

Gleich im ersten Jahr wurde am Schmotzigen Dunschtig ein Hemedglonkerumzug mit der „Kappelle Fürchterlich“ durchgeführt, der seither Tradition ist. Am Fasnetstienstag gab es einen Zigeunerumzug. 1912 war am Fasnachsdienstag ein internationales Sängersfest, 1913 „gastierte“ am Fasnachtssonntag von dem Marstallgebäude ein „Cirkus“. Im November 1913 beschloss der Narrenrat, im Jahr 1914 keine Aufführungen zu machen, „wegen der schlechten Zeiten“.

Bis zum Jahr 1927 fehlten weitere Eintragungen, dann war das Narrenbuch 20 Jahre verschollen. Doch es gibt andere Quellen, die belegen, dass die Salemer Fasnet bis zum Jahr 1939 einen beachtlichen Aufschwung erlebte. Damals war es üblich, dass die Narreneltern mit dem Ochsenwagen den Narrenbaum einholten. Dem närrischen Zug angeschlossen waren verschiedene Gruppen aus dem Ort und auch der Schloß-Schule Salem. Auch das „Fasnachtssuchen“ und das „Hoorig“-Rufen des Narrensamens wurde Brauch. Diesen Brauch des **Fasnetssuchens** gibt es heute noch und ist eine Salemer Besonderheit. Die **Fasnetssucher** gehen am Vormittag des Schmotzigen Dunschtig



Die Salemer Feuerhexe hat eine Besonderheit: Sie trägt an ihrer Maske aus Lindenholz Naturhaar.



Die Salemer Fassköpfe sind geschnitzten Gesichtern nachgebildet, die an den Weinfässern hingen.

mit Laterne, Pickel und Schaufel los, um die Fasnet zu suchen. Dabei wird schon mal ein Kanaldeckel gelupft oder in einem Büro ein Papierkorb geleert: Die Fasnet könnte sich ja hier versteckt haben! Ebenso typisch für die Salemer Fasnet sind auch die **Sammler**, die in den Tagen vor dem Schmotzigen in Frack und Zylinder mit dem Narrenbuch in der Hand Spenden für die Fasnet sammeln. Im Narrenbuch ist manche lustige Begebenheit und ein jährliches Motiv eingezeichnet, das meist ein bedeutendes Ereignis des abgelaufenen Jahres nährisch aufarbeitet.

Von 1939 bis 1949 unterbrachen Kriegs- und Nachkriegszeit das nährische Treiben vollständig. Doch dann blühte die Fasnet rasch wieder auf. In Wort und Bild sind diverse nährische Begebenheiten festgehalten: Schneckenburger Afrikareise mit Hindernissen im Jahr 1951, das Kanalisationsrezept von 1959 oder die Integration eines Schwäbischen Bürgermeisters im Badischen von 1979.



Die Überlegungen, eine eigene Maskengruppe zu gründen, führte immer wieder zu Diskussionen über eine Gruppe, die ihren Ursprung in der Salemer Weinbautradition haben sollte. Diese Idee konnte allerdings nicht so schnell umgesetzt werden, wie es gewünscht wurde. Deshalb fand sich 1971 eine Anzahl Zunftmitglieder unter Karl Ehrmann zu einer Hexengruppe zusammen, die sich die **Salemer Feuerhexen** nannten. Einmalig dürfte wohl sein, dass diese Hexe an der Holzmaske

Naturhaar trägt, fachmännisch vom Maskenschnitzer Karl Gresser befestigt. Auch haben die Hexen grundsätzlich handgebundene Besen.

Doch die Idee einer Maskengruppe mit ortsgeschichtlichem Hintergrund wurde weiterverfolgt.



Die Originale: Am Gesichtsausdruck der Fassköpfe konnte man sehen, wie der Wein schmeckt.



Allen voran schreitet der Weinkönig. Manchmal dürfen die Zuschauer aus dem großen Römer von seinem Wein kosten.

Eine Vorlage für eine entsprechende Maske entdeckte der damalige Narrenpräsident Franz Schiele 1976 dann im Eingang zum Sternenhof im Schloss. Dort waren als Wandschmuck eine Art geschnitzte Menschenköpfe angebracht. Nachforschungen ergaben, dass diese Masken früher die Weinfässer im Salemer Weinkeller verzierten. Der Gesichtsausdruck gab Auskunft darüber, ob sich im Fass ein lieblicher oder ein saurer Wein befand.

Anhand dieser Vorlagen schuf der Schnitzer Karl Gresser fünf unterschiedliche Holzmasken und Otto Lutz aus Ravensburg entwarf das Häs für die neue Gruppe, die fortan als **Salemer Fassköpfe** auftraten. An der Spitze dieser Fassköpfe schreitet der **Weinkönig**, der in seinem vornehmen Häs mit einem großen Weinrömer in der Hand den Zuschauern zuprostet. Gelegentlich lässt der Weinkönig auch von seinem Wein kosten.

1982 trat die **Zimmermannsgilde** erstmals am Schmotzige Dunschtig in der Öffentlichkeit auf. Im selben Jahr fanden auch die Musiker der **Narrenkapelle** zusammen, die seither für die passende musikalische Umrahmung sorgen. Ebenfalls zur Salemer Fasnet gehören auch die **Narreneltern** und der **Narrenpolizist**, wie sie an

vielen anderen Orten in der Region bekannt sind. Nach wie vor der Höhepunkt der Ortsfasnet ist der Schmotzige Dunschtig, der mit der



Narreneltern und Narrenpolizist

morgentlichen „Katzenmusik“ beginnt. An diesem Tag ziehen große und kleine Narren mit dem Narrenbaum durch den Ort, der dann am „Latsche“ aufgestellt wird.

Der Hemedglonkerumzug beschließt den Schmotzige Dunschtig. Ein Kinderumzug und mehrere Bälle gehören ebenso zur Fasnet wie das traditionelle Funkenabbrennen am Funkensonntag, mit dem die Fasnet beendet wird.

Scheidegg



Scheidegg befindet sich auf dem Bergrücken des Pfänders zwischen Bodensee und Hochgebirge im Dreiländereck Deutschland - Österreich - Schweiz in einer Höhenlage von 800 bis 1000 Metern. Der Markt Scheidegg zählt etwa 4.100 Einwohner. Die Besiedelung des Gebietes um Scheidegg erfolgte wahrscheinlich im 6. und 7. Jahrhundert durch die Alemannen. Es gehörte bis 1481 zu Weiler und wurde infolge Urkundenverlustes erstmals 1255 in St. Gallen erwähnt. 1296 versetzte Abt Wilhelm Scheidegg an Graf Hugo von Bregenz. Das Gebiet, das 1571 Habsburg erworben hatte, blieb bis zum Pressburger Frieden 1806 bei Vorarlberg und kam dann zu Bayern. Die Tradition von Scheidegg als Kur- und Erholungsort reicht bis zur Jahrhundertwende zurück.

Narrenzunft Scheidegg e.V. „D´Schoidegger a so - Hoppla ho“

Das Faschnachtsbrauchtum im Westallgäu hat nachweislich eine über 100-jährige Tradition. Urkundlich festgehalten ist dies in Urteilen des Amtsgerichtes Weiler nach allzu frivol-närrischen Geschehnissen am Gumpigen Donnerstag im Jahre 1865. Die fasnachtlichen Umzüge und theatralischen Darbietungen der Handwerksburschen hatten in recht derber Weise Spott und Kritik sowohl über die Obrigkeit als auch den Klerus ausgeschüttet.



Der Scheidegger Schindelbuz



Der alte Isbär: Die Narrengesellschaft Isbäria wurde 1932 gegründet.

Das führte dazu, dass diese ihrerseits recht heftig reagierten und die Fasnet an einigen Orten im Westallgäu sogar verboten wurde.

Doch die Narren ließen sich nie lange aufhalten. 1907 wurde eine „Fasnachtszeitung für Scheidegg und Umgebung“ herausgegeben.

Eine Umkehr von Amts wegen kam Ende der 20-er Jahre. Denn man suchte nach Möglichkeiten, die wachsende Zahl der Urlauber und Kurgäste zu unterhalten. Der Musikverein Scheidegg machte damals den Anfang und veranstaltete ab 1929 maskierte Bälle.

1932 wurde die „Narrengesellschaft Isbäria“ gegründet. Ein beachtlicher „Hofstaat“ mit Elfer-



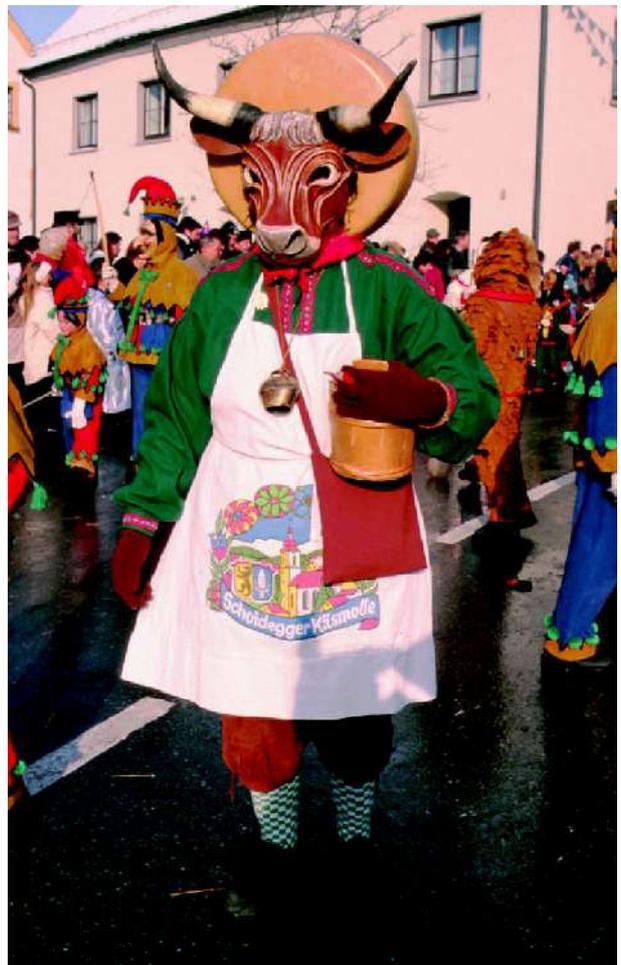
So sieht der Isbär heute aus: Umringt von den Treibern beim großen Narrensprung.

komitee, Tanzgarde, Hofnarren, Pagen und einer Fanfarenbläsergruppe wurde auf die Beine gestellt. Leitfigur der Narrengesellschaft war der **Scheidegger Isbär**.

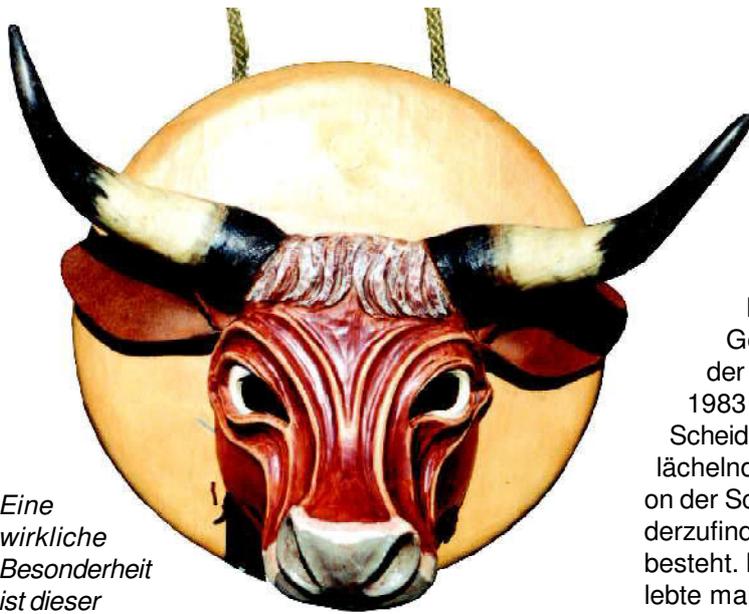
Dieser soll nach einer Erzählung aus dem 19. Jahrhundert in der Rohrachschlucht gehaust haben und erschreckte alle Leute. Bis dann die Bauern, mit Mistgabeln und Stöcken bewaffnet, allen Mut zusammen nahmen und das garstige Tier erlegten. Als sie aber mit ihrer Beute im Dorf ankamen, wurden sie von einem Jungen recht ausgelacht, da das Untier nur ein Hund gewesen sei, so heißt es. Jeweils am Rosenmontag führten in den 30-er Jahren beachtlich große Fasnachtsumzüge durch den Ort, angeführt vom Narrenbüttel und dem Isbär mit den Bärenreitern.

Weit mehr Narren als Einwohner konnte die Narrengesellschaft 1957 verzeichnen. Zum Narrenreffen strömten über 5.000 Menschen zusammen. Der Fasnachtsumzug mit 35 Wagen, Reitergruppen und zahlreichen Narrenzünften aus dem schwäbisch-alemannischen Raum begeisterten die Zuschauer und sprengten fast den kleinen Ort. Mit Sonderzügen waren sie angereist, um dieses Spektakel zu erleben.

Ein Wiederaufleben der schwäbisch-alemannischen Fasnets-Traditionen erfolgte dann in der Mitte der 70-er Jahre. Denn am 11. November 1976 wurde der **Schoidegger Käsmolle** der Öffentlichkeit vorgestellt. Dieser Käsmolle nimmt auf die alte Allgäuer Kunst der Käseherstellung Bezug und hat den Käser, also den Hersteller des Käses, in der Tracht



Der Käsmolle steht für die Allgäuer Tradition der Käseherstellung.



Eine wirkliche Besonderheit ist dieser Käsmolle-Orden.

aus der Mitte des 19. Jahrhunderts als Vorbild. Die Holzmaske stellt vorne eine „gut gefütterte Allgäuer Kuh“ dar, die am Hinterkopf einen Käselaub trägt. Typische Utensil für den Käsmolle ist das sogenannte Schäßfle, das der Käser zum Milchabschöpfen braucht. Die Schelle ist bei dieser Figur dazu da, dass man den Käsmolle wieder findet, wenn er sich verlaufen hat.

Mit diesem Häs war die Verbindung geschaffen von der in den 20-er Jahren entstandenen karnevali-

stisch geprägten Fasnacht zum schwäbisch-alemannischen Brauchtum. 1977 trat der Käsmolle erstmals beim Umzug auf und der erste Käsmolle-Orden wurde für besondere Verdienste in der Fasnacht verliehen.

1979 stellte die NG Scheidegg das bürgerliche Häs des neu kreierten Zunftrates vor. Die Farben wurden vom Käsmolle übernommen und die Farben des Gemeindewappens integriert. 1980 entstand der zunfteiligene Fanfarenzug.

1983 folgte die nächste Narrenfigur der Scheidegger, der **Schindelbuz**. Dieser verschmitzte lächelnde Kerl steht für die handwerkliche Tradition der Schindelmacher. Das ist auch im Häs wiederzufinden, das aus lauter einfarbigen Schindeln besteht. Neben der Käseerei und der Landwirtschaft lebte man im Allgäu hauptsächlich von der Handwerkskunst, die den Leuten kein großes, aber ein solides Einkommen bescherte.

Auch der Schindelbuz hat Schellen, die aber hier als Gurt zur Vertreibung der Wintergeister gedacht sind.



Zunftrat



Dieser verschmitzte Kerl ist der Schindelbuz. In ihm findet sich die Allgäuer Tradition der Schindelmacher wieder.



Das Häs des Schindelbuz gibt es in verschiedenen Farben.

1989 wurde aus der „Narrengesellschaft Isbäria“ die heutige Narrenzunft Scheidegg. Mit dieser Neustrukturierung war auch eine weitere Konzentration auf die eher heimisch geprägte Fasnet verbunden. Die kleine Schar der Maskenträger entwickelte sich rasch zu einer stattlichen Größe. Beim Umbau des Scheidegger Rathauses 1992 wurde ein altes Fasnachtshäs aus dem Jahr 1932 gefunden, das **Jockele**. Das nahm die Zunft zum

Anlass, ein neues Häs nach der Vorlage des alten zu schaffen. Das Jockele ist ein Spaßmacher, ein Schalksnarr, er wurde am 11. November 1994 der Öffentlichkeit vorgestellt. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch das Häs des aus dem Jahr 1954 stammenden Zunftbüttels erneuert und aufgefrischt, da es inzwischen reichlich ramponiert war.

Die wichtigsten Termine in der heutigen Scheidegger Fasnacht sind der Kinderball und die Dorrfasnacht am Gumpigen Donnerstag. Diese beginnt am Vormittag mit der Schülerbefreiung und dem Verteilen von Fasnachtskrapfen in der Grundschule. Mittags folgt die Übergabeaufforderung im Rathaus mit der anschließenden Henkersmahlzeit mit den Rathausbediensteten. Am Abend wird erst der Narrenbaum gestellt und dann das Rathaus gestürmt.



Links: Der Jockel ist ein Schalksnarr. Vorbild ist ein Häs aus dem Jahr 1932, das beim Umbau des Rathauses gefunden wurde. Rechts eine Herde Käsmolle.

Schemmerhofen



Eingebettet in die voralpine oberschwäbische Landschaft liegt etwa neun Kilometer nördlich der großen Kreisstadt Biberach an der Riß die Gemeinde Schemmerhofen. Im Nordwesten bildet die Markungsgrenze zugleich die Kreisgrenze zum Alb-Donau-Kreis. Die Gemeinde Schemmerhofen ist mit rund 7.100 Einwohnern die größte Landgemeinde im Kreis Biberach.

Narrenzunft Schemmerhofen e.V. „Sche - ho“

In früheren Zeiten wurde in Schemmerhofen hauptsächlich die Hausfasnet in den Wirtschaften des Ortes gepflegt.

Im Jahre 1979 nahm zum ersten Mal eine kleine als Affen verkleidete Gruppe an Umzügen in der näheren Umgebung teil. Diese „Affengruppe“ vergrößerte sich schnell und bereits im Sommer 1980 wurde die „Narrenzunft Schemmerhofer Affen“ gegründet und ins Vereinsregister eingetragen. Aber schon bald orientierte sich die Narrenzunft in Richtung Alemannische Fasnacht und suchte Hilfe beim damaligen Brauchtumsmeister und heutigen Ehrennarren des Alemannischen Narrenringes, Herbert Mayer.

Die Saalfasnacht nimmt neben der Dorffasnet in Schemmerhofen einen wichtigen Platz ein.





Das Mühlbachweible (links) ist ein guter Geist, der Kinder beschützt und vor Bösem behütet. In der Mitte der Hoka-Ma. Er zog der Sage nach die Menschen in die Riß.

Dieser entwarf alle Maskengruppen und Häser für die Narrenzunft, die 1982 entstandenen beiden Maskengruppen „Mühlbachweible“ und „Hoka-ma“, 1983 das althistorische Zunfratshäs, 1985 die Maskengruppe „Laiabudel“, 1988 die historische Uniform für den Fanfarenzug der Narrenzunft und 1989 das althistorische Häs der Zunfrätinnen, passend zum Zunfratshäs. Mit der Orientierung zur alemannischen Fasnet verschwanden die Affenkostüme wieder. Die Zunft wurde umbenannt in die „Narrenzunft Schemmerhofen e.V.“ Sie ist seit 1985 Vollmitglied des Alemannischen Narrenringes.



Er trägt eine grimmige, dunkle Maske und weist mit seinem grünen Hut und den Haaren aus Schilfgras auf sein Leben im Wasser hin.

Der **Laiabudel** hat laut Erzählungen zwischen Altheim und Schemmerhofen sein Unwesen getrieben. Er soll bei Nacht und Nebel die so genannten Spätheimkehrer angelockt und überfallen haben.

Dazu setzte er seine Verwandlungskünste ein. Er näherte sich dem Opfer in Menschengestalt und verwandelte sich dann in einen angreifenden Hund.

Hoka-Ma (links) und Laiabudel (unten).



Die Masken sind mit der Geschichte und der Sagenwelt des Ortes verbunden. Das

Mühlbachweible ist ein Weißnarr. Es ist ein guter Geist, der Kinder beschützt und vor Bösem behütet. Wie der Name bereits aussagt, lebte es am Mühlbach an den drei Mühlen.

Der **Hoka-ma** ist der Sage nach eine grausame, furchterregende Gestalt, die in der vorbeifließenden Riß unter einer Brücke lebte und Menschen mit einem langen Haken in die Riß zog.



*Alle auf einen Blick:
Fanfarenbläser und
Garde, Laiabudel,
Zunftträt, Trommler und
im Vordergrund
Mühlbachweible und
Hoka-Ma.*

Weiter geht es mit der Schemmerhofer Fasnacht am Fasnachtsonntag. Nachmittags findet die Kinderfasnacht statt und lädt die kleinen Narren und Mäscherle zum Tanzen und Spielen ein. Am Abend findet der

Diese Verwandlungskünste sind der Grund für das streng zweigeteilte Häs. Auf der rechten Seite zeigt das Häs eine menschliche Gestalt mit Stoffjacke und -hose, auf der linken Seite den bösen Laiabudel mit dunklem Fell. Auch die Maske hat diese strenge Zweigeteilung. Der **Fanfarenzug** trägt eine historische Uniform.

Die Schemmerhofer Dorffasnacht beginnt am Glombigen Donnerstag. Auf dem Programm stehen der Besuch beider Kindergärten, die Schülerbefreiung mit anschließendem gemeinsamen Umzug zum Rathaus, das Narrenbaumstellen und die Bürgermeisterabsetzung. Am Abend geht es weiter mit dem Hemedglonkerumzug und dem Hemedglonkerball. Dieser traditionsreiche Hemedglonkerball bildet den Abschluss und Höhepunkt des Tages.

Zunftball statt. Das Programm dieses Balles wird ausschließlich von Mitgliedern der Narrenzunft gestaltet.

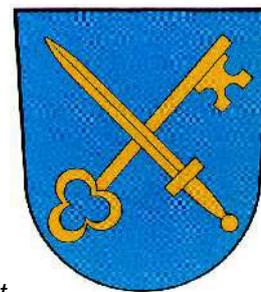
Ebenfalls zur Dorffasnacht zählt der Narrensprung, den die Narrenzunft alle zwei Jahre durchführt. Höhepunkte waren hierbei das 10-jährige Jubiläum und 20-jährige Jubiläum der Narrenzunft, das in Verbindung mit einem Freundschaftstreffen des Alemannischen Narrenringes gefeiert wurde.

Aus der Zunft selbst heraus entstanden die drei Tanzgruppen der Narrenzunft: Die **Kindergarde**, in der der Narrensamen ab fünf Jahren auftritt, die **Schülergarde**, ab etwa zehn Jahren und die **Tanzgarde** in der die Mädchen dann anschließend, ab dem Alter von etwa 17 Jahren einen festen Bestandteil der Schemmerhofer Saalfasnacht bilden.

Die Tanzgarde bildet einen festen Bestandteil der Schemmerhofer Saalfasnacht.



Stetten



Stetten am Bodensee ist ein Nachbarort der Stadt Meersburg und liegt auf einer Uferterrasse oberhalb des Bodensees, am Rande des größten Weinbaugebietes am See. Die zum Seeufer abfallenden Rebhänge machen rund 30 Prozent der Gemarkung aus und stehen unter Landschaftsschutz. Nördlich des Ortes wechseln Äcker mit Intensivobstanlagen und Waldflächen ab. Die Bedeutung des Ortsnamens lässt sich am besten in der alten germanischen Ortsbezeichnung „Ze de Stettena – zu den Heimstätten“ erkennen. Die erste heute bekannte urkundliche Erwähnung war 752. Stetten mit seinen rund 1000 Einwohnern ist heute die kleinste selbständige Gemeinde im Bodenseekreis mit einem hauptamtlichen Bürgermeister und einer eigenen Gemeindeverwaltung.

Narrengemeinschaft Hasle-Maale Stetten e.V. „Hasle-Maa - Kumm rab“

Die Fasnacht muss in Stetten schon recht früh gefeiert worden sein, doch leider sind Berichte und Dokumente darüber recht spärlich. Nachgewiesen sind recht früh das Funkenabbrennen und das Narrenbaumstellen. Auch wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor dem Gasthof Rebstock das Fasnachtsspiel „Die Altweibermühle von Tripsdrill“ aufgeführt.

Als in den 60er Jahren auch in Stetten der Einfluss des kommerzialisierten Karnevals in den Medien spürbar wurde, und die urwüchsige alemannische Dorrfasnacht nachzulassen begann, besann man sich und versuchte, der Fasnacht neue Impulse zu geben. Dazu trug seit 1967 wesentlich der Turn- und Sportverein bei.

Mit der Wiederbelebung des Brauchtums wuchs auch das Interesse an der Fasnet wieder. So bildeten sich 1973, unabhängig voneinander, zwei Fasnachtsgruppen heraus. In der Schreinerwerkstatt Hierlich fertigte eine Gruppe Erwachsener aus Hasenstalldraht, Papierschnitzeln und Leim phantasievolle Masken, die „Pappdeckelköpfe“. Parallel schuf eine Gruppe Jugendlicher, die sich bereits 1969 zusammen gefunden und seitdem vergrößert hatte, die ersten „Waldgeistermasken“ aus Pappe. Stetten war offensichtlich reif für die Wiederbelebung der Dorrfasnet und man dachte, auch aus haftungsrechtlichen Gründen, an die Gründung eines Narrenvereins. Am 3. Februar 1974 war es dann soweit: Im Gasthof „Grüner Baum“ trafen sich Gleichgesinnte und

hoben die Narrengemeinschaft Hasle-Maale Stetten aus der Taufe. Als Basis für die Zunftmasken griffen die Vereinsgründer sie Sage vom Haslemann auf, eine jener



Das Hasle-Maale mit den Bauern und Stettheimer.



Da versteckt sich der Dieb in einer Baumkrone.

Geschichten, die den eingesessenen Dorfbewohnern von ihren Vorfahren überliefert sind. Diese Sage ist wie folgt beschrieben: Einst lebte vor vielen Jahren in Stetten ein armer Korbflechter und Besenbinder, der sich die für sein Handwerk erforderlichen Weidenruten und das Besenreisig dort holte, wo es am günstigsten zu bekommen war, nämlich zur Nachtzeit in den umliegenden Wäldern. Bauern, Waldbesitzer und der Waldhüter waren im deswegen nicht gerade wohlgesonnen. Gerne hätte man ihn wegen seiner Diebereien gezüchtigt, aber er kannte sich in den Waldungen zu gut aus, um sich auf frischer Tat ertappen zu lassen. Doch der Korbflechter wurde mit der Zeit immer dreister. Und als wieder einmal die besten Reiser gestohlen wurden, nahmen die erzürnten Leute die Spur auf. Aus dem nahe gelegenen Haslewald hörte man verräterisches Knacken: Der Korbflechter war am Werk. In der mond hellen Nacht konnte er gestellt werden, nun gab es kein Entrinnen mehr. Flink wie eine Eichkatze kletterte er auf einen hohen Baum, um sich zu verstecken. Da er auf keinen Ruf reagierte, wurde der Baum von den nach Rache dürstenden Stettheimern, wie die Stettener auch genannt werden, gefällt. Der Korbflechter stürzte mit ihm zu Boden und war auf der Stelle tot. Zur Strafe für seinen unehrlichen Lebenswandel

musste das Männle nachts als Gespenst in diesem Wald umherirren. Oft hörte man in mond hellen Nächten das krachen eines umstürzenden Baumes und das Geheul und Gejammer des Hasle-Maales. Wanderer und Fuhrleute, die erst nach dem Betläuten am Haslewald vorbeikamen, wurden von dem Geist in die Irre geführt.

Die Haupt-Zunftgruppe der Narrengemeinschaft Hasle-Maale sind die **Bauern** und **Stettheimer** mit dem **Hasle-Maale** als Einzelfigur. Sie symbolisieren die Gestalten aus der Ortssage. Damit soll der unehrliche, sündhafte Lebenswandel des diebischen Hasle-Maale und der nicht minder törichte und sündhafte Verhalten der ihn verfolgenden Stettheimer dargestellt werden. Dieses folgt dem Grundgedanken der urwüchsigen Fasnacht, die Mahnung an die lebenden Erdenbürger zu vermitteln. Jedes Jahr zu Beginn der Fasnet in Stetten wird das Hasle-Maale im Rahmen einer Brauchtumsveranstaltung symbolisch aus seinem Geisterdasein erweckt und begleitet dann an Zunftfigur die Stettener Narren bis zum Ende der Fasnacht am Fasnachtsdienstag.

Die ursprünglich als eigenständige Jugendgruppe entstandenen **Waldgeister** wurden später in die Narrengemeinschaft integriert und ergänzen damit die Hauptgruppe der Bauern und Stettheimer. Sie basieren ebenfalls auf der Ortssage und symbolisieren die Welt der Geister und Gespenster, in die das Hasle-Maale verbannt wurde. Sie sind auch heute noch vorwiegend eine Jugendgruppe. Ihre Bedeutung liegt in der Mahnung an das Hasle-Maale an sein baldiges Ende und an die ihn erwartende Strafe für seine Diebereien, nämlich die Verbannung in die Geisterwelt. Verdeutlicht wird dies insbesondere in der Brauchtumsaufführung durch die Geisterbeschwörung der Waldgeister, mit der sie das tote Hasle-Maale zu seinem Gespensterleben erwecken. Sie sind es auch, die das Hasle-Maale zu Beginn der Fasnet wieder aus dem Geisterreich entlassen und die ganze Fasnet



Die Waldgeister sind auch heute noch hauptsächlich eine Jugendgruppe.



Die Gilde stellt den Narrenbaum am Schmotzigen Dunschdig.

hindurch begleiten, bevor es am Fasnetdienstag wieder zurück muss.

Die Veranstaltungen und Narrensprünge werden inzwischen von den zunfteigenen Schalmeien begleitet. Ihr Häs ist die etwas elegantere Form der bäuerlichen Ständekleidung der Stettheimer, die sie auch außerhalb der Fasnet tragen können.

Die Gilde wurde 1967 zunächst aus den Reihen des Turn- und Sportvereins zusammengestellt. Als dies aus verschiedenen Gründen nicht mehr ging, bildete die Narrengemeinschaft 1986 eine eigene Gilde, die seitdem für den Narrenbaum zuständig ist.

Fester Bestandteil der Dorffasnet sind die **Narreneltern**, die sich um den Narrensamen kümmern. Dabei

kommt der Narrenmutter naturgemäß die größere Bedeutung zu. Sie wird in Stetten, verkehrte Welt der Narren, von einem Mann dargestellt.

Als Besonderheit werden in Stetten die Narreneltern nach dem Besuch von Schule und Kindergarten, sowie der Erstürmung des Rathauses vom Schultes als dessen „letzte Amthandlung“ getraut, bevor er endgültig bis Aschermittwoch als Dorfoberhaupt abgesetzt ist. Weiteres Symbol der Narrenmacht ist der Narrenpolizist oder -büttel. Die Stettener Fasnacht beginnt am Dreikönigstag mit dem Fasneteinschnellen um 12 Uhr und der Erweckung des Hasle-Maale im Rahmen einer



Brauchtumsveranstaltung an einem der darauffolgenden Abende. Diese Erweckung wird im Abstand von mehreren Jahren als große Veranstaltung im Stettener Wald oder dazwischen als verkürzte Version am Dorfrand aufgeführt. Beide Male wird die Erweckung mit einem Umzug durch das Dorf abgeschlossen.

Der eigentliche Kern der Dorffasnacht spielt sich nach wie vor zwischen dem Schmotzigen Dunschdig und Aschermittwoch ab. Der Schmotzige beginnt um fünf Uhr morgens mit der Katzenmusik im ganzen Dorf. Um neun Uhr ist Schülerbefreiung, gefolgt vom Rathaussturm und der Trauung der Narreneltern.

Nachmittags wird der geschmückte Narrenbaum durchs Dorf gezogen und dann von der Gilde aufgestellt. Am Abend glonkern die Narren dann im Hemed durch das Dorf, gefolgt vom traditionellen Hemedglonkerball.

Der Freitag ist mit dem Kinderball dem Narrensamen vorbehalten, dafür feiern die Erwachsenen am Samstagabend ihren Zunftball.

Bevor am Fasnetdienstagabend der Kehraus ist, gibt es den ganzen Tag über einen närrischen Flohmarkt mit Bewirtung im Gemeindesaal. Schlag 24 Uhr wird dann die Fasnacht verbrannt und das Hasle-Maale verabschiedet. Am Aschermittwoch wird der Narrenbaum wieder umgelegt und am Funkensonntag lodert das Funkenfeuer in Stetten.

Taisersdorf



Taisersdorf liegt im oberen Linzgau, 13 Kilometer nördlich von Überlingen und 13 Kilometer von Pfullendorf entfernt, am Jakobusweg von Pfullendorf nach Überlingen. Über weite Wälder hinweg kann man einen herrlichen Blick auf das Bodenseegebiet und die Alpen oder ins Salemer Tal genießen. Taisersdorf hat knapp 300 Einwohner und besitzt eine wunderschöne historische St. Markuskapelle. Die 1155 erbaute Kapelle wurde 1590 durch einen Brand schwer beschädigt und 1653 vollkommen zerstört. Man baute sie im Jahre 1674 in dem heutigen Grundriss wieder auf und Anfang der 80-er Jahre wurde sie vollständig renoviert, einschließlich der über 120 Jahre alten historisch wertvollen Hieberorgel. Während früher reine Landwirtschaft betrieben wurde, sind heute keine zehn Bauern mehr im Ort. Bis zum Jahre 1973 war Taisersdorf selbständig, dann wurde es nach Owingen eingemeindet.

Steinbockzunft Taisersdorf „Steinbock - Stoß“

Wie von den Dorfältesten berichtet wird, gab es in Taisersdorf mindestens seit dem Jahre 1908 Veranstaltungen in der Fasnet. Damals waren es das Narrenbaumsetzen, Tanz und buntes Maskentreiben. Zwischen den Weltkriegen nahm man außerdem Beziehungen zu den Nachbardörfern Hohenbodmann, Großschönach und Hattenweiler auf. Von Fasnachtsumzügen oder Wagen gibt es



**Der Steinbock aus
Taisersdorf**

allerdings keine Berichte aus dieser Zeit. Anfangs der 30-er Jahre sah man dann die ersten Narreneltern in Taisersdorf. Auch einen Narrenpolizisten gab es damals schon.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, 1948, wurde begonnen, Nahrungsmittel in den Häusern zu sammeln, um daraus Brezeln und Wecken zu backen für die Kinderbescherung am Schmotzigen Dunschtig. Seit damals hat sich das Sammeln von Geld bei den Einwohnern durchgesetzt und diese Mittel wurden verwendet zum Einkauf von Brezeln, Wecken und Wurst, die anfangs alle Kinder bis einschließlich dem 8. Schuljahr bekamen.

Anfang der 60-er Jahre wurden Wurst und Wecken an jeden Anwesenden am Schmotzigen Donnerstag nach dem Narrenbaumsetzen ausgeteilt. Die Verteilung führten jeweils die Narreneltern durch, die zuvor durch den Organisator, später durch den Präsidenten eine humoristische Trauung erhielten. In den ganzen Jahren war dieser Tag der absolute Höhepunkt der Dorffasnet und so ist es bis heute auch geblieben.

Im Jahr 1963, als die Seegfrörne war, konnten die Männer nicht im Wald arbeiten und saßen öfter beisammen. Dabei reifte die Idee, einen Narrenverein zu gründen. Am 27. Februar 1963 fand die Gründungsversammlung des Narrenverein Steinböcke statt, unter dem Namen „Verein zur Pflege heimatlichen Brauchtums“. Damals war Taisersdorf eine der ersten Gemeinden der Gegend, die sich zu einem Narrenverein zusammenschlossen.

Eine Seltenheit in der damaligen Zeit war die Aufnahme von fünf Frauen in den Elferrat. Wie überhaupt nur wenige Frauen in diesem Gremium zu finden sind. Doch diese Einrichtung stellte sich bald als positiv heraus, hatten die Frauen doch

*Narreneltern,
Geiß und
Geißenhüterin
beim Umzug,
im
Hintergrund
die Jäger.*



immer gute Ideen, ob es ums Nähen der Kostüme oder ums Festen ging.

Maske und Häs wurden dem Gemeindewappen entnommen, das den Steinbock versinnbildlicht. Die ersten Steinbockmasken entstanden 1965, geschnitzt von Herbert Mayer aus Messkirch. Im Jahr 2000 besaß die Zunft 36 Steinbock-Masken.

Zur Fasnet 1976 entstand eine weitere Fasnetsfigur, das Schwarze Jägerhä. Sie geht auf die Sage des **Schwarzen Jägers** zurück, die sich in der so genannten Teufelsküche in der Linzer Aach abgespielt haben soll. Diese Teufelsküche liegt zwischen dem Gailhöfler und dem Taisersdorfer Tobel am Wald. Dieser Sage zufolge ließ eine arme Frau aus Taisersdorf allabendlich auf einer der Tobelwiesen ihre Ziegen weiden, obwohl der Wiesenbesitzer ihr dieses streng verboten hatte. Da sie aber keine andere Möglichkeit hatte, die Tiere zu füttern, machte sie weiter. Den Bauer erzürnte das so sehr, dass er beschloss, die Ziegen einfach abzuschießen. Eines Abends lauerte er im Gebüsch auf eine günstige Gelegenheit, möglichst zwei Ziegen auf einmal zu treffen. Er legte an, schoss und sofort stürzte eine der Geißen zu Boden. Zugleich aber fiel auch die Frau rücklings tot ins Gras. Das hatte der Bauer nicht gewollt. Angst und Gewissensbisse überfielen ihn und er sprang in den gerade hochgehenden Bach und ertränkte sich. Kurze Zeit darauf wurde jeden Abend nach dem Betläuten an dieser Stelle ein schwarzer Jäger mit einer feurigen Geiß gesichtet, der an der Aach entlang

ging und dann im Wald verschwand. Dazu hörte man ein Geräusch, als ob jemand in der Küche etwas siedet oder brät. Das konnte nur der Bauer sein, der für seine Missetat an der Frau als Geist umgehen und jede Nacht ein Opfer bringen musste. Noch vor hundert Jahren befand sich an einer alten Eiche an der Unglücksstelle eine morsche Tafel mit dem Bild eines Bauern, der eine Flinte auf dem Rücken trug und eine Geiß an der Seite führte. Von diesem Häs gibt es drei Jägerpaare, und der Zunftmeister besitzt außerdem noch den Zunftstab, der einen Steinbock darstellt und ein altes Vorderladergewehr, das bei Umzügen getragen oder zur Aufführung der Sage benutzt wird.

Zum 25-jährigen Jubiläum der Steinbockzunft wurde 1988 die **Geißenhüterin mit ihren zwei Geißen**, die ebenfalls eine Maske tragen, vorgestellt. Das neue Häs passt zum schwarzen Jäger und damit sind die Spieler der Sage „Die Teufelsküche in der Linzeraach“ komplett. Diese Sage wurde spielerisch ausgearbeitet und wird gelegentlich aufgeführt.

Die Geißenhüterin stellt eine arme Frau dar, die Geißen tragen eine holzgeschnittene Maske und ein Fransenhäs, an dem kleine Glöckchen angehängt sind. Um den Hals tragen sie noch eine größere Glocke, um besser gehört zu werden.



*Der Büttel macht den
Weg frei für Narreneltern,
Geißen und Jäger.*



Die Geißenhüttere führt ihre zwei Geißen am Strick. Mit diesen Figuren ist die Sage komplett.

Jedes Jahr am 11.11. wird um 20:11 Uhr die Fasnet mit der Martini-Sitzung eröffnet. Zuvor wird ein Martiniumzug mit Narrenspiel veranstaltet. In der Sitzung werden die Umzugstermine festgelegt, die Narreneltern, Narrenpolizist sowie der Clown gewählt.

Am 6. Januar findet um 20 Uhr die Dreikönigsitzung statt, hier wird das Fasnetsmotto festgelegt. Seit 1969 findet traditionell 14 Tage vor Fasnacht der Zunftball mit Programm statt, gestaltet von den Akteuren der Zunft.

Die fasnachtliche Hauptveranstaltung ist bis heute der Schmotzige Dunschig. Um acht Uhr morgens gehen drei bis fünf närrisch gekleidete Personen mit dem Narrenpolizisten in jedes Haus und verkünden die Fasnacht. Dabei sammeln sie Geld, das in die Vereinskasse kommt. Gegen elf Uhr wird der Ortsvorsteher von diesen Personen und dem Zunftmeister seines Amtes enthoben. Einige Männer gehen am Morgen in den Wald und schlagen den Narrenbaum, der seit ewigen Zeiten von der Gemeinde gestiftet wird, und bringen ihn zum Dorfeingang.

Da Taisersdorf zu Owingen gehört, nehmen der Zunftmeister, die Narreneltern und einige Steinböcke an der Schülerbefreiung und der Absetzung des Bürgermeisters in Owingen teil.

Zur Amtsenthebung des Ortsvorstehers sind dann alle wieder beisammen, denn anschließend ist „Z'niene-Essen“ (Vesper, Mittagessen). Mittags beginnt der Umzug durch das Dorf, mit dem Narrenelternfahrzeug, dem Clown, dem Musikwagen, den zu Fuß gehenden Kindern und allen Narren des Dorfes.

Zum Schluss folgt der Narrenbaum. Dieser hat eine Mindestlänge von 25 Meter. Dann wird der Narrenbaum aufgestellt. Anschließend versammeln sich alle Bürger in der Ringerhalle zur Trauung der Narreneltern. Danach bekommen Groß und Klein, Dick und Dünn Wienerle und Wecken von den

Narreneltern. Um 19 Uhr treffen sich alle im Hemd zum Hemdglonkerumzug durch das Dorf. Danach ist der Dorfabend mit Programm, wieder von den eigenen Akteuren aufgestellt, in der Ringerhalle. Am Fasnetdienstag findet mittags der Kinderball in der Ringerhalle statt. Er ist inzwischen so beliebt, dass 100 Kinder keine Seltenheit mehr sind. Auch hier verteilen die Narreneltern Würstchen mit Brot. Abends wird dann der Narrenbaum gefällt und dem Gewinner des Losverkaufs von Schmotzigen Dunschig übergeben. Anschließend ist jedes anwesende Mitglied zum Heringessen eingeladen. Dabei findet die Geldbeutelwäsche statt. Am Funkensonntag sammelt die Dorfjugend Reisig, Stroh und Holz und baut damit einen Funken, der um etwa 19 Uhr angezündet wird.



Die jungen Steinböcke tragen Masken ohne Hörner. Für sie wurde auch der Narrenruf erweitert: „Steinböckele - stöbele“

Tannheim



Die Gemeinde Tannheim im Südosten des Landkreises Biberach liegt an der Ostroute der Oberschwäbischen Barockstrasse. Die Wahrzeichen der Gemeinde sind neben dem ehemaligen Kloster Ochsenhausen und dem Schloss der Gräflichen Familie von Schaesberg die im Jahre 1702 erbaute frühbarocke Pfarrkirche und der „Alte Pfarrhof“, das eines der ältesten Fachwerkhäuser am der württembergischen Seite des Illertals ist. Bereits Anfang des 7. Jahrhunderts ließen sich in Tannheim die ersten Alemannen nieder. Erstmals urkundlich erwähnt wird Tannheim um das Jahr 1100, anlässlich einer Stiftung eines Ritter Adalbert von Tannheim an das Kloster Ochsenhausen. Die Gemeinde zählt heute rund 2.200 Einwohner.

Narrenzunft Daaschora-Weibla Tannheim e.V. „Daaschora ond Mielebach - Heidenei isch des a Sach“

In der Fasnetssaison 1983 fanden sich 14 Frauen, überwiegend aus Tannheim, aus der Abteilung Frauenturnen des Turnvereins zusammen und gründeten die Gruppe der **Daaschora-Weibla**. Im September des selben Jahres erschien im Gemeindeblatt ein Aufruf an alle Interessierten, sich dieser Gruppe anzuschließen. Zu dieser Versammlung erschienen 27 Leute, darunter auch Männer. Doch zur Gründung eines Vereins war es noch zu früh und so beschloss das benannte Gremium, eine Untergruppe des Sportvereins Tannheim zu werden. Die ersten öffentlichen Auftritte waren 1984 beim Umzug in Aitrach und natürlich in Tannheim selbst. Ab 1985 standen die ersten Termine in der Fasnet des Ortes fest. Das waren die Rathausstürmung, ein eigener Umzug, die Kinderfasnet und der Kehraus, die inzwischen zum festen Programm gehören. Die Figur des Daaschora-Weible entstand aus einer Überlieferung der Tannheimer. Denn früher, so heißt es, seien die Mädchen aus Tannheim die schönsten im ganzen Illertal gewesen. So schön waren sie, dass die Burschen von weit her kamen, um sie zu sehen. Doch diese Aufmerksamkeit stieg den Mädchen in den Kopf, sie wurden „hoffärtige Gäns“, das heißt eingebildet. Sie wollten immer



etwas Besonderes sein und ein einheimischer junger Mann hatte bei ihnen keinerlei Chancen. Eines Tages kam jedoch ein Fremder zur Kirchweih. Gut angezogen war er und keiner kannte ihn. Er hatte jedoch ganz offensichtlich von der Eigenheit der Schönheiten nichts gehört. Denn er machte brav seine Aufwartung und bat eine der Schönheiten um einen Tanz. Verblüfft musste er feststellen, dass er einfach abblitzte. Eine nach der anderen fragte er um einen Tanz, aber die eitlen Weiber sagten reihum nein. Fuchsteufelswild sei er darauf hin geworden, und mit einem hochroten Gesicht habe er mitten auf der Tanzfläche in einer fremden Sprache etwas geschrien, was keiner verstand. Die Leute waren so erschrocken, dass sogar die Musik aufhörte zu spielen. Der Fremde verschwand, aber es wollte keine Stimmung mehr aufkommen. Einer nach dem anderen ging heim. Nur alle Mädchen, die den Fremden abblitzen ließen, kamen niemals zuhause an. Alle Suche war erfolglos, sie blieben verschwunden. Doch bald danach wurde in den Wirtschaften erzählt, dass oben im Daaschorawald, gleich beim Mielebach, etwas umgehend sollte. Einem Holz-



Die Daaschora-Weibla beim Umzug.

knecht wurde die Säge verzogen, einem anderen sogar von seiner Brotzeit abgebissen. Ein paar Mal wurden unbekannte alte Weiber mit runzligen, aber verschmitzten Gesichtern gesehen, die dort Beeren und Pilze suchten. Wenn sie merkten, dass sie beobachtet wurden, verschwanden sie im Unterholz. Da kamen die Tannheimer zu dem Schluss, dass der geheimnisvolle Fremde beim Tanz eine Verwünschung ausgestoßen haben muss: Alle eingebildeten Weiber sollten im Daaschorawald verschwinden!

Nur einmal im Jahr, zur Fasnetszeit, dürfen sie wieder hervorkommen und sich einen Mann suchen, der sie von dem Fluch erlöst. Wenn sie aber keinen finden, müssen sie am Aschermittwoch wieder in den Wald verschwinden. Seither springen die Daaschoraweibla in der Fünften Jahreszeit durchs Dorf. Dann kommt es schon mal vor, dass so ein Weible einem Burschen ganz lieb den Kopf krault. Manchmal allerdings hat er dann den ganzen Kopf voll Konfetti und es soll sich unter der Maske auch ab und zu ein richtiger Holzknecht versteckt haben.



Der Stockmahdbohle ist die zweite Figur der Tannheimer Fasnet (Bild oben). Umzug im Schneetreiben (Bild links).





Immer in der Fasnetszeit lebt auch der alte „Zwist“ zwischen den beiden Gruppen auf.

Der erste eigene Umzug war für die Tannheimer bereits ein voller Erfolg. 400 Maskenträger, zehn Musikgruppen und sieben Umzugswagen schlängelten sich zur Freude des zahlreichen Publikums durch den Ort.

1985 wurde die Narrenzunft Daaschora-Weibla Tannheim e.V. offiziell ins Vereinsregister eingetragen. 1988 kamen Stimmen auf, die meinten, es müsse innerhalb der Zunft auch eine eigene Musik geben. Das führte noch vor dem Beginn der folgenden Saison zur Entstehung der Guggenmusik **Los Krachos**.

Sechs Jahre später entdeckte man, dass in der Geschichte der Daaschoraweibla eine weitere Figur versteckt war, der **Stockmahdbohle**. Die Holzknechte von Stockmahd gingen immer zum Daaschorawald hinauf, um dort mit ihren Gäulen das Holz zu strecken. Dabei beobachteten sie eines Tages die Weibla, die im Wald Heidelbeeren suchten. Diese bemerkten sie nicht und die Holzknechte beschlossen, sich dafür zu rächen, dass die Weibla ihnen ihre Brotzeit wegessen und den Most austrinken, wenn sie nicht hinsehen. Einen rechten Schreck wollten sie ihnen einjagen. Sie banden sich das Geschell von den Pferden um und hingen sich das Fell vom Kutschbock über den Kopf. Dann preschten sie mit lautem Geschrei hervor und überraschten die alten Weiber. Die ließen vor lauter Schreck ihre Beerenkörbe fallen und rannen, so schnell sie konnten, davon. Die Holzknechte bogen sich vor Lachen und machten sich über die Beeren her. Dann gingen sie wieder ihrer Arbeit nach und vergaßen die Geschichte alsbald. Die Daaschoraweibla aber haben ihnen diese Streiche nie verziehen, sondern treiben dann ihr Spiel noch viel ärger mit den Holzknechten. So lebt

immer in der Fasnetszeit auch der alte „Zwist“ zwischen den beiden Gruppen auf und sie necken sich bei jeder Gelegenheit.

Nur einmal verstehen sie sich für kurze Zeit, wenn die Daaschoraweibla am Aschermittwoch wieder im Wald verschwinden.

Die Fünfte Jahreszeit wird auch in Tannheim am 11.11. eröffnet. Zu den festen Terminen der Fasnetsaison, die von Anfang an bestanden, kamen noch der Brauchtumsabend, der Umzug, ein Zunftball und das Narrenbaumstellen hinzu.

Den Abschluss bildet das traditionelle Kässpätzleessen, bei dem man die ganze Saison noch einmal Revue passieren lässt.



Das Daaschora-Weibla trat 1984 zum erstem Mal auf.

Trübbach



Am Fuß von sonnigen Südhängen liegt das Dorf Trübbach, das zur schweizerischen Gemeinde Wartau im Kanton St. Gallen gehört. Schon die Römer entdeckten die zentrale Lage von Sargans und Wartau, wie verschiedene Ausgrabungen belegen. Das Wartauer Wappen weist mit den Weinblättern auf einen wichtigen Erwerbszweig der Einwohner hin - den Weinbau. Das ganze Gebiet ist aber auch bei Touristen sehr beliebt, die von dort aus ihre Wanderungen unternehmen oder Wintersport betreiben. Ausflüge auf die nahen Gipfel belohnen mit einer sensationellen Aussicht über das Heidiland oder das St. Galler Rheintal. In jüngerer Zeit hat sich zur seit Generationen betriebenen Landwirtschaft auch vermehrt Industrie angesiedelt.

Fasnachtsgesellschaft Trübbach „Tschüss - ahoi“

Die heute bestehende Fasnetstradition in Trübbach ist aus einem anderen Verein entstanden, der Musikgesellschaft Trübbach. Die Musiker suchten in den 50-er Jahren nach einer Möglichkeit, ihre schmale Vereinskasse etwas aufzubessern und kamen auf die Idee, einen Fasnachtsumzug zu organisieren. Teilnehmer dieses ersten Umzuges, der immerhin aus 15 Gruppen bestand, waren einige befreundete Musikgesellschaften, eine Kindergruppe und in der Hauptsache Sujetwagen, die selbst entworfen und bestückt wurden. Doch bereits nach den ersten Jahren stellten die Verantwortlichen fest,



dass die Fasnachtsvorbereitungen neben ihrem Musikverein allein nicht mehr zu bewerkstelligen waren und es wurden auch Helfer außerhalb der Musikgesellschaft hinzugezogen.

Als Besonderheit im alemannischen Narrenring findet dieser Umzug alljährlich eine Woche nach dem Fasnachtssonntag statt, in der sogenannten „Alten Fasnacht“. Diese beginnt dann, wenn die neue Fasnacht ringsum bereits beendet ist, am Aschermittwoch, und erreicht ihren Höhepunkt mit besagtem Umzug am Funkensonntag.



Der zunächst geltenden Meinung zum Trotz, in Trübbach halte sich kein Fasnachtsverein auf längere Zeit, etablierte sich die Fasnachtsgesellschaft nach und nach. Treibende Kraft waren Narrenvater Fritz Gauer senior, der gemeinsam mit Jakob Moham die Fasnachtsgesellschaft 1963 ins Leben gerufen und organisiert hatte.

Die Guggenmusik ist ein wesentlicher Bestandteil der Fasnet im schweizerisch-alemannischen Raum.



Besondere Attraktion beim Trübbacher Umzug am Funkensontag sind die wunderschön geschmückten Sujetwagen, wie hier der Wagen der Weingeister Trübbach.

Denn 1965 löste sich die Gruppe der Fasnachter aus dem Musikverein und die Fasnachtsgesellschaft, 1963 gegründet, machte allein weiter. Die Musikgesellschaft indes, aus der die Fasnachtsgesellschaft entstanden war, wurde nach einigen weiteren Jahren aufgelöst.

Beim Jubiläumsumzug 1973 nahmen bereits 33 Gruppen teil, und es stießen immer neue Mitglieder hinzu.

1974 war ein bedeutsames Jahr für die Trübbacher. Denn zur Aufnahme in den Alemannischen Narrenring ANR kam die Vorstellung der eigenen Maskengruppe, den **Trübbacher Weingeistern**. Sie entstanden aus der alten Tradition des Weinbaus in der Region. Der Trübbacher Weingeist verkörpert die Geister der vor Jahrhunderten ausgerotteten Rebstöcke und soll mit seinen Schellen in Erinnerung rufen, dass wieder vermehrt Wein angebaut werden möge.

Denn nachweislich seit 1618 wurden im Dorf und in der Region Wartau Weingärten angelegt und hauptsächlich blauer Burgunder angebaut. Der daraus gekelterte Landwein ist bekannt als „Wartauer“ und wird von Kennern sehr geschätzt.

Der Umzug 1974 konnte ebenfalls 33 Gruppen verzeichnen und erstmals einen Besucherrekord von 3100 Zuschauern. Diese für das kleine Dorf ungeheure Zahlen wurden im darauffolgenden Jahr noch übertroffen: 1975 waren 45 Gruppen mit über 1000 Teilnehmern am Umzug beteiligt.

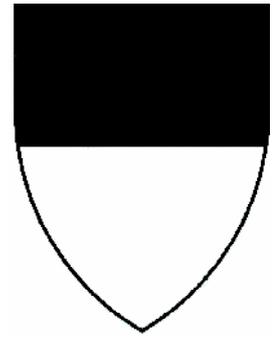
Dieser Umzug erfreut sich Dank des ältesten Rheintalers, dem Fön, meist hervorragenden Wetters. Angeführt wird er heute von den Garden, gefolgt von den „Roten“, wie der Vorstand aufgrund der Farbe seines Häs genannt wird. Dann kommen die „Grünen“, die Weingeister und die anderen, Guggenmusiker und Narrenvereine aus nah und fern. Nicht nur aus der Schweiz, sondern auch aus Liechtenstein, Österreich und Deutschland nehmen Zünfte an diesem Umzug teil.

Nach Ende des Umzuges wird im Vereinsheim und in den Restaurants noch gefeiert, bis der Narrenruf der Trübbacher „Tschüss – ahoi“ die Gäste wieder verabschiedet.



Der Umzug in Trübbach hat Dank des ältesten Rheintalers, dem Fön, fast immer gutes Wetter.

Ulm



Ulm liegt im Zentrum Süddeutschlands und ist seit jeher wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt eines weiten Raumes zwischen Stuttgart und München. Ulm ist für viele der Name des höchsten Kirchturms der Welt, des Ulmer Münsters. Oder der Misserfolg des Schneiders von Ulm, der als erster Mensch 1811 ernsthaft das Fliegen probiert hat. Manche kennen es auch als Geburtsort Albert Einsteins und bereits vor Jahrhunderten („Ulmer Geld regiert die Welt“) war es weltbekannter Handelsplatz. 1397 gibt sich Ulm im „Großen Schwörbrief“ eine städtische Verfassung, Wirtschaft und bürgerliche Kultur der Freien Reichsstadt blühen bis zum 16. Jahrhundert. Die Stadt zählt heute 115000 Einwohner und ist seit 1967 Sitz einer medizinisch - naturwissenschaftlichen Universität.

Narrenzunft Ulm e.V. „Zong - raus“

Die Fasnacht in Ulm ist schon lange aktenkundig, auch wenn die Stadt nicht zu den diesbezüglichen Hochburgen gehört. Doch dürfte die Art der fasnachtlichen Unterhaltung hier ebenso verbreitet gewesen sein wie in anderen mittelalterlichen Städten.

So richtig verpönt wurde die Fasnacht samt dem damit verbundenen Tanzen, Pfeifen und Hüpfen auf den Gassen erst nach der Reformation, die in Ulm 1531 erfolgte. Doch schon früher gab es Fasnachtsverbote.

Ein weiteres Verbot kündigt von Ulmer Fasnachtstreiben schon in der Zeit zwischen 1376 und 1445, aus der das so genannte „Rote Buch“ stammt. Der darin enthaltene Artikel untersagt die „Heimsuche“ während der Fasnacht, was immer das gewesen sein mag. Auch das Ulmer Fischerstechen geht auf eine zünftige Fasnachtsveranstaltung zurück. Die Übung, im Frühjahr mit einem Schiff umherzuziehen, ist verwandt mit dem sogenannten „Pflugziehen“. Das letzte nachgewiesene Pflugziehen in Ulm, das traditionsgemäß die Weberzunft vollführte, fand 1530 statt.

Als Ulm 1802 zu Bayern geschlagen wurde, bekam das fasnachtliche Treiben am Ort wieder eine reelle

Chance. Einem Bericht der Ulmer Schnellpost des Jahres 1838 ist zu entnehmen, dass Zuwanderer aus Bayern die Freude an der Fasnacht sozusagen eingeschleppt haben sollen und 1844 nicht weniger als 750 Masken an Schlittenfahrten teilgenommen haben.

1895 wurde der Karnevalsverein aus der Taufe gehoben, der dann 1905 mit den drei Jahre zuvor gegründeten „Elfen“ verschmolzen wurde zur Großen Karnevalsgesellschaft Ulm/Neu-Ulm. Heute ist das fasnachtliche Treiben sowohl von der schwäbisch-alemannischen Fasnacht als auch vom Rheinischen Karneval geprägt.

Die Große Karnevalsgesellschaft Ulm/Neu-Ulm, die Karnevalsgilde des Kuhbergvereins, die Fasnets- und Karnevalsabteilung des VfB Ulm, die Gesellschaft der Goldenen Elf und die im bayerischen Pfuhl angesiedelte Gesellschaft der Pfuher Seejockel bilden die eine Seite, die Fasnetszunft Ulmer Gloggabender, die Narrenzunft Ulmer Hagl Hex, die Narrenzunft Ulmer Bettlhexa sowie die Narrenzunft Ulm die andere.

Neben zahlreichen Veranstaltungen der aufgezählten Vereine wird durch das Narrenkomitee Ulm/Neu-Ulm gemeinsam der Fasnachtsdienstag in Ulm bestritten. Diese vor wenigen Jahren geschlossene Verbindung der genannten Gesellschaften und Narrenzünften führt am Morgen des



Schemen Deiff



Die Ulmer
Holl Hexa

Maria Holl

Fasnachtsdienstags den Rathaussturm und am Mittag den Umzug durch.
Die ehemals eigenständigen Vereine „Ulmer Butzaraule e.V.“ und „Ulmer Holl Hexa e.V.“ sowie die Abteilung „D´r Sevelinger Bauza“ der TSG Söflingen gründeten am 5. Januar 1992 im Beisein von 86 Mitgliedern die Narrenzunft Ulm e.V. Zu diesem Zusammenschluss kam es, weil die „Interessengemeinschaft der Ulmer Narrenzünfte“, bestehend aus Ulmer Butzaraule e.V., Ulmer Holl Hexa e.V., Ulmer Hagl Hex e.V. und D´r Sevelinger Bauza, einen Antrag zur Aufnahme im Alemannischen Narrenring stellten. Seitens des Verbandes konnte dem Antrag nur durch eine Fusion zu einem Verein entsprochen werden. So erlangte die Narrenzunft Ulm nach drei Jahren als Gastzunft am 16. Oktober 1993 die Vollmitgliedschaft im Alemannischen Narrenring.
Zwischenzeitlich besteht die Zunft aus sechs Maskengruppen. Die 1986 aus der Taufe gehobenen **Holl Hexa** gehen auf die Geschichte der Ulmer Bürgerin Maria Holl zurück. Die Tochter des Ulmer Amtmannes Jerg Löhlin wurde 1549 in Altenstadt bei Geislingen geboren und heiratete am 20. Mai 1586 im Ulmer Münster Michael Holl. Nach ihrem Umzug nach Nördlingen eröffneten sie die Wirtschaft „Zur goldenen Krone“, wo sie am 30. Mai 1587 Bürger der Stadt wurden. Den bis dato schlechten Namen der „Goldenen Krone“ ließ die geschäftstüchtige Maria Holl bald vergessen und zog sich deshalb viel Neid und Haß bei der Konkurrenz zu. Schon bald wurde sie als Hexe

benannt und musste vor die Richter treten. Sie wurde angeklagt und überstand 56 Folterungen, doch bekannte sie sich stets zu Gott. Keine Folterung konnte sie zum Geständnis bringen, mit dem Teufel im Bunde zu sein. Daraufhin setzten sich viele Fürsprecher und der Ulmer Rat für die Unglückliche ein und so wurde sie am 11. Oktober 1594 freigesprochen. Sie hatte alle Folterungen überstanden, hatte niemanden durch Falschaussagen belastet und war deshalb Unzähligen zur Nothelferin geworden, da es seit dem keine Hexenverbrennungen in Nördlingen mehr gab. Neben den Holl Hexa gibt es in der Gruppe drei Einzelfiguren, die Maria Holl, den Teufel und den Folterknecht.



Maria Holl stellt die Frau so dar, wie sie damals eventuell ausgesehen hat. Die Holzmaske mit lieblichem Gesicht hat eine für diese Zeit typische Stoffhaube auf, ganz Amtmannstochter mit dem Weidenkorb auf dem Rücken. Die Hexe stellt die Maria Holl so dar, wie sie die Ankläger gerne gesehen hätten. Ihre Maske hat angedeutete Hörner unter dem roten Maskentuch versteckt, rotes Haar mit langem Zopf sowie das typische Hexengesicht, jedoch mit herausgestreckter Zunge. Daher der Narrenruf „Zong-raus“ zum Possen der Obrigkeit und dem Hexenwahn.



Butzaraule und Butzabell beim Narrensprung

Der **Teufel** wurde immer wieder mit der Maria Holl in Verbindung gebracht. So entwarf man 1995 eine typische Teufelsfratze. Schwarz gelocktes Haar umrandet die Maske. Ein Schellengurt und ein mit Schellen behängter Dreizack sorgen für den richtigen Ton. Die Maske des **Folterknechts** zeigt ein sehr grimmiges Gesicht mit schwarzem Bart.

Der Ulmer Butzaraule, gegründet 1987, bezieht sich auf den in der Oberamtsbeschreibung der Stadt Ulm vom Jahre 1887 erwähnten **Butzaraule**, eine Schreckensfigur aus dem Donauried, der mit seinem Schellenstab Kinder und junge Mädchen in die Gumpen lockte, um sie zu seinesgleichen zu verwandeln.



Butzaraule

Die **Butzabell**, ein liebes Kräuterweib aus dem Donauried, wusste um die Boshaftigkeit des Butzaraule und warnte die Kinder davor, bei Einbruch der Dunkelheit ins Donauried zu gehen. Von den Kindern als schrullige Alte verlacht, soll sie als sehr kinderliebes Riedweib in Ulm ihren Lebensunterhalt als Amme verdient haben.

Der Butzaraule trägt eine Maske mit zwei unterschiedlichen Gesichtspartien. Unter einer hellbraunen Echthaarperücke erkennt man ein teils freundliches, teils furchterregendes Gesicht mit Spitzbart. Die Butzabell macht mit einer freundlichen Maske auf sich aufmerksam.



Butzabell

Die Fasnachtsfigur **D´r Sevelinger Bauza** entstand 1989. Seit langem wurden die Söflinger neckisch mit dem Beinamen „Bauza“ belegt, zu dessen Verständnis die Geschichte Söflingens ausschlaggebend war:

Entdeckungen von Grabstätten am Kuhberg beweisen, dass Söflingen schon 25 Jahre nach Christus durch die Alemannen gegründet wurde. Im 11. und 12. Jahrhundert entstand eine Siedlung, deren Durchbruch die Entstehung eines Wasserschlosses der Ministerialherren von Sevelingen gewesen sein muss. Am 13. Januar 1258 veranlasste der Konvent der Clarissen den Bau eines Klosters. Es reifte zu einem der reichsten Frauenklöster im mittelalterlichen Deutschland. Gebeutel durch Kriege und Pest schloss man 1635 ein Bündnis mit Ulm und stand fortan unter dem Schutz der Reichsstadt. 1768 sagte man sich wieder von Ulm los, stellte Wegschraken auf und erhielt die Eigenständigkeit des Reichspräläten Kollegium.

Durch die Nähe der Reichsstadt Ulm wurden die fleißigen Handwerker und Künstler Söflingens immer wieder in ärmlichste Verhältnisse zurückgeworfen. In dieser Zeit entstand das Armenbrot, der Baunzen (aus Mehl und Salz im Schmalz gebacken). Seit 1905 ist Söflingen Stadtteil von Ulm, wobei der Söflinger Bürger stets seine Unabhängigkeit bewahren möchte. So bezeichnet er sich heute noch als „Söflinger“, und nicht als „Ulmer“!

Die lange krumme Nase, die konisch zulaufenden Augenbrauen und das hervorstehende Kinn der Maske des Sevelinger Bauza lässt weder auf einen guten, noch auf einen bösen Typ schließen. Auf Söflinger Rettliche weisen der rote Zackenkragen und die Holzglocken am Gürtel hin.



D´r Sevelinger Bauza

Die verschiedenfarbigen Stulpen stellen das Farbenspiel der Kräutergärten an der Blau dar. Eine aus Rupfenstoff bestehende Umhängetasche ist bezeichnend für die Weberzunft, die in Söflingen eine lange Tradition hat. Als Hirtenstock dient der lange Holzstecken und braune Handschuhe sind die dreckverschmierten Hände der Tagelöhner.



Narrensprung mit Bauza und Hansele.

Links die älteste
Tonmaske eines Teufels,
die bisher gefunden wurde.
Sie stammt aus dem 15.
Jahrhundert. Daneben die
Rekonstruktion dieser
Maske. Beide sind im
Archäologischen
Landesmuseum in
Konstanz ausgestellt.



Durch einen historischen
Fund inspiriert wurde
1992 der **Schemen Deifl**
geschaffen. Im Jahre 1990
wurden in der Ulmer
Rosengasse Teile einer
Tonmaske entdeckt.
Die drei gefundenen
Fragmente stammen aus
der Zeit zwischen 1470
und 1500. Auffällig sind
die apokalyptischen Male
an Stirn und Wangen, die eindeutig auf eine
Teufelsmaske hinweisen. Unklar ist, ob diese Maske
zu Fasnachtszwecken diente oder als Theatermaske
bei liturgischen Spielen eingesetzt wurde.
Die Teufelsmaske der Schemen Deifl
(Maskenteufel) wurde der Ulmer Originalmaske
nachempfunden. Die Schellenhaube und der
Hahnenkamm an der grünen Maske zeigen die
Insignien des Teufels und des Narren. Das Häs
wurde in Anlehnung an das „Weingartenspiel“, das

1539 in Nürnberg stattgefunden hat, entworfen. Es
weist die typischen Farben des Teufels auf, die
gleichzeitig auch die Farben der ehemaligen Ulmer
Reichsstadt waren. Am roten Wams sind kleine
Maskennachbildungen, und wie auf der Abbildung
des „Weingartenspiels“ sind am Schritt und am
Gesäss der Fellhose Teufelsfratzen angebracht. Am
rechten Knöchel symbolisiert ein Schellenband den
Teufelsfuss. Als weiteres Zeichen des Narren gehört
zum Häs die Marotte.

Schemen Deifl







Der GaugaMa, so sagt man, hat die Kinder in die Blau gelockt.

Die 1993 entstandene Figur des **GaugaMa** ist dem Handbuch alter Söflinger Sagen entnommen. Dort wird erzählt, dass sich die Bewohner Söflingens vor einer Gestalt fürchteten, die in den Gauga (so nennt man die Niederungen des Flusses Blau, der durch Söflingen fließt) hauste und Kinder, sowie andere schwächliche Leute durch Zaubermacht bei Mondschein ins Wasser lockte. In der Nähe des Fallenstocks tauchte der so gefürchtete GaugaMa immer wieder auf, so dass man um den Flussabfall einen großen Bogen zu machen pflegte. Daher kam auch der bekannte Spruch: „Gang net näh ans Wasser na, sonst holt di d'r GaugaMa“.

Das **Ulmer Hansele**, die jüngste Gruppe der Zunft, wurde 1998 gegründet. Das Häs der Ulmer Faschnachtsfigur geht zurück auf eine Tonfigur der Hafnerfamilie Rommel, auf den so genannten „Hansel vom Fischerstechen“. Diese Figur zeigt den Narren des Fischerstechens vermutlich in

GaugaMa-Narrensamen



seinem reichsstädtischen Urzustand. Diese als „Ulmer Hansel“ bezeichnete Figur ist nichts anderes als der Narr, der wohl seit eh und je zum Fischerstechen gehört hat.

Der „Hansel vom Fischerstechen“ ist eine Narrengestalt in einer Harlekinstracht. Er trägt ein buntgeflecktes Narrenkleid. Auf dem Rücken ist ein weißes Haus mit einem Storch auf dem Dach aufgesteckt. Die Brust ziert ein rotes Herz, darunter befinden sich zwei gekreuzte, silberne Fische. Auf der Glattlarve sitzt ein grüner Fischerhut mit Fuchsschwanz. An den Füßen trägt er flache Tanzschuhe. Er führt einen kurzen Stecherspeer als Zeichen seiner Würde mit sich.



Das Ulmer Hansele wurde 1998 gegründet.

Mit dem Narrenruf „Zong raus“ ruft die Zunft ab dem 6. Januar bis zum Aschermittwoch zur schwäbisch-alemannischen Fasnacht. Nach dem Häsabstauba gehört der Große Narrenball zum festen Programm. In jährlichem Rhythmus organisiert die Zunft in der Ulmer Innenstadt den Narrensprung.



*Fantastisches Schauspiel an der Blau:
Das Fasnachtsspiel des GaugaMa.*



Seit 1999 eröffnet das Fasnachtsspiel des GaugaMa am Mittwoch vor dem Gombigen Donnerstag die Fasnacht.

Das Narrenbaumstellen und der Narrenhock am Gombigen Donnerstag, der Hemdglonkerball am Ruaßigen Freitag und der Bürgerball am Fasnachtsamstag gehören während der hohen Zeit der Fasnacht genauso dazu wie die Kinderfasnacht am Sonntag.

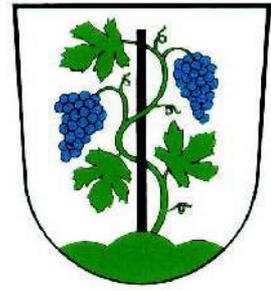
Am Fasnachtsdienstag steht der Narrenbaum zur Versteigerung und anschließend beendet der Narrenkehrhaus sodann die Fasnacht.

Natürlich ist auch außerhalb der Fasnacht in der Zunft einiges geboten. Die Unterstützung gemeinnütziger Aktionen, die Teilnahme beim „Nabada“, dem Ulmer Stadtverfassungsfest am Schwörmontag, und das Pflugziehen beim Sommerfest der Zunft wiederholen sich jährlich.

Miteinander: Narrensamen und Betreuer der einzelnen Gruppen marschieren hier beim Umzug voran.



Unteruhldingen



Urkundlich bereits im Jahre 1058 erwähnt, war Unteruhldingen einst im Besitz der Grafschaft zu Heiligenberg. Mit seinem Hafen war es der einzige Zugang zur See- und Handelsschifffahrt für die Grafschaft Heiligenberg und den ganzen hinteren Linzgau. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden durch die zwischenzeitlich badische Herrschaft die Häfen Maurach (Kloster Salem) und Unteruhldingen bedeutungslos. Dagegen setzte sich der geographisch günstiger gelegene Hafen Meersburg durch, der vormals in der Hand der Konstanzer Bischöfe war. Danach wurde das einstmals reiche Unteruhldingen zu einem bescheidenen Fischerdorf. Durch den frühen Bau von Gasthöfen und Ferienhäusern orientierte sich Unteruhldingen wirtschaftlich neu. Den wichtigsten Schritt zum Fremdenverkehrsort unternahm der Fischer Georg Sulger. Er begann im Jahre 1922 mit dem Bau der Pfahlbauten. 1972 schlossen sich Unter-, Oberuhldingen und Mühlhofen zur Gemeinde Uhldingen-Mühlhofen zusammen.

Narrenverein Puper Unteruhldingen e.V. „Narri - Narro“



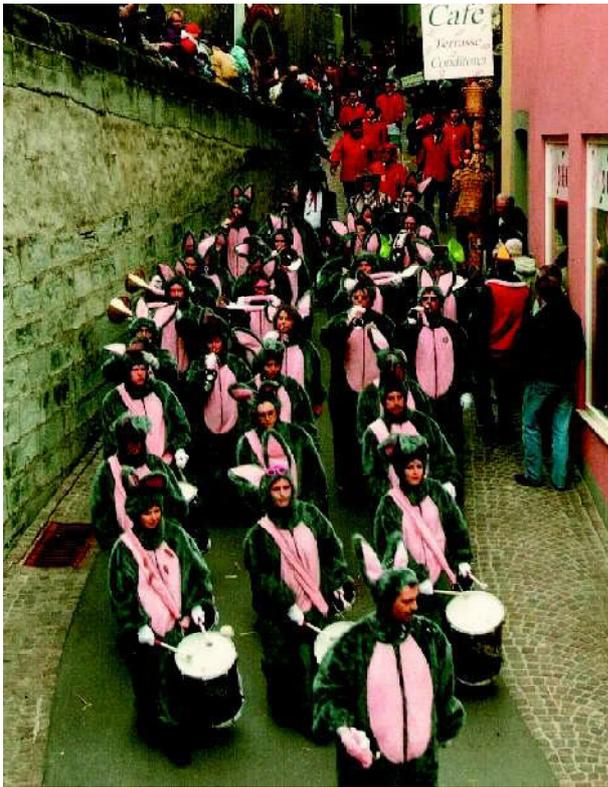
Narrenbaumstellen in Unteruhldingen im Jahr 1947.

Der Narrenverein Puper Unteruhldingen wurde am 15. November 1962 in Unteruhldingen gegründet. Dieser Narrenverein verfolgt den Zweck, die Tradition der alten Fasnet zu erhalten und das heimatliche Fasnetsbrauchtum zu pflegen, zu fördern und der Jugend zu vermitteln, wie sie aus Überlieferungen und nach alten Fotos bekannt war.

Die 1995 neu gegründete Gruppe gilt als Nachfolger der „Alten Puper“. Das Häs entstand 1964 anlässlich einer Maskenprämierung für die Saalfastnacht und wurde so belassen. Der **Puper** stellt einen Fischer aus der Zeit der Pfahlbauer dar. Der Ausdruck „Puper“ stammt aus den 50-er Jahren. Denn um ihre Rückkehr vom Fischfang anzukündigen, bliesen die Fischer in ihre Hörner (pupen). Im örtlichen badischen Dialekt hieß es dann: „Guck d'Puper (Fischer) kummet hom“.



Der Unteruhldinger Puper: Er stellt einen Fischer zur Zeit der Pfahlbauten dar. Beim Einlaufen in den Hafen bliesen sie auf ihrem Horn, sie „pupen“.



Der Fanfarenzug in voller Aktion.

Die zweite Figur des Narrenvereins entstammt einer Geschichte über die Unteruhldinger Felsenkeller ab. Diese Felsenkeller lagen oberhalb des Dorfes.

Vor langer Zeit als Unteruhldingen noch ein kleines Fischerdorf war, spielten sich in der Umgebung seltsame, unheimliche Dinge ab; besonders in mond hellen Nächten.

Manch einer, der noch zu später Stunde unterwegs war, ob von der Arbeit heimkehrend oder aus sonst einem Grund, bekam es mit der Angst zu tun, denn seltsame Geräusche und Lichter drangen aus der Dunkelheit; Knistern und Krachen, Pfeifen und Rauschen. Keiner wagte sich daher des Nachts zu den Kellern im Sandsteinfelsen oberhalb des Dorfes, wo man Vorräte und allerlei andere Dinge lagerte. Einmal jedoch musste ein Mann des Nachts dringend zu seinem Felsenkeller. Bewaffnet mit einem dicken Prügel und einer Öllampe, wagte er sich den Berg hinauf. An seinem Keller angekommen, öffnete er vorsichtig die Türe. Er wollte gerade hineingehen, als ihm, vom Licht seiner Lampe geweckt, ein Schwarm Fledermäuse



Die Fledermäuse entstammen einer alten Sage.

entgegen flatterte, und hinter ihm in der Dunkelheit verschwand. Am anderen Tag erzählte er im Dorf allen vom nächtlichem Spuk der Unteruhldinger Fledermäuse um und in den Kellern. Von dort an waren die Fledermäuse des Nachts leider nicht mehr allein und die Unteruhldinger hatten die Vorlage zu ihrer zweiten Maske.

Die Schönheit dieser **Fledermaus** kommt besonders zur Geltung, wenn sich die Fledermaus mit ausgebreiteten Flügeln zum (Narren-) Sprung bereit macht.

Der **Narrenrat** oder Elferrat präsentiert den Verein und halten die Gruppen bei all zu wildem Treiben im Zaum. Unterstützt wird der Elferrat vom belie(e)bt

Narrenbolle zischt „Rolfi“.

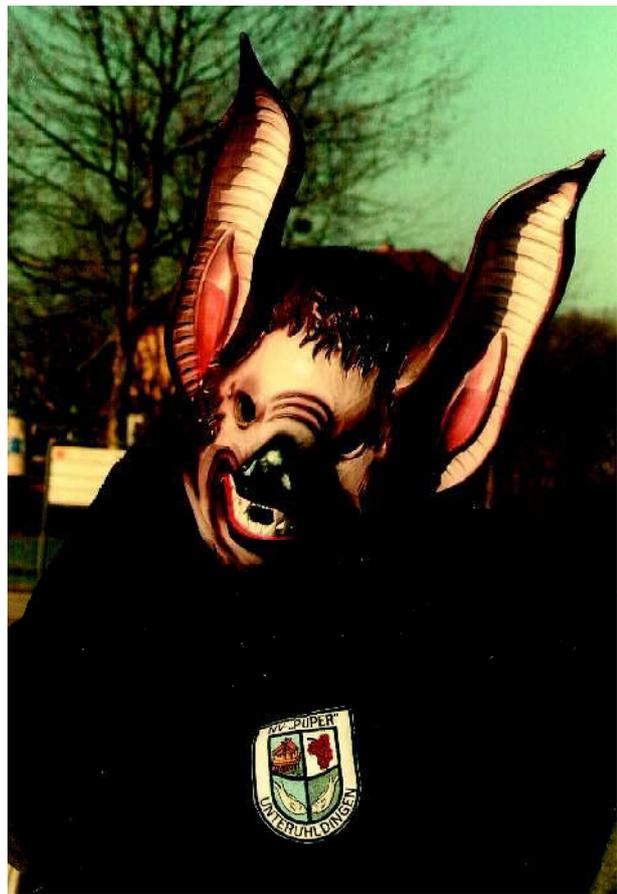
Die **Narreneltern** Berndine und Bernhardus sorgen für den Nachwuchs, den „Narresome“. Der Fanfarenzug Unteruhldingen, normalerweise in Landsknecht-



Der Narrenpolizist passt auch gelegentlich auf den Narrensamen auf.

uniform, trägt in der Fasnet ein selbst entworfenes und hergestelltes Häs, mit jährlich wechselndem Thema, im Jahr 2000 beispielsweise war es das „fantastische Milleniumskostüm“.

Dem Narrenverein Puper gehörten im Jahr 2000 insgesamt etwa 160 Mitglieder an, verteilt auf die Gruppen, dem Narrenrat mit Narreneltern, dem Fanfarenzug, den Fledermäusen und der Gruppe der Puper.



Unteruhldinger Puper (links) und Fledermaus (oben).

Die Unteruhldinger Fasnet beginnt traditionell mit dem 11.11. mit der Mitgliederhauptversammlung und der obligatorischen „Pupersuppe“ (Das ist eine Wurstsuppe mit Ribbele). Am Mittwoch vor dem Schmotzige Dunnschtig ist der Hemdglonkerumzug mit Hemdglonkerball.

Am Schmotzige ist um fünf Uhr früh die Katzenmusik, dann Rathaussturm und Schulbefreiung vum Narresome, Umzug mit Narrenbaumsetzen und anschließendem Frauenkaffee. Am Freitagnachmittag ist der Kinderball, am Samstagabend der Puperball, der von allen Gruppen gemeinsam

gestaltet wird. Am Sonntag wird der Gemeindeumzug in einem der drei Ortsteile von Uhldingen-Mühlhofen veranstaltet, dem am Rosenmontag der närrische Frühschoppen mit neuem aus der Bütt folgt. Am Dienstagabend ist Kehrausball. Den Abschluss bildet das Funkenabbrennen am Funken-sonntag.

Der Narrenverein Puper, ursprünglich Gründungsmitglied des ANR, ist seit 1997 Gastzunft im ANR, und wird im Jahre 2001 die Vollmitgliedschaft beantragen.



Der Narrenpolizist von 1947.



Beim Umzug gehen auch mal andere Masken ins Netz.

Uttenweiler



Von Reutlingen in Richtung Memmingen direkt durch Uttenweiler führt die Bundesstraße 312. Zur Gemeinde mit ihren etwa 1900 Einwohnern gehören auch die Ortschaften Offingen am Bussen, Dieterskirch, Sauggart und Ahlen. Urkundlich erwähnt wurde Uttenweiler zum ersten Mal im Jahr 1173. Das frühere Schloss und die Brauerei Uttenweiler sind in der Region recht bekannt. Die barocke Kirche St. Simon und Judas mit den beiden charakteristischen Zwiebeltürmen gehört zum früheren Augustinerkloster, von dem bis heute ein Flügel als Pfarrhaus benutzt wird.

Narrenzunft Pflugraicher Uttenweiler e.V. „Pfluag - Raicher“

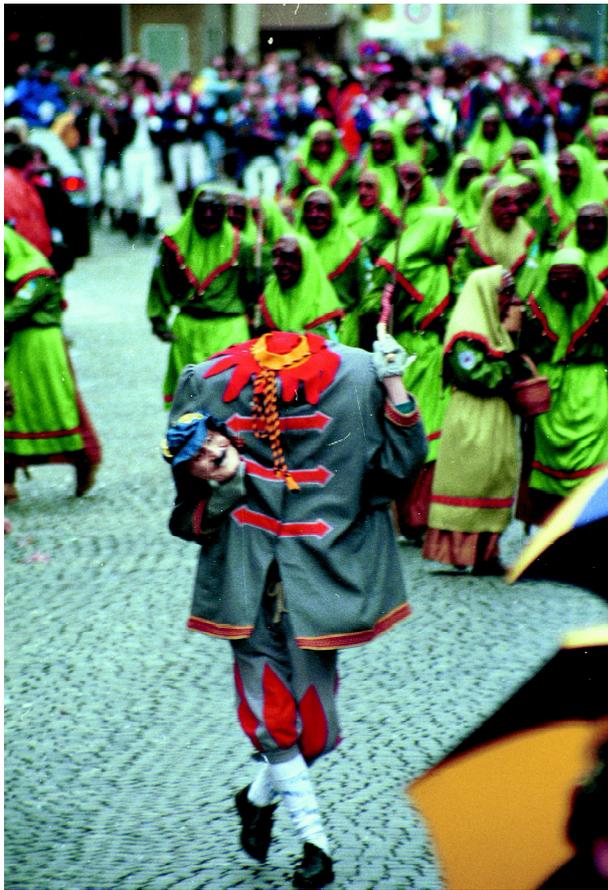
Von alters her werden die Uttenweiler als Pflugraicher bezeichnet. Diese Bezeichnung geht auf eine mündliche Überlieferung aus längst vergangenen Kriegswirren zurück. Damals mussten die Bauern ihre Pflüge abliefern, weil diese zu Kanonenkugeln geschmolzen werden sollten. Ein Bauer aus Uttenweiler versuchte sich dem zu entziehen und hängte seinen Pflug in den Kamin. Um ihn auch sicher vor neugierigen Augen zu schützen, schob er diesen aber so hoch, dass er oben zum Kamin herausschaute und somit doch entdeckt wurde. Seit dieser Zeit haben die Uttenweiler im Volksmund den Spottnamen „Pflugraicher“. Bereits im Jahre 1908 wurde in einer Anzeige in der „Riedlinger Zeitung“ zu einer

Jubiläumsfeier aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Uttenweiler Fasnacht eingeladen. Diese wurde zwischen den Kriegen von lockeren Vereinigungen unter Mitwirkung von Vereinen und Lehrern gestaltet.



Seit 1994 gibt es in Uttenweiler wieder den alten Brauch, einem verdienten Mitbürger der Gemeinde einen Pflug in den Kamin zu stecken.

Die Falkenhofer Weible beim Umzug.



Der Bachpflatscher ist eine Einzelmaske. Kopflös, mit dem Kopf unter dem Arm, muss der Geist des habgierigen Grafen, der auf Kosten seiner Bauern den Bach umleiten ließ, jetzt umgehen.

War Uttenweiler in den 50-er Jahren noch eine Hochburg des Fasnetstreibens, so erlahmte das närrische Treiben mit dem Zusammenbruch des damaligen Narrenvereins gegen Ende der 50-er

Jahre immer mehr. So beschränkte sich die Brauchtumpflege schließlich nur noch auf den Fasnetsdienstag, der auch heute noch als Haupttag der Uttenweiler Fasnet gilt.

Bis schließlich Bürgermeister Dahler in den 70-er Jahren nach mehrfachen Anläufen in den damaligen Vereinsvorständen das Interesse für ein Wiederbeleben der Uttenweiler Fasnetstradition wecken konnte. Diese trafen sich im Herbst 1977 im Gasthaus Hirsch und gründeten einen zunächst provisorischen Elferrat. Mit großem Erfolg und reger Beteiligung der Bevölkerung organisierte diese Gruppe die Fasnet 1978.

Aufgrund des großen Erfolges und des regen Interesses in der Bevölkerung trafen sich einige Mitglieder des provisorischen Elferrates im Laufe des Jahres 1978 mehrmals wieder und beschlossen die Gründung einer Narrenzunft in Uttenweiler. Am 25. November 1978 fand im Gasthaus Kegeltube in Uttenweiler die Gründungsversammlung der NZ Pflugaicher statt. Bei der Versammlung wurde das erste Exemplar der Maske **Falkenhofer Weible** vorgestellt. Bei der Hauptversammlung 1982 wurde den Zunftmitgliedern die zweite Maske, der **Reutibachgeist** und die Einzelmaske des **Bachpflatschers** vorgestellt. 1985 schließlich wurde der Fanfarenzug als Gruppe der Narrenzunft gegründet.

Der Gestalt des **Falkenhofer Weible** liegt eine Sage des Ortes zu Grunde. Zwischen Uttenweiler, Sauggart und Dieterskirch liegt der Wald „Falkenhofen“. Vor vielen Jahren soll dort ein Schloss gestanden haben. Dort wohnte ein Graf mit seiner Gemahlin. Diese bekam nur eine einzige Tochter, welche blind war. Schon nach kurzer Zeit starb die treusorgende Mutter. Der Graf heiratete



*Reutibach-
geister*



Der Fanfarenzug ergänzt die Narrenzunft Pflugraicher Uttenweiler musikalisch.

wieder und Gott schenkte der neuen Gräfin ein gesundes Töchterchen. Aber die Gräfin liebte nur ihr eigenes, gesundes Kind und haßte die blinde Stieftochter. Der Graf war jedoch sehr besorgt um sein blindes Töchterchen, dem die Stiefmutter wenig Beachtung schenkte. Und so nahm er noch auf dem Totenbett seiner Gemahlin das Versprechen ab, seiner erstgeborenen Tochter nach seinem Tode ein Simmeri voller Gold zu schenken. Aus Geiz verwehrte die niederträchtige Stiefmutter aber der blinden Tochter das Vermögen und täuschte sie, indem sie das Simmeri umdrehte und auf dem Boden des Maßes einen Schochen mit Goldstücken machte. Die blinde Tochter betastete das Gold und glaubte, das ganze Maß sei gefüllt. Auch die hinzukommende gesunde Tochter ließ sich täuschen und sprang voll Neid und Haß in den Falkensee, wo sie ertrank. Zur Strafe, so die Sage, muss nun die böse Gräfin in Gestalt eines alten Weibleins solange geistern gehen, bis im Falkenhofer Wald wieder ein Schloss gebaut und abermals ein blindes Kind geboren wird. Bis zu diesem Zeitpunkt treibt sie mit Wanderern, Bauern und Bürgern ihren Schabernack.



Der Reutibachgeist hilft dem Bachpflatscher bei seinem nächtlichen Treiben.

Der Bachpflatscher und die Reutibachgeister : Vor einigen hundert Jahren floss der Reutibach noch durch die „Bäldere“. Diese gehörte dem damaligen Ortsherren, dem Grafen von Uttenweiler. Der Graf ließ beim inneren Weiher die Schlossmühle erbauen. Zum Betrieb derselben gab er dem Reutibach einen neuen Lauf und leitete ihn durch die Anwesen der Bauern. Dadurch verloren viele Bauern wertvolle Streifen ihrer Äcker, Wiesen und Gärten. Die Bauern sollen den Grafen oft gebeten haben, er möge sie für diesen Verlust entschädigen. Aber der habgierige Schlossherr hörte nicht auf ihre Bitten. Statt dessen befahl er dem Henker, jedem Unzufriedenen den Kopf abzuhacken. Zur Strafe für diese Ungerechtigkeit und Hartherzigkeit musste der Graf nach seinem Tode geistern gehen. Er muß durch den neuen Bach Bachpflatschen, weshalb man ihn auch Bachpflatscher nennt. Nachts von Mitternacht bis ein Uhr sieht man ihn auf einem feurigen Schimmel kopflos im Bach zur Schloßmühle reiten. Den Kopf trägt er unter dem Arm, auf dem Hals lodert ein Feuer und in der rechten Hand schwingt er eine glühende Peitsche. Hin und wieder rauscht und platscht es im Reutibach so grausam, dass es sich anhört, als peitsche ein riesengroßer Fisch mit seinem Schwanz das Wasser auf. Diesen Lärm kann der



*Narrensprung mit
Reutibachgeistern und
Falkenhofer Weible*

Bachpfletscher unmöglich allein verursachen. Auch seine Helfer müssen als **Reutibachgeister** für ihre Untaten im neuen Reutibach geistern. Dort und auch im äußeren Weiher sollen sie ihr Unwesen treiben.

Den Auftakt der Uttenweiler Fasnet bildet Jahr für Jahr der Verkauf des traditionellen Fasnetsblättle, in welchem lustige Begebenheiten des vergangenen Jahres aus der Gemeinde zusammengetragen und humoristisch aufbereitet sind.

Mit Beginn der eigentlichen Fasnet sind die Pflugraicher dann pausenlos im Einsatz. Waren es im Gründungsjahr mit 21 Maskenträgern noch vier Ausfahrten, so sind heute 19 Ausfahrten mit mehr als 200 Maskenträgern keine Seltenheit mehr. Ein Höhepunkt ist der seit 1980 jährlich veranstaltete und zwischenzeitlich zur Tradition gewordene große Zunftball in der festlich geschmückten Turnhalle mit überwiegend heimischen Akteuren und unterhaltsamem Programm. Am Glombigen Doschtig erfolgt um neun Uhr der Rathaussturm mit Absetzung des Bürgermeisters und Rathauschlüsselübergabe. Anschließend marschiert die Narrenschar in den Kindergarten zur Befreiung der Kinderschüler und von dort zur Grund- und Hauptschule zur Schülerbefreiung. Abends findet dann ein kleiner Nachtumzug durch die Gemeinde mit anschließendem Narrenbaumstellen im Schlosshof unter Beteiligung örtlicher Gruppen und der freiwilligen Feuerwehr statt. Darauf folgt buntes Treiben in allen Lokalen der Gemeinde.



Seit 1994 findet die Wiedereinführung eines alten Brauches der örtlichen Fasnet großen Zuspruch bei der Bevölkerung, wenn während der Haupttage der Fasnet, einem verdienten Mitbürger der Gemeinde ein Pflug in den Kamin gesteckt wird.

Der absolute Höhepunkt der Uttenweiler Fasnet ist jedoch der traditionelle Hausumzug mit dem Zunftmeisterempfang am Fasnetsdienstag.

Falkenhofer Weible

Die Zunftträte



Der Umzug führt durch die Uttenweiler Straßen zur Festhalle, wo, wie auch in den Lokalen, buntes Treiben stattfindet, bevor um 18 Uhr der Narrenbaum gefällt und verbrannt wird.

Vogt



Ein alter Spruch sagt: „Das Allgäu beginnt dort, wo man die Alpen sieht“. Demnach ist Vogt eine Grenzstadt – noch Oberschwaben und schon Allgäu. Es liegt in rund 700 Metern Höhe und ist von der Sonne recht verwöhnt. Denn wenn im Herbst in den tieferen Lagen grauer Nebel hängt, scheint dort oben meistens die Sonne. Ein grandioser Ausblick auf die Alpen, abwechslungsreiche Wanderwege, Moorseen, das Reizklima, gute Gastronomie und im Winter über 40 Kilometer Loipen machen Vogt zu einem begehrten Ausflugsziel. In den letzten 60 Jahren hat sich der Ort von einem Bauerndorf zu einer Industriegemeinde mit hervorragender Infrastruktur entwickelt.

Narrenzunft Vogter Heufresser e.V. „Heu-Her“

Schon in den fünfziger Jahren gab es in Vogt eine Dorffasnet mit Narrentreiben und Umzügen, bei denen sogar eine leibhaftige Kuh mitgeführt wurde. Doch schon nach ein paar Jahren war dieses fasnachtliche Treiben wieder eingeschlafen. Erst 1978, als ein neuer Rektor an die Schule kam und sehr enttäuscht war, dass hier keine Schülerbefreiung stattfand, wurde die Vogter Dorffasnet wieder ins Leben gerufen.

Es wurden Verbindungen zur Plätzlerzunft Weingarten geknüpft, die in den ersten Jahren die Schülerbefreiung am Bromigen Freitag übernahm. Ein lustiger Zug setzte sich dann von der Schule zum Rathausplatz in Bewegung, wo der Narrenbaum gesetzt und der Bürgermeister seines Amtes enthoben wurde. Anschließend zog man zum Paradiessaal, wo mit Büttensprecher, Sketschen und

Tanz die Dorffasnet gefeiert wurde. Eine Clowngruppe stieß spontan dazu und nach und nach beteiligten sich immer mehr Vereine mit kostümierten Gruppen am närrischen Treiben. Der Ruf nach einer eigenständigen Zunft wurde immer lauter. Bereits im Herbst 1980 hatten die Vogter Schule und einige „alte Vogter“ die Idee, den altbekannten Schimpfnamen Heufresser als Fasnachtsfigur ins Leben zu rufen. Zusammen mit Günter Göring, dem späteren ersten Zunftmeister, wurde nach einer schillernden Figur in der Dorfgeschichte gesucht, die es wert war, als Maske getragen zu werden. Es gab weder Moorgeister noch Waldgespenster. Was immer wiederkehrte, war das Schimpfwort „**Heufresser**“, nach dessen Ursprung man nun suchte.

Wenn man über die Geschichte um das ober-



Die Rupfensäcke der Heufresser sind mit Heu und Bonbons gefüllt.

Unverkennbar: Die Höfener Kuh



schwäbische Hügelland nachforscht, ergibt sich, dass der Raum Vogt noch um 750 dem so genannten Argengau angehörte, der später in die Grafschaft Montfort eingegliedert wurde. Vogt war zu dieser Zeit Hinterland und Grenzland im Gau Donau-Bodensee. Grenzland blieb Vogt auch, als es unter österreichischer Herrschaft bis zum Jahre 1806 der Landvogtei Schwaben am Bodensee angehörte. Getreideanbau oder Obstplantagen waren hier, in rund 700 Metern Höhe, fast nicht zu finden. Grünland prägte die Umgebung des Dorfes. Viehzucht war die einzig mögliche landwirtschaftliche Nutzungsart. Das Geld war knapp, die Bevölkerung arm und Hungersnöte gehörten zum alltäglichen Leben.

Vermutlich hatten die Vogter Bauern damals wirklich nichts als Kühe und Wiesen, von deren Ertrag sie sich mehr schlecht als recht ernähren konnten. In manchen verregneten Sommern, oder wenn der Heustadel wieder einmal abgebrannt war, ertönte aus dem schwäbischen Hinterland der



Zum Häs des Heufressers gehört auch eine Geißel.

klagend, wehmütige Ruf vieler Vogter Bauern:

„Heu – Her“ !

Selbst die sagenumwobene „Höfener Kuh“ wollte sich nicht länger mit Blättern aus dem Altdorfer Wald zufrieden geben. In mond hellen Nächten hörte man auch ihren Ruf weit in das Dorf hinein: „Heu – Her“. So kam es, dass sich die Vogter schon damals wegen ihrer großen Armut von den reichen Kartoffel-, Getreide- und Obstbauern am Bodensee als „Heufresser“ beschimpfen lassen mussten.

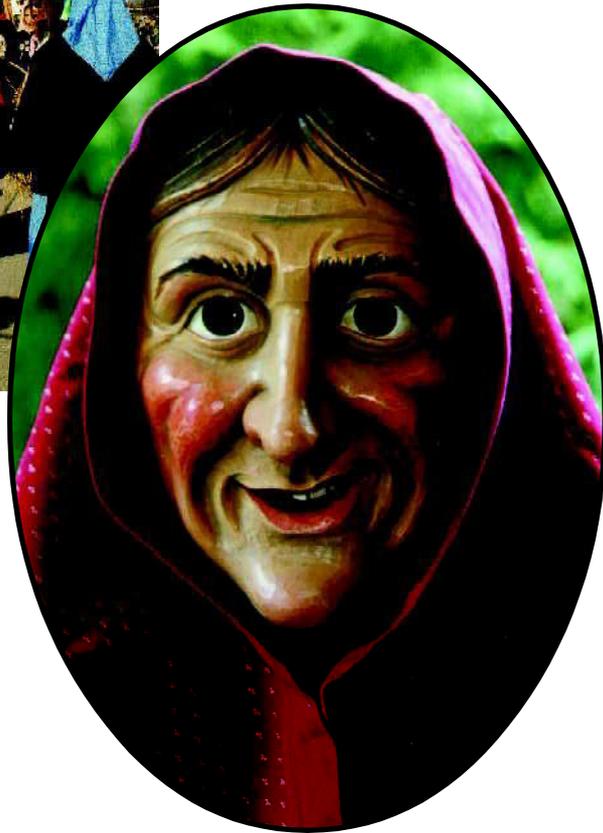
Zusammen mit Otto Lutz, dem damaligen Zunftmeister der „Schwarzen Veri Zunft“ wurden nun Maske und Häs entworfen. Man entschied sich für ein Menschengesicht mit großen, hungrigen Augen, langen Haaren und über großem Mund, dessen herausragende Zunge genüsslich die wulstigen Lippen leckt. Das Häs ist bewusst schlicht gehalten, ein einfacher Kittel in Leinenstruktur, rundum bestickt mit bunten Heublumen. Vor dem Bauch hat der Heufresser einen Futtersack aus Rupfen, der mit kleinen Schellen bestückt ist, gefüllt mit Heu und Bonbons. In der Hand hält er eine Geißel, wie sie in unserem Raum auch heute noch in Gebrauch ist.

In der Fasnet 1981 nahm der Entwurf des Heufressers erstmals am Umzug teil. Die Überraschung war groß, als Christof Stimpfl am gleichen Tag die **Höfener Kuh** vorstellte, die der Figur aus der Sage entsprechen könnte. Ein großer Kuhkopf mit schnappendem Maul, großen Hörnern, zwinkern den Augen und beweglichen Ohren, der mit einem Schultergurt über dem Kopf getragen wird. Der Körper des Trägers wird dabei mit einem Rupfensack verdeckt. Wenn die, auf Grund ihrer überrasgenden Größe, schon weithin sichtbare Höfener Kuh mit klapperndem Maul die Straße entlang fegt und mit wackelnden Ohren plötzlich aus dem Maul Wasser verspritzt, kann sie sich der begeisterten Reaktionen der Zuschauer sicher sein.

Die Narrenzunft Vogter Heufresser e. V. wurde am 28. Januar 1982 im Gasthaus „Paradies“ von insgesamt 62 Gründungsmitgliedern ins Leben gerufen. 1982 traten die Vogter als Gastzunft dem Aleman-



Der Heufresser und das Störweib (großes Bild) beim Umzug.



nischen Narrenring bei. Im Oktober 1986 wurden sie als Vollmitglied in den ANR aufgenommen. Ende 1990 bis Anfang 1991 wurde dann unter dem damaligen Zunftmeister Michael Magdalenc ein Zunfratshäs für die elf Zunfräte gestaltet. In der Fasnet 1992 traten die **Zunfräte** erstmals in diesem Häs in Erscheinung. Nach einer Originalvorlage der Tracht des wohlhabenden Bauern, wie sie Mitte des 19. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts in Vogt getragen wurde, konnte das Häs in enger Zusammenarbeit mit dem damaligen Brauchtumer des ANR, Herbert Mayer entworfen werden. Als Kopfbedeckung wird zum Zunfratshäs eine schwarze Speckkappe mit Quaste getragen. Zunfräte, die nach insgesamt neun Jahren Amtszeit aus dem Zunfrat ausscheiden, werden zu Altzunfräten ernannt und erhalten die schwarze Speckkappe mit schwarz-gelber Quaste.

Fasnet begraben, trifft man sich zum Kehraus wieder im Flammenhof.

Seit der Fasnet 1997 ist die Zunft um eine dritte Maskengruppe bereichert worden, das **Vogter Störweib**. Damit wird an die alte Tradition der Störleute angeknüpft. Das Störweib erinnert an die „Flicknähere“, eine ärmliche Frau, die sich ihren Lebensunterhalt mit Nähen und Flickern verdiente. Sie ging jeden Tag auf die Stör und hatte sich in einem Bauernhof viel Flickwäsche angesammelt, so wurde sie von der Bäuerin zur Arbeit bestellt. Zu ihrem geringen Lohn wurden ihr oft noch Lebensmittel geschenkt, die sie in ihrem Korb nach Hause trug. Die Maske des Störweibes stellt ein freundliches, offenes Gesicht eines altfordernden Weibes dar. Jede Maske hat eine individuelle Ausprägung.

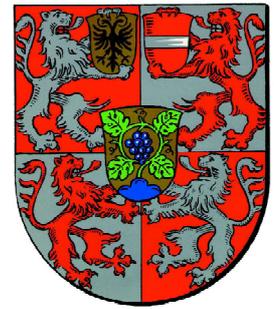
Aus dem örtlichen Gemeindeleben ist die Heufresserzunft mittlerweile nicht mehr wegzudenken. Besonderen Wert legt man auch heute noch auf die Teilnahme der Schule, der Kindergärten und örtlichen Vereine am großen Vogter Narrensprung am Bromigen Freitag. Der Ideenreichtum und die Vielfalt der Kostüme sind immer eine zusätzliche Bereicherung des Umzugsbildes. Die NZ Vogter Heufresser zählte 1999 insgesamt 276 Mitglieder, davon 120 aktive Hästräger einschließlich der 42 Kinder und 156 passive Mitglieder.

Neben dem Zunftball ist der Höhepunkt der Vogter Dorrfasnet der Bromige Freitag. Dann werden am Vormittag die Schule und der Kindergarten befreit, das Rathaus gestürmt, der Bürgermeister abgesetzt und der Narrenbaum gestellt. Am Nachmittag findet der große Narrensprung statt. Am Fasnetsdienstag ist mit dem Kehraus der Abschluss der Fasnet. Zuvor ziehen die Hästräger und Musikgruppen unter viel Geheule vom Flammenhof zum Narrenbaum. Ist dieser gefällt und die



Der Fanfarenzug Vogt

Weingarten



Das Altdorf Weingarten wurde durch archäologische Funde auf das 5. bis 8. Jahrhundert datiert. Die Franken errichteten auf dem Martinsberg ein Gotteshaus und nannten die Ansiedlung „Alachdorf“, das heißt Dorf mit Weihstätte. An diesem Platz steht heute das Wahlzeichen von Weingarten, die Basilika. Um 840 wurde der Ort von Welfen besiedelt. Die Welfen gründeten 1056 die Benediktinerabtei Altdorf. Später gelangte Altdorf erst in den Besitz der Stauffer und später unter den Einfluss der Habsburger. Von 1378 bis 1806 war Altdorf Sitz der Kaiserlichen Landvogtei Schwaben. 1865 verlieh König Karl Altdorf die Stadtrechte und erlaubte, den Namen Weingarten anzunehmen. Heute hat Weingarten rund 25.000 Einwohner und mit etwa 1000 ansässigen Unternehmen eine ausgewogene Wirtschaftsstruktur.

Narrenverein Bockstall „Vo mir aus, lass d´r Bock naus“

Die erhaltenen Aufzeichnungen der Fasnet in Weingarten beginnen in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts. Damals war die Stadt in der Fasnetszeit aufgeteilt in Oberstadt und Unterstadt. In der Oberstadt wurde ein eigener Bürgermeister gewählt, der am Gumpigen Donnerstag der Tagung des Oberstadtgemeinderats vorstand. Regelmäßig fanden Umzüge statt, an denen die ganze Ober-

stadtbevölkerung teilnahm. Diese Umzüge standen dann auch unter dem Motto „De ganz Lange Lache macht mit“, denn durch die Lange Lache, das ist der ehemalige Namen der Wolfeggerstrasse in der Oberstadt, führten die Umzüge am Fasnetssonntag. Diese Oberstadtfasnet soll nach Erzählungen ein richtiges Narrenkuriosum gewesen sein. Um in die heutige Weingartener Fasnet und ihre



Die Böcke des Narrenverein Bockstall beim Narrensprung.



Die „Wildelüt“ waren Wegelagerer zu Anfang des 13. Jahrhunderts.

Figuren einzusteigen, muss man in der Geschichte des Ortes weit zurück gehen. Das Gewerbe des Fleckens bot ein buntes Bild. Besonders zahlreich waren Wirte, Bäcker und Metzger. Neben der Bruderschaft der „Mayer“ (Bauern) gab es im 15. Jahrhundert bereits die Zünfte der Weber und Schneider. Hatte man die Stängel von Hanf und Flachs 10-20 Tage eingeweicht, wurden sie auf der Hanfhalde (südlicher Hang des Klosterberges) und auf der Knappenwiese (bei der Hefefabrik) gedörft. Die holzigen Stängel wurden dann auf dem Brechstuhl oder auch im Hanfstampf gebrochen. Im

Hanfstampf wurde ein größerer, senkrecht stehender Balken mit stumpfer Spitze am unteren Ende durch die Kraft eines Wasserrades in die Höhe gehoben, um alsbald auf den unter ihm ausgebreiteten Hanf wie ein „Bock“ zu stoßen und die harten Rinden von den Hanffäden zu lösen. Der Name Bock wurde früher anders übersetzt, „bok“ bedeutete schlagen. Ein solcher „Bock“ in einem Stall am Mühlbach hat vermutlich der Halde über der Hefefabrik bis zum Wald den Namen „Bockstall“ gegeben.

In der Oberstadt in Weingarten wurde im 16. Jahrhundert ebenfalls Flachs auf einem hölzernen Bock aus der Rinde geschlagen. Um das ganze witterungsbeständig zu machen, wurde ein Stall über den Bock gebaut. Dieses ganze Flurteil nannte man Bockstall. Diesen Namen hat jener Flurteil von Weingarten bis heute behalten.

Da in Altdorf - Weingarten die älteste Viehzucht die Schafzucht war, und diese Schafzucht auf dem Flurgebiet „Bockstall“ betrieben wurde, hat der Narrenverein dieses Tier zur Verkörperung des „Bockes aus Holz“ in eine Narrenfigur umgesetzt. Der Name des malerischen Scherzachtalles zwischen Weingarten und Schlier, das an jeder Wegbiegung ein neues, bald lieblich idyllisches, bald düster geheimnisvolles Landschaftsbild für den stillen Betrachter bereithält, war die Heimat des Geschlechtes **Wildeman** oder **Wildelüte**, namentlich genannt erstmals um das Jahr 1220 im Lauratal. Es ist geschichtlich verbürgt, dass zu der Zeit, als das Rittertum verfiel, im Lauratal Raubritter hausten, die aus dem Hinterhalt über Kaufmannszüge herfielen, wenn diese auf der Waldstraße dahinzogen, die damals als Handelsweg eine große Bedeutung für die Kaufleute hatte. Diese bilden heute eine Gruppe des Narrenverein Bockstall.



Ein Wilder Mann, einer der Laurataler Raubritter.

Aus Weingartener Originalen sind verschiedene Einzelmasken entstanden, die alle geschichtlich verbürgt sind.

Als erstes zu nennen ist die **Leichensager Marie**, die es seit 1992 gibt. Auf den Bauernhöfen und in den Weilern um Weingarten war man früher darauf bedacht, rechtzeitig zu erfahren, wann in Weingarten jemand, den man gut kannte, verstorben war. Vielleicht musste man dann auch zur „Leich“. Noch um die Jahrhundertwende wurde nicht auf allen Bauernhöfen eine Tageszeitung gehalten und gelesen. Nachrichten über eingetretene Todesfälle wurden jeweils von den so genannten Leichensagerinnen bis in das letzte Bauernhaus hinausgetragen. Am bekanntesten war Maria Kesenheimer (*28.4.1890). Im Volksmund sprach man nur von der Leichensager Marie; im Adressbuch von 1927 wird sie als „Leichensagerin“ genannt. Kam nun in der Stadt ein Todesfall vor, ging die Marie im Sommer wie im Winter hinaus auf die Höfe, um von Haus zu Haus die „Leich“ anzusagen. Sie schob immer einen alten Kinderwagen vor sich her, um das „Vergelts Gott“ einzusammeln. Für das Überbringen der Todesnachricht und für die Einladung zur Teilnahme an der Beerdigung erhielt die Leichensagerin jeweils ein kleines Geschenk als „Vergelts Gott“. Je nachdem, wie das „Vergelts Gott“ ausgefallen war, lachte oder „bruttelte“ die Marie bis zum nächsten Bauernhof. Hatte sich das



Der schöne Kasimir

Leichensager Marie



Ansagen der Leiche gelohnt, konnte es sein, dass sie den Kinderwagen beim Zunachten singend nach Hause schob.

Ein anderes Original war der **schöne Kasimir**. In seiner Jugend und in den besten Mannesjahren war er in Bergatreute Bauernknecht. Er hat es aber nie lange bei ein und demselben Bauern ausgehalten. Der Kasimir liebte die Freiheit, die Natur und den Most. Als er älter wurde und ihn niemand mehr in Dienst nahm, nächtigte er in Scheunen, ging von Hof zu Hof, um sich dort seinen Lebensunterhalt zu erbetteln. Endlich kam er als Viehtreiber zu einem Weingartner Viehhändler. Seine Aufgabe war es, das vom Händler in der Umgebung aufgekaufte Vieh auf den Bauernhöfen abzuholen. Nie hätte der Kasimir auf ein Stück Vieh eingeschlagen; denn er sagte sich, das Vieh sei auch von Gott erschaffen worden. Es liefere dem Menschen die Milch, Fleisch, ja sogar Haut. Wollte einmal eine Kuh oder ein Ochse auf dem Weg nach Weingarten gar nicht mehr gehen, setzte sich der Kasimir an den Wegrand, sang einige Liedstrophen, ließ das Vieh grasen und dann ging es auch wieder. Der Kasimir behauptete, auch das Vieh wäre musikalisch, bei einem Liedchen vergesse es sogar, dass man es zur Schlachtbank führe.



Der Bockstallkönig

hatte ihr Ehemann zu schweigen. Den Kaffee musste er sich am frühen Morgen selber machen. Sie ging in ein Bauernhaus im „Doggenried“, und trank zum Frühstück anstatt Kaffee einen Humpen Most. Dann ging sie in den Stall, arbeitete, wo es Arbeit gab. Acht bis zehn

Dann gibt es noch den **Bockstallkönig**. Er hieß Christian Reichert und war Landwirt. Den Spitznamen „Bockstallkönig“ erhielt Christian Reichert, weil er den Tag fast immer damit verbrachte, dass er vor seinem Haus saß, jenem Flurstück, das nach alter Überlieferung heute noch Bockstall heißt, und seinen Besitz mit einem Gewehr in der Hand gegen mutmaßliche oder tatsächliche Diebe und Einbrecher verteidigte. Mit dieser Angewohnheit versetzte der Wunderling gar manchen Zeitgenossen in Angst und Schrecken. Christian Reichert wachte aber nicht nur über sein verbrieftes Hab und Gut, sondern betrachtete das gesamte Wohnviertel als seinen Herrschaftsbereich, über den er mit Argusaugen wachte.

Liter Most pro Tag, das war für die Babett nicht zu viel und fast zum „Verdursten“. Im Winter hatte die Babett mit ihrem Mann, einem Tagelöhner, auf der Kirchentreppe und vor der Basilika den Schnee wegzuräumen. Wenn es auch 20 und mehr Grad Celsius unter Null waren, oder es während der Nacht tiefen Schnee geworfen hatte, die Babett war am frühen Morgen zur Stelle, spuckte in die Hände und arbeitete wie ein Mann. Kam ihr während der Arbeit jemand in die Quere, konnte es schon sein, dass sie ihn anschrie oder gar den Besen nach ihm warf: „Wenn's dir it g'fällt, noch bleibst d'rhoim!“. In der Anrede des Betreffenden war die Babett nicht wählerisch. Ihre kräftige Stimme war selbst in der Basilika zu hören. Sie war fleißig, aber man musste sich ihr fügen.

Nicht vergessen werden darf die **Babett** Pudent (1884 - 1957). Sie war eine stämmige, energische Frau, verheiratet und wohnte auf dem Kirchplatz. Ihr Gemahl hatte bei ihr wohl nie etwas zu bestellen. Wenn die Babett ihre kräftige Stimme erschallen ließ,



Die Babett war nicht wählerisch im Umgangston



Der Konzet Karle ist eines der Weingartener Originale, denen die heutigen Masken nachgebildet sind.

Der **Konzet Karle** hingegen entstammte einer angesehenen Bürgerfamilie. Karles Vater war ein überaus fleißiger Mann. Er hatte immer neue Ideen und war im Fortschritt der Zeit vielen seiner Mitbürger voraus. Nur Sohn Karle schlug etwas aus der Art. Bereits als Bub war er einer der ersten, wenn es galt, die Kameraden zu „verhauen“: Bald bekam er es mit der Polizei zu tun und sie mit ihm. Doch der Karle zog sich immer aus der Schlinge; wurde im Städtchen ein Streich geliefert, der Karle war dabei. Vor ihm war kein Fisch im Wasser sicher, aus dem „Stillen Bach“ holte er sie mit bloßen Händen heraus. Wenn man ihn fragte: „Karle, wie machst du das?“ antwortete er: „Naliega, ins Wasser lange, d’Fisch am Bauch kitzle, zulanga, rausnemma!“ War ihm ein neuer Streich gelungen, erzählte er alsbald seinen Kameraden offen davon, noch ehe die Polizei Kenntnis davon erhalten hatte. Was kümmerte es den Karle, wenn man ihn dann wieder für ein paar Tage einmauerte.

Es war nun einmal so seine Art, er meinte gelegentlich selbst, er könne nicht anders. Konnte er die Stadtpolizisten hinters Licht führen, freute man sich im Städtle, man hielt zum Karle. Man war ihm trotz seiner Streiche nicht böse; er gehörte zu den Mitbürgern, die auch nach ihrem Tode im Volksmund in Erinnerung bleiben.

Vier Wochen vor der Hauptfasnet wird zunächst der Bock aus seinem Stall befreit, als Symbol für den Kampf zwischen Licht und Dunkel, Gut und Böse. Das Gute siegt dabei, alle Böcke leben wieder friedlich miteinander.

Zu den heutigen Bräuchen der Fasnet in Weingarten gehört die **Narrentaufe**, bei der jedes Mitglied an der Lange Lache an einer Wasserrinne getauft wird. Nach der Taufe muss jedes Mitglied noch ein paar „Schapfen Bocksoich“ trinken, erst dann ist es Vollmitglied.

Ebenfalls Tradition ist das **Geizgrufen** am Fasnetsfreitag. Die Einzelmasken ziehen mit den Schalmeien und den Kindern von Geschäft zu Geschäft. Dabei wird um Gaben für die Kinder gebettelt: „Geizig, geizig simmer it, noi, noi, noi, denn wär de Geiz am Grage hot, der jämmerlich erstickt...“ Diese Spenden werden in Süßigkeiten umgelegt, die anschließend an die Kinder von Weingarten, die sich auf dem Löwenplatz um die Maskenträger versammeln, unter dem Schreien des Geizig-Rufes verteilt.

Am Fasnetsdienstag tagt am Abend das **Narrengericht**. Es wird eine Verhandlung abgehalten über ein Mitglied, das unterm Jahr und während der Fasnet mit kuriosen Aktionen aufgefallen ist.

Nach der Verurteilung wird der Angeklagte abgeführt und in einem Ochsen grill auf dem Spieß gedreht, bis seine Taten vergeben sind. Oberstadtpfarrer Theo verliest dann feierlich die Begräbnislitanei, die die Fasnet beendet.



Der Bock ist das Symbol der Fasnet in Weingarten. In Altdorf Weingarten war die älteste Viehzucht die Zucht der Schafe, die auf dem Flurgebiet „Bockstall“ betrieben wurde.

Weissenau



Weissenau, größter Ortsteil von Eschach bei Ravensburg, liegt an der Bundesstraße von Ulm nach Friedrichshafen. Es wurde als Prämonstratenserkloster 1145 vom reichen Ravensburger Ritter Gebizo von Bigenburg gegründet. Zum Unterschied von Reichenau und Mehrerau wurde es zunächst Minderau genannt, später dann aufgrund der weißen Kleidung der Mönche Weissenau. Dieses Kloster stand bis zur Säkularisation 1803 unter der Leitung von insgesamt 41 Äbten. Dann ging es in den Besitz des Grafen Sternberg-Manderscheid, dessen Erben es 1835 an den württembergischen Staat verkauften. Bereits 1890 wurde aus dem ehemaligen Kloster eine staatliche Heilanstalt. Heute ist Weissenau Sitz eines Psychiatrischen Landeskrankenhauses.

Narrenverein Narren-Au Weissenau e.V. „Narren - Au“

Um die Geschichte der Fasnet in Weissenau zu erzählen, muss man zunächst in die Geschichte Ravensburgs und eines seiner Herrscher eintauchen. Welf VI. war im 12. Jahrhundert Herr über Ravensburg und seine Umgebung. Er war sicher nicht das, was man heute als Edelmann bezeichnen könnte, er wird in der „Geschichte der Reichsstadt Ravensburg“ als ein streitlustiger Bursche bezeichnet. Eine seiner Eigenschaften war jedoch die Lust

am Feiern. Er scharte gerne die freien Edellherren der Umgebung um sich. Für Festlichkeiten gab er große Summen aus und hatte ständig einige Spielleute und Spaßmacher in seiner Nähe. Zu seiner Zeit blühten auch die Bräuche der Fasnacht regelrecht auf und hielten sich sehr lange. Das wiederum ist in einer anderen Schrift im Ravensburger Stadtarchiv nachzulesen, die Fastnachtstage um das Jahr 1600 in der Reichsabtei



Großer Narrensprung mit den Weissenauern: Schalmeien, Feuermarie und Narrau.



Narrau mit Narrensamen

Weissenau beschreibt: *Unter allen Volkssitten, die sich aus ältester Zeit bis auf unsere Tage erhalten haben, haftet keine so sehr im Wesen des Volkes wie das Begehen der Fastnacht.*

Diese Beschreibung, stammend aus der Feder des Abtes Härtlin von Weissenau, der die Geschicke des Klosters von 1616 bis 1654 leitete, gibt ein sehr genaues Bild über die Bräuche, die er aufs Tiefste missbilligte und so weit als möglich unterband.

Die Bevölkerung umging ihrerseits die klösterlichen Verbote, wo immer es ging. Gefeierte wurden der Gumpige Donnerstag, der Schmalzige Samstag und die Herrenfastnacht am Sonntag.

Um diese historische Fasnet wieder aufleben zu lassen, wurde am 2.12.1960 der „Karnevalsverein Narren-Au Weissenau 1960 e.V.“ gegründet.



Der neue Narrau



Der Zunftrat schreitet voran.



Die alte Maske des Narrau.

Die ursprünglich gepflegten Bräuche lieferten die Vorlage für die Entwicklung des Vereins. Dem karnevalistischen Brauch entsprechend entstanden Prinz, Hofmarschall und Elferrat.

Der Verein veranstaltete in den darauf folgenden Jahren hauptsächlich Bälle, auch Moritaten aus dem Ortsgeschehen bildeten einen festen Bestandteil. Zum Prinzen gesellte sich eine Prinzensgarde.

Bis 1981 verlief das närrische Treiben eher im Karnevalsrahmen, dann erfolgte eine Neuorientierung zur schwäbisch-alemannischen Fasnet. In diesem Jahr legte die Mitgliederversammlung fest, dass man sich stärker an das fasnachtliche Geschehen im Schussental angleichen wolle, aus dem Karnevalsverein wurde der Narrenverein.

Ein Maskenmeister wurde gewählt und im folgenden Jahr entstand die Maske des **Narrau**. Ihr Ursprung ist der Hofnarr am Kloster Weissenau um 1100. Der bereits erwähnte Welf VI. hatte einige dieser Spaßmacher um sich. Zwei davon lassen sich in der Ravensburger Gegend nachweisen, wo ihnen Welf Güter schenkte: Ein gewisser Falchelin, der im Schussental unweit von Weissenau hauste und ein Rüdiger von Ettmannschmid, der 1167 seinen Herrn ins Heilige Land begleitete. 1985 wurde das Häs des Narrau noch einmal überarbeitet und bekam seine heutige Form.

Schalmeienkapelle und Feuermarie beim Bühnenauftritt.



Feuermarie

1987, im Jahr der Aufnahme in den ANR, entstand eine neue Gruppe, die der **Feuermarie**. Sie soll eine Gesindemagd gewesen sein, die irgendwo bei Weissenau – Oberzell ansässig war. Urkundlich ist sie zwar nicht namentlich nachweisbar, aber den Überlieferungen zufolge soll es in dieser Gegend eine Magd gegeben haben, die den Bauern der Umgebung ihre Dienste anbot. Zahlte der Bauer nach getaner Arbeit nicht den ausgehandelten Lohn, schlich sie nachts zurück und zündete die Scheune oder den Hof an. Sie sei kein altes Weib, sondern ein Frauenzimmer in den mittleren Jahren gewesen, so heißt es.

Die Feuermarie zeigt sich zum ersten Mal in der Fasnet 1988. Seit diesem Jahr gibt es außerdem eine zunftfeigene Schalmeienkapelle.

Die heutige Fasnet in Weissenau wird traditionsgemäß am 11.11. eröffnet. An Dreikönig gibt es einen Neujahrsfrühschoppen. Über das Maskenabstauben bis zur Absetzung des Ortsvorstehers und der Ortsverwaltung geht der Reigen der närrischen Bräuche. Auch das Befreien der Schüler und seit 1984 auch der Kindergärten gehört natürlich dazu.

Seit 1983 gibt es einen eigenen Maskentanz des Narrau, dem 1989 ein Tanz der Feuermarie-Gruppe folgte. 1992 wurde das Narrenbaumsetzen ins Leben gerufen, das heute den Auftakt zum Nachtumzug bildet, inzwischen einer der fasnächtlichen Höhepunkte in der Region.



Alle schön in einer Reihe: Die Feuermarie kommt.

Zollenreute



Drei Kilometer südlich von Aulendorf liegt die Gemeinde Zollenreute, das frühere Schindelbach. Obwohl heute eine Teilgemeinde der Stadt Aulendorf, hat sie doch ein großes Stück Eigenständigkeit bewahrt. Die Schussen und die Hühler Aach vereinen sich in unmittelbarer Nähe und geben dadurch dem Ort einen besonderen Reiz. Reichliche Felder umgeben den freundlichen Ort, der seinen landwirtschaftlichen Charakter behalten hat. Bis 1759 gehörte Schindelbach zur Landeshoheit der österreichischen Landvogtei in Altdorf. Im Ort stand einst eine Burg, in der die Herren von Gölffingen residierten. Die Ruinen der Burg gab es noch bis 1840.

Narrenzunft Schindelbach-Zollenreute e.V. „Zolli-Zolli, Rugg-Rugg“

Stets an Martini gewährten die Herren von Gölffingen ihren Untertanen - nach Abgabe des Zehnten - einen Tag der Freiheit. Dieser Tag wurde im Schussental genutzt, um freudig zu feiern.

Wie aus der Ortschronik zu erfahren ist, wurde der Ort Schindelbach im Jahre 1909 in Zollenreute umbenannt. Anlass dürfte gewesen sein, dass der Ort größer und bedeutender geworden war. Laut Ratsprotokoll vom Jahre 1833 schrieb der damalige Amtmann von Schindelbach, dass trotz der Festnahme des berüchtigten *Schwarzen Veri* immer noch keine Ruhe in Schindelbach eingekehrt sei. So würden in den Wäldern um die Hueb und den Ranken sowie um die Schussen herum immer noch seltsame Gestalten gesichtet. Und bald hieß es in

aller Munde: „In Schindelbach da geistert´s wieder!“ Diese Geschichten um Schindelbachgeister und „seltsame Gestalten in und um die Schussen“ wurden 1978 bei der Gründung der „Narrenzunft Schindelbach Zollenreute e.V.“ aufgegriffen. Dadurch entstanden die beiden Maskentypen, der „Schindelbachgeist“, kurz „Geist“ und der „Schussennarr“, auch liebevoll „Plätzler“ genannt. Im Jahr der Gründung der Zunft pflanzten die Narren eine Linde vor dem Rathaus in Zollenreute, versehen mit Flaschenpost im Stamm für die Nachwelt. Diese erste Fasnet der Zunft feierten immerhin 17 Schindelbachgeister und sieben Schussennarren. Die gepflanzte Linde wird seitdem jedes Jahr festlich für die Fasnet geschmückt.



Der Schussennarr, auch liebevoll Plätzler genannt, wegen seines Plätzleshäs´.



Ein Schindelbachgeist, kurz Geist genannt.

Der **Schindelbachgeist** ist eine dämonische Gestalt, ein furchterregender Geselle mit dunklem Gesicht, hervorstehenden großen Eckzähnen, einem langen, zottigen Fell um die Schultern, einer Schindelkette um den Hals und einem derben Sprungstock mit Astgabel. Mit seiner dunkelgrünen und braunen Farbgebung entspricht er ganz der Vorstellung einer jener finsternen Waldgestalten, wie sie in Sagen und Schauergeschichten beschrieben sind. Der Geist tritt zumeist in größerer Gruppe auf und ist dort mit seiner ungezügelter Kraft und Energie nur schwer zu bändigen. Um die Gruppe zusammenzuhalten und dafür Sorge zu tragen, dass Streitigkeiten und Stockkämpfe untereinander glimpflich ausgehen, gibt es den Anführer der Gruppe, den „**Wunibold**“. Neben seiner offensichtlichen Autorität gegenüber den anderen Geistern sind die herausragenden Merkmale dieser Einzelgestalt zwei weiße große Hörner, die aus der Stirn heraustreten. Damit die Gruppe beschäftigt ist und ihre ungebändigte Kraft in eine gezielte Richtung gelenkt werden kann, hat man auch schon beobachtet, wie der Wunibold akrobatische Kunststücke der Geistergruppe befehligt.

Der **Schussennarr** hingegen hat völlig andere Charakterzüge. Mit seinen glatten weichen Gesichtszügen und der liebevollen Ausstrahlung ist er



Der Schussennarr mit seiner glatten Maske hat eine liebevolle Ausstrahlung.

keine Schauergestalt. Obwohl auch bei ihm eine ungezügelter Kraft spürbar ist, so ist der Ursprung doch ein ganz anderer als beim Geist. Es ist eine wiedererwachende Kraft, ein erwartungsvoller Schaffensdrang, der geweckt wurde, um Fröhlichkeit zu verbreiten und die Lust am Leben neu zu entfalten. Wenn man ihn so mit seinen wohlklingenden Glocken und den weißen und blauen, am ganzen Körper verteilten Plätzle betrachtet, kann man sich sehr gut vorstellen, dass er das fließende Wasser der Schussen darstellt, welches nach langem Winterschlaf wieder vom Eis befreit ist und munter vor sich hinplätschert.

Wenn man die Gruppe der Schussennarren in ihrem Tanzreigen beobachtet, sieht man förmlich vor sich, wie sich das Wasser nach der Winterszeit auf das Wiedererwachen der Natur freut. Der Schussennarr hat so viel Energie in sich, dass seine Freundlichkeit und kraftvolle Lebensfreude auf vorübergehende Passanten überspringt, so dass auch diese bald mit in den Reigen einstimmen und beginnen, das Zollenreuter Narrenlied zu singen:

*Refrain: Zolli-Zolli, Rugg-Rugg
Und dazu ´nen Schluck, Schluck,
Zolli-Zolli des isch´ schön,
so soll´ es heut´ weitergeh´n;
Zolli-Zolli, Rugg-Rugg
und dazu ´nen Schluck, Schluck,
Zolli-Zolli des isch´ schön,
so soll´ es weitergeh´n !*



Der Schussennarr mit Narrensamen.

*1. „In Zollenreute, Schindelbach,
da isch´ die Fasnet halt a Sach.
Da singet, isch´ doch klar,
die ganze Geisterschar:*

*2. Es wird geschunkelt und gelacht,
in dieser schönen Fasnacht,
Drum singen wir nochmal,
in diesem schönen Saal:*

Den Narrenruf „Zolli-Zolli, Rugg-Rugg“ sollten sich am Straßenrand stehende Zuschauer gut einprägen (am besten vorher üben). Oftmals hilft es, einer heranstürmenden „wilden“ Gestalt ein kräftiges „Zolli-Zolli“ beziehungsweise dessen Antwort „Rugg-Rugg“ lauthals entgegen zu schmettern, um diese von übermütigen Handlungen abzuhalten.

Voraussetzung dafür ist allerdings, dass er in richtiger Weise ausgerufen wird. Es darf also weder ein langgezogenes „i“ in „Zolli“ noch ein langgezogenes „u“ in „Rugg“. Zolli wird also wie „der Zoll“ mit kurz angehängtem „i“ gesprochen, „Rugg“ mit

hartem Ende, also eigentlich wie bei „Ruck“. Werden diese Hinweise beachtet, kann es sein, daß bei vermehrtem Rufen der freundliche Schussennarr sogar dazu überredet werden kann, Süßigkeiten zu verteilen...

Der Narrenruf ist aus den beiden Ortsteilnamen Zollenreute und Rugetsweiler zusammengesetzt und zeigt den starken Zusammenhalt der Einwohner der beiden Ortsteile.

Am Morgen des Gumpigen Donnerstag wird der Narrenbaum in Zollenreute gesetzt; am Fasnetsdienstag wird er wieder gefällt. Der Kehraus ist immer ein gelungener Fasnetsabschluss. 1979 war die erste Brunnenputzete und Maskenbeschwörung mit Fackelumzug. Bei diesem Brauch wurde der Ortsbrunnen geputzt und mit geisterhafter Musik die Masken der Fasnet beschworen und für die Fasnet mit Tanz und Fackelumzug vorbereitet. Ihren ersten Narrenbaum setzte die Zunft im Jahr 1995. Eine Aufnahmeprüfung von aktiven Neumitgliedern wurde 1999 eingeführt. Diese dient zur Prüfung der Fertigkeiten und Tugenden, die für einen Geist oder einen Plätzler Grundvoraussetzungen sind.

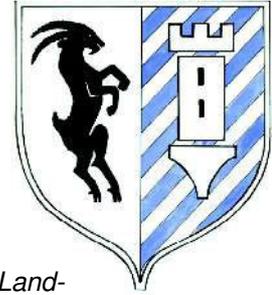
Die Narrenzunft Schindelbach-Zollenreute ist aber nicht nur während der Fasnet, sondern das ganze Jahr aktiv. Neben Arbeitseinsätzen, wie zum Beispiel mehrmals im Jahr Papiersammlungen, kommen auch die gemeinschaftlichen Aktivitäten wie Ausflüge oder Späßturniere für Mitglieder nicht zu kurz.



Den Narrenruf „Zolli-Zolli, Rugg-Rugg“ sollte man als Zuschauer beim Umzug am besten vorher üben.

Um für die Fasnet das nötige Durchhaltevermögen zu behalten, nimmt die Narrenzunft bei Sportveranstaltungen und Gauditurnieren in der Region teil und richtet darüber hinaus jedes Jahr ein Fußballturnier aus.

Zußdorf



Zußdorf liegt im oberen Rotachtal im so genannten Zocklerland. Westlich lehnt das Dorf sich an einen Höhenzug, der von Norden nach Süden verläuft. Dieser steigt von Zußdorf, das knappe 600 Meter hoch liegt, über die Anhöhe Bergele zum 833 Meter hoch gelegenen Höchsten. Die Gründungszeit und die Namensherkunft von Ort und Landschaft sind umstritten. Fest steht jedoch, dass zwischen 200 und 300 vor Christus zwei römische Heerstraßen durch das Gebiet zogen und in unmittelbarer Nachbarschaft der heutigen Kirche ein wuchtiger römischer Wachturm stand. Zußdorf war schon früh durch einen Ortsadel vertreten. Zwischen 1137 und 1262 finden sich in Urkunden die Namen mehrerer Ritter: Heinrich, Wezilo und Konrad von Zustorf. Im Jahre 1806 kam Zußdorf zu Württemberg und ein Baron von Rechling stand dem Dorf vor. Im Zehntbuch wird 1177 Zußdorf erstmalig als Pfarrei genannt.

Narrenverein Zockler Oha „Zockler - Oha“

Seit 1969 besteht der Narrenverein Zockler Oha, mit inzwischen mehr als 300 Mitgliedern. Als Hauptaufgabe sehen die Zockler die Pflege des Fasnets-Brauchtums, das in Zußdorf schon Mitte des 19. Jahrhunderts gepflegt wurde.

Die Fasnetsveranstaltungen wurden damals vor allem vom Musikverein organisiert. Neben vielen Kontakten, die man im Rahmen des ANR pflegt, nimmt die Zunft jährlich an mehreren auswärtigen Umzügen teil. Großer Wert wird darauf gelegt, dass die Fasnet im eigenen Dorf im Vordergrund steht. 1984 in Leupolz wurden die Zockler nach zweijähriger Zugehörigkeit als Gastzunft als Vollmitglied im Alemannischen Narrenring aufgenommen. Zum Narrenverein „Zockler Oha“ gehören derzeit folgende Gruppen: Die Zockler als Ur-Typ des hiesigen Menschenschlags, der **Steinbock** aus dem

Zußdorfer Wappen, die Boberle, ein Weißnarr mit prächtigem Häs, die **Zockler-Garde**, das Präsidium und die **Bruggeweible**.

Bei allen Auftritten werden die Zußdorfer Narren von ihrer Musikkapelle, der **Bruggaband** begleitet. Das Zockler-Häs und die Maske bestehen seit 19. Januar 1969. Das Zocklerland an der Westgrenze des Landkreises Ravensburg gelegen, umfasst im wesentlichen die Ortschaften Danketsweiler, Hasenweiler, Pfrungen und die „Metropole“ Zußdorf.



Der Zockler ist ein verschmitzter Geselle. Die Frauenmaske ist ebenfalls lustig und freundlich.



Narrensprung mit den Zußdorfern, im Vordergrund das Bruggeweible, dahinter das Boberle.

Der Begriff „Zocklerland“ ist auf die Bauernkriege zurückzuführen, als die Bauern sich geweigert, gezügert, „gezoggelt“ haben, an Kampfhandlungen teilzunehmen. Daher entstand auch die Figur des **Zockler** in der Fasnet. Er hat ein bedächtiges Gehabe und ist nicht leicht aus der Ruhe zu bringen. Schalkhaft und verschmitzt schaut er drein. Ein durchfurchtes, kernig grinsendes Gesicht mit drahtigem Schnauzbart von einem alten, originellen Bürger, dem Ferde Amann, wurde als Vorbild für die Maske genommen. Ein großes wachsames Kullerauge und ein Schlitzauge zeigen den gereif-

ten Mann mit Bauernschläue und viel Humor. Mit seiner Geißel mit Saubloter, wehrt er sich auch manchmal. Die Frauenmaske ist etwas glatter und weicher, das Häs in den Farben fast gleich. Fürs Vesper tragen sie einen großen Korb. Die Jugendlichen tragen keine Masken.

Seit der Fasnet 1975 besteht die zweite Maske, der **Steinbock**. Er trägt über dem braunen Overall echte Springbockfelle. Der Steinbock ist das Wappentier der ehemaligen Gemeinde Zußdorf und ist aus der Zeit von 1370 – 1443, als Zußdorf im Besitz der Familie Gremlich war. Hans Gremlich verkaufte Zußdorf an die Freie Reichsstadt Ravensburg. Aus der Zeit stammt die andere Hälfte des Wappens, ein Zinnturm aus dem Ravensburger Wappen.

Der Steinbock



Die dritte Maske der Zußdorfer Fasnet, das **Boberle**, wurde 1982 geschaffen. Das Boberle gehört zur Gruppe der Weißnarren. Das Häs mit bunten Feld- und Wiesenblumen erinnert an den bevorstehenden Frühling. Mit seinem mächtigen Gschell will das Boberle die Wintergeister vertreiben und zugleich die schlafende Natur wecken. Die aufge-



Das Boberle ist ein Weissnarr.



Das Bruggeweible besteht seit der Vereinsgründung und war ursprünglich eine Kindergruppe.

nähten Holzplättchen erinnern an einen Umzugsteilnehmer von Latten, der sich mit Lattenstückchen schmückte und als Lattener Boberle zum Fasnetsumzug kam. Als Kopfschuck trägt das Boberle seitlich zwei Fuchsschwänze zum Zeichen des Rüge- und Aufsigerechts und da er seine bäuerliche Herkunft nicht leugnen will, ein schwäbisches Bauernhüttele. 'S Boberle hat eine kräftige Pritsche, um sich notfalls auch wehren zu können. Die Gruppe der **Bruggeweible** bestand seit Vereinsgründung als Kindergruppe. Sie hatten Kleider aus

Rupfensäcken der ehemaligen Brauerei von Zußdorf. Sie waren mit Efeu und Tannenzapfen benäht. Die Gruppe der Bruggeweible trat zum 30-jährigen Bestehen des Vereins erstmals als Maskengruppe auf.

Über jeder Fasnet steht ein spezielles Motto. Jährlich fester Bestandteil der Zußdorfer Fasnet ist das Narrenbaumsetzen am Samstag vor Fasnetsamstag. Am Bromigen Freitag steigt der Bürgerball, bei dem das Dorfgeschehen auf die Schippe genommen wird. Am Fasnetsonntag findet ein Narrengottesdienst statt. Am Fasnetmontag ist dann der Umzug und schließlich am Dienstag noch das Zocklervverbrennen, das den Abschluss der Fasnet bildet.

Besonders stolz ist die Narrenzunft auf ihre Zunftstube im Dorfgemeinschaftshaus. Dieses wurde zum Großteil in Eigenarbeit der Bevölkerung erstellt und bietet heute auch den Narren eine Heimat.



Das Boberle (links) und die Zockler-Garde

